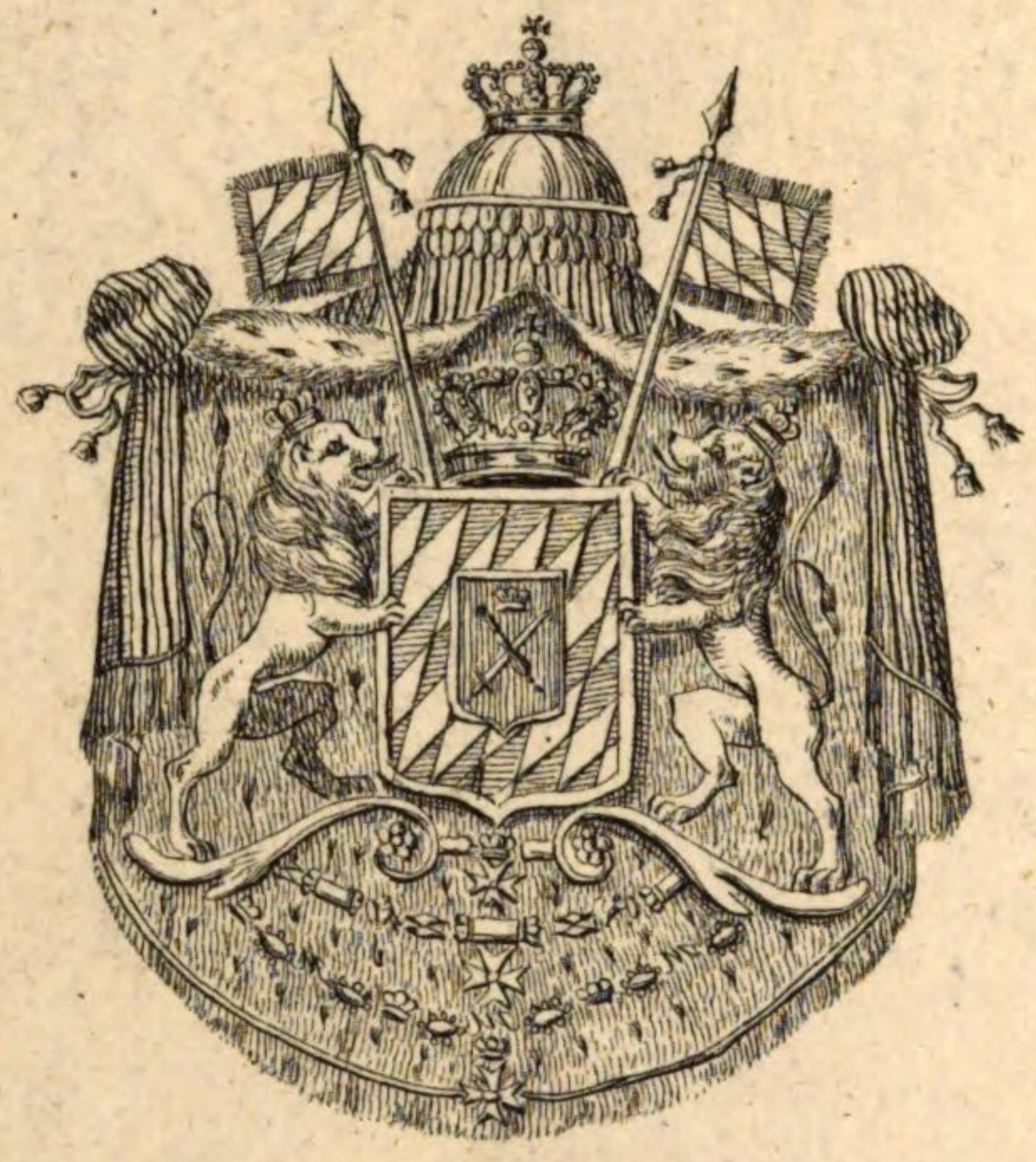
Gall. sec.
480 ℔ — 8



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

<3660281202001 9

<3660281202001 9

Bayer. Staatsbibliothek

Denkwürdigkeiten

von

Sanct-Helena,

oder

Tagebuch,

in welchem alles, was Napoleon in einem Zeitraume von achtzehn Monaten gesprochen und gethan hat, Tag für Tag aufgezeichnet ist.

Von dem

Grafen von Las Cases.

Aus dem Französischen übersezt.

Achter Band.

Mit einer Charte von St. Helena.

Stuttgart und Tübingen,

in der J. G Cotta'schen Buchhandlung.

1823.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß

des Haupt-Inhaltes des achten Bandes.

Seite

Ueber den Brief des Kaisers. — Betrachtungen. — Details. — Neue Schwierigkeiten des Sir Hudson Lowe. 1

Amtliche Entscheidung über meine Abführung nach dem Cap. — Hinterlistige und lächerliche Maßregeln des Sir Hudson Lowe. — Brief. 8

Fortsetzung des Briefwechsels. — Der Gouverneur wird durch meinen endlichen Entschluß aus der Fassung gebracht. 16

Abreise von Balcombe's Cottage; Versetzung in die Stadt. 25

Aufenthalt auf dem Schlosse des Gouverneurs; bessere Behandlung; Details, u. s. w. 26

Aeußerung des Kaisers. — Abschied des Großmarschalls. 27

Lezter Abschied. — Versieglung der Papiere. — Abreise. 31

Ueberfahrt. — Die Beschwerden von Longwood. — Details, u. s. w. 40

Aufenthalt auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung. — Meine Einschließung in dem alten Schloß. — Details, u. s. w. 92

Versetzung nach Newlands, dem Landhause der Gouverneure. — Details, u. s. w. 113

Aufenthalt zu Tigeberg; der Name Napoleons auch in der Wüste gewöhnlich. — Manuscript von St. Helena; Details u. s. w. 129

Seite

Abfahrt vom Cap. — Ueberfahrt nach Europa. — Landung in England. 143

Man verbietet mir England. — Abführung nach Ostende. — Verfolgungen in Belgien, Preußen u. s. w.; süße Vergütungen. — Ankunft zu Frankfurt. . . 157

Aufenthalt in Frankfurt. — Meine Bemühungen wegen Milderung der Lage in Longwood; Briefe an Maria Louise, an die verbündeten Souveräns. — Mein Brief an Lord Bathurst. — Bittschrift an das englische Parlament. — Berührungen mit verschiedenen Mitgliedern der Familie des Kaisers. — Maßregeln zur Fürsorge für die Bedürfnisse in Longwood; Details, u. s. w. — Reise nach Baden. — Aufenthalt zu Mannheim; Beweggründe zu dieser Wahl. — Congreß von Aachen; meine Bemühungen; Details. — Brief der Mutter des Kaisers, u. s. w. — Note an die Souveräns. — Neue amtliche Denkschriften, aus Longwood angelangt, und an die Souveräne geschickt; neue Bemühungen; Details, u. s. w. — Zustand der öffentlichen Meinung. — Ankunft der Brigg Musquito. — Lezte Plackerei; das badische Ministerium entläßt mich von Mannheim; Details, u. s. w. — Stille Zurückziehung nach Offenbach. 180

Aufenthalt zu Offenbach. — Details. — Ankunft der Madame Montholon in Europa. — Reise nach Brüssel. — Aufenthalt zu Lüttich, zu Chaudefontaine, zu Sohan bei Spa, zu Antwerpen, zu Malines. — Tod Napoleons. — Rückkehr nach Frankreich. — Schluß. . . . 341

Nachschrift. 357

General-Register der acht Bände. 367

Tagebuch von St. Helena.

Fortsetzung von Balcombe's Cottage.

Dienstag den 17ten December bis Donnerstag den 19ten.

Ueber den Brief des Kaisers. — Betrachtungen. — Details. — Neue Schwierigkeiten des Sir Hudson Lowe.

Der Brief des Kaisers war ein wahres Glück für mich, ich kam unaufhörlich darauf zurück; er hob meine Unruhe, stählte meine Gedanken von neuem; er machte mich selig. Ich las ihn mit Sorgfalt wieder, erwog alle Worte desselben; es machte mir ein Vergnügen nach der Kenntniß, die ich von dem Kaiser hatte, mir vorzustellen, wie er dazu gebracht worden sey. Ich sahe seine Unruhe über die mögliche Ursache meiner gewaltsamen Entfernung, sein Erstaunen, von einem geheimen Briefwechsel zu hören; ich folgte ihm in seiner gewöhnlichen Weise, eine Sache von allen ihren Seiten zu betrachten, und bemerkte seinen Scharfsinn, wie er gerade auf dem festhielt, was stattgefunden hatte, und wie er sich dann entschloß, dem zu Folge an mich zu schreiben. Ich hatte hierin so richtig geahnet, daß ich später erfahren habe, er hätte mir nach einigem Aufschub geschrieben, ohne in der That auch nur im geringsten zu wissen, welche Papiere die Ursache meiner Verhaftung hätten seyn können.

Und welchen Werth mußte ich auf diesen Brief setzen! ich, der ich ihn so oft hatte sagen hören, daß er nicht an seine Gemahlin, seine Mutter, seine Brüder schreiben würde, weil es nicht geschehen könnte, ohne daß seine Briefe geöffnet, und von seinen Kerkermeistern gelesen würden. Nun war aber hier mein Brief geöffnet, und mit seiner Einwilligung und seinen eigenen Händen. Nachdem nämlich derselbe durch den Offizier an Sir Hudson Lowe abgeschickt worden war, so wurde er von Sir Hudson Lowe wieder mit der Bemerkung zurückgesandt, er könne nur dann übergeben werden, wenn er ihn gelesen hätte, und die Uebergabe für passend halte. Man brachte ihn daher dem Kaiser zurück; er lag auf seinem Canape, als er ihm mit Angabe dieser neuen Schwierigkeit wieder eingehändigt wurde. Hierauf fuhr er, ohne ein Wort zu sprechen, mit der Hand über die Stirne, nahm den Brief, eröffnete das Siegel, und gab ihn sogleich wieder zurück, ohne dem, der ihm den Brief gebracht hatte, ins Gesicht zu sehen.

Ein weiterer Werth in meinen Augen; dieser Brief hatte die vollständige unverkürzte Unterzeichnung des Kaisers, und ich wußte, wie sehr ihm dieß unter den neuen Verhältnissen zuwider war. Es war, wenn ich nicht irre, die erste solche Unterzeichnung auf der Insel, und es läßt sich aus der Urschrift leicht sehen, daß er sich dabei besonnen hatte, und daß es ihm einige Ueberwindung kostete; denn Anfangs schrieb er blos mit seiner Hand das einfache Datum: Longwood, den 11ten December 1816, und endigte mit seinem gewohnten Namenszug. Dann sieht man, wie er sich bedenkt, die Sache nicht für hinreichend hält, und tiefer beisezt: Ihr ergebener,

Napoleon, und so seinen Namen noch einmal beisezt. Das Ganze trägt deutliche Spuren eines inneren Kampfs. *)

Die größte innere Genugthuung, die mir aber der Brief des Kaisers verschaffte, war die Freude, ihn in demjenigen, was ich zu thun hatte, errathen zu haben. „Ich fordere Sie auf, und nöthigenfalls befehle ich Ihnen, diese Insel zu verlassen," schrieb er mir. Nun hatte ich aber, in meiner geheimen Haft, von Jedermann isolirt, ohne andern Rath als mein Inneres, gerade diesen Entschluß gleich in den ersten Tagen gefaßt. Ich kann jetzo, so sagte ich mir, dem Kaiser zu keiner großen Aufrichtung dienen; vielleicht könnte ich ihm aber in der Folge in der Entfernung von Nutzen seyn; ich will nach England gehen; ich werde die Minister aufsuchen; ich kann ihnen durchaus nicht wegen eines vorgefaßten Anschlags verdächtig seyn; ich wurde wie durch einen raschen Tod hinweggerissen. Alles, was ich ihnen sagen werde, wird offenbar nur aus mir, aus meinem Herzen fließen. Ich werde ihnen die Wahrheit schildern; sie werden von dem Ungemach, das ich ihnen erzählen will, gerührt werden, sie werden das Loos des erlauchten Verbannten bessern,

---

*) Dieser Brief ist von einem von der Dienerschaft des Kaisers geschrieben; aber er selbst hat darin, mit eigener Hand, die Interpunction bezeichnet: und ich muß hier im Vorbeigehen, zur Bestätigung der Sonderbarkeit, auf die ich im 6ten Bande S. 234 aufmerksam machte, bemerken, daß er, der doch, wenn er selbst schrieb, kein Wort orthographisch sezte, hier die unbedeutendsten Fehler corrigirt hatte.

und ich werde selbst die Tröstungen, die mein Eifer errungen haben dürfte, zu seinen Füßen niederlegen.

Ich erneuerte daher dringend meine Bitten, und meine Aufforderungen. Eine in diesem Augenblick eintretende Crise meines Sohnes, der eine halbe Stunde ohne Bewußtseyn und ohne alle andere Hülfe als meine Pflege und meine Unerfahrenheit gewesen war, veranlaßte mich noch dringender dazu. Man urtheile von meinem Zustande und von meinem Schmerz; ich selbst befand mich kaum besser. Ich schrieb an den Gouverneur: „Sie bringen mich zur Verzweiflung; mit welcher Verantwortlichkeit belasten Sie mein Herz! Sie sind Vater, mögen nicht eines Tags ähnliche Aengsten Sie an mein ohnmächtiges Flehen von heute erinnern.“ So viel ist gewiß, daß er durch die Fortsetzung der Haft uns ins Grab führte, und ich konnte kaum begreifen, wie er eine Freude daran finden konnte, die Sache auf diese Art zu verwickeln, und warum er uns nicht lieber an einem andern Orte wollte sterben lassen.

Sir Hudson Lowe kam noch an demselben Tage, wie er sagte, aus Veranlassung meines Billets in Betreff meines Sohns; er hatte den Doctor Baxter rufen lassen, der ihm in kleiner Entfernung folgte.

Im Laufe einer sehr langen Unterredung konnte ich bemerken, daß Sir Hudson Lowe heute innerlich mit irgend einer geheimen Absicht in Betreff meiner sehr beschäftigt war. Wir suchten einander gegenseitig über mehrere Puncte auszuforschen. Endlich bemerkte er vorläufig, er könnte mich nicht nach England zurückschicken, da der Kaiser, wie er mir sagte, mein Tagebuch zurückverlangt

hätte, das auf seinen Befehl geschrieben worden sey, während ich meiner Seits verlangte, daß diese Schrift mich nach England begleitete. Dieses Geschwätz war offenbar von der pfiffigsten Ungereimtheit. Sodann, gleich als ob es ihm auf einmal klar würde, kam er auf den Vorschlag, ich sollte nach Longwood zurückkehren, was er gerne bewilligen würde. Ich fuhr darüber zusammen . . . Gleichwohl, in der Erinnerung an den Brief und an die bedeutenden Worte des Kaisers, antwortete ich, daß dieß, für jetzo, ganz gegen meine Absicht wäre, daß ich aber, so wie ich einen Wunsch des Kaisers in dieser Beziehung erfahren sollte, meinen Entschluß auch sogleich ändern würde. Darauf sagte er mir, er habe Gründe anzunehmen, daß der Kaiser dieß wünschen würde, und zeigte sich nun sehr zudringlich; offenbar hatte er irgend eine neue Absicht mit mir; aber ich konnte sie nicht errathen. Als ich ihm bemerkte, daß ich nach Longwood schreiben müßte, um diesen Wunsch des Kaisers zu erfahren, so widersezte er sich nicht bestimmt, aber drückte sich dabei auf eine verworrene Weise aus. Endlich verließ er mich, wenigstens glaubte ich dieß, und hielt ihn schon sehr entfernt. Aber er war zurückgeblieben, hatte sich indessen ins Geheim mit seinem vertrauten Offizier besprochen, kam dann wieder in mein Zimmer, und sagte mir, er hätte die Sache überlegt, und billige, daß ich dem Großmarschall in Betreff meiner Rückkehr schreibe; es möchte aber sicher von der Art, wie ich meine Gedanken darstellte, abhängen, ob der Kaiser seinen Wunsch ausdrücken würde oder nicht. Daran war nicht zu zweifeln und ich lachte darüber. Da ich indessen die wichtigsten Puncte unserer langen Unterre-

dung beweiskräftig machen wollte, und in der Hoffnung, meine Angelegenheit dadurch zu einer bestimmten Entwicklung zu führen, schrieb ich ihm, gleich nach seiner Entfernung folgenden Brief:

„Mein Herr Gouverneur!

„Es ist mir beigefallen, daß Sie bei Ihrem gestrigen Besuche, als Sie von der Verlegenheit sprachen, die Ihre Entschließung wegen meiner gehemmt hätte — gesagt hatten, daß eine der Hauptschwierigkeiten, die Sie verhindert hätten, mich nach Europa zu schicken, diese wäre, daß mein Tagebuch, dem ich dorthin zu folgen verlangt hätte, zu gleicher Zeit auch von Longwood aus verlangt worden wäre; ein doppelter Umstand, sagten Sie, dem es von Ihrer Seite unmöglich wäre, zu entsprechen. Ohne Zweifel hatten Sie, mein Herr, in Ihrer Weisheit wichtige Beweggründe, diese Schwierigkeit bestehen zu lassen, die Sie so leicht hätten beseitigen können. Jeder Wunsch, jedes Wort von Longwood ist mein oberstes Gesetz. Ich würde in dem Augenblick, wo Sie Nachricht davon gegeben hätten, auf meine Papiere verzichtet haben; so wie man auch vielleicht dort davon abgestanden wäre, so wie Sie dort meinen Entschluß bekannt gemacht haben würden. In allen Fällen werde ich es als eine Gefälligkeit von Ihrer Seite ansehen, wenn Sie meine Meinungen, diesen Gegenstand betreffend, als einen Beweis meiner tiefen und immerwährenden Hochachtung dorthin gelangen lassen, und dadurch jeder weitern Schwierigkeit deßhalb begegnen wollten. Je weiter ich übrigens mich damit beschäftige, um so mehr muß ich darüber erstaunen, wie eine an sich so natürliche und unbedeutende Sache, als die meinige,

so vieles Geräusch verursachen und sich so verwickeln soll. Dieß kann nur dazu dienen, die Vorstellung, daß meine zwei auf heimlichem Wege abgeschickte Briefe nur der Vorwand, der wahre Beweggrund aber der gewesen sey, sich meiner Papiere zu bemächtigen. Und was nun jederzeit vorzüglich Ihr sittliches Verhältniß in dieser Sache belästigen muß, ist die große Theilnahme, die Sie an meinem Tagebuch zu haben beschuldigt werden müssen, wovon ein Theil eine persönliche Beziehung auf Sie hat. Sollten Sie mich nicht nach England schicken, so werden Sie dadurch die Ihnen beigemessene Furcht bestätigen, es möchte etwas von den hiesigen Angelegenheiten in Ihrem Vaterlande ruchtbar werden. Sie sollten dem Himmel danken, daß Ihnen durch mich Gelegenheit gegeben wird, auf eine feierliche Art der Welt das Gegentheil kund zu thun. Ich habe Ihnen die Mittel angegeben, wodurch allen Hindernissen gesteuert würde. Alles dieß gehört übrigens blos in das sittliche Gebiet, und für die öffentliche Meinung. Weit feierlich-bestimmter aber und zunächst den Gesetzen angehörig ist das, daß Sie mehrere Monate lang bis zur Rückkunft von Antworten aus England Jemanden in geheimer Haft halten, der nach Zurücknahme der freiwilligen Unterwerfung, in die er sich gegen Sie begeben hatte, und nachdem von ihm zugleich eine förmliche Aufforderung an Sie ergangen war, ihn von dieser Insel zu entfernen, sich auf die Wahl zwischen folgenden Gegensätzen gebracht sieht:

„Sie üben eine Willkühr-Herrschaft an mir aus. Ich „fordere Sie auf, die Gesetze zu beobachten. Bin ich un„schuldig, schicken Sie mich zurück; bin ich aber schuldig,

„so liefern Sie mich den Gerichtshöfen aus, lassen Sie „ein Urtheil über mich sprechen. Sie haben Papiere, sa„gen Sie; wenn diese Papiere nichts in meiner Sache „beweisen, so stellen Sie mir dieselben zurück; hängen sie „aber damit zusammen, so schicken Sie diese an meine „Richter, und mich mit denselben. Diese Papiere werden „aber auch von einer andern Person, wie Sie behaupten, „zurück gefordert. Ich entsage ihnen, so wie Sie das „Verlangen nach denselben mir vorlegen würden; vielleicht „aber wird auch diese Person davon abstehen, wenn Sie „ihr meinen Wunsch bekannt machen.“ Dieß ist der kurze Bericht des vorliegenden Falles. Uebrigens geht die Hauptabsicht meines Briefs dahin, daß Sie diesen neuen Beweis meiner Hochachtung bei dieser Gelegenheit nach Longwood gelangen lassen möchten. In Rücksicht auf die Vergünstigung, die Sie durchblicken ließen, daß es nämlich bei mir stehe, dorthin zurück zu kehren, und daß ich selbst dieß dorthin schreiben solle, erwarte ich noch zuvor die Ehre, Sie wieder zu sehen, ehe ich meinen bestimmten Entschluß darüber fasse.

Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc.

Balcombes-Cottage, den 18. December 1816.

Unterzeichnet: der Graf von Lascases.“

Freitag den 20sten bis Samstag den 21sten.

Amtliche Entscheidung für meine Abführung nach dem Cap. — Hinterlistige und lächerliche Maßregeln des Sir Hudson Lowe. — Breief.

Indessen fühlte sich Sir Hudson Lowe, durch meine beständige Aufforderungen verfolgt, und in der Lage, in

die er sich mir gegenübergestellt hatte, gedrängt, in einiger Verlegenheit, ein so großes Aufsehen über eine so unbedeutende Sache gemacht zu haben. Er hatte offenbar den Wunsch, ich möchte wieder zu dem Kaiser zurückkehren, ein Umstand, der ihn in der That aus aller Verlegenheit gezogen, und allem abgeholfen haben würde. Um mich nur zu einem schnellen Entschluß zu bringen, schickte er mir ohne Zweifel die amtliche Entscheidung zu meiner Abführung nach dem Cap der guten Hoffnung, und begleitete sie mit einem Briefe, wo er mir mit sehr berechneten Ausdrücken seine Geneigtheit wiederholte, mich nach Longwood zurückkehren zu lassen. Hier folgen diese beiden Schriften. Ich werde übrigens sonst die Urkunden unseres Briefwechsels so viel als möglich auslassen, und manchmal, um die Geduld des Lesers nicht zu ermüden, einige meiner Briefe abkürzen; doch muß ich dasjenige, was zur Verständigung des Zusammenhangs meiner Sache nothwendig ist, anführen.

Erklärung.

„Nach reifer Erwägung aller der sich auf die Sache des Grafen Lascases beziehenden Umstände hat der Gouverneur folgenden Beschluß gefaßt:

„Nachdem der Graf Lascases eine absichtliche und vorbedachte Verletzung der auf dieser Insel in Kraft der Befehle der brittischen Regierung in Beziehung auf den General Bonaparte bestehenden Verordnungen begangen hat, indem er die Treue eines Inselbewohners so weit mißbrauchte, daß er ihn, auf eine sträfliche und verstellte Weise, zum Boten eines geheimen und unerlaubten Brief-

wechsels nach Europa machte, und nachdem er sich auf diese Art gegen eine der unverbrüchlichen Bedingungen vergangen hat, worunter er freiwillig seine, zur Erlaubniß, in St. Helena zu verweilen, ausgestellte Erklärung unterzeichnete, so wurde derselbe von der Person des Generals Bonaparte getrennt; und soll nun, den Verhaltungsbefehlen der brittischen Regierung zufolge, nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung abgeführt werden.

„Es ist dem Grafen Lascases erlaubt, sein ganzes Gepäck und seine Papiere, jedoch in Betreff der lezteren diejenigen ausgenommen, mitzunehmen, die sich auf den General Bonaparte seit der Zeit beziehen können, daß dieser sich unter der Macht der brittischen Regierung befindet, so wie den sich etwa vorfindenden Briefwechsel abgerechnet, der nicht durch den amtlichen Weg der brittischen Behörden gelaufen wäre.

„Man wird in Betreff solcher Papiere, über deren Beschaffenheit ein Streit entstehen könnte, die Befehle der brittischen Regierung erwarten. Plantationhause, den 20. December 1816. Unterz. Hudson Lowe."

Brief des Sir Hudson Lowe, der die angeführte Erklärung begleitete.

„Mein Herr!

„Indem ich Ihnen den beigelegten Beschluß mittheile, erlaube ich mir noch, Sie, wie ich bereits mündlich gethan habe, zu versichern, daß ich nichts dagegen habe, wenn Sie auf der Insel bleiben, falls Sie dieß der Abreise nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung vorziehen, wo Sie so lange verweilen würden, bis ich in dieser Ange-

legenheit Verhaltungsbefehle von der brittischen Regierung erhalten habe.

„In diesem Fall aber halte ich es für nöthig, eine geschriebene Erklärung von Ihnen zu begehren, worin dieß Verlangen ausgedrückt ist, und die Verpflichtung von Ihrer Seite sich den gleichen Beschränkungen wieder zu unterwerfen, unter welchen es Ihnen bisher gestattet war, in St. Helena zu wohnen.

„Es bleibt daher ganz Ihrem Gutdünken überlassen, ob Sie sich nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung begeben, oder hier mit ihren, unter Siegel verwahrten, Papieren so lange verweilen wollen, bis ich darüber die Verhaltungsbefehle der Regierung eingeholt habe.

„Ich habe die Ehre 2c. 2c. Unterz. Hudson Lowe."

Ich schrieb sogleich einen Empfangschein für die zwei Schriften, und verlangte zugleich einen Empfangschein für alle meine Briefe, da ich bisher keinen einzigen erhalten hatte. Da ich das Anerbieten des Gouverneurs, mich nach Longwood zurückkehren zu lassen, beantworten wollte, so schickte ich ihm gleich darauf in dieser Beziehung einen Brief an den Großmarschall, wovon hier ein Auszug folgt, und bat ihn um Einsicht und Uebersendung desselben.

„Mein Herr Großmarschall!

„Der Gouverneur, Sir Hudson Lowe, hat mir mit vieler Höflichkeit und Theilnahme den Antrag gemacht, wieder nach Longwood zurückzukehren. Auf meine Weigerung, und die damit verbundene Bemerkung, daß ich dahin nur auf das ausdrückliche Verlangen des Kaisers zurückkehren könnte, fügte der Gouverneur bei, daß er Gründe hätte zu glauben, der Kaiser wünschte es. Dieser

Wunsch, mein Herr Großmarschall, würde mein höchstes Gesetz seyn; er würde mein Herz mit Freude erfüllen, und in einem Augenblick die Standhaftigkeit überwinden, mit der ich entschlossen war, zur Ehre der Gesetze und meiner Denkungsart eine unbeschreibliche Strafe zu erdulden.

„Ehe ich aber den Ausdruck dieses Wunsches empfange, dem ich mit größtem Verlangen entgegen sehe, würde ich mich glücklich schätzen, Ihnen die Beweggründe, die gleich Anfangs meine Weigerung bestimmt hatten, vorlegen zu können.

„Ich bitte daher den Herrn Gouverneur, Ihnen gefälligst meinen Briefwechsel in meinen Briefen vom 30. November, 2., 4. und 16. December mitzutheilen. Er könnte keine Einwendung gegen eine Sache zu machen haben, die für uns angenehm, für ihn aber gleichgültig wäre. Denn, wenn ich nach Longwood zurückkehre, so werde ich Ihnen den Inhalt desselben in seinem ganzen Umfang mittheilen, und wenn ich nicht dorthin zurückkäme, so würden Sie sie freilich nicht kennen lernen, was aber nur von geringer Bedeutung seyn dürfte, weil Sie dieselben gelesen haben würden, wenn ich dort gewesen wäre, und weil, wenn ich nicht dorthin gehe, wir bei dem Verbot einer Verbindung mit einander keinen gegenseitigen Vortheil daraus zu ziehen vermöchten; der einzige wirkliche Gewinn wäre daher nur für mich die innere Beruhigung, Sie mit meinen Gedanken und Empfindungen bei dieser Gelegenheit bekannt zu machen.

„Meine Dankbarkeit würde vollkommen, und die Großmuth des Gouverneurs ohne Gränzen seyn, wenn er

mir zu erkennen geben wollte, daß diese Rückkehr meinen Verhältnissen durchaus keinen Nachtheil bringen dürfte, und dem seinigen ganz fremd bliebe, was ihm sehr leicht wäre.

„Dem sey wie ihm wolle, mein Herr Großmarschall, alle diese Betrachtungen werden auf einen bloßen Wink, auf das leiseste Zeichen des Kaisers verschwinden, sobald er mir erlaubt, zu seinen Füßen ein Glück, das mir fehlt, wieder zu finden. Ich würde dorthin geflogen seyn, so wie ich nur die Freiheit dazu hätte ahnen können; hiedurch hätte ich aber blos allein für mich gesorgt; alles wäre auf den Vortheil meiner Neigung berechnet gewesen; und meine Ergebung für den Kaiser im Widerspruch mit mir selbst, meine tiefe Verehrung für alles, was er wünschen kann, stehen noch weit höher, vermögen noch weit mehr über mich.

„Balcombes-Cottage, den 20. December 1816.

Unterzeichnet: der Graf de Lascases."

Man wird es kaum begreiflich finden, daß Sir Hudson Lowe diesen Brief zurückschickte, und alles, was ihm mißfiel, darin ausgestrichen hatte. Dadurch wurde er auf wenige Zeilen verkürzt, und er maßte sich demnach an, mir das zu dictiren, was ich dem Grafen Bertrand schreiben sollte. Er begleitete die Zurücksendung mit folgendem Briefe, der, wie er sagte, meine vorhergehenden Briefe beantworte:

„Ich betrachte sowol den Brief, als den demselben beigefügten Beschluß, die ich die Ehre hatte, Ihnen gestern zuzusenden, als eine allgemeine Antwort auf ver-

schiedene in Ihrem Briefwechsel mit mir angeführte Vorstellungen.

„Ich wurde, mein Herr, durch den Zustand der Gesundheit Ihres Sohnes und durch Ihren eigenen, wie auch durch die mannigfaltigen Leiden des Geistes und Körpers, die in Ihren Briefen vom 6ten und 7ten so stark gezeichnet sind, veranlaßt, mich gleich nach Empfang des leztern in Person zu Ihnen zu verfügen, um Ihnen das Anerbieten zu machen, nach Longwood zurückzukehren, wo beständig ärztliche Hülfe zu Gebot steht, worüber man sich während Ihres Aufenthalts daselbst niemals bei mir beklagt hat.

„Ein Gefühl von Rücksichten für die Person, von der Sie getrennt wurden, bestimmt ebenfalls meine Anerbietungen bei dieser Gelegenheit.

„Niemals würde ich aber bewilligen, der Bote einer Verhandlung oder Erörterung irgend einer Art zwischen Ihnen und Longwood in Beziehung auf diesen Gegenstand zu seyn. Die einzige Verbindung, die ich hier dulden könnte, wäre die, zu erfahren, ob man Ihre Rückkehr, unter den mit der Verlängerung Ihres Aufenthalts auf der Insel vereinbaren Bedingungen, wie sie in meinem gestrigen Schreiben ausgesprochen wurden, wünscht. Mittheilungen hierüber mit einem kurzen Auszug vom Ganzen der Erörterung ist alles, was ich weiter zu fördern auf mich nehmen kann.

„Die Erlaubniß einer Rückkehr nach Longwood schließt eine offene Erklärung über alle Punkte in sich.

„Wenn Sie nicht zurückkehren, so sehe ich blos Erbitterung und Mißhelligkeit als wahrscheinliches Ergebniß

für alle Parteien, indem ich mich zum Durchgangspunkt verlängerter Hin- und Herrede über die bewußte Frage mache.

„Die große Mannigfaltigkeit blos persönlicher und in der Hauptsache ganz fremder Rücksichten, die in Ihren verschiedenen Briefen enthalten sind, scheint mir keine amtliche Anerkennung noch Antwort zu erfordern. Sie sind ohne dieß mit Dingen, die wirklich eine amtliche Gestaltung haben, so vermischt, daß keines ohne das andere unbeantwortet bleiben könnte.

„Um aber in so mancherley besondere Umstände einzugehen, müßte ich mehr Muße haben, als mir bei einer Menge anderer Geschäfte dafür übrig bleibt. Ich bin jedoch gegenwärtig damit beschäftigt, Bemerkungen über das Ganze Ihrer Mittheilungen aufzusetzen. Ich werde Ihnen eine Abschrift von dieser Arbeit, so wie sie vollendet ist, mittheilen. *) Ich könnte sie selbst nach Longwood senden. Bis dahin kann Ihnen die zugeschickte Erklärung und der dieselbe begleitende Brief als Antwort auf alles dienen.

„Ich schicke Ihnen Ihren Brief an den Grafen Bertrand wieder zurück. Ich habe diejenigen Stellen des Briefs, die sehr zweifelhaft oder doch entbehrlich für eine Mittheilung scheinen, angestrichen.

„Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc.

Unterz. Hudson Lowe."

---

*) Der Graf von Lascases hat nie mehr davon reden gehört; nie ist ihm auch nur eine Zeile hierüber zugeschickt worden.

Sonntag den 22sten bis Montag den 23sten.

Fortsetzung des Briefwechsels. — Der Gouverneur wird durch meinen endlichen Entschluß aus der Fassung gebracht.

Der Gouverneur kam, um die Wirkung seiner Erklärung und seiner beiden Briefe zu sehen. Er zweifelte nicht, daß sie einen großen Eindruck hervorgebracht haben müßten, und glaubte sicher, meinen Brief an den Großmarschall, mit den angegebenen Aenderungen, bereits anzutreffen, wodurch, wie er glaubte, meine Rückkehr nach Longwood herbeigeführt werden müßte. Ich erwiederte ihm aber kurz, daß ich nicht mehr schreiben würde, da er sich erlaubt hätte, mir zu dictiren. Er schien sehr erstaunt und betreten darüber, und erklärte endlich nach langen Betrachtungen mit sich selbst, ob die von ihm gemachten Aenderungen mein einziges Hinderniß wären. Dieses ungewöhnliche Nachgeben von seiner Seite diente mir zu sicherer Leitung; auch hielt ich fest, und brach kurz mit der Aeußerung ab, daß er noch diesen Abend meinen unwiderruflichen Entschluß und meine Bewegungsgründe, so wie meine Bemerkungen über die verschiedenen mir zugeschickten Briefe und Urkunden, erhalten würde. Ich wollte damit flüchtige, immer leicht zu läugnende Aeußerungen vermeiden, und meine Ansicht auf eine authentische Weise niederschreiben. Hier folgt mein Brief:

„Mein Herr Gouverneur!

„Sie haben mir mit Ihren gemeldten Verbesserungen den Brief zurückgeschickt, den ich an den Grafen Bertrand in Gemäßheit des mündlichen Erbietens einer zu gestattenden Rückkehr nach Longwood geschrieben habe. So war denn, wie man sich bey Ihnen fast immer dar-

auf

auf zu versehen hat, der Antrag nur zum Scheine gemacht, und mußte in den einzelnen Theilen der Ausführung sich selbst wieder vernichten. Ich bin darüber gar nicht erstaunt. Gleich am andern Tage nach Ihrer Rückkehr, als ich über Ihr Anerbieten nachdachte, zog ich den Schluß daraus, daß es so gehen würde. Sie waren so redlich mir zu sagen, daß Sie nicht gestatten könnten, daß eine Vergesellschaftung von Begriffen zwischen Longwood und mir bereitet würde; das heißt mit andern Worten, daß wir unsere wahre Wünsche erkennen sollten. Sie mögen vermuthlich gute Gründe dazu haben, was ich gar nicht läugnen will. Aber ich soll dagegen auch nicht mich selbst täuschen, und dazu beitragen, Andere irre zu leiten, denen mein Wohl nahe liegt. Sie haben eine zu glückliche Stellung zwischen uns beyden, und ich soll dem Grafen Bertrand nicht meine Gedanken, sondern das, was Sie mir vorsagen möchten, niederschreiben. Ich werde daher wohl darauf Verzicht thun, ich werde Ihr Anerbieten als nicht geschehen betrachten, weil es unausführbar ist, und werde mich unwiderruflich auf meine Gedanken, meine Ansichten und meine Entschließungen über diesen Gegenstand in meinem Brief vom 30. November beziehen.

„Sie irren sich, mein Herr, wenn Sie mich so verstanden haben, daß ich Antworten auf alle Gründe und Sätze meiner Briefe von Ihnen verlangt hätte. Ich achte die Wichtigkeit Ihrer Geschäfte, mein Herr, und den Werth Ihrer Zeit; wie ich denn auch nur einen kurzen Empfangs-Schein verlangt habe, und nicht wohl glauben kann, daß Sie um einer Ordnungs-Behandlung der Sache

wegen irgend einen Grund haben können, mir denselben zu versegen.

„Sie scheinen, mein Herr, über den gegenwärtigen jämmerlichen Zustand der Gesundheit meines Sohnes und der meinigen erstaunt zu seyn; und Sie bezeugen zweimal Ihre Verwunderung, daß ich Ihnen niemals während meines Aufenthalts in Longwood meine Klagen vorgebracht hätte. Mein Herr, in Longwood dachte ich nicht leicht an meinen Körper; und wenn ich auch Leiden hatte, so klagte ich darüber bei dem Arzt, und nicht bei der Behörde. Sie können sich bei ihm erkundigen. Was meinen Sohn betrifft, so bin ich erstaunt, daß Sie durch die öffentliche Stimme nichts von seiner Lage, von den über denselben stattgehabten ärztlichen Berathungen, von seinen Anfällen, von den Aderlässen, die an ihm gemacht wurden, u. s. w, sollten vernommen haben. Liegt wohl etwas Außerordentliches darin, daß unsere gegenwärtigen Umstände unsere Leiden vermehren, unsern Zustand mit beschleunigter Wirkung verschlimmern?

„Ich komme auf Ihre Verfügung, mich nach dem Cap zu verbannen. Ich lese darin, daß man alle meine Papiere, die sich auf die erlauchte Person beziehen, der ich so gerne alle meine Sorgfalt und mein Leben widmete, zurückbehalten würde. Welche andere Papiere, mein Herr, könnte ich denn wohl haben? was soll dieß heißen, daß ich die Freiheit hätte, alle andere mitzunehmen? Ist dieß nicht abermals so viel, als etwas anbieten, ohne etwas zu geben?

„Sie behalten mein Tagbuch zurück, diesen einzigen

und wahren Gegenstand so vielen Geräusches, diesen noch unförmlichen, unausgearbeiteten, bisher jedermann unbekannten Bewahrer, worein ich jeden Tag das, was ich dachte, sah und hörte, niederschrieb. Giebt es wohl eine unverletzlichere Schrift, eine, die mehr mir zugehörte, als diese? Und können Sie wohl hier den Vorwand gebrauchen, daß Sie den Inhalt derselben nicht kennen? Ich habe Sie solche unverstellt, ganz nach Ihrem Gefallen, zwei Stunden lang aufgeschlagen, und mit freier Auswahl der Gegenstände, wie sie in der Uebersichtstafel erwähnt werden, durchlaufen lassen. Sollten Sie wohl nicht über die Vorstellung, die Sie dieser Sache gegeben haben, über den Mißbrauch, den Sie damit machen ließen, verantwortlich werden? Sollten Sie wohl nicht eines Tags sich über die ohne Zweifel falsche Vorstellung, die Sie Ihren Ministern davon gemacht haben, sich zu rechtfertigen haben? Sie haben diese Schrift gegen mich ein politisches Tagebuch genannt. Ich hätte, fügten Sie hinzu, in der Lage, worin ich mich befand, nicht das Recht gehabt, über das, was der Kaiser Napoleon gesagt hat, Buch zu halten. Besonders sey darin ein Mißbrauch gelegen, daß ich, wie Sie sagten, Amtserklärungen darin aufgeführt hätte. Sollte wohl nicht alles, was ich sah, las, berührte, hörte, mit Recht und ohne Anstand dem Gebiete meiner Gedanken und meines Eigenthums zugefallen seyn, so lange diese Sammlung verborgen und ein Geheimniß bleibt? Sollte man wohl glauben, daß man solche Grundsätze im Schooße der freisinnigen Leistungen Englands hegen könne? Sollte man hier nicht vielmehr die gehässigen Grundsätze der Polizei des Festlandes erkennen? Was

wird man auch in diesem Tagbuch finden? Reden, Handlungen, erhabene Sprüche der erlauchten Person, die der Gegenstand derselben war; Stoff zu seinem Leben, und vielleicht auch einige Ihnen nicht angenehme Sachen. Wer sollte dem aber Offenkundigkeit verliehen haben? War es nicht einer Umarbeitung unterworfen? Konnte dieß nicht wieder verändert, umgeschmolzen, berichtigt werden? Wer würde dieß verhütet haben? Nicht als ob übrigens etwas von dem, was mir gegenwärtig begegnet, mich jemals veranlassen könnte, anders in dem, was Sie betrifft, zu sprechen, als was ich für wahr achten und glauben werde.

„Endlich thun Sie in Ihrem Beschluß vom 20. Oktober den Ausspruch, daß ich von Longwood getrennt, und nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung abgeschickt werden soll. Wer sollte hier der Form und dem Ausdrucke nach nicht glauben, daß Sie diesen Beschluß im Widerspruch mit mir und meinen Vorstellungen fassen, wahrend Sie hier ein Urtheil fällen, das seit längerer Zeit und für die Zukunft der neuen Sache, von der es sich handelt, ganz fremd ist. Sie trennen Einen von Sich, der sich seit drei Wochen von der bisher freiwilligen Unterwerfung in Ihre genauere Aufsicht begeben hat; der Sie seit achtzehn Tagen rechtskräftig aufgefordert hat, ihn von der Insel wegzubringen. Wer sollte alles dieß in Ihrer Schrift vermuthen? Sie erscheint in Begleitung eines Briefs von Ihnen, worin mir die Wahl gelassen wird, mich entweder diesem Urtheilsspruch zu unterwerfen, oder nach Longwood zurück zu kehren. Wenn ich aber dem Reize des mir dargebotenen Glücks nachgeben sollte, so müßte ich

Sie siegprangend und als ruhigen Besitzer meiner geheimsten Papiere lassen, ich müßte von neuem Ihr Gefangener seyn, und bliebe wieder den gleichen Durchsuchungen, der gleichen Wegnahme, der gleich gewaltsamen Aufhebung nach Ihrem Gefallen ausgesezt.... Nein, mein Herr, es bleibt mir hier keine Wahl übrig, ich habe in alle Zukunft Ihnen immer das Gleiche zu wiederholen. „Erfüllen Sie die Gesetze gegen mich; bin ich schuldig, so „lassen Sie mich richten; bin ich es nicht, so geben Sie „mir die Freiheit. Sind meine Papiere dieser Angelegenheit „fremd, so geben Sie mir dieselben zurück; finden Sie aber „eine ernste Untersuchung derselben für nothwendig, so schicken „Sie dieselbe an Ihre Minister, und lassen Sie mich mit „ihnen ins Freie. Ueberdieß erfordert die Gesundheit meines Sohnes und die meinige aufs dringendste, an die „Quelle von Hülfsleistungen zu kommen. Ich bitte Sie „daher dringend, uns nach England zurück zu schicken."

„Es kann nichts Einfacheres geben, und dennoch wurde nichts so verwickelt. Vergebens sezten Sie Ihre Verhaltungsbefehle entgegen; diese konnten solche besondere Fälle nicht voraus sehen. Ihre eigene Unschlüssigkeit beweist mir, daß sie weder bestimmt noch klar für Sie sind. Sie wollten mich zuerst auf der Insel in geheimer Haft, ferne von Longwood, halten; Sie glaubten nicht, mich nach dem Vorgebirg abschicken zu sollen. Sie verdrehen hier den Buchstaben Ihrer Verhaltungsbefehle, um ein gewaltsames Ergebniß daraus folgern zu können. Aber fürchten Sie nur, Ihren Ministern verantwortlich zu werden, daß Sie sie falsch ausgelegt, und mir, daß Sie in meiner Person das

Gesetz verlezt haben. Fürchten Sie, daß am Ende die meisten dieser Maßregeln als willkührliche und quälende Handlungen befunden werden dürften. Ich weiß nicht, welche Berufung und welche Rechte die Gesetze 'mir einräumen; ich kann aber glücklicher Weise auf meiner Unkunde derselben schlummern. Ich weiß, daß dieselbe für mich wachen. Werden Sie sich völlig freisprechen, wenn ich auf dem Vorgebirg, getrennt von meinen Papieren, seyn werde, die Sie hier in Ihrer Verwahrung halten? Wenn ich nun aber an diesen neuen Aufenthaltsort gefesselt bin, so werden Ihnen die Winde meine gedoppelte Forderung und unsere Klagen über die Gemüthsqualen, die Sie vermehrt und über die Körper-Erduldungen, die Sie geschärft haben, zurückbringen; denn Sie werden es seyn, der mich dort zurückhalten wird; sey es nun durch Ihre mittelbare Befehle oder durch Ihre geheime Weisungen. Die Siegel sollten nur in Gegenwart dessen, der dabei betheiligt ist, erbrochen werden. Werden Sie mich aber wohl vom Vorgebirg zurückkommen lassen, um sie hier zu lösen? Werden Sie mich auf dem Vorgebirg so lange zurückhalten, bis der Befehl kommt, sie nach England zu schicken? Wie weit sollen Sie mit all' diesem gerathen? Und doch gab es, und gibt es noch, ein so einfaches Mittel, Alles beizulegen. Meine natürliche Neigung, die Dinge auszugleichen, trieb mich, allen Schwierigkeiten zuvor zu kommen; ich war im Begriff, alles Mißhellige abzuwenden, ich würde mich freiwillig, zum Voraus, in England allen, selbst willkührlichen, Maßregeln unterworfen haben, die einer Hinhaltungsfrist auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung gleich kämen. Ich

fügte noch den so gültigen Grund der Gesundheit meines Sohnes und meiner eigenen bei.

„Die Furcht, den Buchstaben irgend eines Ihrer Verhaltungsbefehle zu verletzen, dürfte in Ihren Augen viel größer gewesen seyn, als die Nothwendigkeit und das gute Recht, dem Geiste derselben, der Gewalt der Umstände und dem Antrieb der Menschlichkeit zu folgen. Noch ist es aber Zeit dazu. Mein Herr, lassen Sie sich für das, was ich dringend erflehe, gewinnen. Ich würde glauben, daß diese höchste Empfindung, die Menschlichkeit, Sie bestimmt haben werde, und ich würde mich Ihnen dann verpflichtet halten. Das doppelte Verlangen der Papiere, aus Longwood und von mir, dürfte keine Schwierigkeit seyn, die zur Entschuldigung dienen könnte. Man würde Sie fragen, was Sie dann zur Beseitigung derselben gethan haben? Wollen Sie, daß ich selbst hierüber schreibe? Mit drei Worten wären wir ohne Zweifel im Einverständniß.

„Dem sey wie ihm wolle, mein Herr, welchen Entschluß Sie auch fassen mögen, welche Pein mir auch vorbehalten seyn mag, so gibt es doch keine, die mit dem Aufenthalt auf diesem verwünschten Felsen zu vergleichen wäre, wenn ich hier von dem erlauchten Gegenstande, der mich hergebracht hatte, getrennt bin. Jede Stunde, jede Minute, die ich in dieser Lage zubringe, sind Jahre für meine unglückliche und vielleicht kurze Lebensdauer. Sie verschlimmern aufs gefährlichste den Gesundheitszustand meines unglücklichen Sohnes. Ich bitte Sie daher, und werde es Ihnen unaufhörlich und in jedem Augenblick

wiederholen: Entfernen sie mich von diesem Ort der Qual. Genehmigen Sie u. s. w."

Der Gouverneur, über meinen Brief und meinen Entschluß, nicht nach Longwood zurückzukehren, betroffen, da er offenbar das Gegentheil gewünscht hätte, ohne daß ich mir einen eigentlichen Beweggrund dazu vorstellen könnte, kam den andern Morgen eilig zu mir. Dieser Umstand hielt mich gerade unerschütterlich. Er machte eine umständliche, sehr verworrene Einleitung über seine Aufrichtigkeit und seine guten Absichten, und führte zum Beweise davon an, daß er zur Erleichterung meiner Berührungen mit Longwood einwilligte, meinen Brief an den Grafen Bertrand in dem Zustande, wie ich ihn ursprünglich verfaßt hätte, dorthin abzuschicken. Er bot sich ferner an, eine Abschrift meines ganzen Briefwechsels beizufügen, ein Umstand, den er bisher beständig verweigert hatte. Je weiter er aber in seinen Zugeständnissen ging, um so fester beharrte ich bei meinem Entschluß. „Es ist nicht mehr Zeit, antwortete ich ihm mit einer Art von Feierlichkeit, die Würfel liegen da, ich habe mir selbst mein Urtheil gefällt. Ich werde nicht nach Longwood schreiben, und bitte Sie nun zum hundertsten Male, mich so schnell als möglich zu entfernen." — Vielleicht möchten Sie aber doch meine Anerbietungen und Ihre Verweigerung nach Longwood schreiben. — „Allerdings." Er entfernte sich nun in großer Verlegenheit, und gab uns als lezten Versuch zu verstehen, daß wir nur auf einem Transportschiff absegeln könnten; er könne aber die Zeit nicht bestimmen, es befinde sich kein Arzt am Bord desselben, was in Betracht

des Zustandes meines Sohnes von großem Nachtheil seyn würde, u. s. w., u. s. w.

Dienstag den 24sten.

Abreise von Balcombe's Cottage; Versetzung in die Stadt.

Mein Sohn war in der Nacht sehr krank gewesen; und ich war sehr leidend. Mit Anbruch des Tages schickte ich nach den Doctoren Barter und O'meara, und bat mir ihre eilige Hülfe aus. In meiner höchsten Verzweiflung schrieb ich an Sir Hudson Lowe, es sey mir und meinem Sohne unmöglich, die Behandlung, der wir unterliegen, noch länger zu ertragen; trotz des gefährlichen Zustandes meines Sohnes hätten wir schon über sieben Tage keine Aerzte mehr gesehen, und lägen von dem gebahnten Wege so weit entfernt, daß sie bei allem persönlichen Wohlwollen gegen uns die Schwierigkeiten, zu uns zu kommen, nicht bemeistern könnten. Ich bäte ihn daher, uns unverzüglich aus dieser Isolirung zu ziehen, und in die Stadt zu versetzen, sollte der Ort selbst, wenn er es für nothwendig erachten sollte, das öffentliche Gefängniß seyn. Dießmal hatte mein Brief einen unmittelbaren Erfolg; ich empfieng bei der Rückkehr der Ordonnanz ein Billet von dem Gouverneur, mit der Nachricht, daß er mich noch an diesem Tage selbst in seine eigene Wohnung in die Stadt abholen würde. In der That kam Abends ein Offizier, der diesen Auftrag besorgte. Wie sehr hat im Augenblick unserer Abreise Longwood noch unseren Blick auf sich gezogen! Wie oft hat es, auf dem ganzen Wege, meine Gedanken beschäftigt, mein Innerstes aufgeregt! das, was ich empfunden habe, da ich als Gefangener je-

nen Ort zum leztenmale betrachtete, um ihn nun aus den Augen zu verlieren, weiß nur mein Herz! . . . .

Mittwoch den 25sten bis Samstag den 28sten.

Aufenthalt auf dem Schlosse des Gouverneurs, bessere Behandlung; Details, u. s. w.

Wir wurden in der Wohnung des Gouverneurs, das Schloß genannt, einem geräumigen und angenehm gelegenen Aufenthaltsort, untergebracht. Auf einmal war eine große Veränderung in Beziehung auf uns eingetreten. Wir waren zwar noch immer durch Schildwachen bewacht, aber ich konnte über alles verfügen, und man schien sich zu bestreben, uns alles im Ueberfluß zu liefern. „Tragen Sie durchaus in nichts Bedenken, wiederholte mir häufig der Haushofmeister, die ehrenwerthe Ostindische Compagnie bezahlt alles.“ Aber diese späten Artigkeiten rührten mich wenig; mir lag nur noch Eines am Herzen, nämlich eine schnelle Entwicklung meiner Angelegenheit, die ich nicht erhalten konnte. Der Gouverneur kam zwar täglich; aber blos mit einigen höflichen Worten, ohne die Hauptsache zu berühren. Indessen mußte er denn doch einmal mit mir zum Ende kommen. Seit meiner gewaltsamen Entfernung von Longwood hatten die immer erneuerten Schwierigkeiten und Fallstricke, mit denen ich mich umgeben sah, und die Bemühung von meiner Seite, ihnen zu entgehen, meinen Geist in beständiger Spannung erhalten. Zu diesen Geistesanstrengungen gesellte sich noch der ganze Kummer des Herzens. Eine solche Verwicklung brachte eine Art von Revolution in mir hervor; ich fühlte mich auf einmal um 10 Jahre älter, und hier entsprangen und er-

klärten sich die ersten Symptome der Beschwerden, die mich seitdem nicht mehr verlassen haben, die jeden Tag zunahmen, und nur mit meinem Leben endigen werden.

Ich kam daher in einem wahren Zustande der Crise in der Stadt an. Der Gouverneur war über meine Veränderung und meine ausnehmende Schwäche betroffen; kaum war ich im Stande, der Unterhaltung zu folgen. Er benachrichtigte mich, wahrscheinlich in der Absicht, mich aufzurichten, der Kaiser hätte ein sehr lebhaftes Verlangen bezeugt, mich vor meiner Abreise wieder zu sehen. Dieses erneuerte Andenken rührte mich aufs innigste, meine Thränen flossen, und ich war so wenig im Stande, eine innere Aufregung zu ertragen, daß ich beinahe ohnmächtig geworden wäre. Mein Sohn sagte mir später, daß der Gouverneur sehr betroffen darüber geschienen habe. Indessen raffte ich doch alle meine Kräfte zusammen, und kam wieder darauf zurück, den Gouverneur auf das dringendste zu bitten, mich so schnell als möglich zu entfernen. Hierauf sezte er meine Abreise nach zwei Tagen fest, und sagte mir, er hätte sich ein Kriegsschiff verschafft, das zweckmäßiger, und wegen des sich darauf befindenden Arztes zugleich bequemer für mich wäre.

Sonntag den 29sten.

Aeußerung des Kaisers. — Abschied des Großmarschalls.

Heute kam endlich am frühen Morgen ein Offizier mit der Anzeige, wir möchten unser ganzes Gepäck in Ordnung bringen, um es an Bord zu befördern; es sey entschieden, daß wir in kurzer Zeit abreisen würden. Dieß war für uns die Stunde der Befreiung. In wenigen

Minuten war alles zugerichtet, wir waren bereit, und in Erwartung. Endlich nahte sich der so sehnlich erwartete Augenblick; denn welcher Wechsel von Empfindungen kann nicht nach veränderten Umständen in unserer Seele eintreten! Ich, der ich es noch vor kurzer Zeit für die härteste Strafe gehalten haben würde, mich von dem Kaiser zu trennen und von St. Helena fortschicken zu lassen, hatte nun im Gegentheil die größte Furcht davor, man möchte mich zurückbehalten, und zwar nach meinen gefaßten lezten Entschlüssen, nach dem ausdrücklichen Verlangen des Sir Hudson Lowe, und den bestimmten Aeußerungen des Kaisers: ich fordere Sie auf, und nöthigenfalls b e f e h l e ich Ihnen, diese Insel zu verlassen, nach vorausgegangenen unschätzbaren Aeußerungen in unserer Unterhaltung, die ich, so entfernt sie auch von aller Politik sind, doch nicht angeben kann; und endlich sogar wegen manchfachen Chimären, die ich mir in den Kopf gesezt hatte. Obschon man mir nun auch die Stunde zur Abreise verkündigt hatte, so blieb ich nichts desto weniger in einer tödtlichen Angst. Der Gouverneur schien diese noch dadurch zu bestärken, daß er sich beinahe den ganzen Tag erwarten ließ. Es wurde spät; die Ungeduld, die Erwartung, die Unruhe hatten mir ein Fieber zugezogen; als um sechs Uhr der Gouverneur, auf dessen Erscheinung ich bereits verzichtet hatte, eintrat, und nach einer kurzen Einleitung mich benachrichtigte, daß er den Großmarschall mitgebracht hätte, dem er erlaubte, sich von mir zu verabschieden. Er führte mich dann in ein benachbartes Zimmer, wo ich in der That diesen würdigen Gefährten von Longwood umarmen konnte. Er hatte von dem Kaiser den Auftrag mir zu sagen:

„er würde mich mit Vergnügen zurückbleiben, und mit Vergnügen abreisen sehen.“ Dieß waren seine eigenen Ausdrücke. „Meine Empfindungen wären ihm bekannt, er verlasse sich auf mein Herz. Was die Kapitel des Feldzugs von Italien betreffe, die ich als eine theure und kostbare Rückerinnerung aufzubewahren gewünscht hätte, so bewillige er dieß gerne, so wie alles andere, was noch in meinen Händen geblieben seyn könnte, indem er alles dieß so betrachte, als wäre es nicht aus den seinigen gekommen.“ Sir Hudson Lowe war der Aufsicht wegen gegenwärtig geblieben. Der Großmarschall fügte noch einige Aufträge von Büchern, vorzüglich die Uebersendung der Moniteurs und verschiedener anderer, dem Kaiser nöthiger und nützlicher Dinge bei, und endigte in dieser Beziehung mit der Bemerkung, in allem so zu handeln, wie ich es am zweckmäßigsten halten würde.

Die Freundschaft des Großmarschalls sollte noch meine Qual vermehren. Meine Abreise war ihm unangenehm, und er gab sich alle Mühe, mir Gründe zu meinem Hierbleiben anzugeben. „Diese Abreise wäre ein Verlust für sie alle, sagte er mit Anmuth, indem er sich dabei an den Gouverneur wandte. Es wäre ein Verlust für den Kaiser, und würde selbst für ihn, den Sir Hudson Lowe, ein Verlust seyn, wie er wohl bald einsehen dürfte.“ Der Gouverneur antwortete mit einem beifälligen Winken, und Beide suchten mich nun zu erschüttern. Von Seite des Gouverneurs war mir dieß begreiflich, aber bei dem Großmarschall konnte ich mir die wahre Ursache nicht vorstellen, vorzüglich nach den Aeußerungen, die er mir so eben von Seite des Kaisers überbracht hatte; um so mehr, als

bei den vielfachen und mächtigen Beweggründen, die mich beseelten, Sir Hudson Lowe, wie ich bereits angeführt zu haben glaube, seinerseits nicht das geringste Zugeständniß anbot. Er behielt meine Papiere, er verlangte meine unbedingte und einfache Unterwerfung; und dadurch machte ich alsdann gleichsam alles, was er gethan hatte, gesetzmäßig; ich bevollmächtigte ihn, durch das Vorausgegangene, nach Belieben die Aufhebung und Verhaftung des nächsten Besten unter uns jedesmal vorzunehmen, wenn ihm der Einfall dazu kommen sollte. Ich durfte, ich konnte mich ohne Befehl einer solchen Behandlung nicht aussetzen, und widerstand daher aufs muthigste.

Indessen war die Nacht ganz eingebrochen, und da der Gouverneur fand, daß es zu spät sey, und unsere lezten Verfügungen noch nicht getroffen wären, so verschob er die Abreise auf den folgenden Tag. Da er mich nun darüber bekümmert sahe, so sagte er mir zu meinem Troste, daß er dem Großmarschall gestatten würde, mich noch einmal zu sehen. So groß auch das Glück für mich seyn mußte, einen Gefährten von Longwood nochmals zu umarmen und Nachrichten von dem Kaiser zu erhalten, so war diese Zögerung doch sehr schmerzhaft für mich; sie verlängerte meinen innern Sturm, und riß meine Wunden von neuem auf. Es gibt bekanntlich Siege, die man nur durch die Flucht erringt; der, den ich zu gewinnen suchte, war von dieser Art.

Montag den 30sten.

Lezter Abschied. — Versieglung der Papiere. — Abreise.

Ich erhielt ziemlich früh den Besuch des Admirals Malcolm; er käme, wie er sagte, mir den Lieutenant Wright vorzustellen, der mich auf dem Brick: der Greif, nach dem Cap bringen sollte; empfahl mir ihn als seinen Freund, wie er mit Anmuth hinzusezte, und versicherte mich, daß ich mit seinen Bemühungen, mir gefällig zu seyn, sicher zufrieden seyn würde. Ich wußte dieses Zeichen einer so zarten Theilnahme von Seiten des Admirals gehörig zu schätzen, und empfand die aufrichtigste und innigste Dankbarkeit dafür, in einem höhern Grade, als ich dieß ihm auszudrücken im Stande war. Sein Wohlwollen für mich hatte einen um so höhern Werth in meinen Augen, als seine Verhältnisse zu dem Gouverneur den Ausdruck desselben sehr delikat machten; auch war er so vorsichtig, sich bei dieser Gelegenheit gerade von dem Vertrauten des Sir Hudson Lowe begleiten zu lassen.

Ich erwartete mit meiner gewohnten Aengstlichkeit den entscheidenden Augenblick, in immerwährender Furcht, der Gouverneur möchte am Ende unvorhergesehene Hindernisse entgegenstellen, da ich seinen Wunsch, mich zurückzubehalten, nur zu deutlich bemerkte.

Der Großmarschall kam, von dem Gouverneur und einigen Offizieren eingeführt, um eilf Uhr an. Er erneuerte seine gestrigen Bemühungen mich zur Rückkehr nach Longwood zu veranlassen, ohne mir indessen das bestimmte Verlangen des Kaisers dabei auszudrücken. Da er meine Lage so gut kannte, so brauchte es nur ein Wort, um sicher zu seyn, mich zu gewinnen; aber er sprach dieses

Wort nicht aus, und entfernte sich sogar davon, wenn ich ihn drängte, wobei er sich blos auf die ausdrücklichen Aeusserungen des Kaisers, die er mir den Tag zuvor mitgetheilt hatte, bezog. Auf diese Art hatte ich mich noch sogar gegen denjenigen Mann zu vertheidigen, von dem ich einen Beistand in meinem Entschluß gewünscht hätte. Seine Zuneigung wurde eine Pein für mich, und ich blieb in dem gleichen qualvollen Kampfe zwischen dem Wunsche zu bleiben, und dem Willen abzureisen. Wenn das Herz das eine eingab, so befahl der Muth das andere; ich blieb unerschütterlich.

Auch muß ich hier noch erwähnen, daß mir der Großmarschall im Gespräche sagte, der Kaiser habe mich vor meiner Abreise zu sehen gewünscht; da aber der Gouverneur gefordert hätte, daß ein englischer Offizier dabei gegenwärtig wäre, so hätte er darauf verzichten müssen. Dabei ließ er mir noch sagen, ich wüßte wohl, daß er sich unter dieser Bedingung des Vergnügens berauben würde, sogar seine Gemahlin, und seinen eigenen Sohn zu sehen. Welche Worte für mich! ...

Es wurde nun zu den Geschäften übergegangen; ich übergab dem Großmarschall dreizehen Wechselbriefe auf meinen Banquier in London; dieß waren die 4000 Louis-d'or, welche ich dem Kaiser so oft angeboten hatte, und von denen mir der Großmarschall den Tag zuvor sagte, er habe sich endlich entschieden, sie anzunehmen. Dieß machte mir eine große Beruhigung und wahre Freude.

Nach Endigung dieser Angelegenheit erlaubte man dem General Gourgaud, der den Großmarschall hatte begleiten dürfen, gleichfalls von mir Abschied zu nehmen.

Di-

Die Sitzung dauerte schon lange, und Sir Hudson Lowe war so artig, diesen Herrn zu sagen, sie könnten bei dem Frühstück bei mir bleiben, worauf er dann fortging, und alle seine Leute mit Ausnahme eines einzigen Offiziers, der den Dienst zu Longwood und diese Herrn begleitet hatte, mit sich nahm. Dieser war der redliche Capitän Popleton, mit dem wir immer Ursache hatten ausnehmend zufrieden zu seyn. Wir hätten allerdings, trotz seiner Gegenwart, während des ziemlich lange daurenden Frühstücks, sehr leicht einander geheime Mittheilungen machen können; aber es gab keine dieser Art, und es wurde weder von der einen noch von der andern Seite ein geheimes Wort gesprochen. Hätte ich diesen unvermutheten Umstand vorausgesehen, so würde ich meinem Sohne meinen ganzen Briefwechsel mit Sir Hudson Lowe zum Aufbewahren haben geben können, der alsdann leicht den Weg nach Longwood gefunden hätte; als ich aber darüber nachdachte, so wünschte ich mir Glück, dieß nicht gethan zu haben, da ich immer ein Mißtrauen in Sir Hudson Lowe sezte, der bei seinem offenbaren Wunsche, mich hier zu behalten, eine solche Entdeckung hätte benutzen können, um alle seine getroffene Anstalten zu verändern, und neue Maßregeln zu verfügen.

Nach dem Frühstück hatte ich den Muth, zuerst den Abschied zu betreiben. Ich verlangte, man möchte den Gouverneur zurückrufen, um die lezten Maßregeln vorzunehmen. Ich umarmte meine Gefährten, und sie verliessen mich. Der General Gourgaud kam bei der Trennung mehrmals mit so vieler Herzlichkeit und Anmuth auf die kleinen Unannehmlichkeiten zu sprechen, die wir uns gegen-

seitig verursacht haben mochten, daß es mir äußerst angenehm war, daraus die Ueberzeugung zu gewinnen, daß diese blos durch die peinlichen Umstände, unter denen wir uns befanden, hatten herbeigeführt werden können, daß aber nie das Herz einen Antheil dabei hatte. Auch ist mir für diese lezten Augenblicke immer eine angenehme Erinnerung und eine aufrichtige Dankbarkeit zurückgeblieben. *)

Als Sir Hudson Lowe bei seiner Rückkehr diese Herrn aus dem Zimmer gehen sah, so sagte er mir mit einiger Bedeutung, und nicht ohne eine mit Verdruß gemischte Verlegenheit zu verrathen: „Sie haben es also nicht für passend gehalten, nach Longwood zurückzukehren. Sie müssen wohl wichtige Gründe dazu haben.“ Ich neigte mich, statt aller Antwort, und bat ihn, unmittelbar zur Versieglung der Papiere, als dem einzigen Geschäft, das mich noch aufhielte, vorzuschreiten. Schon seit mehrern Tagen hatte ich durch eifrige Bemühungen es dahin gebracht, daß ein Verzeichniß davon aufgenommen wurde, wovon ich eine urkundliche Abschrift, mit der Unterzeichnung des Sir Hudson Lowe, mir ausbat. Jetzo waren nur noch die Siegel aufzudrücken. Sir Hudson Lowe hatte diese Förm-

---

*) Ich wiederhole bei dieser Gelegenheit eine Berichtigung in Betreff dieses Generals, die ich nur in der Inhaltsanzeige des vierten Bands bemerken konnte, da dieser Band schon gedruckt war, als ich damit bekannt wurde.

Es ist nämlich im I. Bde. S. 70 unrichtig angegeben, der General Gourgaud habe unterhandelt, die Reise nach St. Helena mitzumachen; ich war falsch darüber berichtet worden, der Kaiser hatte ihn gewählt.

lichkeit so viel als möglich und bis auf den lezten Augenblick verzögert, und schloß sie auf eine ihn bezeichnende Weise. Er sagte mir mit einiger Spannung und schönen Worten, er wolle mir sowohl aus Achtung für den Kaiser, als aus Rücksicht für meine Person gestatten, mein Siegel beizudrücken, wenn ich nämlich bewilligte, daß er es in meiner Abwesenheit wieder öffnen könnte, falls er es für nöthig erachten sollte. Ich lächelte ihn darüber an und verweigerte es ihm, wo er dann mit großen Schritten einige Zeit auf und nieder ging. Hierauf, gleich als ob er einen großen Sieg über sich selbst errungen hätte, rief er aus: „Ich nehme es auf mich, ich kann dieß entbehren.“ Er ließ alsdann den Regierungssekretär rufen, und das Siegel der Insel in meiner Gegenwart aufdrücken. Hierauf bat ich ihn um eine Erklärung der mir zur Beisetzung meines Siegels gemachten Verweigerung, außer unter der sonderbaren dafür gesezten Bedingung. Dadurch entstand eine neue Zögerung, die er endlich durch folgende Ausfertigung an mich endigte:

Erklärung des Sir Hudson Lowe an den Grafen Lascases.

„In Folge dessen, was in der Entscheidung des Gouverneurs in der Sache des Grafen von Lascases ausgedrückt ist, wurde bei dessen Abreise von der Insel eine beträchtliche Anzahl von Papieren zurückgehalten.

„Der Gouverneur, dessen besondere Pflicht ist, nicht zu dulden, daß Papiere irgend einer Art, die von Longwood kommen, von der Insel abgehen, ohne zuvor untersucht zu werden, hat sich gleichwohl bis jezt aus besondern

Gründen enthalten, eine Einsicht von allen Papieren des Grafen von Las Cases zu nehmen, und hat den Beschluß gefaßt, daß die ihm zugehörigen Papiere, die zurückbehalten wurden, (Papiere, deren Inhalt dem Gouverneur nur im Allgemeinen bekannt ist,) in zwei abgesonderte Päcke gebracht, und auf der Schatzkammer der Insel niedergelegt werden sollen, um dort zu bleiben, bis er von seiner Regierung in Betreff derselben Befehle erhalten hat.

„Der Graf von Las Cases soll auf jeden dieser Päcke sein Siegel drucken können, wohlverstanden übrigens, daß dasselbe wieder abgenommen werden kann, falls entweder diese Päcke, in Folge eingekommener Befehle der Regierung, von der Insel abgehen sollten, oder falls das Bedürfniß des Dienstes es erforderte.

„Auf diese Art ist das Beidrucken des Siegels blos eine rechtliche Gewähr, welche der Gouverneur aus Rücksicht auf seine eigene besondere Genugthuung ertheilt, daß die Päcke anders nicht, als bei einem der zuvor gedachten dringenden Beweggründe, geöffnet werden sollen.

„Wenn der Graf von Las Cases unter diesen Umständen das Beidrucken seines Siegels versagen, oder der Bedingung, unter der dieses Beidrucken gestattet ist, nicht beitreten wollte, so wird der Gouverneur alsdann nur für nöthig erachten, daß alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen werden, wodurch seiner Regierung, bis zum Empfang der Befehle von derselben, die Kenntniß von den Maßregeln gesichert ist, die er für die unversehrte Erhaltung der zurückbehaltenen Papiere genommen hat, da er durchaus keinem versiegelten Päckchen, oder Schriften irgend einer

Art, ohne vorherige Eröffnung, den Austritt aus der Insel gestatten kann.

„Da nun der Graf von Las Cases sich geweigert hat, auf die eben genannten Bedingungen sein Siegel beizudrucken, so wurden die Papiere in zwei besondere Päckchen vertheilt, und in zwei, mit dem Regierungs-Siegel und dem Siegel der Insel versehene Kistchen niedergelegt.

31. December 1816.

Unterzeichnet: H. Lowe."

Nach Endigung aller Verhandlungen unter uns sezte sich Sir Hudson Lowe mit einer ihm gegen mich, seit ich mich in seiner Haft befand, ganz eigenthümlichen Wendung nieder, und schrieb mir, sey es nun Güte oder besondere Absicht, einige Empfehlungen an Privatpersonen von seiner Bekanntschaft auf dem Cap, die, wie er mich versicherte, mir sehr dienlich seyn würden. Ich hatte nicht den Muth, sie zurückzuweisen, da sie mit solchem Wohlwollen angeboten schienen. Endlich kam der Augenblick der so lange verschobenen Abreise. Sir Hudson Lowe begleitete mich die Treppe hinunter bis unter die Hausthüre, und befahl dort allen seinen Offizieren, mich, Ehren halber, wie er sagte, bis an den Ort der Einschiffung zu begleiten. Ich warf mich eilig in das zu meiner Aufnahme bereitete Boot. Auf der Fahrt durch die Rhede kam ich ziemlich nahe an einem Schiffe vorüber, das von dem Cap angelangt war, und von dem ich durch Geberden Begrüßungen von dem Polen und den drei Bedienten erhielt, die man uns vor einigen Monaten genommen hatte. Sie waren auf der Rückreise nach Europa. Ihr Anblick machte mir

großen Schrecken: der eine derselben war Träger der einzigen Schrift, die aus der Insel gekommen war, nämlich des schönen Briefs in Betreff der Commissäre der Verbündeten. Ich zweifelte nicht, daß die an meinem Bedienten gemachte Entdeckung dem Gouverneur zum Vorwand dienen würde, auch bei diesen Personen Nachsuchungen anzustellen, welche wohl darauf gar nicht gefaßt waren. Glücklicherweise war dieß nicht der Fall, und der gute und treue Santini hatte das Verdienst, der erste zu seyn, der in Europa etwas Urkundliches über Longwood bekannt machte.

Endlich bestieg ich die Brigg; sie lichtete die Anker, und ich hielt nun meinen vortheilhaftesten Wunsch erfüllt. Eitle Täuschungen, welche die Zeit so grausam zerstören, und die ich aus meiner neuern Erfahrung über das Herz gewisser Menschen als ungereimte Chimären erproben sollte! ... Wie konnte ich auch nur einen Augenblck mich so weit vergessen, an das Gefühl solcher Menschen zu glauben, welche gegen alles Recht das Urtheil gefällt, und die Strafe verhängt hatten. . . Ach! warum bin ich nicht lieber zurückgeblieben! warum habe ich nicht in meinen häuslichen Dienstleistungen fortgefahren, statt von entfernten Diensten zu träumen! Ich würde noch einige Zeit meine täglichen Aufmerksamkeiten verlängert haben . . . . ich hätte noch einige weitere Zeichen der Theilnahme geerntet . . . . und bei dem Eintritt des schrecklichen Augenblicks würde ich mit meinen Gefährten meinen Antheil an dem allgemeinen Schmerz und an der allgemeinen Pflege gehabt haben; ich würde zur Versüßung der lezten Augenblicke beigetragen, und mit den andern ihm die Augen geschlossen haben! . . . .

Doch weit wahrscheinlicher wäre dieß nicht der Fall gewesen; ich würde viel früher dem Einfluß des Clima's und meiner schwachen Gesundheit unterlegen, ich würde nicht ein Zeuge der schauderhaften Begebenheit gewesen seyn!... Diesen ewigen Schmerz würde ich mir erspart haben!... ich wäre nicht mehr bei Leben; ich brauchte nicht mehr unter den grausamen Leiden zu kämpfen, die ich von jener Insel mitgebracht habe; ich würde dort im Frieden ruhen! ... und viele Menschen würden meinen lezten Wohnort als ein neues Glück meines Geschicks, oder als eine lezte Gunst des Himmels betrachtet haben!

Ich sollte vielleicht hier schließen, da ich nun außerhalb St. Helena bin, und nun keine weitern Aussprüche des Kaisers anzuführen habe. Indessen ist im Allgemeinen das Nachfolgende zu genau mit dem, was ihn betrifft, verbunden, als daß man mir nicht eine weitere Fortsetzung gestatten sollte.

Ueberfahrt von St. Helena nach dem Cap der guten Hoffnung.

Zeitraum von 18 Tagen.

Dienstag den 31sten December bis Freitag den 17ten Januar 1817.

Ueberfahrt. — Die Beschwerden von Longwood. — Details, u. s. w.

Von nun an konnte von St. Helena nur noch in unsern Herzen die Rede seyn. Wir segelten mit Schnelligkeit fern von diesem theuren und verwünschten Orte, auf unserem leichten Fahrzeug, mitten im großen Ocean, in einer unermeßlichen Entfernung von der alten und neuen Welt. Die Offiziere und die Mannschaft bezeugten uns auffallendes Wohlwollen; in Rücksicht auf ihre Gefälligkeiten, ihren Eifer, ihre Rücksichten und ihre Sympathie hätte ich mich, wäre nicht die Sprache gewesen, am Bord eines französischen Schiffs glauben können. Hier fand nicht mehr die Umsicht, die Zurückhaltung von St. Helena Statt: eine freie Mittheilung war an ihre Stelle getreten. Hier erfuhr ich denn auch den ganzen Umfang dessen, was ich dem Admiral verdankte. Er war es, der mir für die Annehmlichkeit einer Kriegsbrigg, statt eines elenden Trans-

portfahrzeugs, mit dem ich bedroht war, gesorgt hatte. So wie der Admiral den Entschluß des Sir Hudson Lowe vernommen hatte, so bot er ihm eines seiner Fahrzeuge mit der Versicherung an, daß immer eines derselben bereit seyn sollte, um mir die Unannehmlichkeiten und die Entbehrungen zu ersparen, die ich sonst hätte ertragen müssen. Er gab hierauf ein Signal zum Einlaufen des Greifen, dessen Capitän er vorzüglich liebte. Ich habe bereits angeführt, daß er mir denselben zugeführt hat. Der Admiral hatte schon früh den Wunsch geäußert, mich zu sehen, aber aus Umsicht den Augenblick der Abreise erwartet. Er war vorzüglich, wie man mir sagte, darüber besorgt, ich möchte ihm meine Angelegenheit auseinander setzen, und ihn zum Richter zwischen mir und dem Gouverneur aufrufen, dem gegenüber seine Stellung sehr delikat war. Er hätte indessen ruhig darüber seyn können, ich kam aus einer zu guten Schule, um ein solches Ungeschick zu begehen.

Ein Theil der Ueberfahrtszeit wurde von meinem Sohn zum Abschreiben einiger Papiere verwendet, die wir absichtlich zerrissen und zerstreut in unserem Gepäck oder in unsern Taschen angebracht hatten. Sir Hudson Lowe hatte mich zu dieser Vorsicht genöthigt, da er mir kurz zuvor gesagt hatte, er würde meine Papiere von neuem vor meiner Abreise durchsuchen, um das einzusehen, was ich während meiner Haft geschrieben haben könnte. Ich erlaubte mir darauf die Aeußerung: „Eine solche Handlung würde höchst tyrannisch und indelikat seyn. Sie hätten mir also nur darum den Gebrauch der Federn und des Papiers gestattet, um sich der Gedanken zu bemächti-

gen, die ich sonst in mich verschlossen haben würde: dieß wäre eine empörende Falle, die ohne Zweifel von Ihren Gerichtshöfen verurtheilt, noch weit mehr aber von allen edlen Herzen gebrandmarkt werden würde." Offenbar fühlte Sir Hudson Lowe die Richtigkeit dieser Beurtheilung; denn es wurde nicht mehr davon die Rede.

Das wichtigste dieser Papiere, auf das ich den größten Werth legte, war dasjenige, welches ich die Beschwerden von Longwood nannte.

Während meiner Haft unter Sir Hudson Lowe veranlaßten mich unsere Gespräche, seinem eigenen Wunsche zufolge, zu einer eiligen Aufzeichnung unserer Beschwerden. Der Zustand meines Sohnes und die Schwachheit meiner Augen verhinderten uns, es für uns selbst ins Reine schreiben zu können. Ich ersuchte den Gouverneur um einen Abschreiber, den er mir aber verweigerte, und wollte nicht weiter darauf bestehen, da es sich hier blos um Darstellung von Gegenständen handelte, die ihm nicht sehr angenehm seyn konnten. Anderer Seits war es mir, da ich ohne Wissen meiner Gefährten, und dennoch häufig in ihrem Namen sprach, von der größten Wichtigkeit, daß sie Einsicht davon nahmen, um mich da, wo ich mich etwa geirrt hätte, zurecht zu weisen. Im Augenblick der Abreise erklärte ich Sir Hudson Lowe, ich hätte jene Schrift vollendet, und zeigte ihm das versiegelte Päckchen. Ich sagte ihm dabei, daß ich die Absicht hätte, auf dem Cap, oder selbst am Bord der Brigg eine Abschrift davon nehmen zu lassen, und ihm zwei Exemplare davon, das eine für ihn, und das andere für Longwood, zu überschicken. Sir Hudson Lowe schien einen großen Werth

darauf zu legen, und gab einer andern Anordnung den Vorzug, so daß nun ausgemacht wurde, ich sollte gleich mein Manuscript in einer dritten Hand niederlegen, damit jede Parthie eine Abschrift davon nehmen, und die Urschrift mir zurückgeschickt werden könnte. Ich suchte zu dem Ende einen Mann aus, dessen ehrenvoller Charakter mir volles Vertrauen einflößte; und hier war der General Bingham, der zweite Commandant, mein erster Gedanke. Ich schickte ihm daher diese Schrift, mit der eigenen Einwilligung des Gouverneurs, unter der ausdrücklichen Bedingung zu, daß sie gleichmäßig und auf einmal dem Sir Hudson Lowe und dem Grafen Bertrand, der von dieser Verfügung benachrichtigt sey, mitgetheilt würde. Ich liefere hier diese Schrift: sie wird allerdings bloße Wiederholungen darbieten; wie könnte es auch anders seyn? Uebrigens dürfte sie eine kurze, auf einander folgende Schilderung darstellen, und verdient daher in dieser Beziehung Nachsicht. Außerdem ist sie eine Urkunde, die ich durchaus nicht auslassen durfte.

Darstellung unserer Beschwerden von Longwood.

„Mein Herr Gouverneur!

„Bei den verschiedenen Berührungen, die aus Gelegenheit meiner persönlichen Verwahrung zwischen uns Statt fanden, wurden im Vorbeigehen einige Bemerkungen über Longwood unter uns gewechselt, die mir gegenwärtig wieder eingefallen sind. Sie haben mehrmals wiederholt, daß wir uns dort im Irrthum befänden, und daß wir uns bestrebten, darin zu verharren. Mochte ich Ihnen noch so ernstlich erwiedern, daß dieß gerade die Bemerkung wäre,

die wir selbst tagtäglich gegen Sie machten, so kamen Sie doch immer wieder mit der Miene der innigsten Ueberzeugung darauf zurück. Ein andermal äußerten Sie gegen mich, „daß wir Ihnen unsere Beschwerden hätten vorlegen sollen, daß Sie alsdann diese den Ministern mitgetheilt, und selbst eine öffentliche Bekanntmachung in dem, was Sie persönlich betroffen haben könnte, nicht gescheut haben würden." Ich machte Ihnen darauf die Bemerkung, daß meine Briefe, die immer durch Ihre Hände gehen, diesem Zwecke ganz entsprechen; daß selbst der Brief an den Prinzen Lucian, der gegenwärtig die Ursache meiner Verhaftung ausmache, diese Bestimmung gehabt hätte, und daß Sie mir diese doch untersagt hätten. — Dieß geschah aber, wie Sie antworteten, wegen der angestellten Betrachtungen. Da indeß unsere Leiden hauptsächlich geistiger Art sind, müssen sie nicht nothwendig und vorzüglich Betrachtungen zur Folge haben?

„Diese und mehrere gleichartige Gegenstände hätten, um richtig gefaßt zu werden, eine genauere Entwicklung erfordert: sie hätten unter uns eine regelmäßige und ruhige Unterhaltung erheischt. Sie haben aber selbst weder dazu Veranlassung gegeben, noch habe ich dieselbe gesucht. Indessen ist mir sowohl davon, als von einigen andern zufälligen Umständen, der Eindruck geblieben, daß Sie sich in Ihre Stellung gegen Longwood gar nicht zu finden wüßten, oder von einem Theil Ihres Unrechts gegen uns keine Vorstellung, und nicht einmal eine Ahnung besäßen; wodurch wenigstens, ohne Lezteres in meinen Augen zu zernichten, die gehässigste Seite desselben, nämlich der böse Wille, für meine Ansicht entfernt würde.

„Ich bin daher auf den Einfall gekommen, die lange Weile meiner Gefangenschaft damit zu vertreiben, daß ich Sie damit bekannt mache. Meine Lage sowohl, als der Augenblick selbst, scheinen mir dazu günstig zu seyn. Ich werde mit Ruhe und ohne alle Leidenschaft schreiben. Auch wird man an meinem Aufsatz nicht die Galle wahrnehmen, die sich ohne Zweifel in meine Reden zu Longwood ergoß, ehe ich Sie hier gesehen habe. Ueberdieß wird dieß blos meine persönliche Ansicht seyn, meine Angaben werden blos vertrauter Art seyn, und das Gepräg der Liebe für Wahrheit, und ich darf es sagen, (prüfen Sie selbst, ob ich gerecht seyn kann) einer Art von Sorge für Sie selbst, an sich tragen. Denn der unangenehme Zwang, den Sie mir gegenwärtig auflegen, hindert mich nicht, die dabei gegebenen Beweise von Achtung zu erkennen. Vor Allem bitte ich Sie, M. H., mit Ruhe zu lesen, denken Sie dabei, daß dieß unsere Beschwerden sind, und daß das, was ich hier Unrecht nenne, sey es nun wahr oder blos scheinbar, mit aller der Offenheit und so geschrieben ist, wie in meinem Tagebuch, wo es nicht für Ihre Einsicht bestimmt war.

„Sollte ich mich bei Angabe einiger nähern Umstände täuschen, so bitte ich Sie zu bemerken, daß ich meiner Papiere beraubt bin, daß mir keine amtliche Beweisstücke zu Gebot stehen, daß ich nur aus dem Gedächtniß schreibe, und bereit bin, jeden wesentlichen Irrthum, der mir etwa nachgewiesen werden sollte, zurück zu nehmen.

„Ich muß auf den Grund der Sache zurück gehen.

„In einem unvorhergesehenen Augenblick fand sich ein großer Monarch, der auf dem Gipfel der Macht

stand, vom Glücke getäuscht, seines Throns und seiner Freiheit beraubt, auf einen furchtbaren Felsen, mitten im Ocean, geschleudert; alle diese Ereignisse waren in einer so raschen Reihenfolge aufeinander gehäuft, daß alles vollendet, aber nichts dazu ersehen worden war. Wir erwarteten daher mit Aengstlichkeit die Entscheidung unsers Schicksals, aber doch, wie es uns schien, mit dem bei dem Uebermaß unsers Unglücks wohl begründeten Trost, daß unsere Lage sich unmöglich noch verschlimmern könnte.

„Europa, sagten wir uns, hat die Augen auf St. „Helena gewandt, die Völker werden das Betragen der „Könige richten. Ohne Zweifel wird es wenigstens an „keiner Rücksicht, an keiner Sorgfalt fehlen, die man nicht „freigebig zur Söhnung dessen verschwende, was man ein „nothwendiges Geheiß der Staatskunst zu nennen beliebt. „Die Gesetzgebungsstelle, die öffentliche Stimme in Eng„land haben sich auf diese Art ausgesprochen, und die „englischen Minister, als verantwortliche Bewahrer des „Ruhms ihres Volkes, vermögen wohl nicht hier ihren „persönlichen Haß, wenn er Statt fände, an die Stelle „der Sittlichkeit und der öffentlichen Gesinnung zu setzen.

„Es kommt ein Mann hier an, um den Oberbefehl „zu führen, (man bezeichnete damals Sie, mein Herr!) „der eine ausgezeichnete Stelle im Heere bekleidet. Sein „persönliches Verdienst, sagt man, hat ihm die Bahn des „Glücks eröffnet. Er hat sein Leben in völkerrechtlichen „Versendungen, in den Hauptquartieren der Könige des „festen Landes zugebracht: So mußte er sich denn wohl „auch mit der Ehrenstufe, mit der Macht, mit den Rechts„Ansprüchen des Kaisers Napoleon vertraut machen.

„Er wird ohne Zweifel seine öffentlichen und geheimen Ver-
„hältnisse zu jenen Machthabern kennen, die ihn lange mit
„dem Brudernamen ehrten, und seine Freunde, seine Verbün-
„dete waren, oder noch fortwährend seine Verwandte sind.

„Er muß wissen, daß es zu Chatillon nur von dem
„Kaiser abhing, noch ferner mit der Einwilligung Eng-
„lands in Frankreich zu regieren; daß es später noch nur
„von ihm abhing, sich andere Gegenden zur Wahl vor-
„zubehalten.

„Dieser Mann, sagten wir untereinander, aus dem
„Schooße der Wolken, worein die völkerrechtliche Unter-
„handlungskunst gehüllt ist, muß sich eine richtige Ansicht
„der Personen und der Verhältnisse verschafft haben.
„Wahrscheinlich verachtet er in diesem Augenblicke, wo
„alle Vortheile errungen sind, selbst in seinem Innern
„das Heer von Schmähungen und Flugschriften, das
„Furcht und Staatskunst für den Pöbel geschaffen hat.
„Unter solchen Umständen würde er wohl diese Sendung
„nicht angenommen haben, wenn sie nicht mit jenen sich
„vertragen hätte, und einen andern Erfolg haben sollte,
„als unsere gegenwärtige Lage zu verbessern. Seine
„bloße Hieherkunft ist daher schon an sich ein hinreichend
„günstiges Vorzeichen seiner erhaltenen Vorschrift. Habt
„ihr mir nicht gesagt, daß er zu Champ Au-
„bert und Montmirail war? sagte uns eines
„Tags der Kaiser; wir hätten also Kugeln ge-
„gen einander gewechselt, und dieß ist immer
„in meinen Augen eine schöne Bekanntschaft.“
Solchen Inhalts waren die Vorstellungen, unter welchen
Hr. Hudson Lowe erwartet wurde.

„Sie kommen an, mein Herr, und Ihr erster Besuch in Longwood geschieht zu einer unrechten Stunde; zu einer Stunde, wo der Kaiser noch niemals Besuche angenommen hat; Sie kommen, ohne daß zuvor einer Ihrer Adjutanten sich um die Zeit erkündigt hätte, welche anständig wäre; eine Förmlichkeit, die Sie sicher bei Ihren Ministern, und selbst bei einem andern Ihrer bloßen Vorgesezten in England oder auf dem Festlande nicht vernachlässigt haben würden. Und dennoch an wen wandten Sie sich? Sie wurden nicht angenommen. Dieser erste Schritt war offenbar nicht glücklich. Aber wir waren so sehr zu Ihren Gunsten eingenommen, daß wir uns in der Vorstellung gefielen, man hätte sich boshafter Weise bei Ihrer frisch erfolgten Landung dieses Umstands bedient, um Sie mit einer Beleidigung Ihren Auftritt unter uns eröffnen zu lassen.

„Nach einigen Tagen rühmten Sie bei einer Runde um unsere Ansiedelung gegen einen aus unserm Kreise die Schönheit dieses Orts, der doch für uns nur ein Aufenthalt der Betrübniß seyn kann. Man bemerkte Ihnen, daß kein Schatten hier wäre, und daß dieß für den Kaiser eine große Entbehrung ausmache. „Man wird Bäume „pflanzen," antworteten Sie: ein schreckliches Wort, das uns im Innersten erschütterte, dessen Grausamkeit Sie aber, wie ich jetzo gerne glauben will, nicht geahnet haben.

„Sie haben die Verpflichtung mitgebracht, uns die Erklärung zu machen, daß, obschon unser Aufenthalt zu St. Helena freiwillig wäre, wir uns doch mit unserer vollen Einwilligung jeder Einschränkung unterwerfen, die man uns etwa auflegen könnte. Es verbreitete sich hierauf,

ich

ich weiß nicht durch wen, oder aus welchem Grunde, das Gerücht, daß wir jezt unsere lebenslängliche Verbannung unterzeichnen würden. Indessen mußten Sie doch bei allem dem einsehen, mit welch' schneller Bereitwilligkeit alle, von dem ersten Offizier an bis zu dem lezten Bedienten, der Erfüllung dieses Verlangens entgegen kamen. Einige Tage nachher kamen Sie wieder mit der Unterzeichnung der Dienerschaft zurück, Sie erklärten die Nothwendigkeit, sie zu versammeln, um mit ihr zu sprechen, und Sie verlangten dazu die Einwilligung des Kaisers. Ich antwortete Ihnen, daß Sie die Gewalt hätten, solches zu thun, daß es Ihnen aber durchaus nichts nützen könne, den Kaiser davon zu benachrichtigen, für den es nur eine neue Beleidigung seyn würde; wir seyen gewohnt, den Aufenthaltsort des Kaisers für ein geweihtes Heiligthum anzusehen; wenn Ihre Minister zwölf Dienstboten zugestanden hätten, die man nicht verlangte, so hätten Sie ihm damit wohl seine häusliche Einrichtung machen wollen. Ob es nun aber wohl schicklich sey, sich darein zu mischen, und so zu sagen zwischen den Kaiser und seinen Kammerdiener den Finger zu stecken? Ob die große Sendung eines Gouverneurs nach St. Helena wohl einen andern Zweck haben könne, als die äußere Umgebung von Longwood zu bewachen, und das Innere desselben, die Sitten darin zu achten? Sollte er wirklich in das Innere einer Familie eindringen? und dennoch ließen Sie diese Bedienten vor sich kommen, um ihren Entschluß zu beglaubigen, ohne zu bedenken, wie beleidigend diese ganze feierliche Maßregel für uns seyn mußte. Wenn Ihre Gesetze diese Gewähr erheischten, so standen Ihnen ja so viele andere

mittelbare Hülfsweisen zu Gebot, darüber die gesuchte Gewißheit zu erhalten.

„Wir fanden daher hiebei nur das Vorhaben, uns mit Demüthigungen und Beleidigungen zu überhäufen. Wir sagten einander, man hätte uns von England blos einen Gefangenwärter geschickt. Unsere Herzen verengten sich, unsere Hoffnungen verschwanden, und der Bruch war entschieden. Von Ihrer Seite zeigten Sie uns nun bald nur noch eine feindliche und Unglück drohende Gestalt, mit der wir blos unangenehme Worte wechselten.

„Sie wiederholten, sagte man uns, und Sie äußerten es sogar gegen uns selbst, daß wir uns sehr befremdliche Vorstellungen von unserer Lage machten. „Was will er „wohl damit sagen, fragten wir einander. Worin sollte „denn unser Irrthum bestehen? Wir waren in den Tuil„lerien gewesen, und hatten dort Befehle gegeben. Wir sind „jezt auf einem Felsen, und liegen wie an Ketten gebun„den. So sehen, so sprechen, heißt das sich wohl „im Irrthum befinden? Sollte es unsere Welterfahren„heit seyn, worüber er erstaunte? Möchte er uns „gerne knechtisch sehen? Hat er uns etwa in einer stol„zen Haltung gefunden? Und warum sollte uns auch „diese Haltung nicht ganz natürlich seyn? Was wäre so„gar begreiflicher, als daß diese noch durch das Unglück „zunähme? Sollte nicht vielmehr er es seyn, der seine „Lage mißbrauchte und verkennte? Sollte er nicht wissen, „daß es der Gewalt ansteht, sich willfährig zu zeigen? „Daß gerade Herablassung dieselbe erhebt und ehrt? Soll„te er nicht einsehen, daß sein Ruhm hier gar nicht darin „besteht, uns zu unterwerfen, sondern uns vielmehr zufrie-

„den zu stellen? Daß er sich gerade dadurch einer schönen „Stelle in der Geschichte beraubt? Wäre es je erlaubt, „Uebellaune zu zeigen, so dürfte diese Nachsicht verwun„deten Schlachtopfern gestattet seyn. Glaubt er sich etwa „unter gewöhnliche Umstände und Begebenheiten versezt? „Der Kaiser Napoleon hat nur seinen Thron verloren, „das Unglück hat ihm denselben geraubt, das Glück hätte „ihn darauf befestigt. Er hat nur äußere Güter verloren, „aber alle seine erhabene Eigenschaften sind ihm geblie„ben, und er ist nichts desto weniger Erwählter eines gro„ßen Volks, geheiligt durch die Religion, geweiht durch „den Sieg, anerkannt von allen Machthabern. Er hat „einige derselben eingesezt. Seine Handlungen bleiben „fortwährend Wunder; seine Denkmäler sind auf der Erde „verbreitet; sein Name erfüllt die Welt; seine Staatsein„richtungen, seine Gedanken sind aufgesammelt, nachge„ahmt, und glänzen unter seinen Feinden. Er hat blos „seinen Thron verloren, alles andere bleibt ihm eigen, und „gebietet die Achtung der Menschen. Der Gouverneur „täuscht sich, wir wissen von keinem Irrthum."

„Auch hörten wir, daß Sie sich vorbehalten hätten, uns wenige Rücksichten aus dem Grunde zu bezeigen, weil wir Ihnen nicht hinreichend damit entgegen kommen, und daß Sie uns bei dieser Art von Streit Ihren großen Vortheil über uns schon siegreich genug wollten fühlen lassen, obschon wir durchaus nicht wußten, über welche Mängel von Rücksichten Sie sich beschweren könnten, und welche Rücksichten überhaupt Sie verlangten.

„So standen die Sachen, als eine ausgezeichnete Rei„sende bei Ihnen ankam. Sie empfingen diese zu Plan-

tationhouse, und, wahrscheinlich um ihr gefällig zu seyn, und ihre Neugierde zu befriedigen, schrieben Sie nach Longwood, und luden den General Bonaparte ein, mit Ihrem Gaste bei Tische zusammen zu treffen. Was dachten Sie sich wohl dabey? Hielten Sie wohl hier die Annahme für möglich? Und in welche Verlegenheiten wären Sie dadurch versezt worden? Hätten Sie wohl mit Ihrem Tischgenossen unter dem Generalstitel gesprochen, der durch die Umstände eine grobe Beleidigung für ihn geworden ist? Wo würden Sie ihm seinen Platz angewiesen haben? Wie würden Sie ihn behandelt haben? als Divisionsgeneral oder als Obergeneral? Mein Herr, jede Zusammenstellung, jedes Wort, jeder Schritt ist hier eine Beleidigung. Und an wen wollten Sie diese richten? an die stolzeste Seele, die es vielleicht auf der Erde gibt. Ich muß es Ihnen gestehen, daß ich bei der Uebergabe dieses Schreibens an Ihn vor Erstaunen und Unwillen erblaßte; er aber gab es mit Ruhe und ohne alle Leidenschaft wieder dem Großmarschall zurück, welcher blos fragte: Welche Anrwort? Keine, antwortete er mit Kälte. Aber, großer Gott, was mußte hier in seiner Seele vor sich gehen? was empfanden wir selbst dabei? Was würden Sie dabei empfunden haben? Sie werden es selbst bedauern, wenn Sie dieß lesen, und ohne Zweifel nicht wieder so verfahren.

„Gleich darauf begannen die persönlichen Beleidigungen. Es war ein fremder Besuch nach Longwood gekommen, wo wir uns damals noch nicht unter der Luftpumpe befanden, unter welcher man in diesem fürchterlichen Aufenthalt unfehlbar bald zu Grunde gehen muß. Dieser im Begriff nach England zu reisen, und von da in 5 oder

6 Monaten wieder zurück zu kehren, verfolgte mich mit Anerbietung seiner Dienste in London. Es fehlt hier, wie Sie wissen, an allen Bedürfnissen. Ich gab ihm eine Uhr, die hier nicht ausgebessert werden konnte, und für meinen Kammerdiener einen alten Schuh als Muster. Wenn ich, mein Herr, bei dieser Gelegenheit zu solchen niedrigen Gegenständen mich herablasse, so werde ich dazu durch die Umstände genöthigt und gerechtfertigt. Nach einigen Tagen schickte mir dieser Fremde die genannteu Dinge mit einem äußerst höflichen Schreiben wieder zurück. Der Gouverneur hätte ihm die Mitnahme derselben verboten, wenn sie nicht zuvor durch seine Hände gingen, und ich ihm darüber unmittelbar meine Bitte vortrüge. Er wiederholte dieß mehrmals gegen mich, weil er von mir durchaus keine Antwort erhielt. Ich achtete nicht mehr darauf, ich hätte lieber mein ganzes Leben hindurch meine Uhr entbehrt, und mich eher entschlossen, barfuß zu gehen. Ich hatte das Unrecht gefühlt, und es im Stillen dahin genommen. Was ist denn auch anders zu machen, wenn man nicht im Stande ist, dasselbe wieder gut zu machen? Konnte ich übrigens auch mit Anstand einem General, einem Gouverneur, einen alten Schuh zuschicken, dieß wäre allerdings dem Buchstaben seiner Verordnungen gemäß gehandelt gewesen; war ich mir selbst aber nicht einige Achtung schuldig? Ich zog daher den Schluß daraus, daß eine persönliche und beabsichtigte Beleidigung darin liege. Hätten Sie, erlauben Sie mir die Frage, nicht gleichfalls so geschlossen? Hätte mir nicht, sagte ich mir selbst, Hr. Hudson Lowe bei einem gelegentlichen Besuche in Longwood die Ehre erweisen können, bei mir

einzusprechen, und mir zu sagen, daß er zufälligerweise erfahren hätte, daß ich unregelmäßigerweise Jemanden einige Sachen nach Europa zur Besorgung mitgegeben hätte, und daß er sich eine Angelegenheit daraus gemacht hätte, ihm die Erlaubniß zu ertheilen, sie mitzunehmen; daß er mir aber für die Zukunft den regelmäßigen Weg bezeichne, und daß ich ihm eine Gefälligkeit erzeige, diesen einzuschlagen. Von welcher Beschaffenheit auch meine frühern Ansichten hätten seyn mögen, so würde ich für ein solches Betragen nicht unempfindlich gewesen seyn; wenigstens würde es mich in große Verlegenheit gesezt haben; auch glaube ich nicht, daß Hr. Hudson Lowe sich jemals wieder in dieser Beziehung hätte beklagen dürfen. Aber es sollte anders gehen. Da ich übrigens Feind aller Neckereien und Zänkereien bin, und mich diese Geschichte persönlich betraf, so machte ich lange ein Geheimniß daraus. Ein zufälliger Umstand diente aber zur Bekanntwerdung derselben, und trug nicht wenig zur Vermehrung unserer Leiden und unsers Kummers in Longwood bei.

„Einer aus unserer Gesellschaft hatte sich seit einigen Tagen einen Bedienten angenommen; Sie begegneten ihm an unserer Hausthür, und ließen ihn an der Thürschwelle, die wir bis jezt als unverletzlich ansehen zu dürfen glaubten, festsetzen. Glücklicherweise war der Kaiser gerade auf einem entfernten Spaziergang, denn sonst hätte dieß unter seinen Augen vorfallen können.

„Er hat den kleinen Raum, auf dem ich spazieren „gehe, zum Schandfleck gemacht", sagte der Kaiser, als ihm die Sache zu Ohren kam. „Er kennt vielleicht unsere Sitten nicht; er weiß nicht, daß alles Gold von

„Amerika und Berge von Diamanten solche Beleidigun„gen nicht wieder gut machen können.“ Sie haben späterhin versichert, daß Sie nicht gewußt hätten, daß dieser Mensch einem von uns angehöre. Ich will es glauben Allein diese Unwissenheit, Ihre Uebereilung, die Handlung selbst, die nun einmal nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann, beweist sie nicht hinreichend den Mangel an Aufmerksamkeit, der uns so lebhaft beleidigen mußte?

„Die Gräfin Bertrand schrieb ein Briefchen in die Stadt; Sie bemächtigten sich desselben, und schickten es ihr wieder, mit der Anklage eines Vergehens, und mit der Einwendung an sie zurück, daß wir uns in Zukunft, und da es, wie Sie sagten, sich immer so zutrüge, von jeder schriftlichen Mittheilung an irgend eine Person auf der Insel anders, als durch Ihre Vermittlung, zu enthalten hätten, und schickten uns dabei unser Briefchen offen zurück. Alle Vorstellungen, daß dieß niemals der Fall gewesen wäre; der Aufruf des Zeugnisses Ihrer eigenen Unterhändler, die damit vollkommen einverstanden waren; der Zusatz, daß es allerdings in Ihrer Gewalt stehe, die Einrichtung auf diese Art zu machen, daß Sie dabei aber wenigstens nicht sagen sollten, daß Sie nichts an den Maßregeln Ihres Vorfahren geändert hätten, blieben fruchtlos. Sie beharrten darauf, und es blieb uns kein anderer Trost übrig, als über die Albernheit, wonach wir Leute sehen und mit ihnen sprechen, aber durchaus nicht an sie schreiben durften, zu lachen. Im Allgemeinen aber konnten wir aus diesem Widerspruch nur das

Bestreben, uns zu quälen, und uns auf eine unzarte Weise das Gewicht der Gewalt fühlen zu lassen, ersehen.

„Bisher war man nach Longwood auf Pässe des Großmarschalls gegangen. Diese Einrichtung war eine bloße Höflichkeitsbezeigung. Die Person aber, in deren Händen die öffentliche Gewalt und die Polizei der Insel war, konnte aus eigenem Antrieb und ohne Geräusch jeden Zutritt zu dem Großmarschall untersagen, und auf diese Art sein scheinbares Vorrecht aufheben. Sie, mein Herr, haben es unterdrückt, und ertheilten dennoch aus eigenem Antrieb Erlaubniß, nach Longwood zu kommen. Sie behielten sich dadurch, unserer Ansicht nach, auf eine sehr anstößige Art ein Mittel bevor, den berühmten Gefangenen nach Ihrer Willkühr als eine Merkwürdigkeit zu zeigen. Es wurde Ihnen bei dieser Gelegenheit geschrieben, daß, wenn Sie die Sachen nicht wieder auf ihren alten Fuß herstellen, der Kaiser den Entschluß gefaßt hätte, Niemand mehr vor sich zu lassen. Man bat Sie hauptsächlich, ihn mit der Zudringlichkeit derer zu verschonen, die nur auf Ihren Antrieb kommen würden.

„Was war nun aber Ihre Antwort? „Es wäre Ih„nen leid gewesen, zu erfahren, daß der General Bo„naparte durch irgend einen Besuch belästigt worden „sey, Sie würden die schnellsten Maßregeln ergreifen, da„mit diese Unannehmlichkeit sich nicht wieder erneure", und brachten uns von diesem Augenblick an so zu sagen in geheime Haft. Wir waren über diese Maßregel, besonders aber über Ihren Spott empört. Er erschien uns ganz roh, und erfüllte uns mit Unwillen. Dieß sollte aber noch nicht genug seyn. Mehrere Ihrer Untergebenen,

deren Eifer wahrscheinlich Ihre Befehle überschritt, streuten überall aus, der Kaiser wolle Niemand mehr sehen; er hätte sich über die Belästigung einiger Besuche beklagt. Dieses Gerücht war sowohl im Feldlager als in der Stadt allgemein verbreitet. Nur ich für meinen Theil habe drei oder vier Personen diese Täuschung benommen. Und Sie sind erstaunt und beleidigt, daß ein gewisses Mißtrauen und Zweifel über Sie in Longwood unterhalten wird! Sie aber, mein Herr! der Sie mir wiederholt haben, daß Sie so gerne nach einer Prüfung von zwei Seiten zu urtheilen gewohnt seyen, treten Sie einen Augenblick auf unsere Seite herüber, beurtheilen Sie diese Thatsachen, und sprechen Sie dann.

„Von nun an wurde unsere ganze Lage um vieles düsterer. Mit jedem Tag wurde unser Kreis eingeengt. Man verbreitete Schrecken um uns her; man trat merklich zurück von der mit Fluch gestraften Stätte, und wir eilten mit starken Schritten zu einer buchstäblichen Einschliessung. Indessen waren Ihre Ausschreiben an uns noch sehr entfernt von einer solchen Benennung. Sie schienen uns sehr künstlich verfaßt zu seyn. Vorzüglich war uns eines darunter sehr auffallend; mein Gedächtniß vermag nicht, es zurück zu rufen; es bezog sich auf einige schlimme Begegnungen für den Kaiser, und athmete nur die achtungsvollste Ehrenbezeigung. Dieser Abstich zog die Aufmerksamkeit desjenigen auf sich, den man noch so entfernt ist eigentlich zu kennen; dessen Worte vielleicht sehr schnell sind, dessen Verdammung aber immer langsam, und dessen Urtheil selbst vortrefflich ist. Er hatte noch lange Zeit geschwankt, während wir von unserer Seite längst mit der

Strenge unseres Urtheils im Reinen waren. „Der Mensch „ist ein unbegreifliches Wesen", hatte er öfters gesagt. „Wie schwer ist er zu durchschauen! Er kann selbst eine „schlechte Handlung begehen, und doch nicht schlecht seyn." Dießmal aber sagte er: „So schlecht handeln, und so gut „schreiben, mit der einen Hand zuschlagen, und mit der „andern sich weiß waschen, o dieß ist gewandt und grund„gelehrt"; und nun sprach er das Wort der Entscheidung aus: „Hr. Hudson Lowe ist ein böser Mann!" Wären Sie in unserer Mitte gewesen, mein Herr, hätten Sie alle unsere Verhältnisse erwogen, Sie würden unfehlbar gleich mit uns gedacht und gesprochen haben.

„Wir kommen nun an einen empfindlichen Gegenstand, nämlich an die Ausgaben. Sie benachrichtigten uns eines Tags, daß Sie höhern Befehlen zufolge die zwanzig und mehrere tausend Pfund Sterling, die für uns verwendet wurden, auf 8000 beschränken müßten, daß aber, wenn der Kaiser Ihnen den Ueberschuß darreichen wollte, das ganze Verhältniß unverändert bleiben würde, widrigenfalls sollten Beschränkungen unvermeidlich seyn. Der Kaiser hatte kein Geld, und jede Ansprache an Europa ist ihm verboten. Sie schritten aber zu Beschränkungen, hielten selbst die Summe von 8000 Pfund Sterling für durchaus unzureichend; Sie nahmen es, wie Sie mir selbst sagten, auf sich, die Summe bis auf 12,000 zu erhöhen, und bezeugten mir Ihr Erstaunen, keinen Dank dafür empfangen zu haben. Mein Herr, Unwillen und Zorn auf den höchsten Grad gesteigert, lassen keiner andern Empfindung Raum. Wenn Ihnen nichts anders als dieser Unwille begegnet und gezollt war, so galt er

Ihnen so gut als Ihren Obern, und der ganzen Welt. Welches andere Gefühl hätten auch wohl Gefangene haben können, in deren Innerem sich in diesem Augenblick von Neuem in aller seiner Bitterkeit das Andenken der getäuschten Redlichkeit, „die furchtbare Gastfreund„schaft des Bellerophon" erneuerte; die sich hier nur in Folge einer unerhörten Treuverletzung befanden, die sich mit List ihrer Freiheit, ihres Vermögens beraubt sahen; die man mit Ketten belastet hatte, und mit denen man in diesem Augenblick um ihren Unterhalt feilschte, wie wenn dieser die Frucht einer erbettelten Gunst, eines nachgesuchten Zufluchtsorts wäre. Wie mußte denen zu Muthe seyn, mit welchen man Dinge erörtern wollte, die sie mitten in ihrem großen Unglück für nichts rechneten? Die, wenn man sie damit überhäuft hätte, doch nie etwas anderes, als das, dessen man sie beraubt hatte, im Auge gehabt haben würden. Was mußten sie wohl empfinden, als man ihnen die drei oder vier Plätze vorrechnete, die für die Zukunft die Tafel des Kaisers ausmachen dürften? ein Gasteſſen, das man ihm jede Woche zu geben gestattete, und andere ähnliche Vergünstigungen. Mußte dieser Abstich einer kalten Berechnung der Behörden mit dem Sturm unserer Leidenschaften nicht Sie selbst ergreifen? Solche Kleinlichkeiten einem Manne vorzulegen, der vor Kurzem noch die Welt regierte, und Könige schuf! Glauben, daß er sich dazu herablassen und Ihnen Gehör geben könne . . . . . Die Feder entfällt mir, das Blut kocht in den Adern, man sucht vergebens den Urheber . . . . „O edle und großmüthige Herzen Groß„britanniens, englische Nation, und Sie, Prinz Regent,

„der Sie dieselbe vertreten, und mit Ehrgeiz nach Ruhm „trachten, Euch klage ich nicht an; ich weiß, daß Ihr „selbst die unerbittlichsten Ankläger seyn würdet, wenn „diese Umstände Euch völlig bekannt wären; es würde „Euch mit Unwillen erfüllen, Eure Ehre solchen Mißdeu„tungen bloßzustellen, daß mitten unter dieser großen An„gelegenheit von einigen Geldstücken die Rede wurde, da, „wo es sich doch blos um die Ehre handelt! Ihr rühmt „Euch des Edelsinnes, der Pracht und der Größe? Sind „nun dieß Eure Gesinnungen? War dieß Euer Wille? „Behandelt man so in Eurem Namen diesen großen Feind „von 20 Jahren her; der in der Stunde des Unglücks „Euch so sehr achtet, daß er seine Zuflucht gerade in „Eurer Mitte sucht, und Euch den Machthabern vor„zieht, von denen einer sich seinen Freund nannte, und „der andere sein Vater geworden war. Lag diese Behand„lung in dem Vorhaben Eurer Gesetzgebungsstelle, wo die „Frage aufgeworfen worden war, ob man ihn auf diesem „unglücklichen Felsen als Souverain oder als einen gefan„genen Privatmann betrachten soll? Lag dieß selbst in „den Reden Eurer Minister, die gesagt hatten, daß, mit „Ausnahme der Freiheit, alles im Ueberfluß gereicht wer„den sollte, um eine so außerordentliche Lage zu mildern? „Und dennoch ist nun dieß die beschimpfende Behandlung, „die dem Manne widerfährt, für welchen Eure Zeitungen „Paläste und glänzenden Ueberfluß einschiffen ließen. Man „darf sich daher nicht wundern, wenn diese erlauchte Per„son verlangte, mit so unedlen Kleinlichkeiten verschont zu „bleiben, und wenn er, mit der Hand auf das Lager des „53sten Regiments hinweisend, ausrief: man lasse mich

„in Ruhe; wenn ich Hunger habe, so werde ich mich un„ter jene Tapfern setzen, die den ältesten Soldaten Eu„ropens nicht zurückweisen werden.“

„Schon bald nach unserer Ankunft hatte der Kaiser aus Gelegenheit einiger Schwierigkeiten in gleichem Sinne gesagt: „Hätte ich keine Frauen bei mir, so würde ich „nichts als die Mundkost eines Soldaten verlangen.“

„Sie fuhren indessen mit Ihren Beschränkungen nach Ihrer Willkühr fort. Man entzog uns die nothwendige Bedienung, und trieb unsere Verkürzung auf einen solchen Grad, daß wir selbst für die Anschaffung des Nöthigsten sorgen mußten. Der Kaiser befahl, sein Silberzeug zu verkaufen. Dieß war aber ein Gegenstand neuer Beschwerden und Quälungen. Von der einen Seite weinten die Leute des Kaisers beim Zusammenbruch von Dingen, die sie für Heiligthümer hielten, und von der andern erhoben sich Schwierigkeiten in der Stadt, und Klagen von Ihrer Seite, daß man, ohne Ihre Bewilligung einzuholen, diese Sachen in die Stadt geschickt hätte.

„Es war damals vielfach von Briefen die Rede, die an uns gelangt wären, und von denen man uns erzählte, daß Sie sie wieder nach Europa zurückgeschickt hätten, weil sie ohne den Weg der Minister hieher gesandt worden wären. Dieser Vorwurf war Ihnen sehr empfindlich; Sie sagten mir, daß er ganz ungegründet sey. Ich glaube Ihnen, Sie haben mir darüber Ihr Ehrenwort gegeben. Wir konnten aber in Longwood über die Wendung, die Sie dabei gebrauchten, nur lachen; da Sie uns aufforderten, Ihnen anzugeben, wann, und welche Briefe Sie zurückgeschickt hätten. Sie allein konnten es wissen.

„Sicher ist, daß Sie mir einen Brief 35 Tage vorenthielten. Er fand sich eines Tags auf meinem Schreibtisch eingeschoben unter andern, die ganz neu angekommen waren. Sie sagten mir damals, daß er aus Versehen zu Plantationhouse liegen geblieben sey. Sie wollten, sagten Sie, diese Entschuldigung aus Furcht, man möchte daran zweifeln, nicht angeben.

„Ich billige dieß vollkommen, und würde eben so gehandelt haben. Was sollte aber ich, der ich nichts davon wußte, darüber denken? Was würden Sie selbst darüber gedacht haben?

„Damals ereignete sich überdieß ein Umstand, welcher dazu dienen kann, Vieles mit Einemmale ins Licht zu setzen. Nach der Entbindung der Frau Gräfin von Montholon kam ein junger, sehr eifriger englischer Geistlicher zur Taufe ihres Kindes. Wir hielten ihn an der Marschallstafel beim Frühstück zurück. Da Religion den Hauptgegenstand der Unterhaltung ausmachte, so zeigte sich in seinem Gesichte der Ausdruck eines befremdenden Erstaunens, da wir unser Bedauern ausdrückten, keinen Geistlichen zu besitzen. Ohne Zweifel hatte er auch die pöbelhafte Meinung getheilt, und hatte sich vom Haufen alberner Meinungen, die man fortwährend über uns ausstreugte, berücken lassen, so daß er unter Abgefallenen sich zu befinden glaubte. Wirklich entschlüpfte ihm auch das Bekenntniß, daß man ihm erzählt hätte, und daß er es auch geglaubt habe, daß sich uns in Madera ein Priester angeboten habe, daß wir ihn aber unter Ergießungen von ziemlich soldatischer Derbheit zurückgewiesen hätten. Er war sehr erstaunt zu hören, daß wenigstens wir, wenn

ein solches Anerbieten gemacht worden sey, nichts davon erfahren hätten. Ich benuzte diesen Umstand, und bat nach dem Frühstück den Geistlichen, mit mir auf mein Zimmer zu kommen, und ergriff dann diese so natürliche Gelegenheit, ihm unser sittlich geistiges Verhältniß an diesem Orte darzustellen. Es befanden sich Frauen und Kinder in unserer Umgebung, für welche, so wie für uns selbst, der Mangel geistlicher Uebungen eine wahre Entbehrung war. Wir wünschten sehr, in dieser Beziehung, ohne Aufsehen und Eitelkeit, eine Abhülfe zu erhalten. Da dieser Gegenstand so natürlich mit den Pflichten seines Amts im Einklang stand, so sagte ich ihm, daß ich ihm in dieser Beziehung unsere Wünsche anvertraue, und ihm es zur Gewissenssache mache, sich bei dem Gouverneur dafür zu verwenden. Bei diesem einzigen Wort glaubte ich sogleich seine Verlegenheit und die Furcht, sich selbst zu schaden, zu bemerken. So sehr hatten wir überall mit Schrecken zu kämpfen. Seitdem hörte ich nichts mehr von der Sache. Wird er etwa nicht gewagt haben, seine Sendung zu erfüllen? Oder sollten Sie gewünscht haben, das ich Ihnen über diesen Punkt, wie über jeden andern, selbst meine Bitte vortrüge? Wenn ich es nicht gethan habe, so geschah dieß blos aus Verlegenheit und Furcht, eine hier so leicht zu belachende Blöße zu geben, so wie aus der bedenklichen Ueberlegung, daß man uns die Wahl dieses Seelenarztes nicht selbst überlassen würde, der noch größeres Vertrauen, als der Arzt für den Körper, erheischt, oder daß man uns gar einen Fremden aufdringen würde, der weit entfernt, uns zu einigem Trost zu gereichen, nur die Vorstellung in uns veranlassen

dürfte, einen neuen Aufpasser und Kundschafter in unserer Mitte zu haben.

„Der Ton unserer gegenseitigen Zuschriften war bereits so lebhaft geworden, daß Sie zur Vermeidung dessen, was Sie Beleidigungen, wir aber Wahrheiten nannten, und die beides seyn konnten, dieselben unterbrechen zu müssen glaubten. Sie sagten uns, daß Sie den Briefwechsel unterbrechen; wir nahmen dieß als eine gute Lehre auf und schrieben nicht weiter. Und doch ist es zuverlässig, daß Sie späterhin behaupteten, daß wir der Sache eine falsche Auslegung gegeben hätten. Dieß war ein bloßer Wortstreit. Sie knüpften Bedingungen daran, welche die Sache unmöglich machten. Sie verlangten z. B., daß in Zukunft, wenn irgend eine Klage durch Sie Ihrer Regierung übergeben werden sollte, diese von dem Kaiser selbst unterzeichnet werden müßte. Wie konnten Sie aber je so etwas hoffen? An wen auf der Welt könnte der Kaiser sich mit seinen Klagen wenden? Wo gibt es einen Richterstuhl für ihn, wenn nicht den der Völker? Der Kaiser kann seine Klagen nur an Gott und an die Völker richten. Hat man etwa Klagen dieser Art gefürchtet, als man ihm verbot, unter Siegel an den Prinzen Regenten zu schreiben? Zwar scheint das Zartgefühl einen solchen Gedanken verwerfen zu müssen. Aber, welche Absichten konnte man denn doch für eine der Würde beider hohen Personen gleich unangemessene Maßregel haben? Welches Vorhaben konnte man ihm wohl beimessen? Ich will Sie hierüber ins Klare setzen; er wollte sich mit Hülfe dieses Siegels auf dem einzigen, ihm zukommenden und noch übrigen Wege Nachrichten von

sei-

seiner Gemahlin und von seinem Sohne verschaffen; und man fand Mittel, ihn in dem, was ein Gatte, ein Vater so höchst Unschuldiges und Zartes sich gedacht hatte, zu verfolgen.

„Der Unterbrechung alles Briefwechsels war noch die von mündlichen Verhandlungen vorausgegangen. Der Kaiser hatte sich in Folge von zwei oder drei Audienzen entschlossen, Sie nicht mehr anzunehmen. Es war uns daher jedes Mittel gegenseitiger Berührung abgeschnitten. Wir hofften, Sie nicht wieder zu sehen. Sie erschienen aber dennoch, wie gewöhnlich. Alles floh bei Ihrer Annäherung, jeder von uns suchte seine Freistätte, und Sie sezten siegreich Ihren Weg um das Gefängniß fort, wo Ihre Opfer die Augen niederschlugen.

„Unter diesen Ereignissen, und bei einer solchen Stimmung der Gemüther kam ein Schiff aus Europa an. Sie erhielten amtliche Mittheilungen, und kamen im Gepräng in der Umgebung eines zahlreichen Generalstabs nach Longwood, und verlangten dem Kaiser neue und persönliche Mittheilungen zu machen. Bei diesem Glanz und bei dieser Aeußerung kam keinem von uns der Zweifel, daß nicht diese Mittheilungen sehr angenehmer Art seyn würden. Ob nun der Kaiser hierüber anderer Meinung war, oder ob seiner Ansicht nach die Beschaffenheit der Mittheilungen durchaus keinen Einfluß auf die Art des Werkzeugs derselben haben sollte, er versagte Ihnen die Annahme. Nach einigen Tagen versteht er sich dazu, einem Ihrer Offiziere über diesen Gegenstand Gehör zu geben. Welches waren aber seine Mittheilungen? die unangenehmsten Dinge, in den empörendsten Ausdrücken. Dieß hatten Sie also sich

vorbehalten, ihm persönlich zu eröffnen, riefen wir alle einander zu. Was konnten wir denn auch anders sagen, empfinden, denken? Welches andere Gefühl würden Sie an unserer Stelle gehabt haben? Diese neue amtliche Mittheilungen enthielten unter andern das Ansinnen einer neuen Erklärung von unserer Seite, und der unbedingten Unterzeichnung einer uns vorzulegenden Formel. Schon bei den ersten Erklärungen glaubte man etwas über uns zu gewinnen, indem man uns fürchten ließ, daß wir für immer hier bleiben müßten. Diesesmal kannte man uns besser, man glaubte weit mehr darauf bauen zu können, unserer sich völlig zu bemeistern, indem man uns mit dem Befehl einer augenblicklichen Räumung drohte. Auch legte man uns unter dieser einzigen Wahl eine Formel vor, die uns in ihren Ausdrücken aufs äußerste widerstand. Wir machten vergeblich Einwürfe dagegen. Das Sine qua non ertönte unaufhörlich vor unsern Ohren und im Grunde unserer Herzen. Wir sollten sogleich nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung abgeschickt werden, und den theuern und heiligen Gegenstand unserer Wünsche und unserer Sorge allein zurücklassen; wir sollten ihn lebendig ins Grab hinabsteigen sehen. Wir unterzeichneten ohne sein Vorwissen, weil wir wußten, daß wir ihm Unlust bereiten würden. So viele Bedrückungen erregten seinen Unwillen. Wir unterzeichneten in der Verborgenheit der Nacht, als er ruhte, und wünschten uns Glück zu diesem Sieg über seine persönliche Neigungen. Es war der Sieg zärtlicher Söhne, die ihren Vater täuschten, um ihm dienen zu können.

„Es erfolgten nun neue Beschränkungen im Gefolge unserer neuen Erklärungen. Sie beengten kraft derselben

unsern ersten Umkreis um vieles. Sie entzogen dem Kaiser die Benutzung des früher bestimmten Wegs zum spazieren Reiten, und bedienten sich bei dieser Beschränkung des Grundes, daß er davon keinen Gebrauch mehr mache. Sie fügten mit vieler Höflichkeit den Zusatz bei, „daß, wenn er jemals wieder Lust haben sollte, sich desselben zu bedienen, die Posten auf sein Verlangeu zurückgezogen werden sollten.“ Wir wiederholten sogleich untereinander die Aeußerung: dieß heißt wiederum, mit der einen Hand schlagen, und mit der andern sich weiß waschen; auf der einen Seite mißhandeln, und sich auf der andern den Ministern und der öffentlichen Meinung gegenüber mit Geschicklichkeit aus dem Spiele ziehen. Denn es war nicht thunlich, die Posten wieder aufzustellen, wenn dieser eingebildete Spazierritt erfolgen sollte, und Sie kannten uns zu gut, als daß Sie jemals die Furcht vor einem Ansuchen der Art von unserer Seite haben konnten. Die übrigen Beschränkungen waren für Jeden unter uns mehr oder weniger peinlich, und jeder nahm sich seinen beliebigen Antheil davon. Was aber kaum begreiflich ist, und was wohl Wenige glauben werden, ist Ihre Aeußerung bei dieser Gelegenheit, „daß, wenn der Kaiser auf seinen Spaziergängen Jemanden begegne, er durchaus nicht mehr, als die gewöhnliche Höflichkeits-Begrüßungen erfordern, mit ihm sprechen sollte.“ Welche Einzwängung! Welche Lebensart! An wen haben Sie die Vorschrift derselben gerichtet!! .... Welche Empfindungen bemeisterten sich unserer Seele? Es war nicht Unwille; seit langer Zeit war dieser erschöpft; für die neuen Beleidigungen blieb uns jezt nur noch ein dumpfes Erstaunen übrig. Sollte aber

diese Beleidigung einstens Europa erreichen, sollte sie dort offenkundig werden; und man hat uns versichert, daß Sie dieselbe hier in einer Art von Geheimniß gehalten hätten; wäre sie den Völkern bekannt, käme sie den Königen zu Ohren, in deren Nähe Sie einst waren, was glauben Sie wohl, daß diese davon halten würden? Wie dem auch sey, wir mußten die Empfindlichkeit darüber unterdrücken, und uns wohl hüten, sie vor die erhabene Person des Kaisers kommen zu lassen, der der Gegenstand derselben war, und der wahrscheinlich noch zur Stunde nichts davon weiß. Indessen verdoppelte man die Schildwachen, man ließ sie früher als zur gesezten Stunde ausrücken, wo sie uns ganz einengen sollten; man zog Gräben; man umgab den Thurm des Hauses und die Stallungen desselben, die nur einige Schritte entfernt sind, mit Schanzpfählen; man errichtete zwei wahre Verschanzungen, welche von den bei dem Bau derselben beschäftigten Chinesen und Soldaten scherzhafter Weise den Namen Wall Hudson und Wall Lowe erhielten. Was war nun die Folge von allen diesen Anstalten? Diese, daß der Kaiser, dem man seine Spazierritte entleidet hatte, der nun auf einige unbedeutende Gänge im Garten oder im Gehölz beschränkt war, bei jedem Schritt auf Gegenstände stieß, die ihm widerwärtig waren, und sich daher in sein Zimmer einschloß, wo er unfehlbar und bald dahin sterben muß! Auch sind die Aerzte wirklich der Meinung, daß ihn der völlige Mangel an Bewegung diesem Ziele nahe bringe. Sie müssen Ihnen die Anzeige davon gemacht haben. So viel ist einmal gewiß, daß dieß die Meinung derselben ist. Sie werden darauf antworten, daß es der Kaiser so gewollt habe, und daß Sie sich da-

bei die Hände waschen. Gleichwohl haben Sie ihm auf diese Art das Leben so ziemlich unleidlich gemacht, wenn Sie so zugeben, daß er den Tod herbei rufe und wünsche. Welch furchtbare Verantwortlichkeit! . . . Wollte ich mich hiebei aufhalten, mein Herr, so würde ich Sie vielleicht überzeugen, welch zarte Sorgfalt, welch ängstliche Aufmerksamkeit (wenigstens zur Zeit Ihrer Verwaltung) Ihnen die Furcht vor den lezten Augenblicken dieses großen Mannes einflößen sollte!

„Ich habe Ihnen hiemit also in gedrängter Reihenfolge die hauptsächlichen Umstände, von denen ich in Longwood selbst Zeuge war, vor Augen gebracht. Erlauben Sie mir meinerseits auch die Frage, mein Herr: welche Ursachen, welche Beweggründe konnten Sie zu so äußerst behenden und strengen Bedrückungen haben? zu dieser täglich sich so grausam verschlimmerndeu Lage! Der hohe und wichtige Theil Ihres Dienstes, der darin besteht, über den Aufenthalt des Kaisers Napoleon auf der Insel St. Helena die Aufsicht zu haben, ist er nicht mehr der gleiche, wie bei seiner Ankunft auf dieser Insel, und wie bei der Ihrigen? Woher kommen diese harten und unmenschlichen Veränderungen? Hat sich etwa die Gefahr vermehrt? Haben sich die möglichen Zufälle vervielfältigt? Haben Sie irgend eine Verschwörung entdeckt? Hat sich etwa ein Briefwechsel angesponnen? Haben Sie einige Fäden desselben aufgegriffen? Können Sie einige Thathandlungen anführen? einige Verdachtsgründe vorbringen? Durchaus nicht. Wenn Sie aber dadurch blos alle mögliche und zukünftige Wechselfälle bekämpfen wollen, wo werden Sie dann anhalten? Denn nur der Tod kann sie

alle begreifen. So viel ist aber offenkundig, und Sie werden darüber mit mir einig seyn, daß seit Ihrer Ankunft auf der Insel die erste und einzige Handlung irgend einer besondern Art diejenige ist, wegen der ich mich in diesem Augenblick hier befinde. Sie konnten vielleicht anfangs glauben, daß Sie dabei große Dinge entdecken würden. Sie haben gesehen, mit welcher Leichtigkeit und Ruhe ich Ihren Gedanken entgegen gekommen bin. Ich war sogleich bereit, Ihnen nach Ihrem Belieben meine geheimsten Papiere, die Tag für Tag meine Gedanken und Handlungen enthielten, zu öffnen. Sie konnten sich dabei von meiner frühern Versicherung überzeugen, daß dieser gegenwärtige Umstand der erste und einzige dieser Art ist. Auch wissen Sie nun, daß dieser Umstand nichts sagen will, durchaus nichts. Es ist daher wahr, oder wenigstens mußten wir uns davon überzeugen, und jeder Unparteiische wird das Gleiche behaupten, daß Erbitterung, Zorn und persönliche Abneigung alle diese Maßregeln weit mehr herbei geführt haben, als die Nothwendigkeit des öffentlichen Dienstes. Niemand ist weniger geneigt, Schlimmes im Voraus zu glauben, als ich. Ich weiß aber auch, daß der Mensch bei seinen Entschlüssen selten geheimen Regungen entgeht, die sich seinem Blicke entziehen, indem sie in dem Hintergrunde des Herzens sich verborgen halten. Greifen Sie in Ihren Busen, forschen Sie, entfalten Sie, so werden Sie vielleicht erstaunen. Sie sagen unaufhörlich, „daß wir bei unsern Erzählungen immer nur die schlimme Seite der Sache im Auge hätten, daß aber Sie in Ihren Berichten viel unparteiischer, offener und gerechter zu Werke gehen.“ Man ist selten in seiner eigenen Sache ein guter

Richter, mein Herr. Diese Unparteilichkeit, diese Genauigkeit ist es gerade, die wir an Ihnen bezweifeln. Sie haben in dieser Beziehung einen großen Vortheil voraus. Sie machen über unsere Erklärungen Ihre Bemerkungen und Ihre Antworten, aber wir . . . Wo sind die Ihrigen? Welche Verlegenheit müßte es für diejenigen seyn, die zwischen uns zu entscheiden hätten, wenn wir uns auf diese Art ganz öffentlich erklären, Sie aber sich in ein Geheimniß hüllen? Welches Mittel bleibt uns alsdann zur Vertheidigung gegen Ihre Irrthümer? Diese Betrachtung muß durchaus Ihren Ministern, wenn sie gerecht seyn wollen, ins Auge fallen. Das Wenige, was wir von Ihrer Vorstellungsart kennen, ist häufig verfänglich und täuschend. Es sind Wendungen, die im Grundsatz vollkommen gerecht sind, in der Anwendung aber nichtig und unzulässig erscheinen. So haben Sie mir z. B. hier gesagt, daß Sie, abgerechnet die Gewährschaft für die Person des Kaisers und den Verkehr mit ihr ohne Ihr Vorwissen, bereit wären, alles zu genehmigen, was unsre Lage verbessern könnte. „Was kann vernünftiger seyn, als dieses", rief ich sogleich aus. So wie wir uns aber in die Erwägung der einzelnen Umstände eingelassen haben, so wären Sie sogar versucht gewesen, noch weiter zu gehen, als Sie bereits waren u. s. w.

„Doch um auf meine eigene Geschichte zurück zu kommen. — Ich war es, der vorzüglich Ihre Aufmerksamkeit auf sich zog, und gegen den Ihre Abneigung augenscheinlich gerichtet war. Ich verdiente es. Der innern Gemüthsstimmung nach der Ruhigste, stellte ich mich als den Reizbarsten dar, weil es die Umstände so mit sich

brachten; ich bin der Heftigste gewesen. Ich war stolz, und von meiner Lage durchdrungen. Ich wagte es, mit aller Freiheit davon zu sprechen. Alles, was ich gethan und geschrieben habe, kommt auf die Schuld dieser Denkungsart, nichts floß aus Schadenfreude, die mir fremd ist. Darum schilderte ich und stellte vor Augen in meinen Briefen alles, was ich sah, alles, was ich empfand, und zwar mit um so weniger Zartgefühl und Schonung für alles das, was Sie betraf, weil es an Sie selbst von mir geschickt worden war. Hätte ich insgeheim geschrieben, so würde ich vielleicht dabei mit mehr Zurückhaltung verfahren seyn. Diese Briefe haben Ihnen mißfallen, und Sie gegen mich erboßt. Am Ende verboten Sie mir, sie zu schreiben, indem Sie mir bedeuteten, daß Sie, wenn ich fortführe, mich von dem Kaiser trennen würden.

„Sie hatten mich persönliche Bedürfnisse aus Europa beziehen sehen, und kamen, mir zu sagen, daß dergleichen aus England geschickt bereits vorräthig wären, und mir zu Gebot stünden. Ich war entschlossen, meinen Namen im Besondern niemals, weder in Ihrem Ausgabe-Register, noch auf der Liste irgend einer Forderung, finden zu lassen. Ich schlug es Ihnen unter dem Vorwande ab, daß ich nicht gewohnt sey, etwas anzunehmen, so lange ich etwas besitze. Ich wollte meine Neigungen in Freiheit erhalten, und sie nicht durch Dankbarkeit einschränken lassen. Sie ließen mir einige Tage nachher sagen, Sie würden sich bei Ihren Ministern darüber beschweren, daß ich Ihre Anerbietungen mit Verachtung verworfen habe.

„Sie beschwerten sich über meine Unterhaltung mit durchreisenden Fremden. Ich vernichtete vor den Augen

derselben die abgeschmackten Verläumdungen, die lächerlichen Irrthümer, die man dem großartigsten Gemüth aufgebürdet hatte. Ich erzählte ihnen einige Züge, wovon sie nichts wußten, und welche einen bleibenden Eindruck auf dieselben machten. Sie warfen mir vor, daß ich mit Eifer das uns Betreffende verbreite, damit ich es in Europa zur öffentlichen Kunde brächte. Ich hielt mich für einen Menschen, den man heimlich auf einem Felde erwürgt, und der in Ermangelung von Hülfe die vorüberfliegenden Vögel zu Zeugen nimmt. Konnte dieß übrigens eine Beleidigung Ihres Vaterlandes und eine Verletzung seiner Gesetze heißen, daß ich die Wahrheit dahin zu fördern suchte? War es nicht im Gegentheil ein geleisteter Dienst, der auf Erkenntlichkeit Anspruch hatte? Ihre Gegenwirkung in dieser Hinsicht, Ihre übermäßigen und strengen Maßregeln zur Vorsicht gegen Ihre eigenen Landsleute konnten, wie wir untereinander bemerkten, nur unsere innere Ueberzeugung vermehren, und rechtfertigen, daß Sie, blos auf die Entfernung und auf Ihre Lage bauend, um Ihre Willkühr-Beschlüsse in den Augen Ihrer Regierung zu rechtfertigen, keine andere Furcht mehr hätten, als sie offenkundig zu wissen. Oder warum hätten Sie uns denn sonst wie in geheimer Haft halten wollen? Warum den Besuchen und dem Umgang Ihrer Landsleute Schranken setzen, wenn Ihnen nicht etwas zu verheimlichen gewesen wäre? Geschah es etwa aus Furcht, wir möchten falsche Schilderungen machen? Dießfalls hätte man ihnen gestatten sollen, für sich selbst zu sehen, und wenn Thatsachen ihre Augen enttäuscht haben würden, so wären sie mit dem Bedauern über unser Unglück, uns auf solche

Weise Leiden in der Einbildung gesteigert zu haben, hinweg gegangen.

„Als die Rede davon war, einen unter uns vom Kaiser zu entfernen, erklärten Sie, daß Ihre Wahl auf mich fallen würde, wenn Sie nicht glaubten, daß ich ihm nützlich wäre; mit einem Wort, Ihre Anspielungen, Ihre Winke zielten stets auf mich, und erneuerten sich bei jeder Gelegenheit. Ich gestehe, daß ich mich wenig darum kümmerte. Hat der Dulder eine gewisse Stufe erreicht, so berechnet er seine Quälungen nicht mehr, oder er findet vielmehr Genuß darin; und seit langer Zeit hatte ich diese Höhe erstiegen, das Maß derselben war in der That sowohl für den Körper als für den Geist voll geworden; ich war in meiner Wohnung buchstäblich kaum gegen die Unfreundlichkeit des Wetters geschüzt; wenn es regnete, so erlitt ich da eine Ueberschwemmung, wenn die Sonne schien, so erstickte ich darin. Mein Sohn und ich hatten zum Schlafzimmer nur einen Raum von zwei kleinen Betten; wir lagen ganz neben einander; ich würde in Newgate besser gewohnt haben. Ohne die heiligen Beweggründe, die meine Seele bei Kräften erhielten, würde mein Körper längst unterlegen seyn. Dieser Zustand konnte und durfte Ihnen nicht unbekannt seyn. Wenn ich darauf bestand, Ihnen keine Anzeige davon zu machen, so that ich daran etwas Würdevolles. Es war Ihre Sache, hier von selbst abzuhelfen: „Es steht ihm zu, für mich zu sorgen, betreffend das Gute oder das Schlimme“, sagte ich mir. Im Grunde schien man uns freilich nur wie jene Gegenstände der Verwerfung anzusehen, für die alles noch zu gut ist. Und dennoch bewahre Gott, daß ich hier die Aufmerksamkeit auf einen

erlauchten Gegenstand zu lenken wage, der so wunderbar gerettet ward, durch den Aufschwung eines ganzen Volks, und der diesem von neuem nur durch die blinden Anstrengungen der Völker und durch das unruhige Verbannungs-Urtheil der Könige entrissen worden ist. Ich will hier nur von seiner Umgebung sprechen. Was hatte man mir vorzuwerfen, der ich als Opfer zweier großer Staats-Umwälzungen, und immer im Widerspruch mit meinem Vortheile, mein angestammtes Gut zur Aushülfe eines entthronten Monarchen eingebüßt, meine Familie, mein Vermögen aufgeopfert, meine Freiheit zur Verpflegung eine sauf den Thron erhobenen Monarchen hingegeben habe? Und jener ehrwürdige Großmarschall, das Muster der Hingebung und aller Tugenden, was hatte man ihm vorzuwerfen? Und eben so was den Andern? Nein, sagte ich damals, mit Selbstgefühl, wir sind keine schuldige, wir sind selbst nicht gewöhnliche Menschen; wir üben die größte, die edelste, die seltenste der Tugenden; wir geben der Welt ein schönes Beispiel; wir graben unsere Namen auf immer in großmüthige Herzen ein; wir halten hier die Ehre derjenigen aufrecht, welche die Könige umgeben. Nach uns wird man nicht mehr sagen, daß es keine Ergebung, keine Treue, keine Liebe mehr um unglückliche Throne gebe, oder man wird wenigstens zugeben müssen, daß Napoleon gewußt habe, diese Tugenden dort zu erschaffen.

„Ich hatte einen Bewohner der Insel als Bedienten; er erregte Verdacht bei Ihnen, und Sie entschlossen sich, mir ihn zu nehmen; dieß war ganz begreiflich! Sie wollten ihn aber durch einen Ihrer Wahl ersetzen; ich schlug es ab. Ich antwortete Ihrem Offizier, daß Sie mit Ge-

walt Besatzung in mein Zimmer legen könnten, aber niemals mit meiner Bewilligung; daß, wenn ich nicht einen Bedienten meiner Wahl haben könnte, ich mich mit meinen eigenen Händen bedienen würde. Sie beharrten darauf, und ich blieb ohne Bedienung. Und doch war es Ihnen so leicht, mich hierin gewähren zu lassen, weil Sie meine Wahl durch Ihre Weigerungen beschränken konnten! Der Bediente, den Sie mir entzogen, kommt kurz nachher, und sagt mir, daß er nach England abreisen wolle, und mir seine Dienste anbiete. Ich gab ihm zwei Briefe; Sie haben sich jetzo von der Unwichtigkeit ihres Inhalts überzeugt. Der eine war ein Brief an den Prinzen Lucian, der für Sie bestimmt war; der andere war eine bloße freundschaftliche Mittheilung. Wie dem auch sey; Ihre uns gesezte Schranken waren überschritten, und ich befinde mich hier. Ich habe es unter meiner Würde gehalten, mit Ihnen über den Grenz-Punkt, wohin sich Ihre Rechte über meine Person erstreckten, zu streiten. Lag darin eine Anmaßung, so würden die Gesetze mir hierüber zu Recht helfen. Ich feilsche nicht um eine Strafe, ich nehme, was sich findet, und strafe mich darüber Tags darauf hundertfach. Ich habe mir das größte, das härteste Opfer selbst aufgelegt. „Man hat mich herabgewürdiget, habe ich Ih„nen geschrieben; ich kann nicht mehr ein Trost für den „Kaiser seyn. Ich würde für ihn nur ein Gegenstand der „Schmähung seyn, der verhöhnende Erinnerungen in ihm „erwecken müßte; ich verbanne mich von Longwood. Ich „will in die Ferne reisen, und flehen, um ihn wieder zu se„hen, und ich werde, wie ich hoffe, durch eine entfernte, „gereinigte Straße zurück kommen. Ich ziehe mich aus

„der freiwilligen Unterwerfung heraus, in welche ich mich „Ihnen gegenüber gestellt habe. Ich versetze mich wieder „unter den Schutz der Gesetze, und verlange meine Frei„heit von Ihnen.“

„Wenn ich es gleichwohl verschmähte, Ihr Betragen gegen mich bei einer gewaltsamen Entfernung von Longwood in Betracht zu ziehen, so konnte mir doch Ihre Schuld in der Verletzung dieses unglücklichen Heiligthums nicht entgehen. Es wäre so leicht für Sie gewesen, mich zu Ihrem Regierungssitz rufen zu lassen. Ich stand unter Ihren Befehlen; der Erfolg wäre der gleiche gewesen, und Sie hätten sich die tiefe Wunde, die Sie geschlägen haben müssen, erspart.

„Da ich einmal unter Ihrer besondern Aufsicht und Gewalt stehe, so bekenne ich mit Vergnügen, daß ich mich mit unerwarteter Artigkeit behandelt sah; ich fand jeden Tag einige Verbesserungen, die ich nicht vermuthete; dieses Räthsel hat mich in großes Erstaunen versezt. Sollte dieß von der Geschmeidigkeit meiner Sinnesart herrühren? sagte ich mir. Sollte ich mich in Longwood getäuscht haben, täusche ich mich vielleicht hier? Nein. Sie erschienen mir in der That nicht mehr als der gleiche Mann. Ich sah Sie nicht mehr, wie ich Ihnen gesagt habe, durch den blutigen Trauerflor. Endlich habe ich das Räthsel gelöst. Es besteht darin, daß ich mich hier auf gleicher Höhe mit Ihnen gefunden habe; alles war unter uns im Zusammenklang, und Sie waren es niemals einen Augenblick mit jener riesenhaften Leiter in Longwood gewesen, deren Höhe Sie nicht bemerken wollen, oder die Sie sich vielmehr bestreben zu verkleinern, statt an ihr aufzusteigen,

um sie zu erreichen. Sie haben einen zu schmalen Rahmen erkoren, um Gegenstände darein zu fassen, die auf allen Seiten überragen; und Sie verstümmeln dieselben auf alle Art, um sie zu zwingen, darein zu gehen. Sie ärgern sich, daß Ihnen dieses nicht gelingt; und mahnen dadurch an die Sage von dem Mann, der die Reisenden in sein zu kleines Bett dadurch einzwängte, daß er ihnen alles abschnitt, was darüber hinaus ragte.

„Sie haben mir von einer irrigen Ansicht unserer Lage gesprochen; darin, mein Herr, ist die wahre Verirrung. Ich habe sie entdeckt, und weiß seitdem Alles zu erklären. Versuchen Sie von Ihrer Seite auch darüber nachzudenken, und sehen Sie alsdann, was Sie selbst davon denken werden.

„Vergebens werden Sie den Buchstaben Ihrer Verhaltungsbefehle entgegensetzen. Es kann keine solche geben für einen so wichtigen, so außerordentlichen Beruf, als der Ihrige. Sie werden dadurch unter die Würde Ihrer Sendung gestellt. Diese Sendung ist von großer Art, und Sie können sie nicht hoch genug stellen. Welch hohen Glanzes suchen Sie sich hiedurch zu berauben! Der erste Posten, den ich auf der Bahn der Ehre nach meiner Lage zu Longwood mir vom Glück erbeten haben würde, wäre der eines Gouverneurs dieser Insel gewesen. Ich würde die ganze Wichtigkeit desselben, den Umfang meiner Pflichten erkannt, ich würde sie auch erfüllt haben. Die Haft meines Gefangenen würde gesichert gewesen, aber innerhalb dieser Schranken sollte ihm auch kein Wunsch unbefriedigt geblieben seyn. Es wäre mir nicht genug gewesen, daß er mich geachtet hätte, ich würde ihn gezwungen

haben, mich zu lieben. Ich würde ihm seine Ketten auf den Knieen dargereicht haben. Man sage mir nicht, daß strenge Verhaltungsbefehle mich zum Gegentheil, mir selbst zum Trotz, zwingen würden. Der große Gehalt zu St. Helena, die Ehrenstellen, die mir dieser Posten verschaffen konnte, das Vertrauen, wovon er bereits Bürge wäre, würde ich für nichts achten, im Vergleich mit der Unabhängigkeit meines Herzens, und dem Urtheil der allgemeinen Meinung. Andere wären meine Nachfolger geworden.

„Und welche Gefahren können Sie sich hiebei nicht einbilden? Sie kennen die Geschichte Ihres Vaterlandes besser als ich. Sie wissen, wie viele Befehlshaber und Generale nach kitzlichen und schwierigen Sendungen als Opfer des Wechsels der öffentlichen Gewalt oder der Launen der öffentlichen Meinung gefallen sind. Sollte ein Unglück dieser Art Ihnen begegnen, welche Stimmen würden sich vielleicht von hier aus gegen Sie erheben! Sie können sich einen Abgrund graben. Zwar würden Sie mir mit dem Zeugniß Ihres Gewissens antworten. Dieß ist ohne Zweifel der größte, der aufrichtendste, der süßeste Trost; er wirkt aber in seiner ganzen Fülle und Vollkommenheit nur bei Gott, und ist nur zu oft bei den Menschen nicht hinreichend. Wie Viele der leztern sind mit einem reinen Gewissen den Schlägen der Ungerechtigkeit und der Meinung unterlegen! Wie viele Andere blieben durch den Sieg der Verläumdung beschimpft! Ihr Richter Jeffries, gehässigen Andenkens, war mit einem so verabscheuten Namen vielleicht am Ende doch nur ein solcher rechtschaffener Mann, der grausame Anordnungen nur dem Buchstaben nach ausführte. Die Zeiten, unglückliche Ver-

änderungen, Uebertreibung, Parteigeist, konnten die Zeichnung vollendet haben. Somit wäre ein Beispiel gegeben, wie man erweisen könne, daß die Geschichte falsch sey . . . Und welch eine Erbschaft? Wie kann man sich in die Gefahr derselben begeben, wenn man es verhindern könnte! Und hier, mein Herr, wer könnte Sie im Fall eines unglücklichen Kampfes aufrecht erhalten? Es gibt gegenwärtig nur noch zwei große Partieen in der Welt. Sie sind im Schooße freisinniger Meinungen geboren, und ich erweise Ihnen nicht die Beleidigung von Ihnen zu glauben, daß Sie sich nicht zu dieser Lehre bekennen; aber durch eine sonderbare Laune des Schicksals befinden Sie sich gegenwärtig in der Lage eines unmittelbaren Gehülfen der alten Adelsherrschaft. Wären Sie jemals in dem Falle, sich auf das öffentliche Urtheil im Betreff solcher Beschwerden zu berufen, um die es sich hier handelt, so zweifeln Sie nicht, Sie würden unter allen Völkern die Stimme aller Ihrer Religionsbekenner gegen sich haben; und denken Sie ja nicht, daß Sie wenigstens alle von der gegentheiligen Partie zu Ihren Wortführern haben würden. Ich war lange Zeit von dieser leztern, und kenne ihre starke wie ihre schwache Seiten. Wer wird wohl läugnen, daß bei diesen, neben staatsrechtlichen Ketzereien, nicht auch eine hohe Stufe von Geistesschwung und ein Edelmuth der Gesinnungen sich findet? Auch von dieser würden Sie sich verlassen finden.

„Ich habe Ihnen nun mit aller Offenheit alle Beschwerden und Meinungen, deren ich mich erinnere, vorgelegt. Ich habe mit der größten Freiheit, aber in der besten Absicht, zu Ihnen gesprochen; nicht mit der Galle,

die

die zu beleidigen, sondern mit der Gesinnung, die zu belehren strebt. Ich wiederhole Ihnen noch einmal, daß, wenn ich mich bei irgend einer Angabe geirrt haben sollte, mir es an amtlichen Belegen gefehlt habe, und wenn ich irgendwo die Wahrheit nicht ganz getroffen hätte, der Irrthum mit Redlichkeit vereinbar sey. Ich habe alles, was ich niederschrieb, wahrhaft gedacht, geglaubt, empfunden. Ich wünsche, daß Sie bei Durchlesung desselben die gleichen Gesinnungen walten lassen, mit welchen ich es entworfen habe. Gerne wiederhole ich, daß es mir weit weniger darum zu thun war, Ihnen Vorwürfe zu machen, als Sie in Stand zu setzen, darüber zu denken, zu antworten, vielleicht selbst gut zu machen — wäre es auch auf meine Kosten.

„Möchten aus der Lesung dieses Briefs nützliche Beleuchtungen und eine bessere Zukunft entspringen! Und hier ist vielleicht der Ort, Ihnen die Lage, worin ich Longwood verlassen habe, zu schildern. Kein Ausdruck ist bezeichnend genug, sie nach Würden darzustellen. Das Daseyn war dort unerträglich geworden. Alles Umgangs beraubt, in wahrer geheimer Haft sind unsere Stunden bleyern geworden. Alles, bis auf die Luft, die wir athmeten, schien uns ein tödtliches Gift; der Lebensüberdruß hatte das höchste Ziel erreicht, die Last überstieg unsere Kräfte; und zum Gipfel des Jammers sahen wir mit jeder Stunde denjenigen dahin schwinden, für welchen wir lebten, und sein stummes Lächeln kündigte uns mit jeder Stunde bedeutsamer an, daß er bald unsere Ketten sprengen würde. Meine Thränen fließen . . . Unsere Leiden waren so groß in dieser Wohnung, daß, wenn es möglich wäre, dort nur

einen Augenblick die heilige Pflicht zu unterbrechen, die dort unsere Seele erfüllt und sie beherrscht, wenn es möglich wäre, sage ich, daß ein solcher Augenblick der Zerstreuung Statt fände, der jeden sich selbst überließe, ich mich nicht verwundern würde, wenn meine Unglücksgefährten ihn nicht ergriffen, sich dem Beispiel einiger Alten zufolge, zur Befreiung von der Pein des Lebens, gegenseitig den Tod zu geben; und daß man Ihnen eines Morgens verkündigte, daß Longwood nichts mehr als ein Grab sey, und daß Sie nur noch Leichname zu bewachen hätten.

„Liegt wohl ein solcher Zustand der Dinge, liegen solche marternde Strafen in den Wünschen, in dem Geiste Ihres Prinzen, Ihrer Minister, Ihrer Gesetzgebungsstelle, Ihres Volks, Ihres Herzens? Welch ein Verhängniß! . . . Woher kommt denn alles Uebel, das Sie stiften?

„Wie dem auch sey, nahe oder ferne, füllt nur ein einziges Gefühl meine Seele. Es heißt, da alle übrige verstummen: Wachen Sie über die Gesundheit des Kaisers, erhalten Sie sein Leben; und ich werde Sie segnen.

„Balcombes-Cottage, in geheimer Haft, im Angesicht von Longwood, den 19. December 1816.

Unterzeichnet: der Graf von Lascases."

Von dieser Schrift habe ich erst nach sechs Jahren wieder sprechen gehört, und dann blos bei Durchlesung des Werks von Herrn O'Meara. Diese Herrn erzählten mir bei ihrer Rückkehr von Longwood, daß sie ihnen niemals mitgetheilt worden sey, und daß der Kaiser den Inhalt derselben durchaus nicht gekannt habe. Es scheint,

Sir Hudson Lowe habe sich, nach meiner Abreise, von Amtswegen, und gegen unsere ausdrückliche Bedingungen, dieser Urkunde für sich allein bemächtigt, und sie als Grundlage von Auslegungen oder gar von ganz falschen und niederträchtigen Erfindungen benüzt.

Ich finde in der Darstellung von Ereignissen, welche seit der Anstellung des Herrn Hudson Lowe als Gouverneurs auf St. Helena Statt gefunden haben, von Dr. O'Meara *) folgende Stelle: „Gestüzt auf die durch Lesung des Manuscripts des Grafen Lascases erhaltene Nachrichten, nahm Sir Hudson Lowe zu einer List seine Zuflucht, die ganz dem gewöhnlichen zu St. Helena beobachteten Verfahren gemäß war. Er befahl mir, Napoleon zu sagen, daß der Graf Lascases während seiner Gefangenhaltung bekannt hätte, daß die den Franzosen zu Longwood aufgelegten Beschränkungen nur der Form nach bestänben, und daß er sowohl als die übrigen Franzosen sich ein Geschäft daraus gemacht hätten, die Gemüthsstimmung ihres Herrn durch falsche Auslegungen und Verläumdungen gegen ihn zu vergiften. Er machte noch den Zusatz, daß dieß eine unbestreitbare Thatsache sey, indem er es von der eigenen Hand des Grafen geschrieben besäße. Er führte mir sogar einen Ausspruch aus dieser Schrift an, den er mir, Napoleon vorzutragen auftrug, nämlich: Wir hätten den Kaiser alles durch einen blutigen Schleier sehen lassen. Nach Anhörung dieses Satzes

---

*) Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. S. 234.

sagte Napoleon sogleich: „Wahrhaftig, wenn man den Scharfrichter sieht, so sieht man immer Blut! und er machte mit dem ihm in so ausgezeichnetem Grade eigenen Scharfsinn und seiner Lebhaftigkeit des Geistes den Zusatz, „er sey überzeugt, daß entweder das Ganze ein Machwerk des Sir Hudson Lowe sey, oder daß er irgend eine Stelle aus der Schrift des Lascases falsch ausgelegt habe; daß der Graf sich ohne Zweifel stark über die erfahrene Behandlung beschwert hätte, weil er ein Mann von reizbarem und gefühlvollem Herzen sey; er, der ihm immer die englische Nation mit den Ausdrücken des höchsten Enthusiasmus und der Bewunderung geschildert habe. Sicher habe er sich mit Kraft uud Offenheit über ein Betragen erklärt, das so ganz mit der von ihm immer so gerühmten brittischen Freisinnigkeit und Großmuth im Widerspruch stehe; daß aber die Behandlung, welche die Franzosen erfahren hätten, so roh sey, daß es unnütz wäre, die Zeit damit zu verlieren, das Betragen derer zu erklären, welche den Befehl dazu gegeben hätten."

Auch finde ich noch in einer andern Schrift des Herrn O'Meara, Napoleon in der Verbannung, unter dem 4ten December 1816 angeführt: „Der Gouverneur ließ mir sagen, ich hätte seit meinem unmittelbaren Umgang mit ihm meine Meinung in Rücksicht auf ihn sehr geändert, und er sezte hinzu, er habe entdeckt, daß die Franzosen im Gefolge Napoleons keinen andern Zweck hätten, als sich desselben als Werkzeug zu bedienen, um ihren Ehrgeiz zu befriedigen, ohne sich um die Mittel zu kümmern, durch welche sie dazu gelangten," u. s. w.

„Diese Aeußerung, sagte Sir Hudson Lowe zu Herrn O'Meara, möchte er dem General Bonaparte mittheilen."

Unter dem 12ten: „Der Graf Las Cases wäre Napoleon nicht aus Zuneigung gefolgt, der General wüßte nicht, was Las Cases geschrieben und welcher Ausdrücke er sich gegen ihn mit seiner Feder bedient habe, u. s. w., u. s. w."

Unter dem 14ten Januar 1817: „Er versicherte dem Herrn O'Meara, in seinem Tagebuch gelesen zu haben, daß Bonaparte die englische Uniform und jeden Offizier dieser Nation verabscheue, und daß er, O'Meara, gut thun würde, irgend eine Gelegenheit zu benützen, ihm dieß zu wiederholen, jedoch mit dem Zusatz, daß der Gouverneur überzeugt sey, er hätte nie etwas der Art gesagt."

Endlich, an einer andern Stelle, trägt dieser Gouverneur dem Herrn O'Meara auf, in Longwood zu wiederholen, daß er in Betreff meiner an die englischen Minister auf eine Art geschrieben habe, um mir die Rückkehr nach Frankreich auf immer zu untersagen. Gott weiß, was er hier berichtet hat. Indessen hat die Folgezeit erwiesen, daß die englischen Minister seine wohlwollende Absicht wenig beachtet, oder daß die französischen Minister ihm geringe Aufmerksamkeit geschenkt haben. Es wird sich später ergeben, daß, als man mir bei meiner Rückkehr nach Europa den Zutritt in England verweigerte, und mir die Wahl zwischen Calais und Ostende ließ, ganz andere Beweggründe, die mit der Furcht, welche Sir Hudson Lowe zu schaffen bemüht war, nichts gemein hatten, mich für die Wahl des leztern Orts entschieden. Ueberdieß mußte er auch selbst an

der Wirksamkeit seiner Einflüsterungen zweifeln oder zu doppelten Vorsichtsmaßregeln seine Zuflucht nehmen, da er seine ganze Geschicklichkeit und alle seine Kunstgriffe aufbot, mich als Gefangenen auf dem Cap der guten Hoffnung zurückzubehalten. In dieser Beziehung soll ihm gegen seinen Vertrauten bei Gelegenheit, wo von mir die Rede war, die Aeußerung entfallen seyn: „Was diesen betrifft, so wird er uns nicht mehr viele Unruhe machen; wir haben ihn auf dem Cap gut empfohlen: dort wird er in einem Gefängniß verfaulen.“ Dieß ist nun derselbe Mann, der sich mit einem honigsüßen Munde, und mit dem wohlwollenden Lächeln, das ihn selten verließ, nach der Aeußerung des Herrn O'Meara entfallen ließ, daß man Napoleon in Ketten lege, wenn er Schwierigkeiten mache, und der, bei einer andern Gelegenheit, der Aeußerung beschuldigt wird, die Verbündeten hätten ihren großen Zweck verfehlt, indem sie den jungen Napoleon nicht erwürgt hätten.

Ich komme wieder auf den Gouverneur. Wie soll man nun alle seine Höflichkeiten, seine Versicherungen des Wohlwollens und guter Absichten, wenn er bei mir war, mit seinen falschen Berichten, seinen erfundenen Reden, die er mir in den Mund legt, den niederträchtigen Einflüsterungen, die er in Longwood, als ich nicht mehr dort war, zu verbreiten suchte, vereinigen? Wir übergeben alles dieß der Beurtheilung aufrichtiger und redlicher Herzen.

Das Cap der guten Hoffnung liegt in einer Entfernung von 500 Meilen von St. Helena; man muß aber mit den günstigen Winden, des Umwegs halber, den

man wegen der Passatwinde machen muß, wenigstens 700 zurücklegen. Bei der Abfahrt von St. Helena steuert man zuerst nach S. W., um so schnell als möglich aus dem Gürtel der Passatwinde zu kommen; und so wie man nun die Gegend der wechselnden Winde erreicht hat, so leukt man nach Osten. Dabei hält man sich aber dennoch sehr südlich bis auf mehrere Grade der Breite unterhalb dem Vorgebirg, um gegen die S. O. Winde geschüzt zu seyn, die sehr heftig sind, und in dieser Jahreszeit herrschen.

Unsere Reise war sehr glücklich, die Winde waren uns günstig, und unsere Fahrt war eine der kürzesten und glücklichsten, obschon sowohl mein Sohn als ich mehrmals sehr heftig an der Seekrankheit litten. Am 6ten oder 7ten Tage kamen wir aus dem Gebiete der Passatwinde und segelten mit dem Westwinde, der uns schnell, nach 9 oder 10 Tagen, an den Ort unserer Bestimmung führte. Erst bei Annäherung an das berüchtigte Vorgebirg der Stürme erfuhren wir die Unannehmlichkeit eines heftigen S. O. Windes bei brausenden Wellen, und sogar diese Unannehmlichkeit, die es blos in Beziehung der Verhaltungsbefehle unsers Capitäns seyn sollte, ergab sich vielmehr in Betreff meiner als ein glücklicher Umstand. Sir Hudson Lowe hatte nämlich dem Capitän befohlen, an dem Cap vorbei zu fahren, und mich erst hinter demselben, in der Simonsbai, zu landen. Vielleicht dachte er, meine Ankunft würde, wenn ich nicht in die Stadt käme, weniger Aufsehen machen, und die Ungerechtigkeit meiner Gefangenschaft weniger in die Augen fallen. Wie dem auch sey, so entschloß sich der Capitän bei dem drohenden

Sturme, nach der näheren Capstadt zu steuern. Wir kamen um zwei Uhr Morgens an der Küste an, in der Stunde, welche der Capitän genau bestimmt hatte, ohne sich dabei einer Sonde oder eines andern Hülfsmittels zu bedienen, so bestimmt war seine Berechnung. Der Capitän Wright ist ein trefflicher Steuermann, voll Thätigkeit, Eifer, Ordnungsliebe und Charakter; er dürfte sich in der Folge noch sehr auszeichnen. Indessen habe ich bemerkt, daß diese nautische Genauigkeit in neuern Zeiten fast allgemein geworden ist. Ich kenne den Zustand unserer Marine, die lange wegen ihres wissenschaftlichen Vorrangs bekannt war, in dieser Beziehung nicht mehr, aber ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Engländer gegenwärtig sehr stark darin sind. Die Berechnungen, die Instrumente sind so vollkommen, so vervielfacht, daß man kaum glauben dürfte, die Wissenschaft könnte in dieser Hinsicht in der Folge noch weitere Fortschritte machen.

Am 17ten warfen wir, nach einer Fahrt von 18 Tagen, um 2 Uhr Nachmittags, Anker. Der Capitän entschuldigte sich auf eine höfliche Art, daß er mich so lange an Bord zurücklassen müßte, bis er die Befehle des Gouverneurs eingeholt hätte; dieß wäre seine Vorschrift. Er kam mit der Nachricht zurück, daß ich erst am dritten Tage landen könnte, indem die für mich bestimmte Wohnung vor dieser Zeit nicht zugerichtet werden könnte. Dieß war mir allerdings unangenehm, da man nach einer Seefahrt sich so sehr sehnt, den Fuß an das Land zu setzen.

Ich mußte daher zwei Tage auf dieser sonst so schö-

nen Rhede des Cap verweilen. Das Wetter war trefflich, die Hitze zwar stark, aber rein und wohlthätig.

Ich hatte in meiner Kindheit, bei meinem Eintritt in den Seedienst, hundertmal und mit den kleinsten Details, von denjenigen Offizieren, welche dem Indischen Kriege beigewohnt hatten, über alle die Puncte sprechen gehört, die ich gegenwärtig vor Augen hatte. Diese alten Erinnerungen machten mir Genuß, und man zeigte mir sogleich die Puncte, deren ich mich erinnern konnte.

Die beträchtliche schöne und regelmäßige Capstadt lag vor mir auf einem ebnen Erdstrich, der nur wenig über die Meeresfläche hervorragt, und ganz nahe mit hohen und steilen Bergen umgeben ist. Man zeigte mir links den wohlbekannten Teufelsberg; gerade vor mir den Tafelberg; rechts den Zuckerhut, so wie den Löwenhintertheil. Die Festungswerke der Stadt gegen die Küste schienen mir in einem ziemlich schlechten Zustande, und hauptsächlich falsch angelegt, weil sie von mehreren Puncten, vorzüglich von der Löwengroppe, die selbst leicht zugänglich ist, beherrscht werden. Man darf sich daher nicht wundern, daß dieser Posten immer jedem Angriff einer nur etwas stärkern Macht unterlegen ist. Das wirksamste Verfahren, so lange nämlich diesem Umstande nicht abgeholfen wird, dürfte immer das seyn, in einer Entfernung von der Stadt, gegen Norden, an einem ganz offenen und unvertheidigten Gestade zu landen, und von hier aus gegen die Stadt zu ziehen, um sie von der Landseite anzugreifen.

Ich erinnerte mich, oft gehört zu haben, was ich nun in dieser kurzen Zeit selbst beobachten konnte, daß zuweilen der Teufelsberg und der Tafelberg schnell von Wolken

bedeckt würden, wenn auch sonst der ganze Horizont in der größten Reinheit bliebe. Sie erscheinen alsdann wie mit dem glänzendsten Schnee bedeckt, und dieß nennt man dort das auf die Tafel ausgebreitete Tischtuch, ein Ausdruck, der die Sache ganz passend bezeichnet. Dieses Zeichen ist im Winter fast immer ein sicherer Vorbote des Sturms. Die Rhede ist den Nordwestwinden, die in der schlechten Jahreszeit sehr gewöhnlich und heftig sind, ganz ausgesezt. Alsdann ist man dort in größter Gefahr. Der einzige Schutzort befindet sich unter der Robin-Insel, ziemlich weit von dem Eingang der Rhede.

Ich erzählte meinen Nachbarn das, was ich so oft von unsern Offizieren gehört hatte, daß der Herr von Suffren bei der Rückkehr von seinem schönen Landsitz in Indien, zur Friedenszeit, daselbst einige Tage vor dem englischen Geschwader, das ihm in der Nähe folgte, Anker geworfen hatte. Das leztere hielt sich bei der Einfahrt, nahe am Ufer, um den Ankerplaz zu erreichen; nun war der Blick des französischen Admirals so genau und sicher, daß er bei Verrachtung eines der einfahrenden Kriegsschiffe sagte, es würde unfehlbar zu Grunde gehen, und im Augenblick befahl, allen Schaluppen seines Geschwaders das Signal zu machen, sich zu einer nöthigen schnellen Hülfe gefaßt zu machen. In der That scheiterte wenige Augenblicke darauf das englische Kriegsschiff. Man kam ihm von allen Seiten zu Hülfe, aber die französischen Boote hatten den Ruhm, lange vor den andern anzukommen. Der Anblick dieser beiden Geschwader, die noch vor kurzem mit dem glühendsten Eifer sich zu zerstören suchten, und nun in Gefälligkeit und angestrengter Mühe zur Ret-

tung wetteiferten, war äußerst merkwürdig und rührend. Die jungen englischen Offiziere, mit denen ich mich unterhielt, wußten nichts von diesem Umstande. So sehr verschwinden Ereignisse, welche die Zeitgenossen aufs lebhafteste beschäftigen, vor spätern Begebenheiten, wenn jene nicht eine wirklich historische Bedeutung gewonnen haben.

Aufenthalt auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung.

Zeitraum von mehr als 7 Monaten.

Sonntag den 19ten bis Dienstag den 28sten Januar.

Meine Einschließung in dem alten Schloß. — Details, u. s. w.

Bei der Rückkehr unseres Capitäns von dem Gouverneur, Lord Carl Sommerset, konnte ich schon aus seinem Gesicht nichts Gutes lesen. Er war nicht mehr der gleiche Mensch, und erschien mit einer kalten und verlegenen Miene. Seine Zurückhaltung fand bald unter seinem ganzen Gefolge Nachahmer. Mehrere Seeoffiziere auf der Rhede des Caps kamen auf Besuch zu ihren Kameraden am Bord der Brigg, sie vermieden aber ein Gespräch mit mir, sprachen unter sich und geheimnißvoll; ihre Blicke schienen einen Verbannten zu betrachten. Alle diese Umstände und einige entschlüpften Worte verkündeten mir, daß man trotz aller Entfernung hier über die Sicherheit des großen Gefangenen dieselbe Furcht, dasselbe Mißtrauen, wie in St. Helena, unterhielt. Ich mußte daraus schliessen, daß die düstere Wolke, welche Longwood umhüllte, sich unfehlbar auch über mich verbreiten würde. Auch

fand ich nach meiner Landung einen Offizier am Ufer, mit dem Auftrag, mich zu bewachen. Der Kapitän der Brigg, welcher mich in seinem Kahne begleitet hatte, wollte mich, aus alter Bekanntschaft, und, wie ich hoffte, aus wirklicher Theilnahme, nicht eher verlassen, als bis er mich in meiner bestimmten Wohnung erblickte, und wir gingen nun in der Richtung des sogenannten alten Schlosses, oder der Vestung. Nachdem wir über mehrere Zugbrücken und an Wachhäusern vorüber gekommen waren, gelangten wir in den innern Hof, oder den Exercierplatz, und von hier durch verschiedene Treppen und Corridors in die für uns bestimmte Wohnung. Wir trafen die Thüren geschlossen: vergebens suchte man überall die Schlüssel, und wir mußten in einem gemeinschaftlichen Zimmer, worin sich mehrere der Offiziere der Besatzung befanden, warten. Zufälligerweise kam ein Offizier vom Generalstab, dessen Gesicht das größte Erstaunen ausdrückte, daß man uns auf diese Art in ungestörter Berührung gelassen harte. Unter dem artigen Vorwande, uns mit Erfrischungen zu bedienen, führte er uns in sein Zimmer. Nach Verfluß mehrerer Stunden sagte man uns, daß unsere Zimmer bereit wären. Sie bestanden aus drei Gemächern, die wir allmählig entdeckten, nachdem der darin durch das Auskehren aufgeregte Staub sich sezte. Das erste war ganz leer; das mittlere zeigte einen großen Tisch, einen Lehnsessel mit zerbrochenen Füßen, und vier schlechte Stühle. Das dritte enthielt zwei Bettstellen, zwei Kopfpfühle, einen Strohsack und drei Decken. Dieß war die ganze kostbare Geräthschaft. Wir hatten wohlgethan, unsere Betten mit uns einschiffen zu lassen; wie konnte man aber zu solchen

Vorbereitungen zwei Tage gebrauchen? Dieser Umstand erweckte keinen hohen Begriff von der Ordnung, Pünktlichkeit und Schnelligkeit der neuen Herrschaft, unter der ich mich jetzo befand.

Der uns zugegebene Offizier bemächtigte sich des ersten Eintrittgemachs, und ließ sich darin nieder; außen wurde sogleich eine Schildwache aufgestellt, und man gab mir zu erkennen, daß ich mit Niemand in Berührung stehen dürfte. Nun befand ich mich wörtlich im Gefängniß. Ich hatte mich über Balcombe's Cottage beschwert; aber dieß war noch ganz anders; und hier, so sagte ich mir, zeigt sich ohne Zweifel die erste Wirkung der Empfehlung des Sir Hudson Lowe.

Hierauf kam das Mittagessen, es war reichlich; unser Offizier hatte es bestellt. Der Offizier des Generalstabs, dessen vorsichtige Höflichkeit sich unserer schon am Morgen bemächtigt hatte, hielt sich nun schon von langer Bekanntschaft, oder war vielleicht mit einer besondern Aufsicht beauftragt. Er sagte mir, er würde sich erlauben, mich zuweilen zu einem vertraulichen Mittagessen zu bitten, und er sowohl als sein Kamerad gaben sich alle Mühe, uns die Honneurs aufs beste zu machen. Sie zeigten ein ausnehmendes Verlangen, sich angenehm zu machen; ich war aber von keinem harmonischen Gefühle beseelt, nahm die Beschwerden des Tags zum Vorwand, und ließ sie mit ihren Bouteillen beisammen, wo sie denn bis tief in die Nacht, der Sitte gemäß, aushielten.

Am folgenden Tage besuchte mich einer der Capitäne unserer Station zu St. Helena. Bei der Kenntniß des Zustands meines Sohns brachte er einen Arzt mit sich.

Dieß zeugte von großer Aufmerksamkeit von seiner Seite. Die Vorstellung desselben verursachte aber auf einige Augenblicke ein sehr belustigendes Mißverständniß. Ich hatte diesen Arzt für seinen Sohn oder seinen Neffen angesehen. Man stelle sich einen jungen Menschen von 18 Jahren, mit allen Formen, Sitten und der Stimme eines Mädchens vor. Dieß war der imponirende und ernsthafte Doctor, den man mir vorstellte. Dieser junge Mensch sey, so sagte man mir, ein Wunder; Herr Barry, so hieß er, habe im 13. Jahre den Doctorhut trotz aller seiner alten Examinatoren erhalten, und an dem hiesigen Orte sprächen insbesondere sehr auffallende Heilungen zu seinen Gunsten. Er hatte eine der Töchter des Gouverneurs von einer verzweifelten Krankheit gerettet, wodurch er gewissermaßen ein Liebling des Hauses geworden war. Ich benuzte den leztern Umstand zur Erhaltung einiger Aufklärungen, die mir zur Leitung meines Benehmens gegen diesen neuen Gouverneur dienen könnten, dem ich dann noch an demselben Tage folgenden Brief schrieb, der ihm meine Lage schilderte, und meine förmliche Bitte enthielt, nach England geschickt und in den vollen und ungekränkten Besitz meiner Freiheit gesezt zu werden.

„Milord. — Schon seit mehreren Tagen unter Ihrer Gewalt und Abhängigkeit, habe ich die Ehre, mich an Eure Excellenz zu wenden, um Ihre Absicht in Bezug auf mich zu erfahren. Wegen eines mich ganz persönlich betreffenden Umstands wurde ich an verflossenem 25. November durch Sir Hudson Lowe, den Gouverneur dieser Insel, von Longwood (St. Helena) entfernt.

„Nach wenigen Tagen schrieb ich, in Folge mehrerer

Unterredungen mit dem Gouverneur, ohne daß irgend etwas über mich entschieden worden wäre, an denselben, daß ich mich von diesem Augenblick an von der willkührlichen Unterwerfung, in die ich mich bisher gegen ihn ergeben hätte, zurückzöge, mich wiederum ganz unter die Ausübung der Gesetze stellte, und ihn aufforderte, diese in Betreff meiner zu erfüllen. Wäre ich schuldig, so müßte ich gerichtet; wäre ich es nicht, so müßte mir die Freiheit wieder geschenkt werden. Ich fezte hinzu, daß der höchst traurige Zustand der Gesundheit meines Sohnes, und selbst meine eigene dringend erforderten, daß wir an die Quelle ärztlicher Hülfe aller Art kämen, und daß ich ihn bäte, uns nach England zu schicken. Der Gouverneur Sir Hudson Lowe schien mir damals sehr unentschlossen zu seyn. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß er eine Zeitlang nicht ungeneigt war, mich nach Europa absegeln zu lassen; alsdann wollte er mich zu St. Helena, getrennt von Longwood, bis zur Rückkehr einer Antwort aus England aufbewahren; hierauf bot er mir mehrmals an, nach Longwood zurückzukehren; endlich schickte er mich nach dem Cap ab, unter die Befehle Eurer Excellenz, und ergriff so, wie es mir schien, nach dem strengen Buchstaben seiner Verhaltungs-Befehle, einen Ausweg für seine Verlegenheit, vielleicht in der Erwartung, von auswärts gleiche Resultate in Betreff meiner zu erhalten; ohne aber für die Folge sich irgend einer persönlichen Verantwortlichkeit auszusetzen. Diese kurze Einleitung glaubte ich Ihnen, Milord, vorlegen zu müssen, damit Sie meine wahre Lage genau einsehen könnten, und, in der Gerechtigkeit Ihres Herzens, die amtliche Bitte, welche ich die Ehre habe, in die-

diesem Augenblick an Sie zu richten, ganz einfach, natürlich, unanmaßend, und ganz in der Ordnung finden, nämlich die Bitte, so bald als möglich nach England geschickt, und in den vollen und ungekränkten Genuß meiner Freiheit gesezt zu werden, so weit meine natürliche Rechte dieß, unbeschadet Ihrer politischen Pflichten, ansprechen können. Ich habe die Ehre u. s. w.

N.S. Ich bitte Eure Excellenz um die Gunst, mich wissen zu lassen, ob es mir gestattet ist, an S. K. Hoheit den Prinzen Regenten, und an seine Minister zu schreiben. Ich würde alsdann die Ehre haben, Ihnen zwei Briefe mit der Bitte zuzuschicken, sie unverzüglich denselben zukommen zu lassen. Auch würde ich Ihnen verbunden seyn, wenn Sie mir die Gelegenheiten, die es etwa nach St. Helena geben sollte, bekannt machen wollten, da ich einige Papiere an den Gouverneur, Sir Hudson Lowe, zu überschicken habe."

Ich erhielt seine Antwort am dritten Tage; sie war kurz. Ohne daß er sich in irgend ein Detail eingelassen hätte, erklärte er mich als Gefangenen auf den Bericht des Sir Hudson Lowe, und verurtheilte mich, bis zur Ankunft von Nachrichten aus England hier zu bleiben. Ich hatte keine Mittel zum Widerstand, und mußte mich wohl unterwerfen. Dieß drückte ich Lord Somerset in einem zweiten Briefe aus, der noch zwei andere eingeschlossen enthielt; den ersten an Lord Castlereagh, den ich bat, den zweiten dem Prinzen Regenten vorzulegen.

„Milord — schrieb ich an den Gouverneur, ich habe Ihre Antwort erhalten, worin Sie mich benachrichtigen, daß Eure Excellenz mich so lange hier als Gefangenen be-

halten werden, bis Sir Hudson Lowe Antworten aus England in Betreff meiner erhalten hätte. Ohne Zweifel haben E. E. in Ihrer Weisheit die Stärke der Beweggründe erwogen, welche Sie zu einer so wichtigen Handlung vermochten, mich auf diese Art meiner Freiheit, ohne alle vorläufige gerichtliche Formen, und selbst ohne mir den Grund davon anzugeben, zu berauben. Mir bleibt nichts anders übrig, als mich der Behörde zu unterwerfen, und mich auf die Gesetze zu stützen, die für mich wachen, wenn man sich auf sie verlassen kann.

„Ich enthalte mich der Anführung jeden weitern Grunds zu meiner Vertheidigung, überzeugt, daß Sie selbst, Milord, bei einer so delikaten Sache, und in der Gerechtigkeit Ihres Herzens, mit Aufmerksamkeit den ganzen Umfang meiner Angelegenheit durchgelesen haben werden. Gleichwohl ersehe ich in Ihrer Antwort, daß Ihre Entscheidung auf Umständen beruht, die in Betreff meiner durch Sir Hudson Lowe aufgestellt worden sind. Sind aber diese Umstände in den Augen Eurer Excellenz ohne allen Widerspruch festgestellt? Haben Sie die beiden Seiten der Frage angehört, und glauben Sie sich, bei bloßer Ausübung der Verhaltungsbefehle von Sir Hudson Lowe, ohne alle Rücksicht auf meine eigene Einwendungen gegen jede persönliche Verantwortlichkeit geschüzt; und wie käme es, daß das, was Sir Hudson Lowe nicht ohne Gefahr in St. Helena wagen wollte, nämlich mich dort als Gefangenen zurückzubehalten, auf dem Cap leichter und minder bedenklich seyn sollte?

„Milord, wenn E. E. wünschen sollten, über meine Angelegenheit und meine Gesinnungen sich aufzuklären,

so bin ich bereit, Ihnen meinen ganzen Briefwechsel mit dem Gouverneur von St. Helena mitzutheilen, und Ihnen das vorzulegen, was ich an S. K. H. den Prinzen Regenten und an seine Minister schreibe. Ich biete Ihnen dieß an, und wünsche, daß Sie es annehmen. Könnte überdieß Ihr Entschluß dadurch geändert werden, daß ich mich, bei meiner Ankunft in England, von freien Stücken und mit meinem Willen allen, und selbst willkührlichen Maßregeln unterwerfen will, die man meiner hiesigen politischen Quarantaine gleichstellen könnte, so bin ich bereit, dieß gutwillig zu unterschreiben, so dringend ist mein Wunsch und das Bedürfniß, mich wieder in Europa zu befinden, durch die Gesundheit meines Sohnes, und selbst die meinige, so wie durch die traurige Leere, in der ich mich jetzo befinde, wo ich weder bei meiner mir so theuren Familie, noch bei dem verehrten Gegenstand bin, für welchen ich dieses schmerzhafte Opfer gebracht habe, hervorgerufen.

„Endlich, Milord, wenn mir durchaus keine bessere Wendung übrig bleibt, so lassen Sie wenigstens meinen Sohn abreisen; daß doch nicht er als ein Opfer von Umständen falle, die ihm vermöge seines Alters durchaus fremd sind. Ich bin bereit, ihn von meinem Busen reißen zu sehen, in der Hoffnung, ihm eine bessere Zukunft zu bereiten. Und ich, mit meinen Schwächlichkeiten und meinem Kummer allein zurückbleibend, werde mich mit größerer Gleichgültigkeit bei dem Gedanken, ihn glücklich zu wissen, in das Urtheil eines langsamen Todes ergeben, das über mich verhängt wird, ohne daß ein Gerichtshof dasselbe erörtert, irgend ein Richter den Ausspruch dazu gethan hätte.

„Ich habe die Ehre E. E. einen Brief an Lord Cast-

lereagh zu überschicken, welcher den Brief an S. K. H. den Prinzen Regenten eingeschlossen enthält. Sie waren bereits geschrieben, als die Erläuterungen, welche Sie mir in dieser Beziehung zu ertheilen die Güte hatten, zu mir gelangten; ich kannte denjenigen unter den Ministern nicht, an den ich mich persönlich wenden mußte; glaubte aber nicht von neuem anfangen zu müssen; da mir der Zustand meiner Augen das Schreiben zu beschwerlich macht, und ich überdieß sehe, daß ich die wichtigen Formen errathen habe."

Brief an Lord Castlereagh, mit Einschluß dessen an den Prinzen Regenten.

„Milord! — Bei der Unkenntniß desjenigen unter Ihren Amtsgehülfen, an welchen ich meine Zuflucht nehmen sollte, habe ich die Ehre, mich an Sie zu wenden, als an den Mann, der mir durch die öffentlichen Ereignisse am meisten bekannt geworden ist. Wenn die, St. Helena betreffenden, Details E. E. vorgelegt worden sind, so werden sie Ihnen ohne Zweifel große Vorurtheile gegen mich eingeflößt haben, und dennoch ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese, Ihnen gehörig dargestellt, Ihrer Achtung und Ihrer Theilnahme würdig erscheinen würden.

„In Longwood betrachtete ich mich, wie in einem heiligen Bezirk, dessen Annäherung ich zu vertheidigen hatte; ich hätte gern den Tod auf der Bresche gefunden: Ich widerstand. Jetzo aber, wo ich mich außer diesem Kreise meiner Verehrung befinde, und wieder unter die gewöhnliche Masse getreten bin, muß ich auch eine andere Stellung annehmen: Ich flehe.

„Ich bitte Sie daher, Milord, ich flehe Sie dringend, und ich spreche dabei immer in der Voraussetzung, daß ich mich an den Minister wende, der mich hören soll, Sie möchten mich nach England zurückkehren lassen, wo der schreckliche Zustand der Gesundheit meines Sohnes und der meinigen die wirksamste und schnellste Hülfe erwarten.

„Welchen Beweggrund könnte man auch haben, meine Bitte abzuschlagen? Etwa persönlichen Haß? Ich bin zu unbedeutend, als daß mich eine solche Ehre treffen könnte. Etwa aus jenem unbestimmten Haß wegen Verschiedenheit der Meinung? Sie sind aber an diese Verschiedenheit in Ihrem Lande so sehr gewöhnt, und betrachten sie mit so geringer Bitterkeit, daß es von meiner Seite lächerlich wäre, daran zu denken. Oder etwa die Furcht, ich möchte schreiben, öffentlich bekannt machen, sprechen? Indem man mich aber zurückstößt, würde man nicht gerade der Bitterkeit, die ich so leicht von andern Seiten aufregen könnte, Gewicht geben; und hätte man die Absicht, jemand in dieser Beziehung einen Zaum anzulegen, sich seiner zu versichern, wäre nicht der Boden Englands dazu der günstigste und sicherste? Denn Sie haben, gegen solche Beleidigungen, nicht nur allgemeine, sondern noch besondere Gesetze. Wenn die Person in Ihrer Nähe ist, so bleibt Ihnen die bestimmte Gewähr ihrer Klugheit, ihres Verstands, und vorzüglich ihres Wunsches, dort zu wohnen.

„Ich sehe daher, Milord, keinen Grund, mir meine Bitte abzuschlagen, vielmehr sehe ich manchfachen, sie mir zu gestatten. Welch' schönere Gelegenheit könnte es für Sie geben, die Wahrheit zu erfahren, indem Sie sich vom

Widerspruch und Gegentheil Licht zu verschaffen suchen? Darf sich bei den edlen Verrichtungen der Jury ihr Gewissen wohl hinreichend aufgeklärt halten, wenn es nur eine Einzige Seite der Frage erblickt? Ich kann die andere zeigen, und werde dieß ohne Vorurtheil, ohne Leidenschaft thun; Sie sollen in mir nur die Leidenschaft des Gefühls finden.

„Ich gehe auf den Punkt meiner Papiere über, die in St. Helena zurückgehalten worden sind; ich habe die Beschaffenheit derselben schon mehrmals ausgedrückt, ich werde sie E. E. wieder schildern. Sie machen eine Sammlung von 18 Monaten aus, wo ich, Tag für Tag, alles, was ich von dem, der in meinen Augen der größte Mann gewesen ist und bleibt, gewußt, gesehen oder gehört habe, aufschrieb. Aber diese unförmliche, unvollendete, ungefeilte, jeden Augenblick verbesserte, ihrem Wesen nach unaufhörlich auszubessernde Sammlung war ein Geheimniß, das nur die Umstände an den Tag brachten. Allen war ihr Daseyn unbekannt, vielleicht mit Ausnahme der erhabenen Person, die der Gegenstand derselben war; sie selbst kennt noch bis auf diesen Augenblick den Inhalt derselben nicht; er war nicht bestimmt, bei meinem Leben ans Licht zu treten; ich hätte so gerne daraus das vollständigste und kostbarste historische Denkmal gemacht. Möchten Sie daher befehlen, Milord, daß es Ihnen unberührt überliefert werde. E. Herrl. kann dieß ohne Anstand; ich betheure Ihnen hiemit feierlich, daß sich nichts darin befindet, was, mittelbar oder unmittelbar, der Ortsbehörde von St. Helena dringende und nützliche Aufklärung wegen des großen Geschäfts, mit dem sie beauftragt ist, geben könnte. Sie

könnte durch eine Einsicht derselben durchaus nichts gewinnen, und es dürfte sehr nachtheilig seyn, wegen der darin befindlichen Personalitäten, die Bitterkeit und Entrüstung zu steigern, die bereits schon allzugroß sind.

„Nach der Ankunft bei Ihnen, Milord, werde ich mich, wenn Ihre politische Lage das Urtheil fällt, daß diese ihrer Natur nach so heiligen, so geheimen Papiere untersucht werden müßten, demselben unterwerfen, weil dieß in meiner Nähe der Fall seyn wird, und weil ich mich von den unverletzlichen und heiligen Formen überzeugen kann, worauf E. E. diese Untersuchung vornehmen lassen werden. Ich glaube nicht, daß Sie gegen diese zweite Gunst, um die ich Sie inständig bitte, irgend etwas einzuwenden haben.

„Milord, ich habe die Ehre, Ihnen einen Brief für S. K. H. den Prinzen Regenten zuzuschicken, und bitte Sie, die Gnade zu haben, ihm denselben vorzulegen. Meine tiefe Hochachtung für seine erhabene Person hat mich allein abgehalten, Ihnen denselben offen zuzuschicken, und ich bevollmächtige E. Herrl. denselben, wenn der Gebrauch es gestattet, zu eröffnen.

„Ich habe die Ehre, u. s. w.“

Brief an den Prinzen Regenten von England.

„Königliche Hoheit, — Ein Spiel des politischen Sturms, ohne Freistätte umherirrend, wagt es ein schwacher, unglücklicher Fremder, sich mit Vertrauen an Ihre königliche Seele zu wenden.

„Ich hatte zweimal in meinem Leben das Unglück, mich außer meinem Vaterlande zu befinden, immer im

Widerspiel mit meinen Interessen, und immer in der Meinung, große und edle Pflichten zu erfüllen. Während meiner ersten Verbannung milderte der Aufenthalt von England die Leiden meiner Jugend, und ich zählte noch auf dasselbe, um in meinen alten Jahren einige ruhige Tage daselbst zuzubringen. Indessen läßt man mich fürchten, ich möchte davon zurückgestoßen werden. Und wer könnte mir eine solche Strenge zuziehen? Sollte es der Ort seyn, von dem ich herkomme, die Pflege, die ich so gerne dort ertheilte, die Gefühle, die zartesten Wünsche, die ich unaufhörlich dahin zurücktragen werde? Aber, mein Prinz, ich übte zu Longwood eine große und seltene Tugend; ich unterstüzte dort, mit meinen würdigen Gefährten, die Ehre derer, welche die Könige umgeben. Nach uns durfte man nicht mehr sagen, es gebe keine Treue, keine Liebe für unglückliche Monarchen.

„Könnten wohl solche Handlungen verfolgt werden, mir eine Freistätte verbieten! Und überdieß, hat nicht derjenige, welcher, immer groß, von dem Felsen des Unglücks jene Worte an mich schrieb, die mein Herz entzückten: „Mögen Sie nun in das Vaterland oder anderwärts zurückkehren, rühmen Sie sich überall der Treue, die Sie mir erwiesen haben;“ hat er mir nicht, sage ich, einen Anspruch, ein Recht auf das Wohlwollen aller Könige gegeben? Mein Prinz, ich stelle mich unter Ihre königliche Obhut.

„Bei den täglichen Berührungen und den häufigen Unterredungen mit demjenigen, der die Welt regiert, und mit seinem Namen erfüllt hat, habe ich mir vorgenom-

men, täglich alles, was ich von ihm sehen und hören würde, aufzuschreiben, und ich habe dieß ausgeführt.

„Diese Sammlung von 18 Monaten, einzig in ihrer Art, aber noch unförmlich, ungefeilt, unvollendet, jedermann und sogar der erhabenen Person, die ein Gegenstand derselben war, unbekannt, wurde mir, mein Prinz, hinweggenommen; ich stelle sie unter Ihren königlichen Schutz; ich wage es, Sie um denselben im Namen der Gerechtigkeit, der Wahrheit, im Namen der Geschichte zu bitten.

„Möge Eure K. H. in Ihrer Güte den Ausspruch thun, daß ich im Schatten Ihrer Flügel eine Zuflucht finden soll; dann werde ich dort einen Ort aufsuchen, wo ich ruhig mich meinen Erinnerungen überlassen und weinen kann. Ich bin, mit der tiefsten Hochachtung, u. s. w. der Graf von Las Cases.“

Als Antwort erhielt ich von dem Lord Carl Somerset die verlangte Erlaubniß für meinen Sohn, mit der ersten Gelegenheit nach Europa abzureisen. Ich wünschte, daß er diese benuzte, ich sprach ihm zu, ich befahl es ihm sogar; er verweigerte aber seine Einwilligung auf das bestimmteste, und schrieb in dieser Beziehung einen Brief an den Gouverneur, der mir zu angenehme Empfindungen erweckte, die seinem Herzen zur Ehre gereichen, als daß ich ihn hier übergehen könnte.

„Mein Vater, schrieb er an ihn, hat mir die von Ihnen ertheilte Erlaubniß zu meiner Rückkehr nach Europa vorgelesen; er hat mich dringend gebeten, und mir sogar befohlen, dieselbe zu benützen.

„Milord, ich werde keinen Gebrauch von Ihrer Güte

machen, ich werde wagen, meinem Vater ungehorsam zu seyn. Die Leiden des Körpers sind nichts, die des Herzens alles. Seit zwei Jahren meiner Mutter beraubt, beweine ich sie jeden Augenblick; indessen werde ich doch niemals meinen Vater in einem Clima, das er nicht gewohnt ist, und in einer ihm so fremden Lage verlassen. Meine Gesundheit hat keinen Werth mehr für mich; ich bin glücklich, wenn ich ihm zu einigem Trost dienen, und das Ungemach, das sich seit langer Zeit täglich um ihn vermehrt, theilen kann.

„Ich will lieber an seiner Seite, als entfernt von ihm sterben. Ich bin auf seine edle Tugenden zu stolz, und zu begierig die großen Beispiele derselben nachzuahmen, als daß ich nur einen Augenblick seinen Anblick verlieren könnte! Ich werde hier, wenn es seyn muß, sterben; man wird dann zwei Opfer statt eines einzigen zählen können.

„Ich danke Ihnen nichts desto weniger, Milord, mit dem innigsten Herzen für Ihren guten Willen. Wie angenehm wäre es für mich gewesen, wie würde ich Sie gesegnet haben, wenn Sie denselben auf meinen Vater ausgedehnt hätten! Ich habe die Ehre, u. s. w.“

Dieser Brief wurde ohne Zweifel in der Familie, bei Lord Somerset, vorgelesen, und erweckte daselbst seines Inhalts würdige Empfindungen. Denn als am folgenden Tage der junge Doctor kam, und ich ihn auf die Seite nahm, um ihn zu bitten, seinen ärztlichen Zuspruch mit dem meinigen zu vereinen, um meinen Sohn zu der Abreise zu veranlassen, so lief derselbe, statt mich anzuhören, in das Zimmer meines Sohns, und fiel ihm, wie er

sagte, wegen dessen, was er gethan habe, um den Hals. Dabei versicherte er ihm, daß er ihm seine Achtung entzogen haben würde, wenn er anders gehandelt hätte. Dann führte er ihn gegen das Fenster, und stellte ihn dort zwei Damen vor, die in ihrer Kalesche geblieben waren, wo dann gegenseitig die höflichsten Begrüßungen stattfanden. Die Damen waren die beiden Töchter des Lords Carl Somerset, welche diesen Morgen den Doctor selbst bis in den Hof unseres Gefängnisses begleiten wollten, wahrscheinlich um der Theilnahme und Neugierde Genüge zu leisten, welche die Ausdrücke meines Sohns in ihnen rege gemacht hatten.

Indessen war unsere Lage in dem Gefängnisse fortwährend peinlich: unsere Fenster, unsere Vorhänge gingen auf einen mit glühendem Sand bedeckten Hof. Auf dieser entgegengesezten Hemisphäre war gerade, obschon es Januar war, die glühendste Sommerhitze, unter der wir beinahe erstickten.

Von Außen fanden immer dieselben Schwierigkeiten, dieselben Beschränkungen statt; immer dieselbe Gesellschaft der beiden Offiziere bei unserm Frühstück und unserem Mittagessen. Der leztere Umstand war mir vorzüglich unangenehm, so daß ich mich um jeden Preis davon zu befreien suchte. Ich hütete das Bett, und genoß dort mein Mahl, entschlossen, nicht mehr herauszukommen, wenn man meine Pein nicht milderte. Dabei litt ich an heftigen Magenschmerzen, hatte zuweilen Fieber, und meine Gesundheit war ganz zerrüttet. Der Wache habende Offizier hatte mich zwar benachrichtigt, daß er den Befehl hätte, mich in die Stadt und selbst in die Gegend, wenn

ich es wünschen sollte, zu begleiten; aber ich hatte ihm meiner Seits dafür gedankt, und wollte nur für meinen Sohn davon Gebrauch machen.

Zu mir konnte Niemand kommen; ob nun der Offizier, der mich krank wußte, mir damit einen Dienst zu erweisen glaubte, oder ob es ihm untersagt war. Jeder Versuch dieser Art wurde nun einmal mit Strenge von ihm zurückgewiesen. Dieß gab zu einem höchst sonderbaren Umstand Veranlassung. Vor unserer Thüre befand sich ein Corridor, wo wir gehen durften, und den wir sogar mehrmals des Tags gehen mußten. Als ich einmal dorthin ging, und gegen die Gewohnheit in der Nähe eine Thüre offen stand, so ließ ich mich durch die Neugierde veranlassen, in dieselbe einzutreten, und einer jähen Treppe zu folgen, die mich auf den Gipfel und das Dach des Schlosses führte, von wo aus ich die ganze Capstadt und das unermeßliche Meer überblickte. Bei dem Anblick der Schönheit dieses Schauspiels verlor ich mich in meinen Gedanken, so daß zwei Stunden verflossen, ehe ich wieder an meine Rückkehr dachte. Durch Zufall hatte ich gerade zu einer Zeit das Zimmer verlassen, wo mein Sohn mit unserm Offizier ausgegangen war. Nun war die Schildwache in der Zwischenzeit gewechselt worden, so daß der Soldat, als ich in das Zimmer wollte, seine Flinte vorhielt, und mich mit fester Haltung zurückwies. Je mehr ich darauf bestand, hinein zu gehen, um so bestimmter wurde er. Dieß kam mir ganz lustig vor; aber ich fand es noch lustiger, die Treppen hinunter durch die Höfe zu gehen, und zu der äußeren Hauptwache zu kommen, um dort Verstärkung zum Wiedereintritt in mein

Gefängniß nachzusuchen. Bei den ersten Worten eilte der wachhabende Offizier, im Schrecken, mich hier zu sehen, wüthend die Treppen hinauf, bis zu der Schildwache, wo dann der heftigste Streit unter ihnen begann. Der Offizier überhäufte sie mit Schmähungen, und drohte mit furchtbaren Schlägen. Der Soldat gerieth, seiner Seits, in Hitze, und schwur mit glühenden Augen, dennoch seine Pflicht gethan zu haben. Ich als ruhiger Zuschauer konnte mich nicht enthalten, über das ganze lärmende Mißverständniß zu lächeln, von dem beide nichts verstanden, und das ich allein hätte erklären können. Indessen wurde der Friede auf Kosten des Gefangenen gemacht; man brachte mich wieder in meine Haft, und alles kam in den vorigen ruhigen Zustand.

Der Doctor war die einzige Person, die zu mir durfte. Er besuchte mich oft; seine Unterhaltung war mir angenehm. Jedesmal wiederholte er mir, ich möchte für meine Gesundheit besorgt seyn; er errathe den Sitz meines Uebels, und sey darüber bekümmert, daß es außer seiner Macht stehe, dasselbe zu heilen. Ich versicherte ihm, das wirksamste Mittel würde darin bestehen, mir einen Vorleser zu verschaffen, der zugleich im Stande wäre, das Dictirte zu schreiben. Seit meiner Ankunft war diese Bitte vergebens; der Zustand meiner Augen verbot mir jede Beschäftigung, und meinem Sohne war sie streng verboten. Die Tage, die ich auf diese Art müssig zubringen sollte, waren mir bei der Qual meiner Gedanken unerträglich.

Der Doctor benachrichtigte mich, daß der Gouverneur eine Reise von drei Monaten durch die Colonien machen würde, ein Zeitraum, der für mich eine nicht auszudau-

rende Ewigkeit wurde. Dieser Umstand bestimmte mich zu einem lezten Versuch, so wenig ich auch auf einen Erfolg dabei rechnete, blos um mir keinen Vorwurf machen zu dürfen. Die schreckliche und ganz unschickliche Art, mit der ich behandelt wurde, sezte mich weniger in Erstaunen, als dieß eigentlich hätte der Fall seyn sollen; ich war schon darauf vorbereitet.. Man hatte uns öfters zu St. Helena wiederholt, daß Lord Carl Somerset unser persönlicher Feind sey, und bei meiner hiesigen Ankunft, wo ich mich über seinen Charakter und die wahrscheinliche Aufnahme, die ich von ihm zu erwarten hätte, erkundigte, hatte man mir gesagt: „Herr Graf, man muß entweder ein Hund oder ein Pferd seyn, um seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.“ Und seither hatte ich mir mehrmals in der langen Weile meines Gefängnisses wiederholt: Da ich weder Hund noch Pferd bin, so ist dieß ohne Zweifel der Grund, warum ich nichts von ihm höre. Es wird sich indessen bald zeigen, wie wenig er dieß verdiente.

Ich benuzte eine Redensart seines ersten Briefs, worin er den Wunsch ausdrückte, mir meinen Aufenthalt so wenig als möglich unangenehm zu machen, und benuzte dieselbe als eine natürliche Gelegenheit, um ihm in folgendem Briefe meine ganze Ansicht über die gegenwärtige Behandlung darzustellen.

„Milord. — Ich höre, daß E. Exc. im Begriff ist, auf eine lange Zeit abzureisen. Dieß bestimmt mich, so große Ueberwindung mich auch dieser Schritt kostet, einen peinlichen Gegenstand, nämlich über einige häusliche Details, in Anregung zu bringen. Ich halte mich aber dazu verpflichtet, um in dem Fall, wenn mir in der Folge einige

öffentliche Aeußerungen der Unzufriedenheit entfallen sollten, nicht dem gerechten Vorwurf von S. E. mich auszusetzen, daß ich Sie nicht davon benachrichtigt hätte.

„Ehe ich nun in die Sache selbst eingehe, Milord, und damit Sie mich nicht in dem, was ich weiter unten sagen könnte, lächerlich finden, so wie um Ihnen eine richtige Vorstellung von meinen Umständen zu geben, die Sie sehr leicht nicht kennen dürften, erlauben mir E. E. die Bemerkung, mit aller Verlegenheit dessen, der sich selbst ankündigen und nennen muß, daß hier niemand ist, mit dem ich mich nicht, in jeder Beziehung, ganz natürlich und ohne Zwang auf gleiche Linie stellen könnte. Sodann verlange und flehe ich um keine Gnade oder Gunst in Betreff meiner persönlichen Bedürfnisse, da ich nichts anders wünsche, als in dieser Beziehung meiner eigenen Fürsorge überlassen zu werden.

„Nachdem ich diese beiden Artikel ins Klare gebracht, so gehe ich zu dem Artikel Ihres Briefs über, worin Sie die Güte haben, mich von Ihrem Wunsche zu benachrichtigen, meinen hiesigen Aufenthalt so wenig als möglich unangenehm zu machen. Ich habe in dieser Beziehung die Ehre, E. E. zu bemerken, daß ich in einem wahren Kerker bin, wo ich wohl nicht lange fortleben könnte.

„In einem sehr kleinen Zimmer mit meinem Sohne, bei der außerordentlichen Hitze der Jahrszeit, beide krank, eingeschlossen, athmen wir dicht an einander; wir können uns nicht rühren; unsere Betten nehmen dasselbe ganz ein. Das Zurückwerfen einer brennenden Sonne durch ein Fenster ohne Läden zwingt mich, den ganzen Tag in meinem

Bette zu bleiben. Ein ähnliches Zimmer ist zwar daneben; aber es ist ein Speisezimmer, wo mir zwei von Ihren Offizieren die Honneurs machen. Wenn ich zuweilen daselbst eintrete, so berechne ich dabei die Augenblicke. Darauf kommt ein drittes Zimmer; es gehört dem Offizier, dessen Bewachung Sie mich anvertraut haben, und ich muß, so unangenehm es mir auch ist, wegen dringender Bedürfnisse durch dasselbe gehen.

„So hart und so schrecklich mir auch diese Lage ist, so konnte ich sie, da ich Matrose und Soldat war, und noch mehr, da ich Mensch bin, mit Stillschweigen und mit einer höhern Empfindung übergehen; und ich spreche Ihnen hier blos deßwegen davon, um die verbindliche Stelle Ihres Briefs zu beantworten. Wir können kein Feuer anzünden; wenn die Gesundheit meines Sohnes oder irgend ein anderes Bedürfniß etwas warmes Wasser erheischt, so muß ich darauf verzichten, oder zu der Gefälligkeit von Nachbarn meine Zuflucht nehmen. Der Doctor hat vergebens Bäder für meinen Sohn verordnet; man kann sie nicht zu Stande bringen. Möchte ich mir irgend etwas anschaffen, so erhalte ich zur Antwort, E. E. hätten für alles gesorgt; und von diesem Augenblick wird mein Wunsch durch die Delikatesse zurückgehalten, und ich muß mir ihn versagen.

„Ich erspare E. E. eine Menge Details, die unter Ihnen und unter mir wären. Nun kommt die Strafzeit des Essens; zwei Offiziere, voll Aufmerksamkeit und Höflichkeit, wie ich sehr gerne bezeuge, haben dabei den Vorsitz; aber gerade ihre Bemühungen in dieser Beziehung, so befremdend dieß auch erscheinen mag, vermehren meine

Pein,

Pein, indem sie mich zwingen, immer darauf zu antworten, da es doch für mich sehr natürlich und sehr erwünscht wäre, meine Gedanken fern von dem Orte, wo ich mich gegenwärtig aufhalte, umherschweifen zu lassen. Ueberdieß sind unsere Gebräuche, Gewohnheiten und Sitten ganz verschieden. Ich sehe mich mehrere Stunden lang am Tische, wenn ich sonst nur eine halbe Stunde verweilte. Und welche fremde Unterhaltung dürfte nicht für die Zukunft ihr Unangenehmes für mich haben! E. Herrl. sind zu scharfsinnig, um nicht einzusehen, daß diese Lage eine wahre Pein für mich seyn muß. Meine Traurigkeit ist meinen Tischgenossen ohne Zweifel eben so drückend, als mir ihre Heiterkeit seyn würde. Nur die abgezogenste Einsamkeit ist mein Loos; nur sie kann mir dienen. Deßwegen habe ich es auch auf jene Art nicht lange ausgehalten; ich speise in meinem Bette.

„Zu welchem Zweck sollte auch ein Offizier um meine Person seyn? Ich darf dieß E. E. fragen, und ich wiederhole zugleich mit Vergnügen, daß ich denjenigen, welchen Sie mir gegeben haben, nicht genug loben kann. Etwa zu meiner Bewachung? Ist dazu die Schildwache an meiner Thüre nicht hinreichend? Sollte es vielleicht eine Aufmerksamkeit seyn, um meine etwaigen Wünsche zu besorgen? Aber ich habe keine. Oder zur Legitimation der Besuche, die ich empfangen möchte? Aber ich kann keine andere empfangen, als die von der Behörde bevollmächtigt sind. Oder zur Begleitung auf meinen Spaziergängen? Aber ich würde mich zu keinem Schritt entschliessen, der einem Offiziere beschwerlich seyn könnte; ich werde niemals ausgehen.

„Milord, da Sie einmal beschlossen haben, daß ich Ihr Gefangener seyn soll, welchen Einwurf könnte Ew. Herrl. dagegen machen, mich in einem Hause in der Stadt unterzubringen, und mir zu gestatten, dort auf meine Kosten, und mit der von Ihnen zweckmäßig erachteten Vorsicht, mit meiner Dienerschaft, eigener Küche, u. s. w. zu leben, und mir selbst überlassen zu werden. Dann würden E. E. allem abgeholfen haben, und nicht weiter von mir sprechen hören. Sollte ich Lust haben, auszufahren, oder etwas ähnliches vorzunehmen, so würde ich an den Offizier schreiben, der es mir bei seiner bekannten Gefälligkeit nicht abschlagen würde. Ich habe gesagt, ein Haus in der Stadt, Milord, wegen der Beschaffenheit des Uebels meines Sohnes, das vor allem die beständige und zuweilen sehr schnelle Hülfe der Aerzte erheischt, und das mir das Land ganz verbietet.

Diese Details glaubte ich E. E. vorlegen zu müssen. Ich wünsche, daß Sie Ihnen weniger unangenehm und peinlich seyn möchten, als mir. Ich habe die Ehre u. s. w.“

Dieser Brief mußte, seiner ganzen Beschaffenheit nach, ein entscheidendes Resultat herbeiführen. Die unmittelbare Antwort war die Ankunft des General-Adjutanten mit der Erklärung, im Namen des Gouverneurs; 1. er hätte den Befehl gegeben, daß von morgen an mein Sohn ein eigenes Zimmer hätte; 2. daß der Offizier von diesem Augenblick an nicht mehr mit uns speisen sollte; 3. daß man sich sogleich beschäftigen würde, uns einen gesündern Aufenthaltsort vorzubereiten; endlich daß man jedem weitern Wunsche von meiner Seite Genüge leisten würde, u. s. w.

Diesen Erfolg hatte mein Brief; er war somit so vollständig, als ich kaum hoffen konnte. Ich wünschte mir Glück, ihn geschrieben zu haben, da er mir die Genugthuung gewährte, in Lord Carl Somerset Gesinnungen zu finden, die ich nicht erwartet hatte. Damit war aber die Sache noch nicht zu Ende. Am folgenden Morgen schrieb mir ein Obrist, der erste Adjutant des Gouverneurs, er hätte mir von Seite S. E. eine Mittheilung zu machen, und bitte sich meine Befehle in Rücksicht auf die Stunde aus, wo es mir geschickt seyn würde, ihn zu empfangen. Auf die erhaltene Antwort kam er selbst, und sagte mir, er sey beauftragt, mir im Namen des Gouverneurs zu sagen, daß derselbe diesen Morgen die Stadt zu einer dreimonatlichen Reise verlassen habe, daß es ihm sehr leid wäre, mich in so schlechtem Zustande zu wissen, und daß er mich bitte, ihm gefälligst zu glauben, daß dieß ganz ohne sein Wissen der Fall gewesen wäre. Er wünsche nichts so sehr, als mir meinen Aufenthalt erträglich zu machen, und biete mir sein Landhaus, seine Dienerschaft, und alles, was sich dort befinde, an; er bitte mich, Besitz davon zu nehmen, und wiederhole mir, daß, wenn ich irgend einen andern Wunsch hätte, ich denselben nur äußern dürfte, da Befehle gegeben wären, ihm Genüge zu leisten. Ich nahm dieß ohne Zaudern an, und der Obrist machte die nöthigen Verfügungen zu unserer unmittelbaren Versetzung.

Nun war ich erst im Stande einzusehen, wie sehr der Charakter des Gouverneurs verläumdet worden ist, und hatte einen sichern Beweis, daß Lord Somerset die Formen, den Anstand und die Sitten seines angesehenen Rangs

hatte. Wie verschieden sind doch die Menschen! In St. Helena würde ein solcher Brief, wie der meinige, wahrscheinlich die Ketten enger zusammengezogen haben, hier folgte ihm das Anerbieten eines Palasts; und diese einzige Bemerkung ist zugleich hinreichend, zwei Behörden, mit denen ich zu unterhandeln hatte, zu charakterisiren. In der That war Lord Somerset weit entfernt, das, was ich von ihm gehört hatte, zu verdienen. Jeder Mensch hat seine Tadler; wenige Oberhäupter sind so glücklich, ihnen zu entgehen. Lord Carl Somerset war, wie ich mich in der Folge davon überzeugen konnte, edel, großmüthig, moralisch, sehr religiös, und durchaus wohlwollend. Nichts Schlimmes, vorzüglich von der Art, wie es auf mir lastete, kam von ihm; sondern von Untergeordneten, welche nach alter Gewohnheit ihre Geschäfte besorgten, und auf die Entscheidungen Einfluß hatten. Nun haßten uns aber diejenigen, welche hier die Leitung der Geschäfte besorgten, und den gewöhnlichen Nationalvorurtheilen unterworfen waren, als Franzosen, und fühlten sich bei den strengen Maßregeln, mit welchen sie uns unter diesen Gefühlen belasten konnten, glücklich.

Hätte ich gesucht in gesellschaftliche Verhältnisse mit dem Gouverneur zu treten, was mir, wie ich anzunehmen Ursache habe, nicht schwer gewesen seyn dürfte, so zweifle ich nicht, daß ich bei der Gelegenheit, meine Angelegenheit mündlich mit Lord Somerset zu verhandeln, meine Wünsche erreicht haben würde, da sie durchaus auf Gerechtigkeit gegründet waren. Meine Lage gestattete mir aber keine Annäherung zu demselben, und die Stimmung

seiner Umgebungen suchte ihn, davon abzuhalten, mich zu besuchen. Er ließ sich wohl mehrmals ankündigen, führte aber seinen Vorsatz niemals aus.

Mittwoch den 29sten Januar bis Samstag den 5ten April.

Versetzung nach Newlands, dem Landhause der Gouverneure. Details, u. s. w.

Heute hielt sehr frühe, und ganz wie es mit dem Adjutanten verabredet worden war, ein Wagen mit vier Pferden bespannt, mit dem Obristen vor unserer Thüre; wir sezten uns ein, und waren in weniger als drei Viertelstunden zu Newlands (neues Land), dem Landhause der Gouverneure, das für eine hübsche europäische Wohnung gelten könnte. Wir konnten wohl sehen, daß mehrere Jahre seit seiner ursprünglichen Benennung verflossen waren; denn es ist mit sehr hohen Bäumen, einer Menge Lustwäldchen, und einer Menge Obstbäumen in vollem Ertrag versehen.

Ein Adjutant des Gouverneurs sezte uns in vollen Besitz desselben mit allen Formen der ausgesuchtesten Höflichkeit. Er wollte, wie er sagte, mir den Ort nun zeigen, und alle Umgebungen erklären, bat mich mit ihm umherzugehen, ohne ein Wort von Gränzen oder Beschränkungen zu sprechen, und fand dabei ein Mittel, mir unter der Hand zu verstehen zu geben, daß die Soldaten, die ich sähe, blos die gewöhnliche Wache des Gouverneurs wäre, und keine andere Anweisung, als wie für ihn hätten; daß ich mich wie zu Hause betrachten könnte, alles zu meinen Befehlen stände, und nahm Abschied.

Als wir uns selbst überlassen diese herrlichen Plätze

durchgingen, so glaubten wir uns plötzlich aus einem schauderhaften Gefängniß an einen Ort des Entzückens versezt. Diese schönen Zimmer, die Vogelhäuser in der Nähe, die Vögel aller Art, die Menge Blumen, diese zahlreichen Lauben, diese schönen Spaziergänge, und bei allem dem, diese Stille, diese Einsamkeit, alles hatte für uns etwas Zauberhaftes; wir fanden hier etwas aus Zemire und Azor.

In dem Hause war alles unter unsere Verfügung gestellt, und blieb in dem Zustande, wie es verlassen worden war; nichts war auf die Seite gestellt. Mein Sohn bemerkte bei Eröffnung einer Farbenschachtel eine noch nicht vollendete Zeichnung von einer der Töchter des Lord Carl; es war das Bild des verehrten Gegenstands, den wir beweinten; denn wo findet man dieses nicht! Das Muster lag an der Seite; eine elende Skizze, eine Art von Carrikatur, die am Bord des Northumberland verfertigt worden war, die uns überall verfolgt, und die wir überall mit jenem glühenden Eifer der Missionäre, welche die Bilder der falschen Götter zerbrachen, zerstörten. In seinem Feuer und als ersten poetischen Versuch schrieb mein Sohn unter die schlechte Zeichnung der Mlle. Somerset:

Unter ihren zierlichen Fingern sollte alles sich verschönern;
Vorzüglich den Schönen gebührte es, den Muth zu malen;
Wie konnten Sie das Bild des Mannes entstellen,
Des Helden der Helden, des Mars der Zukunft?

Ich selbst fügte eine kleine Medaille, das theuerste Bild von Napoleon bei. Alsdann schlossen wir alles wieder sorgfältig zu, entzückt über unsere Schelmerei, und im Vorgenuß des Erstaunens der Miß Somerset, wenn sie

einst ohne Zorn die Critik lesen würde, die wir uns über ihre Zeichnung erlaubt hatten.

Der Gouverneur hatte die Aufmerksamkeit so weit getrieben, daß er einen sogenannten Haushofmeister aus der Stadt für mich kommen ließ, der, wie er mir sagte, meine Befehle für meine tägliche Verköstigung einholen sollte, und mir dabei zu verstehen gab, daß ich im höchsten Ueberfluß befehlen könnte. Aber ich hatte spartanische Sitten angenommen, und bat ihn daher, sich mit seiner Pflege auf das Einfachste, Nothwendigste zu beschränken. Was aber ihn betraf, so änderte ich von diesem Augenblick an seine Bestimmung, und machte ihn zu meinem Vorleser, worin er mir in der That von dem höchsten Nutzen war. Uebrigens war es ein sonderbarer Zufall, daß er gerade der Neffe des einzigen mir bekannten Einwohners von St. Helena, nämlich des lieben Amphitrion, unseres guten und vormaligen Gastwirths von Briars war, den ich so sehr liebe.

Bei Entlassung des Adjutanten, der uns ziemlich regelmäßig besuchte, indem er, wie er sagte, den ausdrücklichen Auftrag hätte, nachzusehen, daß uns nichts fehle, bat ich ihn, unsere Danksagungen dem Lord Somerset für alle die Güte zu berichten, mit der es uns umgäbe, um unsere Gefangenschaft zu verhüllen. „Denn es wäre immer eine Gefangenschaft, ließ ich ihm sagen, weil wir gegen unsern Willen, von St. Helena und Europa entfernt weinten.“

Der Austritt aus unserem Gefängniß und unsere Niederlassung zu Newlands war für uns eine wahre Revolution; wir empfingen Besuche, viele Personen suchten

uns zu sehen. Der General Hall, Commandant in Abwesenheit des Gouverneurs, kam mit seiner Gattin, die mit einer sehr schönen Gestalt die sanftesten und angenehmsten Sitten verband, und sehr gut französisch sprach. Ihr Gatte war eilf Jahre Gefangener in Frankreich gewesen, und sie hatte ihn trotz den großen zwischen den zwei Ländern bestandenen Beschränkungen daselbst aufgesucht. Zu dem Ende hatte sie keinen Anstand genommen, sich, so viel ich mich zu erinnern weiß, bei der Ueberfahrt über den Canal einem bloßen Kahn anzuvertrauen. Beide kannten sehr viele meiner Freunde in Paris. Der General Hall, ein Mann von strenger Rechtlichkeit und Aufrichtigkeit, sagte mir, er würde sich glücklich schätzen, wenn er, ohne an die Verschiedenheit der Meinungen zu denken, an mir einen Theil seiner Verpflichtungen für die gute Behandlung, die er in Frankreich genossen hätte, abtragen könnte, und er hielt Wort.

Ich empfing auch den Besuch des Obristen Ware; eine Schwester seiner Gattin war mit einem Mitgliede des gegenwärtigen Ministeriums verheirathet. Er hielt sich nur eine Viertelstunde von Newlands auf, und bot mir, wie er sagte, gute Nachbarschaft an, die er uns auch beständig durch unausgesezte und liebenswürdige Mittheilungen so angenehm als möglich zu machen suchte. Endlich besuchte sogar eine Dame, die in jeder Beziehung unter die ausgezeichnetsten gehört, und zufälligerweise in der Colonie war, mit christlicher Theilnahme einen Gefangenen. Sie wiederholte dieß mehrmals, was ich in der That für ein unerwartetes Glück halten mußte. Die Handlung ihres Wohlwoliens wurde nämlich noch durch

den ganzen Reiz der angenehmsten Unterhaltung, der liebenswürdigsten Sitten, und der höchsten Bescheidenheit erhöht. Es war in der That eine europäische Blume, die sich unter das Heidekraut des Caps verirrt hatte.

Noch kamen eine Menge Angestellter aller Art und von jedem Rang zum Besuch in unsere Einsamkeit, und suchten unsere Leiden durch die rührendste Sympathie und Theilnahme zu erleichtern. Die Kenntniß ihres Wohlwollens hätte ihnen damals von Seite ihrer Minister Unannehmlichkeiten und vielleicht Absetzungen zuziehen können. Auch will ich heute noch, so viele Ueberwindung es mich auch kostet, für jeden Fall ihre Namen verschweigen. Doch mögen sie wissen, daß keine ihrer Bemühungen, keine ihrer Aeußerungen für mein Herz verloren waren; ich fühle mich für das Dankgefühl geboren.

Die Neugierde mischte sich auch darein; alle Fremde, welche die Colonie besuchten, vorzüglich die zahlreichen Reisenden von Ostindien wünschten, Newlands zu besuchen. Ich war ein aus Longwood entwichener Strahl. Man legte einen Werth darauf, den Mann zu sehen, der aus der Nähe Napoleons kam, so sehr waren beständig und überall alle Geister mit ihm beschäftigt, alle Unterhaltungen von ihm belebt.

Damals hatte ich Gelegenheit, viele Fragen zu beantworten, die mir in Betreff seiner Person vorgelegt wurden, was ich denn immer gerne mit Umständlichkeit that. Welche Vorurtheile zerstörte ich! Welches Erstaunen brachte ich hervor! Denn man kann sich jezt kaum vorstellen, welch schändliche Lügen und ungereimte Albernheiten bei dem Mangel an gegenseitigen Berührungen, der so viele

Jahre hindurch zwischen den beiden Völkern stattfand, und bei ihrer gegenseitigen Erbitterung gegen den Kaiser verbreitet waren. Sollte man es wohl für möglich halten, daß mich eine Militärperson von hohem Rang, und sogar von vielem Geist, ganz aufrichtig bat, ihr im Vertrauen zu sagen, ob Napoleon im Stande sey, ein wenig zu schreiben; er hielte ihn für einen Soldaten, aber sonst für nichts. Ich glaube in der That, daß er sehr geneigt war, zu glauben, er könne nicht lesen. Ich lachte ihm ins Gesicht, und fragte ihn, ob er denn niemals von seinen militärischen Proklamationen gehört habe. Allerdings, erwiederte er, aber er hätte immer geglaubt, daß sie ihm gemacht worden seyen. Ich sezte ihn nun in gröſses Erstaunen, und er bekannte sich für völlig überzeugt, als ich ihm erzählte, daß er mit 27 Jahren Mitglied des französischen Instituts war, das ohne Zweifel der erste, der gelehrteste Verein der ganzen Welt ist.

Gleich nach meiner Niederlassung zu Newlands war mein erstes Bestreben, darauf zu denken, wie ich einige Gegenstände, von denen ich wußte, daß sie in Longwood fehlten, dahin abschicken könnte. Ich wußte aus Erfahrung, wie sehr man an diesem trostlosen Orte alles entbehrte, vorzüglich aber solche Dinge, die durch eine lange Gewohnheit nothwendig oder angenehm waren. Ich wußte, daß man allerdings geringen Werth darauf sezte; aber es war meine Sache, wie ich mir sagte, dessen Herz voll von diesen Erinnerungen war, dafür zu sorgen; ich ließ daher das beste, was man von Constantia-Wein, von Bordeaux-Wein, von Caffee, Liqueurs, Oel, Kölnischem Wasser, u. s. w. daselbst finden konnte, aufsuchen, und

bestellte durchaus nur das Trefflichste, oder gar nichts. Das Cap ist mit unsern europäischen Delikatessen nur noch sehr wenig versehen. Mit Ausnahme des dort einheimischen Constantia-Weins fand sich von allem übrigen nur wenig oder gar nichts vor. Ich war dabei so vorsichtig, den General Hall zu bitten, die ganze Sendung zu besorgen, was er mit der größten Gefälligkeit übernahm. Dabei war allerdings meine Absicht, die Schwierigkeit der Zulassung dieser Kleinigkeiten in St. Helena dadurch möglichst zu vermindern, daß ich gar nichts damit zu thun hatte, daß ich sie sogar nicht einmal sehen wollte, indem ich die Offiziere des Generalstabs bat, sie möchten diese Sachen gefälligst ganz besorgen, und mir nur die Bezahlung überlassen. Mit diesen Vorsichtsmaßregeln, welche ich dem Sir Hudson Lowe anzeigte, schickte ich ihm alles zu. Man findet in der Schrift des Dr. O'Meara, daß dieser Gouverneur über meinen Schritt sich sehr erzürnt zeigte, und ihn eine Beschimpfung für die englische Regierung nannte. Gegen mich antwortete er damals, daß, obschon er anerkennen müßte, ich hätte mich bei dieser Sache sehr vorsichtig benommen, er doch nicht gestatten könnte, daß diese Sachen nach Longwood geschickt würden, da er allein beauftragt sey, im Namen der englischen Regierung für alle Bedürfnisse dieser Niederlassung zu sorgen. Er vergaß dabei, wie oft er sich beschwert hatte, keine zureichende Summe zu besitzen, und wie wir ihm unserer Seits so oft erklärt hatten, daß wir an dem nöthigsten Mangel litten. Gleichwohl habe ich später erfahren, daß er am Ende das Ganze an seine Bestimmung abschickte, und ich vernahm zu meiner un-

beschreiblichen Freude, daß vorzüglich der Constantia-Wein daselbst sehr angenehm gewesen sey. Der Kaiser hatte sich diesen für sich insbesondere vorbehalten; und nannte ihn nur mit meinem Namen. In seinen lezten Augenblicken, wo ihm alles entleidet war, und er nicht wußte, was er nehmen sollte, sagte er: „Gebt mir von dem Wein des Lascases.“ Welche Worte für mich!

Ich schickte zu gleicher Zeit dem Sir Hudson Lowe die auf einstige Fälle gestellte Anweisung zurück, welche mir der Großmarschall in den lezten bekümmerten Augenblicken gegen die dem Kaiser zurückgelassenen 4000 Louisd'or eingehändigt hatte. Sie war des Inhalts, man sollte mir diese Summe sogleich wieder bezahlen. Als ich mich wegen der Annahme derselben weigerte, so sagte der Gouverneur Sir Hudson Lowe ironisch: „Nehmen Sie immerhin, Sie werden dahin reisen, wo die Gelder des Generals sind, und sich dadurch bezahlt machen.“ Ich erinnerte mich später dieses Umstands, und da ich nicht zweifelte, daß Sir Hudson Lowe an seine Minister darüber berichtet haben würde, so glaubte ich ihm diese Anweisung zurückschicken zu müssen, mit der Bitte, bei seiner Regierung die irrigen Erläuterungen, mit denen er diesen Umstand sicher begleitet hätte, wieder zurückzunehmen. „Ich hatte mir, schrieb ich ihm, nur die bloße Unterschrift vorbehalten, die mir kostbarer war als die Zahlsumme, und schickte ihm das übrige zurück, um die irrigen Vorstellungen, die er mich hätte bemerken lassen, bei ihm zu vertilgen. Jede Anweisung wäre mir unnütz, sezte ich hinzu, die Mitglieder der Familie des Kaisers würden gegenseitig um die Ehre wetteifern, mir

diese Summen auszubezahlen; oder es würde mir selbst nöthigenfalls der erste Franzose, dem ich begegnen sollte, in dieser Beziehung seine Kasse öffnen."

Bereits waren zwei Monate zu Newlands verflossen, und mehrere Leser dürften nach dem früher Angeführten versucht seyn zu glauben, wir hätten hier sehr glücklich gelebt; gibt es aber ein Glück in der Gefangenschaft, fern von dem Vaterlande! . . . Wir hatten blos unsere Zeit so gut als möglich zugebracht, wir hatten unsere Stunden geordnet, und die Arbeit vertheilt. Mein Sohn fuhr in seinen Lectionen fort. Das Piano der Dlles. Somerset war eine seiner Erholungen, und ich ließ mir viel vorlesen. Ich hatte Bücher bei mir, und Freunde versahen mich regelmäßig mit Journalen und Zeitungen. Abends ging ich mit meinem Sohne unter diesen schönen Schatten umher, oder machte er, der sich ein Pferd gekauft hatte, zuweilen einen Ausritt in die Nachbarschaft, kehrte dann wieder zurück, und ritt in den schönen Alleen von Newlands, wo ich ihm sitzend mit Vergnügen zusah. . . . Er schien mir wieder aufzuleben, und sich zu entwickeln.

Ich darf es wohl bekennen, daß ich an diesen schönen Sommer-Abenden, von einem so reinem Himmel umgeben, die herrlichste frische Luft unter diesen schönen Bäumen athmend, ganz dem hinreißenden Schauspiel einer so schönen Natur mich hingebend, manchmal noch einige volle und glückliche Stunden hinbrachte. Sie waren mein Abschied von dem Leben . . . . Die Spannung der Seele, in welche uns die Behandlung von St. Helena versezt hatte, hatte unter den Reizen eines so schönen

Himmels und der vollkommenen Ruhe des Orts nachgelassen, so daß ich mehrmals mich bei dem Ausruf überraschte: warum ist nicht meine übrige Familie bei mir! . . . . Ach! wenn doch nur der Kaiser in einer solchen Lage wäre! . . . Wie selten und kurz waren aber diese Augenblicke der Selbstvergessenheit! Denn, ich wiederhole es, der Gedanke von Glück findet keinen Zutritt, und es gibt keinen vollen und ungetrübten Genuß getrennt von den Seinigen und ihren Umgebungen; so daß man, wo man auch immer seyn mag, überall eine Einöde bei sich hat. Dieses Gefühl, die Unruhen, die es mir verursachten, das Bedürfniß, meine Leiden enden zu sehen, überwältigten auffallend meine Gesundheit. Ich hatte beständige Schlaflosigkeiten, die mir zu einer wahren Qual wurden. Ich mochte noch so sehr arbeiten, mir den Tag über Bewegung machen, so spät als möglich ins Bett gehen, so kam ich doch immer gleich, so wie ich mich niedergelegt hatte, auf das zurückgelegte Gelenk meiner Kette, ich zählte einen verflossenen Tag meiner Verbannung, und meine Gedanken wandten sich unwillkührlich auf die Berechnung und Wiederberechnung der Anzahl derer, die noch nöthig seyn dürften, um aus London den Befehl zu unserer Befreiung zu erhalten, auf die möglichen Fälle, welche denselben verzögern könnten, u. s. w., u. s. w. So wie sich diese Gedanken einmal meines Geistes bemächtigt hatten, so war es mir durchaus unmöglich, die Augen zu schließen; so daß mit jeder Nacht bei mir die grausamsten Qualen begannen.

Indessen näherte sich die Rückkehr des Gouverneurs, und ich fing an, mich darüber zu beunruhigen, auf diese

Art mit ihm in einem Hause zu seyn. Es schien mir für beide Theile weder angenehm noch schicklich, auf diese Weise, unter Einem Dache, Gastfreundschaft mit Gefangenschaft zu vermischen. Meine Verlegenheit wurde aber bald gehoben. Der Colonial-Sekretär benachrichtigte mich, sey es nun Wirklichkeit oder Vorwand, daß der Gouverneur wegen der nahen Ankunft des Lord Amherst, auf der Rückkehr von seiner Gesandtschaft nach China, sich genöthigt sehe, mir einen andern Aufenthaltsort anzuweisen.

Dieser Colonial-Sekretär, von dem ich hier zum erstenmal spreche, obschon er der zweite bürgerliche Beamte der Colonie war, stellte sich im physischen und moralischen als ein völlig excentrischer Mann dar. Er war Mitglied mehrerer Parlamente gewesen, von allem unterrichtet, über alles sprechend, und vorzüglich alles verwirrend; auch sagte man von ihm, er sey eine Encyclopädie, deren Blätter beim Einbinden vermischt worden seyen. Er hatte sich zuerst vorgenommen, uns in einer Anlage unterzubringen, die er begonnen hatte, und die er gerne an die Regierung verpachtet hätte. Glücklicherweise entkamen wir diesem Plane, da sich dabei unübersteigliche Schwierigkeiten ergaben, z. B. über das Meer reisen zu müssen, wenn ich mich nicht irre, und alsdann, wenn man daselbst angelangt war, nicht sicher zu seyn, mit uns ungehindert communiciren zu können. Endlich bestimmte man sich, in Beziehung auf unsern neuen Aufenthalt, auf eine redliche Familie, acht oder zehn Meilen vom Cap, am Tigerberg, der seinen Namen von der großen Menge Tiger erhalten hatte, die bei der Anlegung desselben sich daselbst aufhielten.

Diese Anlage war noch nicht sehr alt, und der umliegende Boden ist erst seit kurzer Zeit bebaut. Es konnten mir sogar noch Leute erzählen, daß sie Tiger in den schönen Alleen von Newlands, wo wir gegenwärtig waren, gesehen hätten. Es scheint, daß die Holländer, welche sich blos auf die Seegeschäfte einließen, nur wenig, oder doch mit geringem Nachdruck die Fortschritte einer großen Colonisation betrieben. Jetzo aber dürfte das ganze unter der Industrie und Thätigkeit der Engländer eine andere Gestalt annehmen. Alle diese Länder, und vorzüglich die Capstadt, welche die Seeleute die unentbehrliche Herberge der beiden Welten nennen, sind sicher zu erhabenem und glänzendem Geschick aufbewahrt: Der Boden ist daselbst sehr ergiebig und der Himmel trefflich. Man kann fast überall die Erzeugungen des gemäßigten Erdgürtels, so wie die der Tropen pflanzen. Die englischen Auswanderungen strömen in Menge herbei, und der Boden hat eine gränzenlose Ausdehnung. Die Bevölkerung muß sehr rasch zunehmen. Europa erobert Afrika von Süden her, und die europäische Rasse wird es in Zukunft überströmen, wie sie bereits Amerika bedeckt; wie sie von Botany-Bay aus, mit der Zeit, Neu-Holland bedecken wird, von wo aus sie China unterjochen dürfte. Die europäische Rasse wird den Erdball überdecken und ihn beherrschen. Man kann es ein Glück nennen, wenn sie durch die Wohlthaten der Civilisation die Verbrechen der Eroberung, oder die Unreinheit des Ursprungs, abbüßt.

Sonntag den 6ten April bis Dienstag den 19ten August.

Aufenthalt zu Tiegerberg; der Name Napoleons auch in der Wüste gewöhnlich. — Manuscript von St. Helena; Details, u. s. w.

Wir verliessen Newlands gegen Mittag, und kamen in der Nacht zu Tiegerberg an. Unser neuer Gastfreund, Hr. Baker, aus Koblenz oder der dortigen Gegend, zeigte sich durch seine Geburt, seine Meinungen und seine Sympathie als einen unserer Landsleute. Die ganze Familie war von gleicher Art, und bestand aus den besten Leuten, die man nur finden kann. Wir hätten nicht leicht anderwärts so viele Pflege, Rücksichten und Aufmerksamkeiten finden können; man suchte alle unsere Wünsche zu errathen, und ihnen zuvor zu kommen. Damit begann nun die dritte Epoche unserer Gefangenschaft auf dem Cap. Die erste, auf dem Schloß, war ein unerträgliches Gefängniß; glücklicherweise dauerte sie nur zehen Tage: die zweite dauerte länger als zwei Monate zu Newlands, einem höchst reizenden Aufenthalt: die dritte endlich war zu Tiegerberg, einer wahren Wüste, und sollte länger als vier Monate dauern, und doch sollten mich meine Ketten selbst über diese Zeit hinaus noch verfolgen!

Hier befanden wir uns gleichsam an den Gränzen umherziehender Horden. In dem Lande waren einzelne Wohnungen in ziemlich beträchtlichen Entfernungen zerstreut, die von Anpflanzern von verschiedenen Nationen besezt waren, welche neue Ländereien bebauten, um sich ein Vermögen zu erwerben, eine Unternehmung, die ohne Zwei-

fel mit Ausdauer, Ordnung, und einigen Fonds für den Anfang, gelingen muß. Obschon wir aber hier gleichsam an den Gränzen der civilisirten Welt waren, so stießen wir doch fast sogleich und überall auf mehr als wohlwollende Empfindungen. Unsere europäischen Ereignisse waren dort weder unbekannt, noch wurden sie gleichgültig aufgenommen. Sie wurden sogar mit Parteilichkeit gesammelt, indem der größte Theil der Bevölkerung aus Holländern bestand, und mit unserem Nationalsystem verknüpft war. Auch fand ich dort den Namen Napoleon äußerst gewöhnlich. Der berüchtigtste Hahn der Gegend, der vielfachste Sieger, hieß Napoleon! Der berühmteste Wettrenner, Napoleon! Der unbezähmbarste Stier, Napoleon! Immer Napoleon!!! Ich konnte mich des Lachens nicht enthalten; allein jeder hat nun seine eigene Art, seinen Helden zu preisen, und hier behauptete man wenigstens, den schönsten Namen gegeben zu haben, den man kannte.

Wir empfingen trotz unserer Entfernung von der Stadt doch einige Besuche; und es war eine angenehme Empfindung für uns, hier den Grad der Theilnahme nach der Entfernung und den Beschwerlichkeiten, die man übernahm, abzumessen. In dieser Einöde erfuhren wir den Schiffbruch eines unserer französischen Fahrzeuge, der Lerche, der in der Gegend des Caps statt fand. Ich war so glücklich, Beweise meiner innigsten Theilnahme dahin abzuschicken; denn ich fühlte nie so sehr, als am Ende der Welt, wie sehr das Vaterland, trotz allen politischen Unruhen, zu Brüdern macht. Bereits hatte ich davon, meiner Seits, die angenehmsten Beweise erfahren. Landsleute kamen geheimnißvoll bis in unsere Einöde zu uns; andere

hatten früher, nach ihrer Ueberzeugung mit Gefahr ihrer Sicherheit und zum Nachtheil ihres Vermögens, die Gränzen von Newlands überschritten, um mir ihre Dienste anzubieten. Sogar in das abgezogene Stadtgefängniß hatte sich die scharfsinnige Pflege einiger Franzosen den Weg gebahnt; und gerade in solchen Lagen haben solche Zeugnisse einen doppelten Werth.

Indessen beschränkte sich die Theilnahme und Wohlthätigkeit nicht blos auf unsere Landsleute; ein amerikanischer Capitän machte mir das Anerbieten, mich aus meiner Einöde zu entführen; er hatte, wie er mir sagen ließ, alles vorausgesehen, für alles gesorgt; denn ich hatte nur einen Gastfreund, und keinen Kerkermeister. Wohin hätte mich aber dieß geführt? Es gab nur Einen Punct, Ein Ziel für mich, London, und die Nähe der englischen Minister.

Wir suchten unsere Zeit mit Hülfe unserer gewohnten Beschäftigungen zuzubringen. Ich hatte mir einen Vorleser verschafft, und bediente mich desselben oft. Trotz der Entfernung fuhren unsere Freunde fort, uns Journale und öffentliche Blätter zu liefern. Bei dieser Gelegenheit las ich das Werk des Hrn. Hobhouse, das, wenn ich nicht irre, zu Gunsten Napoleons gesprochen, und ihn zu rühmen gewagt hat; das des Doctors Warden, mit vielen Irrthümern, obschon in der besten Absicht von der Welt, wie ich überzeugt bin, geschrieben; endlich das bekannte Manuscript von St. Helena, das die Theilnahme und Neugierde von Europa in so hohem Grade gefesselt hat. Man hat sich aus Veranlassung dessel-

ben mit Hitze gestritten, mit Muthmaßungen über seine Authenticität und seinen wahren Ursprung erschöpft; aber ich könnte kaum das Erstaunen, die Zweifel, die es in mir erregte, die Combinationen, die ich mir dabei schuf, schildern. Welche Gefühle, welche Verwunderung ergriff mich bei Durchlesung desselben, wo sich ganze Seiten mit Wahrheit, die mir meine eigenen Geheimnisse zu rauben schienen, zu andern Seiten voll der handgreiflichsten Irrthümer gesellten! Es fanden sich Stellen, wo ich inne halten und mich besinnen mußte, ob ich wachte; ich erkannte das innere Wesen derselben, zuweilen ganze Redensarten, eigene Ausdrücke. Ich erinnerte mich, sie seiner Zeit aus dem Munde des Erzählers selbst niedergeschrieben zu haben. Sie befanden sich in den Schriften, welche mir Sir Hudson Lowe in St. Helena zurückgehalten hatte. Ich hätte versichern können, daß alle große und schöne Gedanken, die hohe Politik, die erhabenen Conceptionen, alles, was in dem bekannten Manuscript bezaubert und hinreißt, in meinem Tagebuch, als aus der Unterhaltung mit Napoleon gesammelt, aufgezeichnet stand. Hätte ich bei der Durchlesung nur solche Stellen gefunden, so würde mir kein Augenblick ein Zweifel darüber aufgestiegen seyn, daß das Werk nicht unmittelbar aus Longwood gekommen sey. Denn die Zeit hätte streng genommen eine solche Berechnung gestattet. Seit meiner Austreibung aus St. Helena waren sechs bis sieben Monate verflossen. Woher kam aber jene Beimischung? Dieß war eine mir unerklärliche Seltsamkeit. Sollte etwa, so sagte ich mir, mit meinen Papieren eine Veruntreuung statt gehabt haben, indem gewisse Theile derselben durch fremde Hände gegangen sind. Außerdem aber,

daß ich gleich anfangs einen so beleidigenden Gedanken von mir stieß, den ich mir ohne wirkliche Beweise nicht erlauben konnte, welche Wahrscheinlichkeit konnte denn dabei stattfinden, daß eine so feindliche Behörde etwas öffentlich bekannt machte, das doch im Ganzen dem erlauchten Opfer des Ostracismus der Könige günstig war.

Welches wirkliche Gefühl hatte denn aber doch dieses Werk dictirt? Es ist häufig zweideutig. Welche Hände hatten daran gearbeitet? Es finden sich die größten Widersprüche. Was beabsichtigte man in der That? Die Schrift zeigt mehrere Schreibarten, mehrere Geister, mehrere Stufen der Einweihung. Ihre Zusammensetzung scheint und muß eine eingelegte Arbeit gewesen seyn. Wie könnte man sonst mit den geheimen hohen Conceptionen des redend Eingeführten, mit denen seines Cabinets sich so vertraut zeigen, und wieder in seiner eigenen Meinung über öffentliche Handlungen, eine Meinung, die jedermann von ihm schöpfen konnte, sich so fremd darstellen: z B über seine erste Heirath, die Lage der Franzosen in Egypten, die Hinrichtung des Herzogs von Enghien, u. s. w., u s. w.

Konnte wohl ein Mann, der im Stande gewesen war, von ihm selbst so vertraute Wahrheiten zu erfahren, dahin gerathen, sie mit so erbärmlichen Irrthümern zu untermischen; und wenn der starke Geist irgend eines Mannes im Stande war, diese großen Wahrheiten zu ahnen, warum hat ihn dasselbe richtige Urtheil nicht dahin gebracht, auch in dem übrigen eben so genau zu seyn. Endlich will ich nichts von jenen gesuchten sonderbaren und geschmacklosen Ausdrücken sprechen, welche ein so übel angewandtes Streben der Nachahmung verrathen; ebensowenig will ich die

zahlreichen und unglaublichen Anachronismen anführen; alle diese und mehrere andere Betrachtungen machten mir damals, und machen mir noch jetzo diese Sache völlig unerklärlich.

Indessen verging die Zeit, und ich sah kein Ziel für meine Verbannung. Die nöthige Zeit zu Nachrichten von London war verflossen, und nichts kam an. Eine tiefe Melancholie hatte sich meiner bemächtigt, und ich war in Verzweiflung; ich hatte beständige und heftige Magenschmerzen, meine Schlaflosigkeiten dauerten fort, meine Gesundheit wurde täglich schlimmer, und das Uebel machte reißende Fortschritte. Damals stellten sich jene Kopfschmerzen ein, welche mich nicht mehr verlassen haben. Ich hatte schon zu Balcombe's Cottage und zu Newlands, nach langen und starken Vorarbeiten, aber in großen Zwischenzeiten, eine Art von elektrischem Schlag, einen wahren Blitz durch das Gehirn gefühlt, den ich der Ermattung von der Arbeit zuschrieb, weßwegen ich sie denn unterbrach, womit das Ganze wieder gut war. Hier aber stellte sich auf einmal ein andaurender Schmerz ein, zu dem, wenn ich auf war, sich leichte Betäubungen und zuweilen Uebelseyn gesellte. Dieß war der Anfang und Ursprung eines Leidens, das seit länger als fünf Jahren alle Theile meines Kopfs, unter mannigfaltigen Symptomen, und mit verschiedenen Schattirungen des Schmerzens so durchlaufen hat, daß ich auch niemals einen ganz freien Tag hatte. Zu einer Zeit waren es heftige und stark wiederholte Stiche über dem einen Auge, dann über dem andern, mit einem unerträglichen Brausen in den Ohren. Ich wurde zuweilen taub, dann ging dieß wieder

schnell vorüber. Ein andermal führte jede Unterhaltung, besonders wenn ich etwas warm dabei wurde, sogleich eine Art von Anschwellung in der Nähe der Ohren herbei, welche mich in den Bewegungen der Kinnlade hinderte. Ich glaubte manchmal, es steigen schnell dicke Blattern, oder Arten kleiner Geschwulsten unter meinen Haaren auf. Sie waren wirklich vorhanden, aber nur vorübergehend. Ein andermal waren alle Muskeln des Halses von den heftigsten Schmerzen eingenommen. Dieser Zustand hat mich in Deutschland so sehr geschwächt, daß ich daselbst unmöglich irgend ein Geschäft vornehmen, und kaum einige Zeilen dictiren konnte. Indessen konnte ich mir ohne Beschwerde mehrere Stunden hindurch vorlesen lassen.

Vergebens habe ich mich überall bei den Aerzten Raths erholt: kein Mittel hat mir eine unmittelbare Erleichterung verschafft, und bis jezt fand ich es noch immer am wirksamsten, keines zu gebraucheu.

Seit meiner Rückkehr nach Frankreich hatte sich mein Zustand auffallend verbessert, und ich erholte mich, mit Hülfe der Ruhe und der Einsamkeit täglich, nur daß mein Uebel dann, wenn ich zufälligerweise einige Zeit auf einem Gedanken verweilte, oder darüber sprach, in einem höhern oder geringern Grade sich wieder einstellte. Sogleich fühlte ich wie eine Hand von Blei, die mir die Mitte des Kopfs zusammendrückte.

Als ich in meinem Zustande allmähliger Besserung vernahm, daß man sich über die zahlreichen Nachlässigkeiten in den ersten Bänden des Tagebuchs beschwerte, so wollte ich bei der Redaction der andern etwas größere Sorgfalt anwenden. Ich mißbrauchte das Besserbefinden, das ich fühlte und

verfiel dadurch in einen vielleicht noch schlimmern Zustand, als zuvor, so daß ich mich genöthigt sah, diese leztere Lieferung mehrmals zu unterbrechen, und häufig fürchtete, ich möchte sie gar nicht endigen können. Jetzo fühle ich mehr Schwäche als Schmerz: die leichteste Arbeit erweckt meine erste Beschwerde, und versezt dabei schnell meinen Körper in eine ausnehmende Schwäche. Ich kann kaum gehen, ich fühle ein Straucheln, ein Zittern, so wie ich aufrecht stehe; die Erde scheint mir unter den Füßen zu weichen, ich wanke, fühle ein gelindes Uebelseyn, und muß mich aus Furcht, zu fallen, aufstützen. Andere haben Schwindel im Kopf, mir schwindelt es unter den Füßen. Ich kehre nun zu meinem Gegenstand zurück.

Bei dieser erneuerten und jeden Tag zunehmenden Unpäßlichkeit schrieb ich an den Gouverneur, er möchte mir erlauben, in die Stadt, der ärztlichen Hülfe näher, zurückzukommen. Dieß war vergebens: Lord Carl Somerset hatte alles Gefühl für mich verloren.

Bei der großen Ungeduld und in der furchtbaren Qual, die mir die Verlängerung meiner Gefangenschaft verursachte, hatte ich mehrmals, seit meinem Aufenthalt zu Tiegerberg und vielleicht in heftigen Ausdrücken, meine Bitten bei dem Gouverneur, mich nach Europa zurückkehren zu lassen, erneuert. Ich habe alle Ursache anzunehmen, daß ich seinen Entschluß zuweilen erschüttert habe. Sey es nun natürliches Gerechtigkeitsgefühl von seiner Seite, oder irgend eine andere Ursache, so glaube ich gewiß zu seyn, daß er in dieser Beziehung nicht ohne Bedenklichkeit und Unruhe war. „Wäre es wohl schicklich, so sagte er sich, der Kerkermeister nach Art des Sir Hudson Lowe gewor-

den zu seyn? Hatte er im Ganzen das Recht, mich auf diese Art meiner Freiheit zu berauben?" Aber seine schlechten Rathgeber waren sogleich bereit, ihn zu bestärken. „Hätte man mich nicht gut untergebracht, gut genährt, sagten sie zu ihm; worüber könnte ich mich denn beschweren, und wie hätte ich eine so gute Behandlung und so viel Wohlwollen erkannt? Durch ein Bestreben, nie auszugehen, mich nirgends zu zeigen, um besser das hervorzuheben, was ich, wie sie sagten, meine Gefangenschaft und seine Tyrannei zu nennen beliebte. Auf welch eine heftige und unschickliche Weise hätte ich mich nur immer in meinen Briefen ausgedrückt?" Sie wurden nämlich, vorzüglich bei einem besondern Umstand, sehr gegen mich aufgebracht. Nach der Ankunft des Lord Amherst und des Admirals Plampin hatte Lord Carl Somerset, wahrscheinlich in der Absicht, ihnen bequeme Gelegenheit zu verschaffen, mich zu sehen und auszufragen, oder aus irgend einem andern Beweggrund, mir durch eine Ordonnanz in meine Einöde eine Einladung zu einem feierlichen Ball, so viel ich mich erinnere, aus Gelegenheit des Geburtsfests des Prinzen von Wallis, zugeschickt. Es war befohlen worden, meine Antwort zu erwarten. Ich gab diese auf der Einladungskarte selbst und mit den härtesten Ausdrücken. Ich war darüber empört, daß Lord Carl Somerset so wenig die schreckliche Lage, in der er mich zurückhielt, zu vermuthen schien, und mich für fähig hielt, in dem Zustand von Trauer, worin ich mich befand, auf einen Ball zu gehen. „Endlich, schloß siegreich die treulose Umgebung, wenn Seine Herrlichkeit darin gefehlt habe, mich in Haft zu halten, so wäre es jetzo zu spät, davon zurückzukom-

men; denn er hätte, so sagte man, schon hinreichend Uebles gethan, um immer dem Tadel zu unterliegen; und man würde überdieß das Ansehen haben, als hätte man nicht gewußt, was man thun wollte; dieß hieße sich selbst ver-urtheilen. Es wäre daher, alles wohl überlegt, besser, die Sache auf diese Art bis auf das Aeußerste fortzuführen.“ *)

So viele gegen mich vereinte Umstände hatten sich gegenseitig unterstüzt, mir den Lord Carl Somerset ganz abgeneigt zu machen, und ihn auf eine Art zu erbittern,

---

*) Der Zufall hat mir später die materielle Verurtheilung des Lord Carl Somerset in die Hände geliefert. Ich besitze die Abschrift eines Briefs des Unterstaatssekretärs Goulburn, an Madame de Lascases, in Paris, unter dem 21. Februar 1817, folgenden Inhalts: „er habe den Auftrag von Lord Bathurst, ihr die Abreise ihres Gatten von St. Helena nach dem Cap zu berichten, und daß derselbe in dem Fall, wenn er sich zu der Rückkehr nach Europa entschließen sollte, dort ohngefähr im Monat Mai erwartet werden könnte;“ und ich habe das Cap erst drei Monate später, gegen das Ende Augusts verlassen!!! Lord Bathurst hatte also nicht darauf gerechnet, daß man mich in Haft halten müßte. Lord Carl Somerset hatte demnach dadurch, daß er mich dort zurückhielt, die Befehle seines Ministers nicht ausgeführt; er hatte blos den Einflüsterungen des Sir Hudson Lowe gefolgt!!! Ich habe sicher keinen Grund zu der Vermuthung, daß Lord Bathurst auch nur im geringsten über diese für mich so höchst nachtheilige Unregelmäßigkeit hätte betroffen seyn können; wenn ich aber den Lord Carl richtig errathen habe, so glaube ich gewiß annehmen zu können, daß er darüber betroffen und daß es ihm leid gewesen sey. Auch verzeihe ich ihm in dieser Ueberzeugung sein Benehmen jetzo vom Grunde meines Herzens.

daß er sich bei dieser Gelegenheit, gegen seine innere Neigung, sogar unmenschlich zeigte. Auf meinen an ihn gerichteten Brief, worin ich ihm meine Gesundheit und die Nothwendigkeit, mich in der Stadt behandeln zu lassen, schilderte, ließ er mir durch seinen diensthabenden Adjutanten kalt antworten, er könne nichts an seinen Entschließungen ändern, würde aber Befehle geben, daß ich allen ärztlichen Beistand erhielte. Nun war ich aber acht oder zehn Meilen von der Stadt entfernt, und der Arzt konnte höchstens einmal in der Woche erscheinen; er verordnete Mittel, die man hätte in der Stadt holen müssen; wodurch sie unanwendbar wurden. Bei Durchlesung einer Antwort, die mir eher ein roher Spott, als ein Mittel der Erleichterung erschien, verlor ich die Geduld, und wandte mich in meiner Entrüstung unmittelbar schriftlich an den Colonial-Sekretär: „Da ich auf seinen Befehl zu Herrn Baker gebracht worden sey, so hätte ich die Ehre, ihn zu benachrichtigen, daß ich bei der dringenden Nothwendigkeit, mich in der Nähe der Aerzte zu finden, mich in die Stadt, zu dem Doctor Liesching, Schwiegervater des Herrn Baker, begeben würde, um mich dort heilen zu lassen. Ich hoffte, er würde nichts dagegen einzuwenden haben.“ Er antwortete mir schnell, er habe die Befehle des Gouverneurs eingeholt, und S. E. ließen mich wissen, daß ihre Verhaltungsbefehle nicht gestatteten, mich nach der Capstadt kommen zu lassen.

Ich entschloß mich aber, keine Rücksicht darauf zu nehmen, und schrieb von neuem an den Colonial-Sekretär: „Ich würde trotz dem Inhalt seines Briefs nach der Stadt abreisen, man müßte mich denn mit Gewalt zu Tieger-

berg zurückhalten wollen; man könnte mich ja leicht unter den Thoren arretiren lassen, und mich in der Stadt noch strenger, als in Tiegerberg einschließen. Ich hätte dann wenigsteus den Gewinn, mich in der Nähe der Aerzte und der Heilmittel zu finden; wohl möchte ich keinen großen Werth auf das Leben setzen, aber ich glaubte, eine gewisse Pflicht zu haben, dasselbe zu vertheidigen." Glücklicherweise durchkreuzte sich die endlich von London angekommene Erlaubniß zu meiner Abreise mit diesem Schritte; sonst wüßte ich nicht, welche Wendung die Sache noch genommen haben würde. Der Gouverneur benachrichtigte mich davon, und bot mir zugleich eine in der Stadt für mich bereitete Wohnung an. Ich nahm diese nicht an, und begab mich, meiner Ankündigung zufolge, in die Familie des Doctor Liesching, wo ich alle jene angelegentliche Pflege und zarte Gastfreundschaft von Tiegerberg in einer patriarchalischen Haushaltung antraf, wo schon der bloße Anblick der Tugenden derselben dem Herzen wohlthat.

Nun begannen aber neue Widerwärtigkeiten. Ich sollte einmal bis aufs äußerste damit überhäuft werden. Mit der Nachricht vom Gouverneur, daß ich nach Belieben abreisen könnte, wurde mir zugleich gesagt, daß sich zwei Gelegenheiten darböten, und daß er erwarte, ich werde ihm meine Wahl zu wissen thun. Ich antwortete ihm sogleich, daß ich der schnellsten den Vorzug geben würde. Ich erwartete demnach mit Vertrauen die lezte Nachricht des Gouverneurs und meine Päße. Ich hütete das Bett. Es vergingen zwei Tage, und eines der Fahrzeuge segelte ab. Man stelle sich meine Angst und meinen Verdruß

vor; besonders als sich zeigte, daß der Gouverneur mir nichts mehr zu sagen, und daß ich von nun an selbst, so gut ich könnte, für mich zu sorgen hätte. Ich beklagte mich heftig darüber, daß man mich auf diese Art die erste Gelegenheit hätte verfehlen lassen; allein es war nun nicht mehr zu helfen, und da sich auf der Rhede ein großes Transportschiff befand, das ein Regiment Artillerie nach Europa zurückbringen sollte, so bat ich den Gouverneur, davon Gebrauch machen zu dürfen, besonders wegen der ärztlichen Hülfe, die ich hier genießen könnte. Ich erhielt die Antwort, daß kein Platz mehr vorhanden sey. Vergebens stellte ich vor, daß, wenn zufällig noch weitere zwei Offiziere hier seyn sollten, man sie sicher nicht zurücklassen würde, und wenn noch zwei weitere Matrosen eingeschifft werden sollten, diese gewiß Platz finden würden, und daß wir nicht mehr bedürften. Alle meine Gründe waren vergeblich. Man machte mir den Einwurf, daß überdieß dieses Schiff St. Helena berühren müßte, und daß schon dieser Umstand hinreichte, mir mein Verlangen abzuschlagen. Ich mußte mich der Gewalt unterwerfen, und die mir so großmüthig von dem Gouverneur überlassene Wahl auf ein einziges Fahrzeug, das auf der Rhede lag, beschränken. Es war eine kleine Brigg, eine wahre Muschel, auf der 3000 Meilen zurückgelegt werden sollten. Mir war nun alles so gleichgültig, daß ich kein weiteres Bedenken trug; ich hätte mich eher schwimmend dem Meere überlassen, als noch einen Augenblick zu warten. Der Handel wurde sogleich und blind abgeschlossen; ich dachte nur an die Abfahrt.

Der Capitän meiner Brigg benachrichtigte mich, der

Gouverneur hätte ihm befohlen, mir jede Berührung mit dem Lande zu untersagen, wenn er, während der Ueberfahrt genöthigt seyn sollte, anzulegen, und mich nach der Ankunft in England nicht landen zu lassen, ohne die Befehle der Regierung eingeholt zu haben. Ich war daher ein wahrer Gefangener in den Händen dieses Mannes, und doch ließ man mich ihm die Summe, die er verlangte, bezahlen. Mir schien dieser Umstand so befremdend, daß ich ihn mit Bestimmtheit darzuthun suchte, weil ich fürchtete, man möchte in meine Erzählung desselben einen Zweifel setzen. Auch bemerkte ich dem Gouverneur, aus Gelegenheit meiner lezten Berührung mit demselben, bei der Bitte um unsere Pässe, diese Sonderbarkeit, und bat ihn, durch seine Antwort zu bekräftigen, daß ich die Bezahlung meiner Ueberfahrt am Bord der Brigg selbst besorgt hätte, die nun vermöge seiner Verhaltungsbefehle ein neues Gefängniß für mich würde. Ich erhielt aber, wie man sich leicht vorstellen kann, nur meine Pässe, und kein Wort weiter.

Ueberfahrt nach Europa.

Zeitraum von beinahe hundert Tagen.

Mittwoch den 20sten August bis Freitag den 15ten November.

Abfahrt vom Cap. — Ueberfahrt. — Landung in England.

Gegen Abend begaben wir uns ans Ufer, in Begleitung unserer beiden trefflichen Gastfreunde von Tiegerberg und vom Cap, deren theilnehmende Pflege, ausnehmende Aufmerksamkeit und alle Beweise einer wahren Zuneigung uns zu dem innigsten Danke verpflichteten. Es war Windstille; in dem Augenblick aber, als wir den Fuß in das Boot sezten, erhob sich, wie durch Zauber, ein günstiger Wind. Wir riefen alle dieß als ein gutes Zeichen aus. Leider wurde es nichts weniger als erfüllt. Denn unsere Ueberfahrt sollte eine der längsten, und die Annäherung zum Ufer mit Angst und Schrecken verbunden seyn.

Wir erreichten das Schiff, man lichtete den Anker, und wir segelten endlich auf dem so ersehnten Wege nach Europa.

Mit dem Augenblick der Abfahrt hatten sich für mich und meinen Sohn die Capstadt und die Küsten von Afrika geschlossen; nicht als ob sie am folgenden Tage schon

außer dem Anblick geweseu wären, sondern weil wir beide im Grunde des Schiffs an der schrecklichsten Seekrankheit begraben lagen, die lange anhielt, und an der wir glaubten, den Geist aufgeben zu müssen. Unser Wohnort war so klein, so schmutzig, so unbequem! Unsere Brigg war kaum von 200 Tonnen, und mit 12 Leuten bemannt, worunter zwei Schiffsjungen, mit Ausnahme des Capitäns und des Bootsmanns, seines ersten Untergebenen, die beide für zwei gute Matrosen gelten konnten; der Koch, ein kraftloser Greis; alles andere waren nur Kinder. Ein so kleiner Raum wirkte um so empfindlicher auf meine Augen, und mußte meine natürliche Neigung zur Seekrankheit noch verstärken, da ich, außer dem Greifen, nie anders, als auf Schiffen von 74 Kanonen, mit 7 bis 800 Mann, gewesen war.

Indessen besserten sich doch bald meine und meines Sohnes Gesundheit auffallend, weil vielleicht gerade diese Erschütterung ein natürliches Heilmittel wurde, trotz allen Beschwerden, der äußerst schlechten Nahrung, und dem Mangel an allen Bedürfnissen; und nun vertraue man noch der Heilkunst! Der Mensch ist einmal, wie der Kaiser oft sagte, eine Maschine zum Leben, und die Verrichtungen seiner Natur sind noch stärker, als alles Wissen der Menschen.

Nach einer Fahrt von 13 Tagen erreichten wir den Wendekreis des Steinbocks und die regelmäßigen Winde.

Acht Tage darauf, am Sonntag den 7. September, fuhren wir im Angesicht von St. Helena vorüber; man konnte es aber in einer Entfernung von 15 Meilen kaum erblicken. Man mußte, wie ich dort gewesen, aus denselben

ben Beweggründen dahin geführt worden seyn, die Zuneigung und die anderen Gefühle, die ich dort geholt hatte, mit sich genommen haben, um die Empfindungen zu ermessen, welche diese Nähe in mir erregte, die Gedanken, die sie erweckte, den Kummer, welchen sie aufwühlte. Ich hatte es in meiner Gewalt gehabt dort zu verweilen, und hatte selbst meine Verbannung von daher erwählt!... Auch fing bereits meine auf dem Cap erworbene Erfahrung an, mich fürchten zu lassen, daß ich mich von bloßen Chimären hatte hinreißen lassen.

Wir segelten nun ungestört gegen der Linie, auf jenem Meere der Wendekreise, auf dem wir mehr als 3000 Meilen zurückzulegen hatten. Unsere kleine Barke machte unsere ganze Welt aus. Welcher Stoff zu Betrachtungen, wenn man sich allein und beinahe hundert Tage lang auf dem großen Weltmeere, ohne einen andern Schutz als das unermeßliche Himmelsgewölbe, auf einem schwimmenden Atome befindet, das blos durch eine dünne Scheidewand von der Gefräßigkeit von Ungeheuern und von grundlosen Abgründen getrennt ist!... Welches Element hat sich nicht dennoch unsere Kühnheit unterworfen! Welche Vortheile wußte sie nicht daraus zu gewinnen! Wie groß ist nicht der Mensch, wie erhaben seine Bestrebungen, wie bewundernswürdig seine Erfolge!

Myriaden von Fischen umgaben uns; sie schienen hier ganz insbesondere in ihrem Gebiete zu seyn. Es war manchmal, als müßte sich das Schiff mit Mühe einen Weg durch sie bahnen. Wenn in diesem gewöhnlich glatten und ruhigen Meere, das ewig denselben sich gleichblei-

benden Winden unterworfen ist, die Segel einmal gerichtet sind, so braucht man das Schiff nur gehen zu lassen. Auch verwandte fast jeder Matrose seine meiste freie Zeit darauf, einen der zahlreichen uns umgebenden Fische zu fangen, und ihr, obschon sehr seltenes, Glück dabei war für uns ein Gegenstand der Zufriedenheit und der Freude. Wir hatten so schlechte und ungewohnte Nahrung, daß uns auch ganz gewöhnliche Fische, die sonst vielleicht ihrer Natur nach nicht vorzüglich sind, trefflich erschienen, und daß ein solcher Fang für alle ein Genuß war. Es war eine Art von Fest, und wir hätten, glaube ich, einen Haifisch gespeist.

Uebrigens möge der Himmel unserem lieben Capitän das Fleisch, die gesalzenen Fische und andere Gräuel verzeihen, womit er uns regelmäßig zwei- oder dreimal des Tags vergiftete, trotz des ungeheuren Lösegelds, das er uns aufgelegt, und für das er uns eine so gute Kost und eine so bequeme Wohnung versprochen hatte. Aber ein Freßtrog, eine wahre Dunggrube, vier oder fünf große Brode, einige Dutzend alter Hähne, war die ganze Herrlichkeit. Dieß ist die Redlichkeit der Corsaren. Der Himmel bewahre meine Nachfolger vor ihnen! . . . . .

In dem Zustande der Abgezogenheit, in dem wir uns befanden, ist man für alle Eindrücke um so vorbereiteter, und es war ein Glück, eine wahre Freude für uns, in dem Maß, als wir vorrückten, einen Stern unserer Geburts-Hemisphäre zu entdecken, und endlich alle unsere europäischen Sternbilder wiederzufinden. Jeden Abend gab ich unter diesem schönen Himmelsstriche meinem Sohne

Unterricht in der Astronomie. Den Tag über übte er sich mit dem Capitän in nautischen Beobachtungen, so daß er uns für die sinnlichen Genüsse, womit er uns so sehr getäuscht hatte, dadurch entschädigte, daß er unsern Geist durch lange und zahlreiche Vorlesungen unterhielt, wobei er sich in der That sehr gut benahm.

Nach Verfluß eines Monats, den 20sten September, traten wir endlich in unsere nördliche Halbkugel ein, und durchschnitten den Aequator fast zu gleicher Zeit, wie die Sonne, die sich gegen Süden hinter uns senkte. Mit vielem Glück durchfuhren wir die nördliche Angränzung der Linie, wo man Windstille und Stürme ohnfehlbar antrifft. Hier vereinigt sich die Glühhitze des Aequators mit der Glühhitze des afrikanischen Sands, und beide quälen und stören die Natur, die ihre Mattigkeit durch lange Windstillen zu erkennen gibt, oder in Regengüssen und furchtbaren Gewittern erwacht.

Fünf und zwanzig Tage später durchschnitten wir den zweiten Wendekreis, und erreichten die Gränze unserer abwechselnden Winde.

Wir hatten das Cap im Winter verlassen, und trafen nach Durchschiffung der glühenden Zone der Tropen von neuem den Winter an den Thoren von Europa. So waren die Stürme an den beiden Enden unserer Bahn aufgestellt. Glücklicherweise waren wir denen bei der Abfahrt entgangen, und so blieben nur noch die für die Ankunft übrig. Wir trafen sie auf ihrem Posten, und wüthend.

Nach Verfluß von zwanzig Tagen abwechselnder, unentscheidender, unsicherer Winde kamen wir im Angesicht

der Azoren an. Unsere Reise hatte bereits den Charakter einer ausnehmend langen Dauer angenommen. Man hat Beispiele, daß man in 30 Tagen vom Cap in England anlangte. Die gewöhnliche Dauer beträgt fünfzig Tage. Wir waren schon achtzig Tage auf der See, und hatten noch große Schwierigkeiten zu überwinden. In der That fingen erst mit dem Anblick der Azoren unsere Qualen und das, was wir unsere Passions-Woche nannten, an.

Am 1sten November war der erste, allerdings mittelmäßige Windstoß; gleichsam nur zum Anfang, um uns zu gewöhnen.

Am 2ten Windstille zum Ausruhen. Am 3ten der zweite, gleichfalls noch erträgliche Windstoß. In der darauf folgenden Nacht aber, die eine der dunkelsten war, stellte sich der dritte Windstoß ein, der dießmal ein wahrer Orkan war. Der Wind springt mit furchtbarem Gebrüll von hinten nach vorn; er faßt die wenigen Segel, die wir noch ausgehängt hatten, von hinten, und in einem Augenblick, schnell wie der Blitz, liegt die Seite des Schiffs im Wasser, und das Meer erreicht beinahe den Fuß der Masten. Ein großer Theil der Tonnen der Schiffsladung stürzt übereinander, und sie vermehren noch mit ihrem Gewicht die schon so furchtbare Neigung des Fahrzeugs. Glücklicherweise zerreißt der Wind die ihm überlassenen Segel, sonst wären wir untergegangen. Jeder hielt sich schon dem Tod des Ertrinkens geweiht; auch war die Gefahr aufs höchste gestiegen, nur unser Geschick rettete uns; unsere Stunde hatte noch nicht geschlagen; wir waren so glücklich, oben zu schwimmen. Ein solcher

Zufall bereitete in der Nähe der gleichen Seehöhe, im Jahre 1782, der Stadt Paris und einigen andern Linienschiffen von 74 Kanonen den Untergang. Unser Capitän und sein Bootsmann, die schon seit 20 Jahren schifften, versicherten uns, nie einen so heftigen Sturm erfahren zu haben.

Ein stärkerer Sturm, sagten sie, würde unmöglich seyn; das Meer war, so weit das Auge reichte, weiß und leuchtend. Der Windstoß, der in seiner größten Heftigkeit drei Stunden lang dauerte, verlängerte sich bis auf den ganzen vierten und einen Theil des folgenden Tags.

Am 5ten wurde endlich der Abend erträglich; aber dieß war ein bloßer Aufschub.

Am 6ten ein vierter Windstoß, der den ganzen Tag mit Heftigkeit wehte. Er nimmt gegen die Nacht zu; wir müssen vor ihm fliehen; das Meer ist wüthend, es bemächtigt sich des Verdecks, man muß die Oeffnung, durch welche wir aus unserer Cajüte hervorsteigen, hermetisch verschließen, und wir bleiben im Schiffsraum bei dem Schein einer einzigen düstern Lampe eingeschlossen. Dieß war die Höhle des Neptuns, die bald zur Höhle des Pluto zu werden drohte. Wir befanden uns wörtlich unter dem Wasser, so sehr schlugen die Wellen über unsern Köpfen zusammen.

Dieser Zustand dauert den ganzen Freitag den 7ten. Als seekrank hatte ich schon lange meine Hängmatte nicht verlassen; um vier Uhr Abends benutze ich einen schönern Augenblick, und versuche mich an den Ausgang unserer häßlichen Höhle zu schleppen, um den Zustand der Dinge

in etwas einzusehen. In der That war auch dieses Schauspiel groß, erhaben, imposant und furchtbar. Der große Ocean, mit einem feuerrothen Himmel überhängt, mit unzähligen strotzenden Bergen versehen, mit tiefen Thälern und gränzenlosen Abgründen durchfurcht, bildete ein Ganzes, das den tiefsten Schauder einflößte. Unsere kleine Barke gleitete mit bewundernswürdiger Schnelligkeit zwischen zwei bewegten Bergen, deren Ränder sich häufig auf unserem Verdeck berührten, und jeden Augenblick drohten, sich dort zu unserem endlichen Untergang zu vereinigen; während von hinten lange und schlangenartige Wogen, den phantastischen Ungeheuern der Mythen ähnlich, uns mit unaufhörlicher Hitze verfolgten, ihre häßlichen Köpfe über unser Hintertheil emporrichteten, von wo sie sich auf uns herzustürzen schienen, um ihre Beute zu betrachten, die ihnen immer entging, aber nicht ohne daß sie hier und dort von dem Holze der obern Theile etwas abgerissen hätten. In diesem Zustande war die Gefahr dringend. Man sprach wenig mit einander, betrachtete sich stille, und ließ so die Zeit verstreichen. Sicher hätte es blos einer falschen Lenkung des Steuerruders, der kleinsten Nachlässigkeit oder Zerstreuung bedurft, so waren wir auf immer verschlungen. Wären wir von einer dieser furchtbaren Wellen von hinten erreicht worden, so würde sie Alles unter ihrem Gewicht mit sich fortgerissen haben; und dieß war denn auch am meisten zu fürchten. Wir waren mehr als einmal bedroht, bei unserm Rückzug versenkt zu werden; der Stoß der Wellen traf uns mit dem wahren Geräusch des Kanonendonners. Wir sahen mit Schaudern die Fortschritte, die sie über uns machten;

und ein großer Theil der darauf folgenden schrecklichen Nacht wurde damit zugebracht, uns gegen sie zu verschanzen und zu verstärken.

Mein Sohn, der sich weder legen, noch schlafen konnte, stieg häufig auf das Verdeck, um nachzusehen, und kam dann zu mir, der ich in meiner Hängmatte lag. In dieser langen und schrecklichen Nacht, wo ich nicht wußte, was ich zur Zerstreuung in unserer Lage thun sollte, versuchte ich, zu einigem Zeitvertreib, meinem Sohne einen Augenblick zu dictiren. Es war ein Abschnitt aus der alten Geschichte; bald aber übergoß durch eine Spalte eine Welle meine Hängmatte und das Papier meines Sohnes. Wir glaubten unsere lezte Stunde sey gekommen; er faßte mich bei der Hand, und sagte ziemlich heiter: „Wenigstens werden wir in guter Gesellschaft untertauchen, mit unsern Griechen und unsern Römern.“ Der Umstand, daß ich meinen Sohn diese furchtbaren Krisen aushalten sah, unterstüzte auch mich, im Vorbeigehen gesagt. Er betrachtete sie mit Ruhe, folgte ihnen mit Neugierde, und sprach frei davon. Was vermögen nicht blos einige weitere Monate über unsere Maschine! Was vermag nicht doch die Kraft der Muskeln über die Beschaffenheit der innern Empfindungen! Gerade in dieser Lage, und mit aller Kaltblütigkeit, von der er mir Beweise ablegte, erzählte er mir, daß er bei der Ueberfahrt nach St. Helena, am Bord des Northumberland, kaum zwei Jahre früher, mehrere Nächte in der größten Angst, und ganz unglücklich in der Furcht, er möchte schlafend untersinken, zugebracht habe. Er, der damals so ängstlich war, wo auch kein Schein von Gefahr war,

zeigte sich jezt so unerschrocken, wo der Tod so sicher angenommen werden konnte! . . . . Seine Fassung wurde sogar bei dieser Gelegenheit unserem Capitän anstößig, der sie einen Augenblick als sündlich behandelte. Dieser Capitän, den wir für einen Seewolf gehalten hatten, und der sich bei der Probe nichts weniger als von dieser Art zeigte, der bei der größten Gefahr Alles seinem Bootsmann überlassen hatte, und in seiner Muthlosigkeit auf seinem Bette ausgestreckt blieb, wo er ohne Zweifel von seinen Sünden träumte, und vielleicht von seinen Diebereien an uns, denn man kennt die Andacht und die Gewissensbisse der Matrosen in der Gefahr; dieser Mann, sage ich, fand wieder seine Kräfte, um meinen Sohn zu zanken, weil er sich, wie er sagte, einen scherzhaften Ausdruck erlaubt, und in diesem Augenblick eine Arie anzustimmen gewagt hätte. Dieß wäre, nach ihm, und in unserer schrecklichen Lage eine wahre Beleidigung Gottes; und nur seine Unerfahrenheit und seine Jugend könnten ihm die Gefahr verborgen haben, in der wir uns seit acht Tagen befänden, und die jeden Augenblick unser Leben endigen könnte. Und hierin hatte er Recht.

Indessen sollte das Bisherige noch nicht das Ziel unserer Gefahren, noch das Ende unserer Angst seyn. Der Sturm dauerte fort, und schien noch zuzunehmen. Endlich erklärte am Samstag den 8ten Morgens der Mann, welcher als der geschickteste und unerschrockenste der ganzen Schiffsmannschaft das Steuerruder hielt, er könne dieß nicht länger fortsetzen. Er bekäme, wie er sagte, Betäubungen, und fürchte durch einen Fehler von seiner Seite Alle in Gefahr zu setzen. Und so mußte man

zu dem lezten Hülfsmittel seine Zuflucht nehmen, nämlich das Schiff schief gegen den Wind zu stellen; einer der schwierigsten Handgriffe in der verzweifelten Lage, worin wir uns befanden, weil man bei der Ausführung Gefahr lief, von den Wellen verschlungen zu werden. Allein die Vorsehung entschied sich auch dießmal für uns: die Ausführung gelang mit seltenem Glück, und ein heißer Ruf der Dankbarkeit und der Freude der ganzen Mannschaft verkündigte uns dieß nach unten. Wir schätzten uns äußerst glücklich, obschon der ganze Unterschied darin bestand, daß wir jetzo, statt von hinten, von der Seite her verschlungen werden konnten. Ich muß jedoch bemerken, daß wir uns kaum in dieser neuen Stellung befanden, so war das Schiff in Beziehung auf das, was nun aufhörte, wie wenn es im Hafen angelangt wäre. Ich für mein Theil hatte den Entschluß, die Richtung zu verändern, nur sehr ungerne gesehen, denn wir unterbrachen dadurch unsern Lauf zu der endlichen Entwickelung unserer Leiden; kaum aber fühlte ich mich etwas behaglicher, als mich nichts in der Welt hätte veranlassen können, die Lage, welche wir verlassen hatten, wieder anzunehmen. Dieß kam davon her, weil man in dem verzweifelten Zustand, worin wir uns schon so manche Stunden hindurch befanden, am Ende seine Parthie ergreift; so wie aber das Vertrauen zurückkehrt, sich aufs äußerste weigert, von neuem zu resigniren.

Dieser furchtbare Windstoß dauerte seit drei Tagen: unsere Woche ging nun zu Ende. Ich rechnete viel auf den kommenden Sonntag, nicht nur wegen der Mondsveränderung, sondern auch wegen der besondern Gunst,

die uns dieser Tag seit unserer Abreise beständig zugeführt hatte. Unsere Hoffnungen wurden auch nicht getäuscht; denn das Wetter wurde Samstag Nachts erträglich, und mit Anbruch des Tags konnten wir wieder unsere Richtung fortsetzen. Seit dem Cap waren einmal, durch ein sonderbares Zusammentreffen, die Sonntage immer bedeutsam und glücklich gewesen; an einem Sonntag hatten wir den südlichen Wendekreis durchschnitten, und die Passatwinde gewonnen; an einem Sonntag hatten wir St. Helena gesehen; an einem andern Sonntag hatten wir die Insel Ascension erreicht; an einem Sonntag die Linie durchschnitten; an einem Sonntag den zweiten Wendekreis; an einem Sonntag hatten wir die Höhe von Gibraltar, den ersten Punkt des großen europäischen Vaterlandes, erreicht; endlich an einem Sonntag waren wir auf der Höhe von Bayonne oder Bordeaux, dem Anfang unseres lieben Frankreichs, angelangt; und es war auch noch ein Sonntag, wo wir in diesem Augenblick jene schreckliche Woche auf der Höhe von Brest endigten. Wir könnten nun mit vollem Recht auf einige gute Tage rechnen, so tröfteten wir uns; wir glaubten, unsern Tribut theuer genug bezahlt zu haben. Wir hofften der Wuth der Winde entgangen zu seyn; die Sonde brachte uns europäischen Boden; wir dachten an nichts anderes, als an ein schönes Ende der Reise. Eitle Rechnung! nach Verfluß unseres glücklichen Sonntags stellt sich ein fünfter Windstoß ein. Indessen fingen wir an, in den Canal einzufahren, obschon wir noch kein Land sahen, weßwegen uns unsere wahre Lage unbekannt war. Die Klugheit gebot, die hohe See zu gewinnen; glücklicherweise dauerte dieß nicht lange; wir kehrten wie-

der um, und kamen endlich im Angesicht des Caps Lezard an; aber es war nun einmal bestimmt, daß wir keine 24 glückliche Stunden haben sollten. Es stellte sich fast sogleich ein dicker Nebel ein, und ein sechster Windstoß erklärt sich unter den bedenklichsten Vorbedeutungen. Er kam von Süden, und sezte uns der höchsten Gefahr aus. Wir waren nun einmal im Innern des Canals und ohne Schutz; von der einen Seite hatten wir die Richtung gegen das Cap Lezard, die andere führte uns auf die Scilly-Inseln, die äußerst gefährlich sind. Die See ging äußerst hoch; wir kannten die Orte nicht genau; die Nacht stellte sich ein, und diese dauerte 14 Stunden. Welcher Stoff zur Unruhe! welche Verlegenheit für die Einbildungskraft und die Berechnung! die Traurigkeit war groß, und die Muthlosigkeit vollständig, als ein heftiges Gewitter mit Regen und Donner, obschon in der Mitte Novembers und bei großer Kälte, uns endlich entzauberte; der Wind schlägt auf einmal auf die gute Seite um, und endigt für dießmal unsere Verlegenheit; er führt uns auf die Rhede der Dünen, wo wir Anker werfen. Wie glücklich, hundertfach glücklich fühlten wir uns, so schrecklichen und vielfachen Gefahren entgangen zu seyn! Als wir später, in Deutschland, die englischen Zeitungen lasen, so fanden wir jeden Tag darin die Anzeige von den größten Unglücksfällen, die gerade in derselben Zeit und in derselben Seegegend sich ereignet hatten. Ein Schiff war gescheitert, ein anderes verschlungen worden, ein drittes hatte man ohne Masten und ohne ein lebendes Geschöpf an der Küste schwimmen sehen, ein viertes war mit Mann und Ladung am Landungsplatz zu Grunde gegangen. Man führte das

Wetter als eines der schlechtesten an; die Unglücksfälle waren zahllos, und man mußte derselben so wie wir ausgesezt gewesen seyn, um die gleichgestimmten Eindrücke zu errathen, welche diese Erzählungen in uns hervorbrachten, und den lebhaften Dank gegen die Vorsehung, den sie jedesmal in uns erweckten.

Reise von der Themse nach Frankfurt.

Zeitraum von 20 Tagen.

Vom 16ten November bis zum 11ten December.

Man verbietet mir England. — Abführung nach Ostende. — Verfolgungen in Belgien, Preußen, u. s. w.; süße Vergütungen. — Ankunft zu Frankfurt.

Wir hatten blos aus dem Grunde den Anker in den Dünen geworfen, um die Nacht dort zuzubringen. Am Tage lichteten wir wieder, um in die Themse einzufahren; unsere Bestimmung war für London. Von nun an schien mich kein Zufall mehr davon abhalten zu können, und ich berechnete schon die Stunde der Ankunft; alle meine Hoffnungen konnten sich endlich verwirklichen, ich überließ mich dem vollsten Vertrauen; aber wie sehr täuschte ich mich!

Nach der Ankunft zu Gravesand, wo ein Schiff aufgestellt ist, das insbesondere die Polizei der Fremden zu besorgen hat, bedeutete mir ein Beamter bei der bloßen Angabe meines Namens, daß ich nicht weiter reisen könnte, und ihm sogleich mit meinem Gepäck in das Alien-Schiff (Schiff der Fremden) folgen sollte. Ich mochte mich noch so sehr vertheidigen, ihm zeigen, wie mein Paß ganz in

der Ordnung wäre; dieß war gerade die Schrift meiner Verurtheilung. Später vernahm ich, daß lange vor meiner Ankunft in England diese Maßregel in Betreff meiner in allen Häfen befohlen worden sey.

So wie ich am Bord des Alien-Schiffs war, wurden meine Papiere versiegelt, und man sagte mir, daß ich die lezten Befehle der Regierung zu erwarten hätte. Ich hatte im Augenblick unserer Ankunft auf den Dünen an Lord Bathurst geschrieben; und schrieb ihm nun sogleich von neuem. Ich kannte seine Absichten mit mir nicht; aber es schien mir unmöglich, daß es ihm nicht sehr angelegen seyn sollte, mich selbst zu sprechen: ich konnte den Gedanken nicht fassen, daß er diese so günstige Gelegenheit, auch den Gegentheil über alle Vorfälle in St. Helena zu hören, vorübergehen lassen sollte. Gerade dieß geschah aber wirklich.

Außerdem daß ich verhaftet war, behandelte man mich auf dem Alien-Schiff mit aller Art von Aufmerksamkeit. Da der Capitän seit dem Frieden nur sehr wenig daselbst zu thun hatte, und blos bei Tag dahin kam, so bestimmte er mir sein eigenes Bett.

Von diesen neuen Hindernissen abgemattet, an meinen gewohnten Uebeln leidend, und in der Langenweile meines neuen Gefängnisses hatte ich mich früh zu Bette gelegt, als ich auf einmal mitten in der Nacht von einer kreischenden Stimme erweckt wurde: „Graf! Graf!“ rief jemand, der mich überall suchte, und der in seiner Eile sich nicht einmal Zeit gelassen hatte, ein Licht zu nehmen, „es ist der Wille (plaisir) des Prinzen Regenten, daß Sie sogleich Großbritannien verlassen.“ Noch im Taumel

meines gestörten Schlafs entwischte mir die Antwort: „Dieß ist nun einmal ein trauriger und thörichter Wille von S. K. H.; wer sind aber Sie, mein Herr?“ Er sagte mir dann, daß er ein Bote des Staats oder der Minister sey. Ich erwiederte ihm, er möchte nur warten, bis ich bereit wäre, und versuchte vergebens, auszuschlafen. Mit Anbruch des Tags brachte man mich mit meinem Sohne in ein Boot; wir wurden geheimnißvoll gelandet; man packte uns in eine Postchaise, die auf dem kürzesten Wege nach Douvres fuhr, wo mein Führer mir sagte, daß er den Befehl habe, mich nach meinem Wunsche, entweder in dem Packetboot nach Calais oder nach Ostende, die beiden einzigen Punkte, die mir zur Wahl überlassen wurden, abzusetzen.

In Douvres ergab sich, daß wir aus irgend einem Beweggrund nicht sogleich abfahren könnten, und man sagte mir, daß es noch zwei oder drei Tage anstehen könnte. Man schloß uns in einem Wirthshause ein, wo sich unser Wächter, unter dem Scheine mir gefällig zu seyn, das niedrigste Verfahren gegen mich erlaubte. Wenn man sich auf dem Continente über das gemeine Betragen von Seite der Polizei-Agenten beschwert, so steht derjenige, mit dem wir es hier zu thun hatten, sicher hinter keinem in irgend einem Lande zurück. Da ich mich zufälligerweise äußerte, es wäre sehr traurig, daß man mir meine Papiere versiegelt hätte, weil ich sonst meinen Aufenthalt hätte benützen können, um einige Briefe zu schreiben, so beklagte er die Härte, mich dieser Bequemlichkeit beraubt zu sehen, die er, seiner Aeußerung nach, für höchst unschuldig und gerecht hielt. Er brach nun sogleich die Siegel auf,

übergab mir alle meine Papiere, mit der Ermahnung, die Unannehmlichkeit meiner Lage, zu der er leider das Werkzeug hätte seyn müssen, mir möglichst zu versüßen. Dieser ganze Schritt war nun aber blos eine Falle, um sich die Freude zu machen, sich dessen zu bemächtigen, was ich in dem Vertrauen, das er mir eingeflößt hätte, schreiben würde. Dieser Mann hatte in den Tagen, wo wir beisammen waren, immer den guten Apostel bei uns gespielt; doch mit Einmischung von hundert Ungezogenheiten, die mich hinreichend über seine Schändlichkeit ins Klare sezten. Er sagte mir z. B., daß er und die seinigen sich eine Pflicht daraus machten, kein anderes Gesetz als den Willen des Fürsten anzuerkennen; er sprach mir von seinem Herrn, Lord Sidmouth, dem Minister des Innern; von seinem Herrn, dem Vorgänger des Lord Sidmouth, und so fort. Als ich, um mich über ihn lustig zu machen, ihm sagte, ich hätte geglaubt, er gehöre dem Ministerium, und nicht dem Minister, so antwortete er mir ganz unbefangen, daß ich mich irrte, und daß er blos dem Minister gehörte; denn dieser gebe ihm seinen Gehalt, und könne ihm denselben entziehen. Er fügte noch andere ähnliche Thorheiten bei, die sich eher für einen Negersklaven von Jamaika, als für einen weißen Europäer, einen Bürger von Großbritannien, schickten. Indessen hätte mir dieß alles gleichgültig seyn können, wenn er seine edlen Grundsätze, wie sich zeigen wird, nicht an meiner Person ausgeübt hätte.

Gerade im Augenblick der Abreise, als ich mich auf den Weg machen wollte, sagte mir dieser bisher so gefällige und dienstfertige Mann, er hätte noch eine kleine

For-

Formalität mit mir zu beobachten. Er bemächtigte sich dabei meines ganzen Gepäcks, suchte meine Wäsche und alle meine Kleider aufs sorgfältigste durch, bemächtigte sich ohne irgend einer Formalität aller meiner Papiere, und weigerte sich sogar irgend ein Verzeichniß derselben aufzunehmen. Ich beschwerte mich aufs äußerste, berief mich auf die Obrigkeit; verlangte, man solle wenigstens meine Protestationen annehmen; erhielt aber die Antwort, daß ich in meiner gegenwärtigen Lage und in der Eigenschaft als Fremder die Wohlthat der Gesetze, auf die ich mich berufe, nicht ausprechen könnte. So mußte ich denn abreisen, und konnte nur folgenden Brief an Lord Sidmouth zurücklassen.

„Milord, — Mit der größten Betrübniß habe ich die Ehre, an E. Herrl. zu schreiben, überzeugt, daß ich Ihre Antwort nicht mehr abwarten kann, die vielleicht meine Wünsche erfüllen würde.

„Seit vier Tagen befinde ich mich unter den Händen Ihres Boten, der nach seiner Ankunft die auf meine Papiere gedruckten Siegel mit der Aeußerung abnehmen ließ, daß er sie mir zu meiner Verfügung übergebe. Seitdem hat er mich schreiben gesehen, hat mich selbst dazu aufgemuntert, und den Augenblick der Abreise abgewartet, um alle meine Papiere, bis auf das lezte, in Ihrem Namen, hinwegzunehmen. Dieß ist eine Falle, Milord, wobei aber mein Herz überzeugt ist, daß sie nicht höher, als gerade bei dem Menschen, der sie gelegt hatte, entsprang. Dieser Bote verstand blos englisch; und ließ sich von einem zweiten helfen, der sich dafür ausgab, etwas französisch zu verstehen, und meine Papiere nach einander

lesen, und noch alle mitnehmen wollte. Er hätte gegen acht Tage zu lesen gehabt, und ich konnte nicht glauben, daß ein bloßer Privatmann ein solches Recht über mich hätte.

„Man hat mir alles zurückbehalten, Briefe, Bemerkungen, Uebungsschriften meines Sohnes, Urkunden vom Eigenthum, häusliche Geheimnisse, amtliche Schriften des Sir Hudson Lowe und Lord Carl Somerset, meine täglichen Aufzeichnungen, und sogar einen Brief an den Polizeiminister von Frankreich, und einen andern an meine Frau, die ich in meiner freien Zeit hier dictirt hatte, um sie bei der Ankunft in Ostende abschicken zu können. Man hat mich davon getrennt, ohne ein Verzeichniß derselben aufnehmen noch sie beziffern zu wollen; dieß geschehe, so sagte man, auf Befehl E. Herrl. Im ersten Augenblick meines Unwillens protestirte ich gegen eine solche Gewaltthat, und verlangte eine obrigkeitliche Person zur Annahme meiner Klage. Ich werde die Antwort, die man mir darauf ertheilte, hier nicht aufzeichnen.

„Bei näherer Ueberlegung, wo ich nichts so sehr fürchtete, als meinen Namen in öffentliche Erörterungen gemischt zu sehen, und denken mußte, daß E. Herrl. unmöglich eine solche Abweichung von allen Rechtsverhältnissen in der Welt geboten haben konnte, die im Gegentheil verlangen, daß sich die Behörde gegen denjenigen in Acht nimmt, der in einem ähnlichen Fall behaupten könnte, man habe ihm einige Schriften genommen oder hinzugefügt, — habe ich mich blos darauf beschränkt, den Boten, der über mein Schicksal entschied, auf alle Art und durch alle mögliche Gründe zu überreden, meine Abreise

so lange aufzuschieben, bis ich an E. Herrl. hätte schreiben, und er selbst die Bestätigung seiner strengen Befehle erhalten können. Dieser Mann, der unter den unbedeutendsten Vorwänden drei Tage gezaudert hatte, zeigte sich bei diesem wichtigen Umstand unbeugsam. So sehr ich ihm auch vorstellte, daß ich nichts dagegen einzuwenden hätte, alle meine Papiere vertrauten Personen vorzuzeigen, welche E. Herrl. zu dem Ende ernannt haben würde; daß es aber selbst den Interessen E. Herrl. vortheilhaft wäre, gewisse Formen gegen mich zu beobachten; daß bei der Untersuchung meiner Papiere meine Gegenwart, wo nicht durchaus nothwendig, doch wenigstens dazu nützlich seyn würde, Erläuterungen über mehrere Dinge zu geben, die man ohne mich nicht verstehen könnte; daß er aber demungeachtet mich auf den Continent würfe und meine Papiere nach London abschickte; daß dabei Mißverständnisse obwalten müßten und 24 Stunden alles aufklären würden; so deutlich ich alle diese Punkte berührte, so wurde mir kalt geantwortet, daß ich wegen einer Rückkehr von dem Festlande nicht unruhig seyn dürfte, wenn diese nöthig wäre, weil Sie die Kosten davon bezahlen würden. Welchen Händen, Milord, haben mich E. Herrl übergeben!!! Bei einem andern Umstand, der sicher gegen Ihre Absicht war, fand ich mich genöthigt, dem, der mich bewachte, wegen der groben Schmähungen Stillschweigen aufzulegen, die er gegen die erlauchte Person ausstieß, welche ich am höchsten auf der Welt verehre.

„Endlich, Milord, bin ich seit der Ankunft an diesem Gestade wie ein Missethäter behandelt worden, und doch, worin besteht mein Verbrechen? In der Verschieden-

heit politischer Ansichten, wie man glauben könnte, und einer freiwilligen Gefangenschaft zu Longwood! Gehört aber die leztere Handlung nicht zu dem Edelsten, Großmüthigsten, und gereicht sie nicht so sehr zur Ehre, daß jedermann, im Grunde seines Herzens, stolz darauf seyn würde, das Beispiel davon gegeben zu haben? Milord, die Sanftheit der Sitten und die natürliche Gerechtigkeit, die man an E. Herrl. rühmt, konnten, wie ich sicher glaube, nicht zu allem dem, was mir geschehen ist, bevollmächtigen. Ich durfte nach eifrigem Bemühen mein Siegel auf die mir genommenen Papiere drücken, nicht um sie gegen E. Herrl. zu schützen, sondern im Gegentheil in Ihrem Interesse, den Mangel der Formen, den sich Ihre Geschäftsführer hätten beikommen lassen können, zu ersetzen.

„Ich bitte E. Herrl., meiner Angelegenheit Ihre Aufmerksamkeit zu schenken, und über meine Papiere nicht eher zu entscheiden, als bis Sie die Aufklärungen bekommen haben, die Sie von meiner Seite wünschen können, und gewiß zu völliger Befriedigung erhalten werden. Ich versichere zum Voraus, daß kein einziges darunter ist, so groß auch immer die Verschiedenheit der Ansichten und der Gefühle, die man darin antrifft, seyn dürfte, das sich nicht einer gerichtlichen Untersuchung oder einer gütlichen Erörterung ruhig unterwerfen dürfte. Von Staatssachen, oder politischen Geheimnissen dürfte gar nichts darin gefunden werden. Ich habe nie etwas dieser Art gehabt, und wenn ich es besessen hätte, so würden mir die Gelegenheiten nicht gefehlt haben, es schon lange jeder Einsicht zu entziehen.

„Es wäre vielleicht hier der Ort, Milord, bei E. Herrl. zugleich die Papiere zu erwähnen, welche mir zu St. Helena zurückgehalten worden sind, so wie noch manche andere Gegenstände, welche ich entweder E. Herrl., oder Lord Bathurst vorzutragen habe; die kurzen Augenblicke aber, welche mir hier zu Gebot stehen, und die Verwirrung der Gedanken, welche durch so rasche und unvorhergesehene Umstände herbeigeführt wird, lassen mich dieß auf eine andere Zeit verschieben.

„Ich erwarte mit Aengstlichkeit die Ehre einer Antwort von E. Herrl.; an welchem Orte? Ich weiß es nicht; zu Brüssel, wenn man mir gestattet, dort zu verweilen. Ich habe die Ehre," u. s. w.

Man brachte mich in ein Packetboot, und ich segelte nach Ostende ab. Und hier wird man mir verzeihen, da ich mir schon früher erlaubt habe, von meinen physischen Leiden zu sprechen, um einen deutlichern Begriff von den Leiden zu geben, die ich bei meiner langen Ueberfahrt auszustehen hatte, wenn ich bemerke, daß ich trotz der hundert Tage, welche ich auf dem Schiffe zugebracht, und obschon das Wetter nicht gerade schlecht war, dennoch das Geheimniß fand, noch einmal am Bord meines Packetboots seekrank zu werden. Dieß ist gewiß lächerlich, fand aber dennoch statt.

Ich kam am folgenden Tage nach Ostende, und landete, ohne daß mir irgend jemand etwas gesagt hätte. Auch dießmal glaubte ich, das Ziel meiner Leiden erreicht, und meine Freiheit wieder erhalten zu haben; aber ich irrte mich von neuem. Im Gegentheil sollten nun Ver-

folgungen anderer Art beginnen, und doch kann ich nicht umhin, die ersten Augenblicke derselben zu rühmen.

In mein Wirthshaus kam, ohne daß ich begreifen konnte, wie man schon von mir wußte, ein Beamter der Ortsbehörde, und sagte mir, daß er den Befehl habe, mich unter Aufsicht zu nehmen, und es für seine Pflicht halte, mich zu fragen, wie ich die Ausübung dieser Formalität wünschte. Seit langer Zeit war ich nicht mehr an so höfliche Sitten gewöhnt; auch machte ich ihm diese Bemerkung mit dem Zusatz, daß es nur dieser Erklärung bedürfe, um mich ganz mit Vertrauen ihm zu unterwerfen. Da seine Höflichkeit Veranlassung gab, eine Unterhaltung unter uns zu verlängern, auf welche seine Neugierde sehr gespannt schien, so äußerte er bald, er wünsche eine vielleicht unbescheidene und unschickliche Frage an mich zu machen. Er möchte nämlich äußerst gerne wissen, ob es wahr sey, daß ich Napoleon aus dem Grunde verlassen hätte, weil ihn das Unglück so unerträglich gemacht habe, daß man nicht mehr bei ihm leben könnte; denn die englischen Zeitungen hatten hundert Fabeln über mich, eine immer lächerlicher als die andere, verbreitet. Ich antwortete ihm lächelnd: „Mein Herr, wenn ich irgend etwas schlimmes von Napoleon zu sagen, irgend eine Beschwerde über ihn zu führen hätte, so seyn Sie versichert, daß Sie mich jezt nicht bewachen würden, und daß ich wohl nirgends eine Mißhandlung zu befürchten hätte.“ Diese Antwort überzeugte ihn so vollkommen, daß er sagte, er hätte sich dieß selbst sagen sollen. Er wurde nun noch viel gefälliger gegen mich. Da er indessen von mir gehört hatte, daß ich die Absicht hätte, nach Brüssel

zu reisen, so legte er mir beim Abschied keine andere Bedingung zu meiner gänzlichen Freiheit auf, als daß ich ihn vor meiner Abreise davon benachrichtigen sollte, und versicherte mich übrigens, daß eine mich betreffende Entscheidung nicht über 24 Stunden ausbleiben könnte, da ein Courier an den Gouverneur der Provinz abgeschickt worden sey, und seine schnelle Rückkehr mir wahrscheinlich meine völlige Freiheit überbringen würde.

Den mir aufgelegten Aufenthalt benüzte ich dazu, an die beiden Polizeiminister, von Frankreich und von den Niederlanden, in Betreff meiner künftigen Lage zu schreiben.

„Herr Graf, schrieb ich an den von Frankreich, ich halte es für zweckmäßig, bei meiner Ankunft auf dem Festlande, E. Excellenz über die mich betreffenden Umstände zu unterrichten; ich hoffe Sie werden die Beweggründe, die mich dazu bestimmen, billigen.

„Seit einem Jahre, wo man mich plötzlich mit Gewalt von Longwood hinwegriß, wurde ich als Gefangener von Ufer zu Ufer geführt. Bei meinem Eintritt in die Themse wurde mir bedeutet, sogleich nach dem festen Lande abzureisen; wobei man mir keine andere Wahl als Calais oder Ostende ließ.

„Zartgefühl und Klugheit ließen mich Ostende vorziehen. Unter allen Ländern war Frankreich dasjenige, wo man es am natürlichsten finden durfte, meine Erscheinung der Aufsicht zu unterwerfen; daher wollte ich auch, Herr Graf, diese Nähe Ihrem Geschäftskreise ersparen, uud für mich selbst die Beschwerlichkeiten vermeiden, welche die Folge davon hätten seyn können. Diese doppelte

Rücksicht hat mich zu dem grausamen Entschluß gebracht, mich von selbst zu verbannen. Dazu gesellte sich noch ein anderer Beweggrund, nämlich die Bequemlichkeit, die ich hier zu genießen hoffe, (abgesehen von jedem politischen Gedanken, in dem bloßen Gefühl meiner persönlichen und innigen Anhänglichkeit, auf dem gesetzlichen Wege, welchen die englischen Verordnungen gestatten, und selbst unter der Addresse der dortigen Minister) den Märtyrern von Longwood einige Erleichterung und unschuldige Tröstungen zukommen zu lassen. Diese frommen und heiligen Pflichten hätten in Frankreich eine falsche Auslegung erhalten, und vielleicht zu gerechten Hindernissen Anlaß geben können.

„Herr Graf, ich hoffe, eine so natürliche und aufrichtige Darlegung werde in Ihrer Ansicht die ungünstigen Vorstellungen vertilgen, welche durch die Umstände meiner Lage hätten herbeigeführt werden können; und in Folge derselben Absicht nehme ich mir die Freiheit hier, unter Ihrem Einschluß, einen offenen Brief an meine Frau beizulegen, und dabei zu wagen, in allem, was von Ihrem Ministerium abhängen könnte, Ihre Güte in Anspruch zu nehmen, um ihr die Mittel zu erleichtern, meine freiwillige Verbannung mit mir zu theilen. Genehmigen Sie," u. s. w.

An den Polizeiminister der Niederlande schrieb ich: „Obschon man gewöhnlich der Aufsicht zu entgehen strebe, so käme ich, im Gegentheil, ihn um die seinige zu bitten. Ich wiederholte ihm, wie in dem vorhergehenden Schreiben, was mir in der Themse geschehen sey, und daß man mich, ohne irgend einen Beweggrund anzugeben, oder ir-

gend eine Beschwerde aufzuführen, an den Continent geworfen habe.

„Ich benachrichtigte ihn, daß ich an den Polizeiminister von Frankreich geschrieben, und ihm die Beweggründe dargelegt hätte, welche mich zu einer freiwilligen Verbannung veranlaßten. Ich stellte ihm den beunruhigenden Krankheitszustand meines Sohnes, und meinen eigenen dar; daß ich eine Ueberfahrt von 100 Tagen auf einem sehr kleinen Fahrzeug gemacht hätte; von dem Daseyn meiner Frau und meiner Familie eben so wie von dem Zustande unserer häuslichen Verhältnisse auch nicht das Geringste wüßte, und bat ihn, mit Unterstützung aller möglichen Gründe, mir einen Aufenthalt von einigen Tagen in Brüssel zu gestatten, um mich zu erholen, und Nachrichten zu erhalten; um meine Frau kommen zu lassen, und den Beistand ärztlicher Hülfe zu benützen. Vielleicht würde während dieser Zeit das englische Ministerium, dessen Härte und eiliges Verfahren nur aus einem Mißverständniß zu erklären wäre, darauf zurückkommen, mir zu gestatten, meinem Verlangen gemäß persönlich der Untersuchung meiner Papiere beizuwohnen.

„Endlich schloß ich mit der Versicherung, daß ich weder politische Absichten noch Gedanken hegte, und alles bei mir sich auf bloße Gefühle einer innigen Anhänglichkeit, einer zarten persönlichen Huldigung beschränkte. Diese Gefühle wären natürlich, ehrenvoll, und schon das Geständniß, das ich ihm darüber vorlegte, dürfte ihm eine Bürgschaft darüber seyn, daß sie niemand beunruhigen könnten.“

Gerechtigkeit und Dankbarkeit verpflichten mich zu der Erklärung, daß mein Brief an den Polizeiminister von

Frankreich, von seiner Seite, so wie die Gelegenheit sich darbot, alles herbeiführte, was man wenigstens von einem Mann von guter Gesellschaft erwarten konnte. Mit dem Minister der Niederlande fand nicht der gleiche Fall statt; alles, was ich als Antwort von ihm erhielt, waren Gendarmen. Man schickte überall Befehle hin, mich wieder aufzusuchen; man hielt mich für verloren. Denn derjenige, welcher mit meiner Aufsicht beauftragt war, sagte mir: die Erlaubniß des Gouverneurs, mich abreisen zu lassen, wäre sogleich angekommen. Ich benüzte sie sogleich, und schlug, wegen meiner leidenden Gesundheit, bequeme, aber ungewohnte und langsame Wege ein, nämlich auf Kähnen. Dieß hatte man gar nicht vermuthet, und suchte mich weit von Ostende, als ich noch beinahe daselbst unter den Thoren war. Mein Vertrauen und meine Sicherheit hatten alles irregeführt; man hatte noch nicht einmal ein genaues Signalement, und war daher sehr in Verlegenheit, wie man mich kennen sollte. Alle diese Verlegenheiten sollte ich nun unverzüglich dadurch heben, daß ich mich, wie man sprüchwörtlich sagt, selbst dem Rachen des Wolfs überlieferte.

Nach Verfluß einer dreitägigen Reise kam ich sehr spät in Brüssel an, und ließ meine erste Sorge seyn, der Polizei Nachricht von meiner Ankunft zu geben, und sie um die Entscheidung zu bitten, welche der Minister in Betreff meiner, vermöge des Briefs, den ich ihm von Ostende aus geschrieben haben würde, getroffen hätte. Die großmüthige Antwort auf mein unschuldiges Vertrauen bestand darin, daß man sogleich den Gasthof besezte, und mit Ungeduld den Anbruch des Tags erwartete, um mir

zu bedeuten, daß ich ohne allen Verzug das Königreich der Niederlande zu verlassen hätte. Ich war sehr leidend, hatte das Fieber, und bat vergebens, man möchte so mitleidig seyn, mir wenigstens einen Tag Ruhe zu gestatten. Es mußten entweder sehr große Nachtheile mit der Erlaubniß eines Aufenthalts in Brüssel verbunden seyn, oder man mußte sich sehr leicht zu einer Barbarei gegen mich entschließen: man gestattete mir keine Stunde. Ich wurde zwischen einem Polizeicommissär und einem Gendarmen in einen Wagen gesezt, und auf die große Heerstraße geworfen. Leztere, als Zeugen meines Zustandes, bemitleideten mich, und gestatteten nach Verfluß einiger Stunden, daß man anhielt, damit ich ein wenig ausruhen und die nöthige Pflege erhalten könnte; aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ich früh am andern Morgen die Reise unter der Aufsicht neuer Wächter fortsetzen sollte. Dieß wurde auch getreulich ausgeführt, und von Stadt zu Stadt wiederholt, so sehr und so oft auch alle Aerzte Bemerkungen und Zeugnisse dagegen ablegten. Ich glaubte, als Opfer einer so grausamen Behandlung mich an den französischen Gesandten in Belgien wenden zu müssen, von dem ich hoffte, er würde sich mit Eifer dagegen verwenden. Denn es war eine Beleidigung seines öffentlichen Charakters, ohne rechtlichen Beweggrund und mit Verletzung aller Gesetze einen seinem Schutze untergebenen Franzosen auf eine solche Art zu behandeln.

Ich sezte ihn daher von den peinlichen und barbarischen Maßregeln, die in diesem Augenblick an meiner Person ausgeübt würden, in Kenntniß.

Ich sagte ihm: „nach meiner Landung zu Ostende

hätte ich dem französischen Polizeiminister die Beweggründe geschrieben, welche mich veranlaßten, im Auslande zu bleiben; zugleich hätte ich an den Polizeiminister der Niederlande geschrieben, und ihn gebeten, mir auf einige Zeit einen Aufenthalt in Brüssel zu gestatten. Ich wäre dort sehr spät, aber frei und unbewacht angekommen, und hätte sogleich seine Excellenz davon benachrichtigt, sey aber den andern Morgen vor Tagesanbruch plötzlich erweckt, mit vier Personen von der Polizei und zwei Gendarmen umgeben, und mir bedeutet worden, trotz meiner sehr leidenden Gesundheit, sogleich abzureisen. Vergebens hätte ich einen Arzt zur Bekräftigung meines Zustandes verlangt; man hätte mir erklärt, er würde mir der Form halber gestattet werden, aber ich müßte, wie auch immer sein Urtheil ausfallen würde, dennoch abreisen. In der That sey ich nun wie ein Missethäter und todtkrank nach Löwen unter Begleitung eines Polizeioffiziers und eines Gendarmen transportirt worden. In lezterer Stadt, wo ich in der Nacht angekommen sey, hätte meine Krankheit zugenommen; mit Blasenpflastern bedeckt, hätte ich einen Anfall von Fieber gehabt, und gebeten, den folgenden Tag daselbst verweilen zu dürfen. Der Bürgermeister wäre so unmenschlich gewesen, mir dieß zu verweigern, trotz der kräftigsten Einsprache von zwei oder drei Aerzten. Meine Bitte, wenigstens dem Arzt zu gestatten, mich in meinem Wagen, statt des Gendarmen, der zu Pferd folgen könnte, zu begleiten, wäre gleichfalls abgeschlagen worden; alles, was man mir gestatten könnte, so hieß es, bestände darin, daß mich der Arzt in einem zweiten Wagen begleitete; womit man mich ohne Zweifel hätte höhnen wollen.

Ich sezte hinzu: „ich wäre überzeugt, daß eine solche Behandlung nicht von ihm herrühren könnte, der doch unter diesen Umständen allein das Recht habe, sich einen Einfluß auf mein Schicksal zu gestatten; die Gefühle unserer Nation wären mir zu bekannt, als daß ich nur einen Augenblick voraussetzen könnte, seine Verhaltungsbefehle dürften ihn zur Verbannung eines Mannes veranlassen, gegen welchen weder Gesetze noch Beweggründe einer solchen Behandlung vorhanden wären. Die schlechte Behandlung, deren Opfer ich wäre, könnte daher nur von den Landesbehörden herrühren, wo ich doch, nach allem Recht, blos als einfacher Reisender betrachtet werden sollte. In dieser Beziehung möchte ich sie fragen, welches Verbrechen ich denn begangen, und welches Recht sie auf meine Person hätten. Ich legte nun meine Interessen in seine Hände nieder, da er, vermöge seines Amts, der natürliche Beschützer derselben wäre. Um mir aber seine Aufmerksamkeit in noch höherem Grade zuzuwenden, gab ich ihm Nachrichten von Mad. Bertrand, der Schwester seiner Frau; Nachrichten, welche ich gerade bei meiner Abreise von Douvres erhalten hatte. Zugleich bot ich ihm an, wenn Mad. de Latour du Pin etwas an ihre Schwester zu besorgen hätte, die darüber sehr erfreut seyn würde, mich damit zu beauftragen, da ich die Absicht hätte, ihrem Gatten alle Monate regelmäßig durch den Canal, welchen die englischen Verordnungen gestatteten, und sogar unter Einschluß der englischen Minister zu schreiben."

Dieser Brief blieb von Seite Seiner Excellenz unbeantwortet, wahrscheinlich weil die Bemühungen derselben

vergeblich waren. Damals kam der Anstoß, vielleicht sogar die Befehle über das Meer her.

Auf diese Art wurde ich von Ort zu Ort geschleppt, von Commissär an Commissär, von Gendarmen an Gendarmen durch das ganze Königreich der Niederlande übergeben; und wenn ich zuweilen im Uebermaß meiner Leiden um den Beweggrund einer so harten Behandlung fragte, so antwortete man mir ganz einfach, der angekommene Befehl lautete auf diese Art; und in der That schien auch niemand mehr zu wissen. Nach der Ankunft auf dem preußischen Gebiete zu Aachen sezten mich die Beamten der Niederlande gegen einen Empfangschein, wie einen Pack Waare, nieder, und die Preußen stießen mich nun ihrer Seits mit gleicher Eile, von Post zu Post, von Commissär zu Commissär, von Gendarmen zu Gendarmen weiter. Als ich auch sie über den Grund dieses ganzen Verfahrens fragte, so antworteten sie mir mit Naivität, daß sie nichts davon wüßten; man hätte mich zu ihnen herein geworfen und sie werfen mich wieder hinaus. Bat ich sie, mich verweilen zu lassen, so antworteten sie höflich, sie wollten nichts von mir auf ihrem Gebiete; und Freunde, die ich, wie später erhellen wird, überall fand, flüsterten mir in die Ohren, dem Himmel dafür zu danken, und eilig dieses gute Glück zu benützen. Vor kurzem wären noch französische Verbannte an die Ufer des baltischen Meeres geschleppt und in Festungen eingesperrt worden. Hierauf erklärte ich, nach Frankfurt abreisen zu wollen, was meinen preußischen Gastfreunden angenehm zu seyn schien, weil dieß sie alsdann, wie sie sagten, nichts mehr angin-

ge. Nach dem, was ich darüber gehört hatte, freute ich mich auch für meine Person darüber.

Nachdem ich auf diese Art die ganz rohe und unmenschliche Weise, wiewohl noch mit schwachen Farben, so wie alle die Pein und Leiden, die man auf mich gehäuft, geschildert habe, so würde es von meiner Seite ungerecht und undankbar seyn, und ich würde mich zugleich selbst des angenehmsten Genusses berauben, wenn ich die Art von Vergütung mit Stillschweigen übergehen wollte, welche mir überall und bei jedem Schritte zu Theil wurde.

Meine Geschichte hatte großes Aufsehen gemacht, sich überall verbreitet, eilte mir voran, und die öffentlichen Blätter sprachen davon. Man wußte, wem ich gefolgt war; wen ich hatte pflegen wollen; für wen ich litt, und man gab sich alle Mühe, seine Theilnahme dafür zu beurkunden. Das Wohlwollen, die Sympathie unter allen Volksklassen drängten sich um mich her; ich sah mich von öffentlichen Aeußerungen, oder von geheimen Anerbietungen umgeben. Hier fielen mir wieder jene Worte Napoleons ein, an die ich übrigens später so oft Gelegenheit hatte, erinnert zu werden: „Meine theuren Freunde, Ihr werdet nach Eurer Rückkehr nach Europa finden, daß ich noch von hier aus Kronen austheile.“ Gibt es nun aber etwas reineres, und erfreulicheres, als die Achtung, die Zuneigung, die Sympathie selbst solcher Menschen, denen man unbekannt ist, und die man noch nie gesehen hat! Welche noch so mächtige Hand kann etwas dieser Art verleihen! Ich fand diese Gefühle in den Gasthöfen, auf den Heerstraßen, überall. Die Postillionen, die Gendarmen, alles, was auf meinem Wege war, wandte sich mit

einer Art von Stolz und Freude an mich. Der eine sagte mir: „Ich war in der kaiserlichen Garde; der andere: Ich war französischer Gendarm; ein dritter: Ich war Soldat Napoleons!“ Diese Erinnerungen, und das daraus fließende Wohlwollen zeigten sich unter allen Ständen, in allen Verhältnissen. Zweimal machte man mir in Belgien das Anerbieten, mich zu entführen; man ließ mir sagen, alles sey aufs sorgfältigste vorbereitet. Dieses Anerbieten glich dem des amerikanischen Capitäns auf dem Cap. Es wurde sogar späterhin noch einmal von Seite einiger Engländer wiederholt, die mich durchaus nicht kannten, und den Entschluß gefaßt hatten, mich von Frankfurt zu entführen, wo sie meine Lage für schlechter hielten, als sie in der That war. Immer blieb aber meine Antwort dieselbe: „Wozu? Warum sollte ich eine so schöne Sache verderben?“

Die sorgfältige und zarte Theilnahme für mich erstreckte sich sogar auf die Beamten der Behörde. Einer derselben erbot sich, trotz der Aufsicht, die er über mich hatte, alle Papiere von mir anzunehmen, die ich ihm anvertrauen wollte. Ich benüzte dieß, da ich keinen Nachtheil dabei sah, wenn er auch sonst eine schlimme Absicht versteckt haben konnte, und wandte mich in einer kleinen Schrift von sechs Zeilen, aber in sehr starken Ausdrücken über die Behandlung, welche mir die englischen Minister seit einem Jahre auflegten, an eine ausgezeichnete Person, mit der Bitte, diese, wenn sie es für passend hielte, in England bekannt zu machen. In derselben Absicht legte ich das Bruchstück von dem Briefe des Kaisers bei, von dem mir eine Abschrift gestattet worden war, mit der Bemer-

merkung, ich würde mich deſſelben in der Stille gefreut haben, wenn die in den Zeitungen verbreiteten ungereimten und empörenden Erzählungen mir nicht eine Art von Pflicht auflegten, ſie öffentlich bekannt zu machen; alles ſollte übrigens ihrem beſondern Ermeſſen heimgeſtellt ſeyn.

Wie erſtaunte ich nicht, als ich am dritten Tage das Ganze in den Belgiſchen Zeitungen las! Ich war lebhaft davon betroffen; es lag nicht in meinem Charakter, ein ſolches Aufſehen zu machen. Vorzüglich aber war ich höchſt bekümmert, daß derjenige, an welchen ich mich in England wandte, und der mich nicht kannte, meinen Brief gedruckt erhielt, ein Umſtand, der durchaus meinen Sitten widerſtrebte. Ebenſowenig begriff ich, wie die Sache dieſen Gang hatte nehmen können. Später erfuhr ich, daß mein Vertrauter, im Uebermaß ſeines Eifers, drei oder vier Perſonen von gleichen Geſinnungen zu Rathe gezogen, und daß ſie in einer kleinen Verſammlung beſchloſſen hatten, ſtatt die Zeit damit zu verlieren, dieſe Schriften nach England zu ſchicken, wo man vielleicht keinen Gebrauch davon machen dürfte, ſie ſogleich an Ort und Stelle bekannt zu machen, wo ſie in der That das größte Aufſehen erregten. So unangenehm mir dieſes Ereigniß im Anfang war, ſo gereichte es mir in der Folge zum größten Nutzen.

Ich käme in der That nicht zu Ende, wenn ich alle die rührenden Züge, deren Gegenſtand ich war, die Anerbietungen aller Art, an Geld, an Kleidungsſtücken u. ſ. w., u. ſ. w. ſchildern wollte. Sogar Leute aus den niederſten Volksklaſſen beeiferten ſich mit Anerbietungen gegen mich.

Einer darunter drängte sich mit Gewalt in mein Zimmer, aus dem er von hinten von den Gensdarmen hinausgezogen wurde, und rief mir zu, er hätte nur zwei Kleider, sehe aber aus meinem Wuchs, daß ich das zweite nicht gebrauchen könnte; er wolle es verkaufen, und mir das Geld zum Fenster hineinwerfen. Welche Leiden, welche Qualen würden sich nicht unter den Gefühlen verlieren, welche durch solche Handlungen hervorgerufen werden!

Indessen befand ich mich in Kölln so krank, daß man mich dort 24 Stunden verweilen lassen mußte. Diese Vermehrung meiner Leiden war indessen ein Glück für mich; ich lag schlummernd auf meinem Bette, als auf einmal ein Bedienter mit jener Freude in mein Zimmer stürzt, die man als Ueberbringer einer guten Nachricht selbst empfindet und zu erregen gewiß ist. Er kündigt mir Mad. de Lascases an. Noch hatte ich keine Nachricht erhalten können, ob sie lebte; ich glaubte schlecht gehört zu haben, ich war wie im Traum. Die Thüre öffnet sich; sie war es. Die arme unglückliche Frau eilte mir seit langer Zeit durch Regen und Schnee, in der strengsten Jahreszeit nach, ohne mich erreichen zu können. So wie sie aus den Zeitungen meine Ankunft in Europa, und meine Abführung nach Ostende erfahren hatte, so war sie sogleich der leztern Stadt zugeeilt. An den Thoren derselben erfuhr sie meine bereits erfolgte Abreise. Seitdem folgte sie mir auf der Spur der Verfolgungen und Qualen, mit denen man mich heimsuchte, und wovon jedermann unter Wegs, selbst Vorübergehende, sie unterhielten, oder die sie auch jeden Morgen in den Zeitungen las. Uebrigens war sie selbst von allen Seiten von jener Theil-

nahme, jenem Wohlwollen, Fürsorge und Eifer umgeben, die mir, wie ich bereits erwähnt habe, zu Theil geworden waren. Seit langer Zeit war sie dem grausamen Verhängniß ausgesezt, immer einige Stunden hinter mir anzuhalten, ohne mich jemals erreichen zu können. Dieß gelang endlich nur durch den zufälligen Aufenthalt in Kölln.

Aufenthalt in Deutschland,
seit der Ankunft in Frankfurt bis zu dem Aufenthalt in Offenbach.

Zeitraum von 15 Monaten.

Aufenthalt in Frankfurt. — Meine Bemühungen wegen Milderung der Lage in Longwood; Briefe an Marie Louise, an die alliirten Souveräns. — Mein Brief an Lord Bathurst. — Bittschrift an das englische Parlament. — Berührungen mit verschiedenen Mitgliedern der Familie des Kaisers. — Maßregeln zur Fürsorge für die Bedürfnisse in Longwood; Details, u. s. w. — Reise nach Baden. — Aufenthalt zu Mannheim; Beweggründe zu dieser Wahl. — Congreß von Aachen; meine Bemühungen; Details. — Brief an die Mutter des Kaisers, u. s. w.; Note an die Souveräns. — Neue amtliche Denkschriften, aus Longwood angelangt, und an die Souveräne geschickt; neue Bemühungen; Details, u. s. w. — Zustand der öffentlichen Meinung. — Ankunft der Brigg Musquito. — Lezte Plackerei; das badische Ministerium entläßt mich von Mannheim; Details u. s. w. — Stille Zurückziehung nach Offenbach.

Die Gesellschaft der Gefangenen kam endlich nach einer vierzehntägigen Verfolgung, wovon die civilisirten Länder in Zeiten der Ruhe wenige Beispiele darbieten, in Frankfurt an. Ein preußischer Offizier, der, wie er

sich mit Höflichkeit äußerte, weit weniger beauftragt war, mich zu bewachen, als für meine gute Behandlung zu sorgen, hatte mich dahin geführt. Er gestatttte mir mit keinem Menschen freien Umgang, und sollte mich erst nach einer authentischen und lezten Entscheidung in Betreff meiner verlassen.

Gleich nach meiner Ankunft in Frankfurt schickte ich an unsern Gesandten, wie ich es an den der Niederlande gethan hatte, folgenden Brief:

„Herr Graf. — Ich habe die Ehre, bei meiner Ankunft in dieser Stadt den Schutz Ihres öffentlichen Charakters wider die strengen Maßregeln, die seit langer Zeit gegen meine Person verübt werden, anzusprechen.

Man hat sich meiner bemächtigt, man transportirt mich gegen meinen Willen von Stadt zu Stadt, unter Geleite, mit allen Details der Gefangenschaft. Die Personen, welche so handeln, gestehen treuherzig, daß sie mich auf diese Art weiter schicken, weil ich so zu ihnen gebracht wurde; übrigens haben sie keinen bestimmten Beweggrund, noch einen genauen Befehl. Auf der Reise durch die Niederlande habe ich mich in dieser Beziehung an den französischen Botschafter bei dem Hofe im Haag gewendet, aber man hat meine Förderung so sehr beschleunigt, daß ich unmöglich irgend eine Antwort erhalten konnte. Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen eine Abschrift des Briefs an denselben beizulegen, damit E. Exc. die ersten Details meiner Angelegenheit kennen.

„Herr Graf, ich bin jetzo im 130sten Tage der Reise, ermattet, erschöpft, krank und schwächlich; ich bin bis hieher, wie durch die Wuth der Wellen, geschleudert; ich

unterliege, wenn ich nicht endlich den Hafen finde. Ich bitte im Namen der Menschlichkeit und Gerechtigkeit, mich einen Augenblick athmen zu lassen. Ich habe überall auf meinem Wege einen großen Irrthum verbreitet gefunden; als sich durch genauere Erörterung ergab, daß in Frankreich gegen meine Person kein öffentliches oder besonderes Gesetz bestehe, und daß niemals etwas vorhanden gewesen sey, was ein solches hätte hervorrufen können, so wurden alle, die über meine Person verfügten, in großes Erstaunen versezt. Ich bitte Sie, Herr Graf, in dieser Beziehung die ausnehmende Güte zu haben, durch Ihr Zeugniß jedem Mißverständniß zuvor zu kommen, das auf die wegen meiner zu fassende Entscheidung Einfluß haben könnte, und mir den natürlichen Schutz zu gewähren, den ich in Ihrem öffentlichen Charakrer erwarten kann, u. s. w.

N. S. „Ich muß E. Exc. benachrichtigen, daß ich, vielleicht durch die Umstände gedrängt, vor einigen Tagen an S. M. den Kaiser von Oestreich um eine Freistätte in seinen Staaten, im Fall meine Freiheit gefährdet werden sollte, gebeten habe; obschon ein entferntes, meinen Sitten und meiner Sprache fremdes Land mir nur im Nothfall dienen könnte. Ich sollte mich so wenig als möglich von Frankreich entfernen, um meine Familie wieder zu sehen, und für meine häuslichen Interessen, die schon seit drei Jahren vernachlässigt sind, zu sorgen. Ich würde glücklich seyn, Brüssel bewohnen zu dürfen, wo diese Vortheile stattfinden, und wo die herrschende Sprache mir zugleich gestattete, die Erziehung meiner Kinder zu besorgen. Ich habe Hrn. de la Tour du Pin, im Haag, gebeten, mir diese Erlaubniß auszuwirken, und ich wage es, Sie

zu bitten, die Ihnen zu Gebot stehenden Mittel mit jenem Gesuche zu vereinigen."

Ich erhielt in Frankfurt eben so wenig Antwort, als ich in Belgien erhalten hatte. Gleichwohl blieb S. Exc. in Betreff meiner nicht unthätig, und es wurde mir versichert, sie hätte sogleich bei dem Senat der freyen und souveränen Stadt meine Auslieferung in einem Zeitraum von 24 Stunden verlangt. Glücklicherweise ließ der preußische Offizier, der den Auftrag hatte, mir zu folgen, und dem diese Fortsetzung der Reise nicht zusagte, seine Gesandtschaft eine Einsprache thun, damit man mich zurückbehielte. Man stritt sich demnach wegen meiner, und ich war anfangs entschlossen, ruhig zu warten, wer am Ende mit meiner Person beschwert werden sollte. Vermöge weiser Rathschläge aber wandte ich mich an den österreichischen Botschafter (Baron von Wessenberg), und benachrichtigte ihn, daß ich seinen Souverän um eine Zufluchtsstätte in seinen Staaten gebeten hätte, und mich glücklich schätzen würde, wenn man mich dessen Entscheidung hier abwarten lassen wollte. Bei einem so großmüthigen und rechtlichen Manne bedurfte es nur dieser wenigen Worte, um diese neuen Widerwärtigkeiten sogleich zu beendigen. Er verwendete sich unmittelbar, erklärte mich vorläufig unter dem Schutz seines Souveräns, und verlangte in Betreff meiner den status quo, bis die ersten Nachrichten von seinem Hofe angelangt wären.

Nun nahm alles eine ruhige Gestalt an, die brittische Woge, die von solcher Ferne sich hinter mir drängte, und seit so langer Zeit mein Daseyn verfolgte, zerstäubte endlich. Der Senat der freien Stadt duldete mich; der

preußische Offizier nahm Abschied. Auf die Rippenstöße folgten Höflichkeiten; der Fürst Hardenberg, bei dem ich mich wegen meiner Arretirung in den Rheinprovinzen beschwerte, antwortete mir, daß es ihm selbst leid wäre. Von Wien aus kam mit Wohlwollen die erbetene Freistätte. Ich wurde frei, und erhielt sogar die Aussicht, daß man in der Folge meine Ruhe achten würde; denn die Antwort des Herrn Herzogs von Richelieu, Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, an den sich unser Botschafter in Frankfurt wegen meiner gewendet hatte, soll so gelautet haben, man solle mich ganz in Ruhe lassen.

Der Herzog von Richelieu folgte bei seiner Unabhängigkeit ohne Zweifel nur seiner natürlichen Großmuth, während man annehmen kann, daß die des Gesandten in Frankfurt, vormaligen Gesandten Napoleons bei dem König Jerome, sich durch den Eifer, Unterpfänder zu geben, beschränkt fühlte. Dieß mag ganz gut seyn, nur hatte ich das Recht es für ein Unglück anzusehen, daß es bei dieser Gelegenheit auf meine Unkosten geschah.

Meine erste Sorge, so wie ich über meine Handlungen verfügen konnte, war ganz dem großen Beweggrunde gewidmet, der mich veranlaßt hatte, St. Helena zu verlassen, und nach Europa zurückzukehren. Obschon ich mich von London zurückgestoßen sah, worauf ich meine Haupthoffnungen gegründet hatte, so verfolgte ich doch mit demselben Eifer den Weg, der mir noch übrig blieb.

Ich schrieb zuerst an Marie Louise, als meiner ersten Pflicht gemäß, und schickte ihr meinen Brief offen und unter dem Einschluß des Hrn. Fürsten von Metternich, dirigirenden

Ministers von Oestreich; hierauf wandte ich mich an die drei großen verbündeten Souveräne. Hier folgen meine Briefe:

Brief an Marie Louise, auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung geschrieben, und in Europa abgeschickt.

„Madame, — Ich halte es für meine Pflicht, gleich nach meiner Entfernung von St. Helena, E. M. in meinem Diensteifer Nachrichten von Ihrem erhabenen Gemahl zu Füßen zu legen. Man hat mich plötzlich aus seiner Nähe, ohne irgend eine vorläufige Anzeige, und wie vom raschen Tod an seiner Seite getroffen, ohne daß er es hätte voraussehen können, hinweggerissen, so daß ich nicht so glücklich bin, mit irgend einer besondern Sendung oder Eröffnung an E. M. beauftragt zu seyn. Das, was ich an E. M. gelangen zu lassen wage, ist das Resultat von den Unterredungen und dem täglichen Umgang mit ihm in einer Zeit von 18 Monaten.

„Im Vergessen der Weltangelegenheiten ruhte der Kaiser Napoleon oft in dem Andenken und der Liebe zu seiner Familie aus. Es schmerzte ihn, von dem, was ihm das Theuerste war, keine Nachrichten zu erhalten, obschon er sie von Denen, welche ihn bewachen, amtlich verlangt hatte. E. M. werden diesen Schmerz lebhaft von der Hand ihres Gemahls in dem Briefe ausgedrückt finden, mit dem er mich nach meiner Trennung von ihm beehrt hat. Ich nehme mir die Freiheit, eine Abschrift desselben E. M. beizulegen.

„Die Gesundheit des Kaisers war bei meiner Ab-

reise sehr angegriffen; er befand sich in jeder Beziehung sehr schlecht, litt an vielen Bedürfnissen, und war jedes Genusses beraubt. Glücklicherweise besiegte sein Geist dieß Alles; seine unerschütterliche Seele blieb ruhig und heiter.

„Ich sah, daß er genöthigt war, jeden Monat einen Theil seines Silberzeugs zur Bestreitung seiner täglichen Bedürfnisse zu verkaufen, und die kleine Summe anzunehmen, welche ein treuer Diener, beim Scheiden von ihm, so glücklich war, in England zu seiner Verfügung zu stellen.

„Madame, in der vollen Aufregung der Gefühle meiner Seele wage ich, als innigst ergebener Diener, mir die Freiheit zu nehmen, zu den Füßen E. M., und in der Hoffnung, Ihnen damit eine Freude zu machen, ein mir theures Opfer, nämlich Haare von Ihrem erhabenen Gemahl, niederzulegen, die ich seit längerer Zeit besitze. Ich wage überdieß, eine Zeichnung von Longwood, die mein Sohn für seine Mutter verfertigte, beizulegen. Die Blicke E. M. wünschen ohne Zweifel im Detail diese entfernte Einöde zu durchwandern.

„Madame, nach meiner Ankunft in Europa dürfte es meine erste Angelegenheit seyn, zu den Füßen E. M. zu eilen, wenn mich nicht eine religiöse Pflicht in England zurückhielte, um alle Augenblicke meines übrigen Lebens dem Eifer zu widmen, auf den schauderhaften Felsen, der für immer die ganze Gluth meines Eifers in Anspruch nimmt, einige Tröstungen auf dem gesetzlichen Wege zu schicken, welchen die englischen Verordnungen gestatten. Die brittischen Minister werden mir diesen reli-

giösen Dienst nicht verweigern; ich werde mit dem größten Eifer darnach streben, und ihn mit Rechtlichkeit beobachten.

„Ich bin, u. s. w.

Der Graf von Las Cases.

„N.S. Madame, bei meiner Ankunft in Europa, von England zurückgestoßen, auf dem Continente gewaltsam ergriffen, und durch Krankheit in Frankfurt zurückgehalten, erhalte ich in diesem Augenblck eine Freistätte in den Staaten Ihres erhabenen Vaters. Ich benütze den ersten Augenblick meiner Freiheit, um E. M. die Zeilen zuzuschicken, welche ich an dem Ende von Afrika, 3000 Meilen entfernt, an Sie geschrieben habe. Ich bitte E. M., dieselben mit Wohlwollen aufzunehmen, was mich für einen Theil meiner Leiden trösten wird."

Brief an den Fürsten Metternich, in welchem der vorige eingeschlossen war.

„Prinz, — Ich beeile mich, E. D. meinen innigsten Dank für die Vergünstigung einer in den Staaten S. M. des Kaisers erhaltenen Freistätte auszudrücken.

„Zugleich nehme ich mir die Freiheit, unter Ihrem Einschluß einen Brief an J. M. Marie Louise beizulegen; und hier, mein Fürst, wage ich die Bitte, daß ich mich, mit Beiseitsetzung des öffentlichen Charakters E. D. nur an Ihren Privat-Charakter wenden dürfte. Ich möchte hier vielmehr einen Rath einholen, als eine Handlung vollbringen. Bei meiner so langen Entfernung von Europa könnte ich von meiner Seite ganz unschuldig und gegen meinen Willen einige Beziehungen des Wohlstandes ver-

letzen. Ich überlasse mich hier der bloßen Ergießung meines Herzens.

„Prinz, der Verein dieser Empfindungen veranlaßt mich, den eingeschlossenen Brief Ihrer Verfügung und Ihrem persönlichen Gutdünken zu überlassen, so wie Ihnen den Kaiser Napoleon auf seinem Felsen als Beute der Verfolgung einiger persönlichen Feinde, und von der übrigen Welt verlassen, zu schildern. Ich lebe nur noch in der Hoffnung, ihm einige Tröstungen zukommen zu lassen. Ich kenne diejenigen, welche ihm die wertheften seyn dürften, aus einem täglichen Umgang von 18 Monaten, und ich wage es zu sagen, aus einer augenblicklichen vertrauten Mittheilung und Herzensergießung. Wer kennt ihn so wie ich? Napoleon fühlt und drückt sich über seine vergangene Geschichte so aus, wie wenn sie schon vor 300 Jahren verflossen wäre. Nur Familienempfindungen sind ihm noch zurückgeblieben. Wie auch immer die politischen Ereignisse angesehen werden mögen, so zweifelt er nicht an den häuslichen Gefühlen. Wie, durch welchen Weg, auf welche Weise, ohne Verletzung des Wohlstands, der Verordnungen und Absichten könnte ich unmittelbare Nachrichten von seinen nächsten Verwandten, von seiner Gemahlin, seinem Sohne erhalten? Prinz, ich darf Ihnen hier wiederholen, daß ich mich hier blos vom Menschen an den Menschen wende: ein Herz befragt ein anderes darüber.

„Während meines Aufenthalts zu St. Helena kamen wir weder, noch konnten wir mit dem österreichischen Commissär in Berührung kommen; E. D. haben gewiß in

einer öffentlichen Denkschrift, *) die an den Gouverneur als Antwort gerichtet war, gelesen, daß, wenn der österreichische und russische Commissär in der Absicht gekommen wären, um darüber zu wachen, daß Napoleon alle ihm gebührende Rücksicht und Behandlung erführe, das Verfahren dieser Abgesandten an den persönlichen Charakter ihrer Herrn erinnerte; nachdem aber er, der Gouverneur, erklärt habe, daß sie weder Recht noch Vollmacht, noch Einmischung in dieser Beziehung hätten, so hätte er, durch diese Erklärung, ihnen den Zutritt zu ihm unmöglich gemacht. Napoleon drückte zu gleicher Zeit öffentlich aus, daß er sie, als bloße Privatpersonen, gern empfangen würde. Dennoch haben wir sie nicht weiter gesehen, mögen nun ihre Verhaltungsbefehle von dieser Art gewesen seyn, oder wollte, wie mir wahrscheinlicher ist, der Gouverneur sie unter diesem Vorwand einem Verbot unterwerfen, das ihren Charakter beleidigt haben würde.

„E. D. werden aus der Abschrift eines Briefs für J. M. Marie Luise die Strenge ersehen, die man gegen einen österreichischen Botaniker ausgeübt, und den Schmerz, welchen der Kaiser Napoleon darüber empfunden hat. Ich wiederhole bei dieser Gelegenheit E. D. den Ausdruck meiner innigen Gefühle, und die Versicherung der tiefen Hochachtung, womit ich verharre, u. s. w.

Der Graf von Lascases.

---

*) Brief des Grafen von Montholon als Antwort an Sir Hudson Lowe, s. 5. Bd. S. 286.

„N. S. Im Fall mein Brief an J. M. Marie Luise derselben nicht überschickt werden sollte, bitte ich E. D. um die ausgezeichnete Güte, den Befehl zu geben, mir das kleine Päckchen mit den Haaren wieder zurückzuschicken.

Brief an S. M. den Kaiser von Rußland.

„Sire, — Eine religiöse Empfindung und Pflicht führt mich zu den Füßen E. M.

„Der innigst ergebene und treue Diener eines königlichen Opfers des Unglücks wagt es seine Stimme bis zu Ihrem Thron, den so vielfache Glücksgunst umstrahlt, zu erheben; sollten Sie sich wohl weigern, ihn anzuhören?

„Mit Gewalt aus der Nähe Napoleons gerissen, und wie von einem jähen Tod an seiner Seite getroffen, irre ich seitdem wie in einer andern Welt, und schleppe überall das Bild der Leiden mit mir, von denen ich Zeuge war, und die ich nicht mehr theilen kann.

„Sire, mein Herz flüstert mir ein, zu Ihren Füßen eine Milderung meiner Leiden, eine Hoffnung für meine Wünsche zu suchen.

„Ihr Vertrag vom 2ten Aug. 1815 mit Ihren hohen Verbündeten sezt fest, daß Napoleon Ihr Gefangener sey, und überläßt England den Besitz seiner Person, die ganze Besorgung und alle Maßregeln für seine Haft.

„Sire, ich lasse mich nicht auf diesen Vertrag ein; ich werde mich sogar nicht über die einzelnen Umstände beschweren, womit die englischen Minister den Antheil versehen, welchen Sie ihren Verfügungen anvertraut haben.

„Die Politik, die hohen Interessen, die großen Beschwerden, so schwer sie auch auf meiner Seele lasten mö-

gen, sind doch hier fern von meiner Betrachtung; in diesem Augenblick erfüllen blos häusliche Sorgen meine ganze Seele.

„Ich flehe daher E. M. an, eben so, wie ich es auch bei Ihren hohen Verbündeten *) gethan, Sie möchten meine Bitte, welche ich an die englische Regierung richte, unterstützen, mir nämlich zu gestatten, mich in London der Sorge zu widmen, dem erlauchten Gefangenen innerhalb dem Kreise der Verordnungen und der Gesetze einige geistige Genüsse und körperliche Erleichterungen zu verschaffen, die keinem Menschen zur Last fallen.

„Meine Bitte enthält eine unschuldige, natürliche, einfache Vergünstigung, gegen die sich keine vernünftige Einwendung machen läßt, und es fehlt mir nicht an den gegründetsten Ansprüchen, sie bei E. M. geltend zu machen. Sie sind weit entfernt, derselben fremd zu seyn.

„Indem E. M. andern die Bewachung und Haft des Gefangenen überlassen haben, verzichteten Sie sicher nicht auf die Achtsamkeit in Beziehung auf die Rücksichten und Aufmerksamkeiten, die man seiner geheiligten Person schuldig war. Bei der Verzichtleistung auf alle politische Einmischung konnte E. M. sich nicht versagen, zu den Tröstungen beizutragen, welche Ihre persönliche Empfindungen als Milderung der Lage vergönnen möchten, welche außerhalb dem Hauptzwecke läge.

*) Aehnliche Briefe, mit leichten Veränderungen, welche die individuellen Verhältnisse der Fürsten mit sich brachten, wurden auch an den Kaiser von Oestreich und den König von Preußen geschrieben.

„Sire, täglich werden in Ihrem Namen in St. Helena neue Ketten geschmiedet und angelegt. Sollten Sie wohl gestattet haben, daß Ihr Name dort nur genannt werde, um zu gehässiger und unerträglicher Strenge zu berechtigen.

„Sire, derjenige, an welchem diese Strenge ausgeübt wird, ist derselbe Mann, dem Sie so lange den Namen Bruder gegeben haben. Ihre königliche Seele kann dieß nicht vergessen; Ihr Herz dürfte dabei nicht unempfindlich bleiben. Ich flehe daher hiemit Ihre Sympathie, Ihre Erinnerungen, und selbst Ihre Würde um eine leichte Vergünstigung an. Ihre großmüthige Seele, Sire, hat sich der öffentlichen Moral zu ergeben gezeigt, sie hat zu viele Erhabenheit und innere Zartheit bei verschiedenen Gelegenheiten an den Tag gelegt, als daß ich auch nur einen Augenblick daran verzweifeln sollte.

„Und welche Gunst ist es denn auch, Sire, die ich hier unter Ihren Schutz stelle? Blos nahe an dem Ort der Mittheilung und der Zusendung, d. h. an dem geschicktesten Puncte, in der zweckmäßigsten Lage geduldet zu werden, wo ich nach bestimmten Formen und nach vorgeschriebenen Verordnungen aus der Entfernung die häuslichen Dienste fortsetzen kann, deren Ausübung in dem Gefängnisse selbst mir nicht mehr gestattet ist: Dieß ist Alles.

„Gleichwohl, Sire, flehe ich Sie um diese Gunst an, und erwarte sie von Ihnen. Und wie glücklich würde ich nicht seyn, wenn sich E. M. dabei so weit gegen mich herablassen wollten, meiner Sorgfalt jenen Theil Ihres geistigen und Privat-Interesses anzuvertrauen, auf welchen

chen Sie bei Ihren großen Verpflichtungen sicher nicht in Rücksicht auf Sie selbst verzichten wollten. Und wer, Sire, sollte dieß besser besorgen können, als ich? Wer könnte mit glühenderem Eifer sich diesem Geschäfte übergeben? Ich habe mich aus meinem Vaterlande verbannt, um demselben in Zukunft ohne Zerstreuung und Abhaltung mein übriges Leben zu widmen. Möchten Sie mich doch anhören, und meine Wünsche erfüllen, Sire, ich beschwöre Sie darum. Und wen soll diese Sorgfalt, die ich vorschlage, betreffen? Zu wessen Gunsten flehe ich Sie, Sire, mich weihen zu dürfen? Zu Gunsten dessen, den Sie Ihren Freund genannt haben.

„Sire, die Regierung E. M. ist hinreichend mit Großthaten und Ruhm erfüllt; die Geschichte hat einen reichen Vorrath zu berichten. Möge man auch Handlungen einer seltenern Tugend darin finden; thun Sie etwas für die Freundschaft! . . . Möge die Geschichte von Ihnen sagen: Mitten unter dem furchtbarsten politischen Kampfe, der jemals statt fand, zeigte er noch etwas Höheres als den Sieg; er bewahrte das Andenken, die Achtung für eine alte Freundschaft! ! ! . . . .

„Wie oft, Sire, habe ich auf unserem Felsen den Kaiser Napoleon, wenn er von seinen Lebens-Verhältnissen sprach, als ob diese schon mehrere Jahrhunderte vorüber wären, ganz in der Sprache der Geschichte, sagen gehört: „Ich habe mit dem Kaiser Alexander nur einen politischen Krieg geführt: er war den individuellen Empfindungen ganz fremd: ich kann keine persönliche Erbitterung bei ihm voraussetzen. Ein Umstand, der Ihrer, Sire, würdig

wäre, mußte ihn darin bestärken: Wir vernahmen auf unserem Felsen ein Gerücht, der Commissär E. M. auf der Insel St. Helena wäre, in Folge der eigenhändig ausgefertigten Verhaltungsbefehle E. M., bevollmächtigt, dem Kaiser Napoleon die gleichen Ehrenbezeugungen, wie Ihnen selbst, zu erweisen. Wir haben ihm, Sire, diese Erzählung berichtet, die, wie wir wohl wußten, ihm Freude machte: sie lag in dem Charakter E. M., und wir überließen uns derselben mit Vertrauen, obschon wir keine Gelegenheit hatten, uns vollständig davon zu überzeugen; denn, wenigstens während meines Aufenthalts, konnten wir in keine Berührung mit dem Commissär E. M. kommen. Sie werden ohne Zweifel erfahren haben, daß Napoleon, nach der Aufforderung von Seite des Gouverneurs, den Commissär E. M. und den Ihres hohen Verbündeten, des Kaisers von Oesterreich, zu empfangen, antworten ließ: Daß, wenn diese Commissäre, von Seite ihrer Gebieter, beauftragt wären, darüber zu wachen, daß man es auf einer mitten im Ocean gelegenen, von der übrigen Welt getrennten Insel an den ihm gebührenden Rücksichten nicht ermangeln lasse, er darin den Charakter dieser beiden Fürsten erkennen würde; nachdem aber der Gouverneur erklärt hätte, daß sie bei allem, was auf diesem Felsen vorginge, nichts zu thun noch einzureden haben, so wären sie von diesem Augenblick an, in seinen Augen, ohne Vollmacht. Indessen sezte er hinzu, würde er sie recht gerne als Privatpersonen sehen. Dieß blieb aber ohne

Wirkung, ob sie es nun niemals erfahren, oder ob ihre Verhaltungsbefehle es ihnen nicht gestattet haben, oder ob endlich, (was ich für nicht unwahrscheinlich halte,) der Gouverneur sie bei dieser Gelegenheit einer Abhängigkeit unterwerfen wollte, die ihrem sonstigen Charakter entgegen ist.

„Sire, wenn ich es gewagt habe, bei dieser Gelegenheit meine demüthige Stimme bis zu E. M. zu erheben, so habe ich den Muth dazu blos in der tiefen, lebhaften, unerschütterlichen Huldigung geschöpft, die ich für denjenigen bewahre, der über mich regierte, der mein Gebieter war . . . . .; und dieses Gefühl muß mich bei E. M. Gnade finden lassen.

„Ich bin, u. s. w.

Der Graf von Las Cases."

In meinem Innern noch ganz belastet von der schlechten Behandlung, die ich von der Handlungsweise des englischen Ministeriums erfahren hatte, hielt ich es für eine Schuldigkeit, für eine Art von öffentlicher Pflicht, meine Beschwerden in einem Schreiben dem Lord Bathurst vorzutragen, das indessen über zehen Monate vertraulich blieb, und immer so hätte bleiben können, wenn sein erster Untergeordneter, der Herr Goulburn, Unterstaatssekretär, durch falsche und unschickliche Aeußerungen in Betreff meiner in dem Hause der Gemeinen, wie sich später ergeben wird, mich nicht gewissermaßen genöthigt hätte, meinen Brief öffentlich bekannt zu machen, ein Ereigniß, das indessen dem Leser zu einem weitern Unterpfand der Authenticität und der Genauigkeit aller hier angeführten Thatsachen dienen kann.

Brief des Grafen Lascases an Lord Bathurst.

„Milord, — Wenn ich ohne eine Aeußerung von meiner Seite die willkührlichen und tyrannischen Handlungen, den Einbruch der Gesetze, die Verachtung der Formen, die Verletzung der Grundsätze erduldete, deren Opfer ich seit länger als einem Jahre bin, daß ich mich in den Händen Ihrer Beamten befinde, so könnte mein Stillschweigen als eine Art von Anerkennung betrachtet werden, die mir eine Schuld gegen mich selbst, gegen Sie, gegen die ganze Gesellschaft aufladen würde: gegen mich, der ich auf große Vergütungen Anspruch zu machen habe; gegen Sie, der Sie dieselben vielleicht nicht kennen, und sie gerne bewilligen würden; gegen die ganze Gesellschaft, in deren Interesse sich jeder gute Mensch gegen die Verirrungen der öffentlichen Gewalt, zur Ehre der Gesetze und zur Sicherheit derer, die ihm nachfolgen, unbeugsam zeigen muß.

„Milord, wenn ich so lange mit Uebersendung meiner Beschwerden an Sie gezögert habe, so dürfen Sie blos sich selbst der Verfolgung, die ich an Ihren Gestaden angetroffen habe, und derjenigen die Schuld aufladen, zu welcher Sie in den benachbarten Ländern den Antrieb gegeben haben. Es möchte in der That scheinen, man habe eine neue Strafe für mich erfunden: nämlich die Deportation auf den Heerstraßen. Ich sah mich von Stadt zu Stadt, wie ein Missethäter, und gefährlich krank, ohne daß man mir den geringsten Beweggrund angegeben, irgend eine Ruhe vergönnt hätte, geschleppt. Wie sollte ich Ihnen schreiben?

„Wenn ich hier alles, was mich betrifft, an Eure Herrl. persönlich richte, so geschieht es aus dem Grunde, weil die Handlungen, über die ich mich zu beschweren habe, aus Ihrem Departement entsprungen, und in Ihrem Namen vollbracht worden sind; weil sie in Ihrem Departement und in Ihrem Namen fortgesezt wurden, und weil auch später, wo andere Hände auf mich gedrückt haben, Eure Herrlichkeit der leitende Arm ihrer Streiche war, und durch Ihre Einflüsterungen die mir aufgelegte Behandlung angewiesen haben.

„Milord, ich bin einer von den vier Franzosen, auf welchen Ihre Befehle, zu Plymouth, die große Anzahl derer beschränkten, welche nach dem Glück und dem Ruhme strebten, dem erlauchten Opfer der schrecklichen Gastfreundschaft des Bellerophon zu folgen. Ich erfüllte nach meinen Kräften zu Longwood meinen religiösen und heiligen Dienst; ich weihte alle meine Herzens- und Geisteskräfte der Milderung der allerhärtesten Gefangenschaft, als ich plötzlich von dem Gouverneur von St. Helena von ihm hinweggerissen wurde. Er hatte vielleicht ein Recht dazu; ich hatte seine Verordnungen überschritten; im Ganzen bestand meine Schuld nur darin, daß ich mich des Rechts eines jeden Gefangenen bedient hatte, die Wachsamkeit seines Kerkermeisters ohne Bedenken zu vereiteln; denn er hatte längst allen Spielraum für Delikatesse, Vertrauen und Ehre unter uns aufgehoben. Ich habe mich gegen die an mir ausgeübte Handlung nicht beschwert. Mein Leiden bestand nur in dem Gefühle dessen, was dem Manne unschuldigerweise anstößig seyn konnte, von dem man mich trennte. Man ergriff

mich beinahe an seiner Seite, fast unter seinen Augen. Dieß veranlaßte ihn zu der schriftlichen Aeußerung, die Sie gelesen haben werden, daß er bei meinem Anblick von seinem Fenster aus, wie ich in der Ebene mitten unter den zahlreichen wogenden Federbüschen und den um mich her sich tummelnden Pferden geschleppt wurde, an die Wilden der Südsee gedacht hätte, welche in ihrer rohen Freude um das Opfer, das sie verzehren wollen, tanzen.

„Milord, ich konnte zu der Annahme berechtigt seyn, daß die Ursache meines Vorfalls, nämlich die auf die eigene Aufforderung meines Bedienten demselben anvertraute Schriften, nur das Resultat einer mir gelegten Falle gewesen sey. Der Gouverneur hat mir selbst zugestanden, daß der Schein für meine Ansicht spreche; aber er versicherte mich auf seine Ehre, daran keinen Antheil zu haben, und ich habe ihm geglaubt. Diese geheimen Schriften waren übrigens anfangs bestimmt, durch seine Hände zu gehen: sie würden ihm zugestellt worden seyn, wenn er mir nicht kurz zuvor hätte sagen lassen, daß eine Fortsetzung meiner Schreibart ihn veranlassen würde, mich von demjenigen, dem ich mich weihte, zu entfernen. Dieß ist so wahr, und die Schriften waren an sich so unbedeutend, daß später nie mehr davon die Rede wurde; sie blieben dem Ereigniß selbst, das sie hervorgerufen hatten, ganz fremd. *)

---

*) Es müßte dieß nur der Umstand seyn, auf welchen ein englischer Minister im brittischen Parlament, am 14ten Mai 1818 anspielen wollte.

Bei dem Versuche, die gegen den Grafen Las Cases verhängte Verfolgungen zu rechtfertigen, sagte derselbe, man

„Milord, meine Gefangenschaft zu St. Helena war nur freiwillig: Sie hatten in Ihren Verordnungen festgesezt, daß sie nach meinem Belieben aufhören würde. Demnach habe ich gleich nach meiner Trennung von Longwood dem Sir Hudson Lowe erklärt, daß ich mich von diesem Augenblick an von seiner persönlichen Abhängigkeit zurückzöge, und wieder unter den Schutz der bürgerlichen und allgemeinen Gesetze versezte; daß ich, falls ich einen Fehler begangen hätte, verlangte, er möchte mich meinen Richtern übergeben; sollte er aber glauben, daß die Schriften, für deren Durchsicht ich ihm hinreichende Zeit gestattet hätte, um sie verstehen zu können, erfordern dürften, den Ministern vorgelegt zu werden, so verlangte ich, daß sie Ihnen, Milord, und ich mit denselben zugeschickt würden. Um ihm aber diese Entschließung noch zu erleichtern, stellte ich ihm den schrecklichen Zustand meiner Gesundheit, die dringende Gefahr, in der sich mein Sohn befand, vor, welche beide erheischten, uns an die Quelle ärztlicher Hülfe zu schicken. Ich fügte außerdem hinzu, daß ich zum voraus freiwillig und redlich mich jeder Beschränkung unterwerfen würde, welche Eure Herrlichkeit nöthigenfalls nach meiner Ankunft in England für zweckmäßig erachten sollten. Sir Hudson Lowe glaubte sich

---

hätte ihn auf der Einleitung eines Briefwechsels nach Europa durch englische Vermittlung ertappt. Dieser edle Lord hat indessen blos mit lauter Stimme versichert, aber die Vorzeigung amtlicher Urkunden als Beweise verweigert. Nach diesem leztern Umstande ist nun Jedermann im Stande, seine Ansicht darüber fest zu begründen.

nicht dazu entschließen zu können; und nach langem Zaudern, und einer geheimen Haft von 5 bis 6 Wochen auf der Insel ließ er mich endlich, dem Buchstaben seiner Verhaltungsbefehle zufolge, nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung abführen; eine Maßregel, die er eben so gut nach Verfluß weniger Tage hätte ausführen können und sollen. Dieser Gouverneur behielt zugleich alle diejenigen von meinen Papieren, die er nach seinem Gutdünken auswählte, zurück, ohne mir die Beidrückung meines Siegels, außer unter der lächerlichen Beschränkung, zu gestatten, daß ich ausdrücklich dazu einwilligte, daß er es nach Umständen in meiner Abwesenheit wieder eröffnen könnte, was denn offenbar einem Verbot gleich kam.

„Unter Beihülfe ähnlicher Spitzfindigkeiten könnte Sir Hudson Lowe vielleicht auch sagen, daß es nur von mir abgehangen hätte, wieder nach Longwood zurückzukehren. Er hat mir allerdings, durch meine Gründe und das zarte Verhältniß seiner Lage mir gegenüber gedrängt, angeboten, dahin zurückzukehren, weil ihn dieß aus seiner Verlegenheit befreite. Zu gleicher Zeit aber, daß er mir dieß anbot, machte er mir die Annahme unmöglich. „Sie haben mich beschmuzt, gebrandmarkt, sagte ich zu ihm, indem Sie mich unter den Augen Napoleons hinwegrissen; ich könnte nun kein Gegenstand des Trostes mehr für ihn seyn; ich würde vielmehr durch meinen Anblick beleidigende und peinliche Erinnerungen bei ihm erwecken; ich könnte in Longwood nur auf sein ausdrückliches Verlangen wieder erscheinen.“ Ich verlangte in dieser Beziehung dahin zu schreiben, und schrieb auch wirklich; aber Sir Hudson Lowe nahm sich heraus, den

Brief dictiren, oder meine Ausdrücke beschränken zu wollen; daher mußte ich sein Verlangen verweigern. Auch war in der That seine Lage zwischen Gefangenen in geheimer Haft, die er nach Gutdünken handeln lassen konnte, nur zu günstig. Ueberdieß wollte Sir Hudson Lowe dennoch nicht einwilligen, mir meine Papiere zurückzugeben. Er konnte gleich darauf an mir oder an meinen unglücklichen Gefährten seine beleidigenden gebieterischen Handlungen erneuen; mir blieb die unangenehme Empfindung, den Weg dazu gebahnt zu haben; meine Rückkehr würde der Ausübung derselben die Weihe ertheilt haben; mir blieb nichts weiter übrig, als mir das Herz zu zerreißen, d. h. abzureisen.

„Dieß, Milord, wäre der ganze Antheil meiner Angelegenheit, so weit er St. Helena betrifft. Er findet seinen Beweis und seine Entwicklung in meinem Briefwechsel mit Sir Hudson Lowe, dessen Sie sich auf der Themse bemächtigt haben, und wovon Sie gegenwärtig, alle von mir selbst sorgfältig gesammelte und geordnete Urkunden in Ihren Händen haben.

„Milord, ich glaubte mich, nach meiner Ankunft auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung, in einer weit günstigern Stellung zum Genusse des Schutzes der brittischen Gesetze. Von der verwünschten Insel entfernt, auf welcher die Wichtigkeit des Gegenstands vielleicht gewissen Unregelmäßigkeiten als Vorwand dienen konnte, sah ich mich 500 Meilen weiter in eine ruhige Colonie unter die volle Ausübung Ihrer schönen, mit Recht so gerühmten, Gesetzgebung versezt. Wie groß war aber mein Erstaunen! Das, was Sir Hudson Lowe zu St Helena

auszuführen nicht gewagt hatte, nämlich mich als Gefangenen zurückzubehalten, fand Lord Carl Somerset auf dem Cap sehr leicht. Obschon ich ihm die gleichen Bitten, die gleichen Gründe vorlegte, die gleichen Zugeständnisse, wie dem Sir Hudson Lowe, einräumte, um zu Ihnen nach Europa geschickt zu werden, so blieb doch alles dieß fruchtlos, er behielt mich zurück. Dieß war nun eine Handlung seiner Laune und seiner Willkühr; denn Sir Hudson Lowe war nicht sein Gebieter; er konnte ihm keine Befehle ertheilen. Lord Carl Somerset war die höchste obrigkeitliche Person; er hatte seinerseits eine nach Gutdünken zu bestimmende Vollmacht; er konnte und sollte in meiner Angelegenheit eine Art von summarischem Richter seyn. Der Lord weigerte sich aber beständig, mich anzuhören, wies jede Aufklärung zurück, und begnügte sich, trotz meinen lebhaften und dringenden Vorstellungen damit, bei meinen natürlichen Richtern in einer Entfernung von 3000 Meilen kalt anzufragen, ob er mich an sie abschicken sollte. Dadurch verhängte er von diesem Augenblick an das schauderhafteste Urtheil über mich, das kein Gerichtshof in der Welt über mich hätte aussprechen können: nämlich eine Verbannung und eine Haft von sieben bis acht Wochen, 3000 Meilen von meiner Familie, von meinen Interessen, meinem Vaterlande, meinen Verwandten, und allem, was mir theuer war, entfernt.

„Milord, der Heiligkeit Ihrer Gesetze und den klassischen Grundsätzen zufolge, die Sie als Vermächtniß von Ihren Vätern erhielten, hat sich Lord Carl Somerset gegen mich des größten Verbrechens schuldig gemacht; eines

Verbrechens, das in den Augen vieler Menschen, und wegen der Qualen, die ich habe erdulden müssen, noch größer als selbst der Todschlag ist. Ich belange ihn bei Ihnen und verlange Gerechtigkeit dafür. Jeder Engländer, dem seine schönen Vorrechte theuer sind, und der eine wahre Vorstellung von der Pein hat, die ich erdulden mußte, wird hier seine Stimme mit der meinigen vereinigen. Vergebens würde man sich darauf berufen, daß das Cap nur eine unter militärischer Gewalt stehende, und zum Theil noch mit holländischen Gesetzen regierte Colonie sey. Milord, überall, wo der brittische Name hinkommt, müssen Gerechtigkeit und Schutz der englischen Gesetze herrschen; das, was auf der Themse ein Verbrechen wäre, kann auf einem Punkte von Afrika, wo die Fahne Englands weht, keine unbedeutende Sache bleiben.

„Ich war kein Kriegsgefangener, ich konnte nur ein gerichtlicher Gefangener seyn. Daß man mich acht Monate von meinen Richtern getrennt hielt, ist eine Verweigerung der Gerechtigkeit, welche Schauder in England erregen würde; daß man mich ohne Gericht, ohne Rechtsspruch bestrafte, ist eine wahre Tyrannei, welche Ihre Gesetzgebung empört. Und was verlangte ich denn von Lord Carl Somerset? Etwa die Freiheit? Nein, sondern als Gefangener zu Ihnen geschickt zu werden, und einen Ausspruch, wenn ein solcher stattfinden sollte, zu erfahren. Er hat sich mit meiner Person ein Spiel über das erlaubt, was die Vernunft als das Heiligste schäzt, was dem Herzen am angenehmsten, dem Menschen am theuersten ist. Und welche Beweggründe konnte er denn auch haben, welche Entschuldigungen anführen? Er hat mir dieselben be-

ständig und hartnäckig verweigert. Und hier, Milord, ist wohl zu bemerken, daß Entrüstung und Schmerz mich nicht so weit hinreißen, an Lord Carl Somerset die Privatrücksichten zu unterscheiden, durch welche er meine Gefangenschaft, neben dem Gräuel der öffentlichen Handlung, durch welche er mich dazu verurtheilte, zu mildern gesucht hat; obschon allerdings gegen das Ende meines Aufenthalts die Hitze meiner Ausdrücke, das Ungestüm meiner Einsprachen ihn ohne Zweifel so erbittert haben, daß er mich trotz meinen Bitten und meinen bedeutenden Beschwerden auf dem Lande, von dem täglichen Zutritt der Aerzte und der Mittel der Stadt abgeschnitten, zurückhielt.

„Endlich, Milord, nach siebenmonatlicher Gefangenschaft, und ohne Zweifel nach Ankunft Ihrer Befehle wurde mir eröffnet, daß ich mir nun nur noch einen Platz auf einem Schiffe zur Rückfahrt nach England zu bestellen hätte. Ich habe mich vergebens um eine Gelegenheit verwendet, welche sowohl meiner geschwächten Gesundheit als der meines Sohnes angemessen wäre. Die angemessenen Schiffe wurden mir bald aus diesem, bald aus einem andern Beweggrund verweigert; ich sah mich in der mir überlassenen Wahl auf das einzige auf der Abfahrt befindliche Schiff, das mir überdieß von S. E. dem Gouverneur selbst angezeigt war, beschränkt. Ich mußte mich als Gefangener, und dennoch auf meine Kosten darauf einschiffen, was sich, im Vorbeigehen bemerkt, nicht gut zu vereinigen scheint. Es war eine Brigg von 230 Tonnen und 12 Mann Schiffsbedienung, auf welcher wir, ohne einen Arzt, allen Unbequemlichkeiten, Entbehrungen

und Leiden eines so kleinen Schiffs unterworfen, eine Ueberfahrt von beinahe 100 Tagen ausstehen mußten.

„Dieß, Milord, wäre der ganze Antheil meiner Angelegenheit, so weit er das Vorgebirg der guten Hoffnung betrifft, und wovon sich die Beweise und die Entwicklung in meinem Briefwechsel mit Lord Carl Somerset vorfinden, der durch Ihren Befehl auf der Themse mir genommen wurde, und sich in diesem Augenblick in Ihrem Besitze befindet.

„Nach Erreichung der englischen Küsten, Milord, glaubte ich endlich das Ziel meiner Leiden gewonnen zu haben. Ich hatte die Ehre gehabt, nach meiner Ankunft auf dem Cap einen Brief an S. H. den Prinzen Regenten zu übersenden, um mich unter seinen königlichen Schutz zu stellen; zu gleicher Zeit hatte ich über denselben Gegenstand auch einen Brief an Sie geschrieben. Ich zweifelte nicht, daß ich diesen Briefen den Befehl zu meiner Rückkehr verdankte. Schon fühlte ich meine Leiden durch den glücklichen Gedanken gemildert, die Freunde, welche ich in London habe, wieder zu sehen, daselbst meine häuslichen Interessen, die seit drei Jahren vernachlässigt oder zerstört waren, wieder zu besorgen. Wie groß war aber mein Erstaunen! Bei der Einfahrt in die Themse sah ich mich sogleich in geheime Haft versezt, und meine Papiere versiegelt. Kurz darauf kam einer Ihrer Staatsboten an, um sich meiner mitten in der Nacht zu bemächtigen, kündigte mir meine Deportation nach dem Continente an, und führte mich zur Ausführung derselben nach Douvres. Da sich dort ein dreitägiger Aufschub ergab, so wußte sein Eifer

diese Zeit zu benützen; er gab mir meine Papiere wieder zu meiner Verfügung zurück, ließ mir alle Bedürfnisse zum Schreiben reichen, ermunterte mich auf alle Art dazu, und erwartete den lezten Augenblick der Abreise, um sich nach der strengsten Durchsuchung, auch der lezten Zeile meiner Schriften zu bemächtigen. Dieß ist eine Art von Falle, Milord, die ich gerne nichts anderem, als der Niederträchtigkeit dessen, der sie ausgeführt hat, zuschreibe.

„In St. Helena war ein Umstand von gleicher Beschaffenheit eingetreten. Sir Hudson Lowe hatte den Wunsch, nachdem ich fünf Wochen in geheimer Haft gewesen war, wo er mir alle Schreibbedürfnisse gestattete, von neuem meine Papiere zu durchsuchen, aber es war damals hinreichend, ihm das befremdende Ansehen bemerklich zu machen, das die leichte Erlaubniß gewinnen würde, die er mir zur Aufzeichnung meiner Gedanken vergönnt hätte, die ich sonst sicher bei mir behalten haben würde. Sir Hudson Lowe verzichtete im Augenblick darauf: Diese Gerechtigkeit muß ich diesem Gouverneur widerfahren lassen.

„Das befremdendste aber bei diesem Umstand, Milord, und das, was man kaum glauben dürfte, ist, daß Ihr Bote, trotz allen meinen Bemühungen, alle meine Papiere eingepackt, und mich davon getrennt hat, ohne ein Verzeichniß davon aufnehmen zu wollen, oder irgend eine jener Förmlichkeiten zu beobachten, welche alle Rechtsgesetze in der Welt erheischen. Ueberzeugt, daß diese Abweichung von den ersten Rechtsgrundsätzen, von der Unwissenheit des Unterbeamten, und nicht von den Befehlen des Ministers herrührte, habe ich in Ihrem Interesse, Milord,

gesucht, eine Fürsorge zu treffen, indem ich die Erlaubniß nachsuchte, mein Siegel beizudrücken, die ich auch erhielt, um Sie in den Stand zu setzen, bei Zeiten die Fehler Ihres Unterbeamten wieder in Ordnung zu bringen. Ich wünsche, Eure Herrlichkeit möchten die Maßregel würdigen; sie wurde, wie Ihnen die Beschaffenheit meiner Papiere beweisen wird, einzig darauf berechnet, Ihnen eine Seite meines Charakters und einen Beweis meiner Mäßigung vorzulegen. Ich hatte die Ehre, noch in diesem Augenblick an Lord Sidmouth zu schreiben, und ihm zugleich bemerklich zu machen, wie nothwendig meine Gegenwart zur Untersuchung meiner Papiere bleiben dürfte, die durch ein einziges Wort von mir ganz einfach wären, während sie durch meine Abwesenheit unerklärlich bleiben könnten. Lord Sidmouth hat mir die Ehre einer Antwort nicht erwiesen.

„Milord, Ihr Unterbeamter ist übrigens aus den Schranken der Schicklichkeit und Großmuth, welche sonst die Privatmänner Ihrer Nation auszeichnen, getreten, und hat seinen Auftrag mit der bittersten Galle vollführt. Nachdem er mich einmal durch seine groben Beschimpfungen über die Person, welche ich am meisten auf der Erde verehre, empört hatte, so erschöpfte er noch außerdem an mir alle Gemeinheiten seiner Schwatzhaftigkeit, und dieß aus dem Grunde, weil ich mich nicht mit ihm unterhalten wollte. Er hatte von Ihnen den Befehl erhalten, mich zu bewachen; konnte er aber wohl glauben, Sie hätten dadurch Ihre Gewalt so weit ausdehnen wollen, mich zu zwingen, ihm Gesellschaft zu leisten? Dieser Mann hatte noch einen Gehülfen, auf den sich meine Beschwerden nicht erstrecken.

Obschon er das gleiche Unrecht mit ihm theilte, so wußte ich doch zuweilen an diesem eine gewisse Zurückhaltung zu unterscheiden, und dann wurde er von dem erstern aufgereizt und angespornt.

„Milord, Ihr Bote ließ mir bei der Verkündigung des Befehls zu meiner Deportation mitten in der Nacht keine andere Wahl, als Calais oder Ostende. Ich konnte mich kaum besinnen, und sollte mich doch sogleich entscheiden. Einige Stunden darauf fragte ich ihn bei weiterem Nachdenken, ob es mir nicht gestattet wäre, nach Amerika oder nach irgend einem andern Punkte des Festlandes zu gehen. Er antwortete mir verneinend, und bemerkte, er hätte bereits, meiner Auswahl zufolge, an die Regierung berichtet. Ich bestand darauf; er erklärte mir aber, gewiß zu seyn, daß alle meine Bemühungen vergeblich seyn würden. Sollte wohl seine Versicherung wahr seyn, Milord? Ich kann es kaum glauben; gleichwohl wurde mein Geschick darnach bestimmt.

„Man hat mir den Befehl S. K. H. des Prinzen Regenten, augenblicklich Großbritannien zu verlassen, vorgezeigt, ohne mir zu gestatten, denselben in die Hand zu nehmen. Ist diese Verweigerung eine Form? War es eine Vorsicht? Zöge diese königliche Handlung eine Verantwortlichkeit nach sich, oder hat man gefürchtet, ich würde darauf einen Anspruch von Ehre gründen? Und in der That könnte es wohl anders seyn, wenn er, ohne Anführung irgend einer Beschwerde, blos eine der seltensten Huldigungen, nämlich die eines Dieners zu bestrafen scheint, der sich für seinen Gebieter, den das Glück verlassen hatte, aufopfert?

„Milord, bei der beschränkten Wahl, die mir Eure

Herr-

Herrlichkeit überlassen haben, habe ich Ostende vorzugsweise vor Calais ausersehen, wegen einfacher Beweggründe der Delikatesse, die aus meiner innigen Verehrung für das Vaterland entsprungen sind. Es würde mich zu viele Ueberwindung gekostet haben, wenn man hätte sagen können, meine Landsleute haben mich wegen einer Handlung der Tugend verfolgt. Vielleicht wäre dieß von dieser Seite sogar zu entschuldigen gewesen; von Ihrer Seite aber, Milord, war meine Deportation aus England eine bloße Laune, eine unentschuldbare Härte.

„Wie dem nun auch sey, so befinde ich mich jetzo auf dem Festlande; ich wurde dahin durch Sie und ohne meinen Willen geworfen; und hier, Milord, erlauben Sie mir einen Augenblick zu verweilen. Ich kenne alle Umstände meines Lebens, und glücklicherweise gibt es keinen Winkel in Europa, wo ich nicht ein ruhiges Herz, eine heitere Stirne, und einen festen Tritt hintragen könnte. Sie aber, Milord, der Sie weder den Wunsch noch den Willen, noch leichte Gelegenheit haben, meine dunkle Laufbahn zu erforschen; wenn zufälligerweise politische Zwistigkeiten, während welcher fortgesetzte Handlungen nicht immer Verbrechen sind, meine Person in Gefahr versezt hätten, wenn ich unter denselben erlegen wäre, so würde man mich ein Opfer genannt haben; aber Sie, Milord, der mich überliefert hätte, welchen Namen würden Sie wohl erhalten haben? Sezten Sie sich nicht der Aeußerung über Sie aus?

„Während die englischen Gesetze stolz darauf sind, den Negerhandel auf den amerikanischen Inseln abgeschafft zu haben, markten die englischen Minister mit weißem Fleisch auf dem Festlande von Europa! ! !“

„Milord, in Folge der Anregung, welche E. H. meinem Geschick ertheilt haben, bemächtigte man sich meiner, und führte mich durch das Königreich der Niederlande, wie einen Missethäter, und mitleidslos; so krank ich auch war. Ich habe mich laut darüber beschwert; sollte ich wohl, Milord, Ihnen in dieser Beziehung unangenehme Wahrheiten wiederholen? Warum aber nicht? Alle Ihre Landsleute haben das Recht, die Wahrheit ohne Furcht einem englischen Minister vorzuhalten; um so stärkere Ansprüche hat aber ein Fremder auf dieses Recht, der so gerechte Beweggründe zu Beschwerden und zum Ausdruck der Pein besizt. In der That fragte man mich auch, wenn ich mich über einen so empörenden Mißbrauch in Betreff meiner beschwerte, von welchem Punkte der Erde ich käme, woher mein Erstaunen rühren könnte. Die einen sagten mir: „Unser König ist gut; er ist nur das Werkzeug, womit man Sie schlägt, der tyrannische Arm kommt aus größerer Entfernung.“ Die andern sagten: „Das englische Volk hat seit langer Zeit Comptoire für seinen Handel in Indien; die englischen Minister legen jetzo Comptoire für ihren Despotismus auf dem Festlande an. Wenn ihr Ansehen in England zu Ende geht, so verlängern sie es auf dem Continente. Bei uns haben sie ihre Werkzeuge der Marter und ihre Henker aufgestellt. Sie werden weder ihrer Nachspürung noch ihren Strafen entgehen.“ Und dann folgten stromweise bittere Ausbrüche und Verwünschungen auf England und die Engländer. Ohne Zweifel, Milord, sind gebildete und leidenschaftslose Menschen weit davon entfernt, sich dadurch täuschen zu lassen, und wissen, an wen sie sich dabei ausschließend zu halten ha-

ben; sie unterscheiden sehr richtig die Trefflichkeit der Gesetze von ihrer Verletzung und dem Mißbrauch der Gewalt; sie wissen, daß die wahren Engländer jede Art von Tyrannei bei ihnen sowohl als auswärts bekämpfen und verabscheuen; daß sie auf ihrer Insel die glühendsten Vertheidiger, die eifrigsten Beschützer der großen und schönen Wahrheiten sind, die auf unserm Festlande den Gegenstand unserer Hoffnungen und unserer Wünsche ausmachen. Aber die Masse des Volks betrachtet die Sache nicht so genau; sie findet es bequemer, sich an eine Nation in Masse zu halten, und sie im Ganzen zu verwünschen.

„Bei allem dem aber, Milord, worin besteht am Ende mein Verbrechen? Welchen Beweggrund kann man für eine so grausame Verfolgung haben? Ich wage diese Frage an Sie, und die Länder, wohin sich auf Ihre Anregung dieselbe verbreitet hat, fragen Sie mit mir. Ueberall haben die Behörden, die über meine Person verfügten, mich mit Sorgfalt vermieden; sie wären durch meine Rechts-Ansprüche in Verlegenheit gerathen, und hätten ihren Handlungen keinen Beweggrund unterlegen können; sie wissen selbst weder die Quelle noch die Ursache davon. Seit dem Vorgebirg der guten Hoffnung bis zu dem Orte, wo ich mich befinde, antwortet man mir auf meine Frage, welches Urtheil, welcher Rechtsspruch, welche Beschwerde gegen mich vorhanden sey, blos durch einen Befehl. Wenn ich nach einem Beweggrund forsche, so erhalte ich nur Stillschweigen.

„Milord, ich hatte die Ehre, Ihnen vom Cap zu schreiben, und ich darf es Ihnen hier wohl wiederholen: welchen vernünftigen Grund konnte man gegen meine Wün-

sche aufführen, auf Ihrem Boden und in Ihrer Nähe zu wohnen? Fürchtete man, ich möchte über politische Gegenstände sprechen, schreiben? Welcher Nachtheil konnte aber daraus für Ihre Insel erwachsen? Fürchtete man, ich möchte ungelegene Beschwerden über Ihre Administration vernehmen lassen? Gibt es aber einen Punkt auf dem Festlande, wo man meine Klagen untersagt, wo ich nicht die Geister geneigt antreffe, mich anzuhören? Ihre Nähe, Milord, Ihr bloßes Gebiet, war es nicht gerade dasjenige, wo Sie am meisten Einfluß und Ansehen über mich hatten? Lud ich irgend eine Schuld auf mich, hatten Sie nicht Ihre allgemeinen Gesetze? Machte ich mich ungelegen, haben Sie nicht Ihre besondere Gesetze, und besonders die Bill der Fremden? Endlich war die größte Bürgschaft für meine Zurückhaltung und Mäßigung mein Wunsch, bei Ihnen zu verweilen. Dieser Wunsch, Milord, beseelte mich aufs innigste, und ich werde Ihnen die Ursache davon sagen. Mein Aufenthalt in England erfüllte die Wünsche, das Geschick meines übrigen Lebens, nämlich mich auf immer (innerhalb der Schranken Ihrer Verordnungen, und auf dem gesetzlichen von Ihnen erlaubten Wege) dem Dienste zu widmen, demjenigen Trost und Milderung zukommen zu lassen, den ich beweine. Ich setze bei Ihnen sowohl als Ihren Amtsgehülfen eine solche Seelengröße voraus, daß Sie bei diesem Umstande blos eine politische Pflicht erfüllen, und jeder persönlichen Erbitterung fremd bleiben. Wenn Sie für die Sicherheit des Gefangenen gesorgt haben, so werden Sie ihm auch gewiß die Milderungen nicht beneiden, die Ihnen nicht zur Last fallen werden; Sie werden diese vielmehr befördern. Nun

flehe ich Sie um diesen religiösen Dienst; mein Herz bedarf der Erfüllung desselben, ich werde ihn mit Rechtlichkeit verwalten. Ich würde Sie davon überzeugt haben, Milord, wenn ich bis zu Ihnen hätte kommen können, und ich verzweifle noch nicht daran; ich bitte Sie von neuem und immer fort . . . . .

„Auch habe ich, Milord, ich gestehe es, als auf einen günstigen Umstand meiner Zulassung zu Ihnen, auf den Wunsch Eurer Herrlichkeit gerechnet, diese besondere Gelegenheit zu ergreifen, zur genauen Einsicht der Wahrheit zu gelangen; ich dachte, Ihr Posten und Ihr Charakter machten Ihnen eine Pflicht daraus. Da Sie über die Beschwerden von St. Helena entscheiden, welche widersprechende Aufklärungen würden sich nicht Ihrer edlen Verrichtung als Jury dargeboten haben? Ich würde mit Offenheit und ohne Leidenschaft alle Ihre Fragen beantwortet haben; ich hätte Ihnen ohne Aufsehen, wenn Sie es gewünscht hätten, alle Irrthümer gezeigt, in welchen Sie bei der Vielfachheit und Wichtigkeit Ihrer andern Geschäfte in Betreff unserer Angelegenheiten schweben. Ich habe in drei verschiedenen Zeitungen (den Times, New-Times und London-Chronicle) Ihre Antwort an Lord Holland auf seine Motion in Betreff von St. Helena gelesen, und kann Sie versichern, daß fast jede Zeile eine Unrichtigkeit enthält.

„Ich bin weit entfernt, Milord, daran zu zweifeln, daß nicht die aufrichtigste Redlichkeit von Ihrer Seite dabei stattfindet. Aber Ihre Unterbehörden haben Sie falsch berichtet. Eure Herrlichkeit haben versichert, es hätte keiner der Verwandten des Kaisers Napoleon, ausgenommen

sein Bruder Joseph, an ihn geschrieben. Nun habe ich ihm aber selbst drei oder vier Briefe eingehändigt, die von Ihnen durch den Canal des Sir Hudson Lowe kamen, nämlich: von der Mutter des Kaisers, von der Prinzessin Borghese, und ihrem Bruder Lucian. Diese Sache, Milord, ist an sich selbst unwichtig; aber diese materielle Unrichtigkeit muß bei Ihnen Zweifel über andere Punkte erwecken, und meinen übrigen Versicherungen ein Gewicht geben. Das, was mich betrifft, ist z. B. so sehr entstellt, daß ich überzeugt bin, so sehr ich auch alle Ursache habe, gegen Sir Hudson Lowe eingenommen zu seyn, er werde selbst ohne Zweifel gegen diese unrichtige Darstellung Einwürfe machen. Uebrigens bilden sich, Milord, bei der Hitze der Partheien, und bei aller Opposition unvermeidlich zwei Wahrheiten. Die meinige dürfte nicht ganz genau die Ihrige seyn. Dieß weiß das Publikum; auch hätte es gern die seinige auf amtliche Urkunden gegründet. Sie glaubten, diese verweigern zu müssen, Milord; hätten Sie damit nicht seine Ansicht befestigt?

„Milord, ich fasse mich nach diesen Details zusammen:

„1. Ich verlange Gerechtigkeit und Vergütung des Mißbrauchs der Autorität, der willkührlichen und tyrannischen Handlungsweise, durch welche mich Lord Carl Somerset auf so lange Zeit, mit Verletzung der positiven Gesetze seines Landes, meiner Freiheit beraubt hat.

„2. Ich verlange Gerechtigkeit und Vergütung für die unregelmäßigen Formen, mittelst deren man sich aller meiner Papiere auf der Themse bemächtigte. Man hat mich davon getrennt, ohne, trotz allen meinen Einwendungen, ein Verzeichniß davon aufnehmen zu wollen.

„3. Ich verlange Gerechtigkeit und Vergütung dafür, daß man mich mit Verachtung aller Grundsätze als Gefangenen auf das Festland überlieferte, und in Folge dieses Antriebs oder gegebener Verhaltungsbefehle gezwungen hat, Belgien und die benachbarten Länder, wie ein Missethäter, zu durchziehen.

„4. Ich verlange eine unverzügliche Untersuchung und Wiederauslieferung der mir auf der Themse genommenen Papiere. Die meisten waren von Sir Hudson Lowe verschont worden, und andere sind mir zum täglichen Gebrauch bei Leitung meiner häuslichen Verhältnisse unentbehrlich; sie enthalten alle meine Ansprüche auf Eigenthum und Vermögen; ohne sie habe ich Alles verloren.

„5. Ich verlange die Wiedererstattung meiner Papiere von St. Helena, deren Verzeichniß, von Sir Hudson Lowe anerkannt und unterzeichnet, sich unter den auf der Themse hinweggenommenen Papieren befindet. Meine Papiere von St. Helena beschränkten sich ungefähr auf ein einziges Manuscript, das einen Zeitraum von 18 Monaten umfaßt, wo Tag für Tag, aber noch ohne Ordnung und Vollendung, die Unterredungen, Aeußerungen, und sogar die Bewegungen des Mannes aufgezeichnet sind, der lange Zeit das Schicksal Europens geleitet hat.

„Dieses durch seine Beschaffenheit und seinen Gegenstand geheiligte Manuscript war Allen unbekannt, und sollte unbekannt bleiben. Ich gestattete dem Sir Hudson Lowe hinreichende Einsicht in dasselbe, um ihn von seiner unschädlichen Beschaffenheit in Beziehung auf Politik zu überzeugen. Bei meiner Ankunft auf dem Cap hatte ich die Ehre, an den Prinzen Regenten, durch den Weg der

Minister, so wie auch an leztere selbst zu schreiben, um diese kostbaren Materialien unter ihren besondern Schutz zu stellen; ich verlangte diesen von ihnen im Namen der Gerechtigkeit, im Namen der Geschichte. Sie sind, nach dem Inhalt aller Gesetze, mein unverletzliches Eigenthum, das meiner Kinder, das der Nachwelt.

„Endlich, und vor Allem, verlange ich die Wiedererstattung des Briefs, welchen der Kaiser Napoleon mir die Ehre erwies, in mein geheimes Gefängniß auf der Insel St. Helena an mich zu schreiben. Ein der Politik ganz fremder Brief, der von dem Gouverneur von St. Helena, von den Ministern selbst, wenn sie es gewollt haben, gelesen wurde, dürfte in keinem Gesetzbuch der Welt, bei aller übrigen Strenge der vertrauten Ausdrücke darin, demjenigen entzogen werden, dessen Eigenthum er geworden ist. Dieser kostbare und heilige Gegenstand ist die Belohnung meines Lebens, der Anspruch meiner Kinder, das Denkmal meiner Familie.

„Milord, als ein natürlicher und absichtlicher Freund aller Schicklichkeit und aller Mäßigung, wende ich mich mit der Darstellung meiner Beschwerden zuerst an Sie. Von Ihnen allein erwarte ich ohne irgend ein Aufsehen *) die Vergütung. Sollten E. Herrl. nicht darauf antworten zu dürfen glauben, so werde ich mich alsdann genöthigt sehen, mich an Ihre Gerichtshöfe zu wenden. Nach

---

*) Dieser Brief wurde erst nach Verfluß eines Jahres öffentlich bekannt gemacht, und der Grund dieser Bekanntmachung wurde theils schon oben erwähnt, theils wird er noch später angeführt werden.

diesen käme alsdann noch der Gerichtshof der öffentlichen Meinung, und dann, vor und über allen, jener höchste Gerichtshof, der gleichmäßig über dem Opfer und den Tyrannien schwebt und in der Ewigkeit den unfehlbaren Triumph aller Rechte, und die endliche Bestrafung aller Ungerechtigkeiten vollbringt.

„Ich habe die Ehre, u. s. w.“

Endlich erschien auch ungefähr zu gleicher Zeit meine Bittschrift an das englische Parlament; ich hatte sie aus der Einöde des Tiegerbergs nach London geschickt, damit man sie daselbst zweckmäßig benutzen sollte. Mochte sie nun aber dort nicht angelangt seyn, oder zeigten sich Hindernisse bei ihrer Eingabe, so wurde nun einmal durchaus nicht davon gesprochen. Meine Rückkehr brachte diesen Umstand von neuem in Anregung. Ein Mitglied der Kammer der Gemeinen, von dem Eindruck, den die Bekanntmachung desselben hervorgebracht hatte, ergriffen, bot sich an, sie selbst vorzulegen, und es wurde mir zu dem Ende eine Schrift von England zugeschickt, die ich unterzeichnete, eine Formalität, die man indessen nicht als hinreichend fand. Dieß verhinderte, vielleicht im Verein mit andern Betrachtungen, die Vorlegung derselben an die Kammer. Ich gebe sie hier von neuem; sie hängt zu sehr mit meinem Gegenstand zusammen, als daß man mir die Einrückung derselben nicht verzeihen sollte; auch ist diese Schrift, so wie mehrere andere in diesem Bande angeführte, verstümmelt, entstellt, und aus einer fremden Sprache wieder in die französische übergetragen worden. Es liegt mir daran, sie in ihrer Unverfälschtheit zu lie-

fern. Auch dürfte man, wenn man sie hier nicht vorfände, dieselbe für zweifelhaft halten, was ich vermeiden wollte.

Bittschrift an das englische Parlament.

Vorgebirg der guten Hoffnung 1816.

„Ein bloßer Mensch, ein unvermögender Fremder, wagt es, seine Stimme mitten unter Euch, Vertreter des englischen Volks, zu erheben; aber er ruft Euch im Namen der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit, und im Namen Eurer eigenen Ehre an. Sollte er umsonst zu Euch reden? Könnte er ganz ungehört bleiben?

„Von St. Helena mit Gewalt vertrieben, von dem allergrößten Denkmal der Wandelbarkeit menschlicher Begegnisse, das je war, unfreiwillig getrennt, nehme ich meine Zuflucht zu Euch, um Euch dessen Lage und Widerwärtigkeiten zu schildern.

„Bei der plötzlichen Entfernung aus Seiner Nähe, von der ich nicht die geringste Ahnung haben konnte, ohne alle vorläufige Rücksprache und Verabredung werden meine Worte, meine Gedanken nur mir angehören; sie werden keine andere Quelle als mein Herz haben. Vielleicht wird der gerechte Stolz desjenigen, den sie betreffen, durch den Schritt, den ich so eben thue, sich gedemüthigt finden, fest überzeugt, daß hienieden ihm kein Recht und kein Vermögen zustehe, sich mit seinen Klagen irgendwohin anders, als an Gott allein zu wenden! Vielleicht wird Er die Frage an mich richten: „Wer mir die Sorge für sein Leben und sein „Glück anvertraut hätte?“ Gleich viel! Meine Liebe zu Ihm mag meine Schwäche herbeigeführt haben. Schon fühle ich mich zu fern von des Helden Berührung, und

mein Herz kann die Pein, wovon es Zeuge war, nicht länger verschließen. Sie erpreßt sich einen Durchgang, sie entreißt mir ein Klagerufen.

„Ihr habt in des Weltmeers Wüsten den Mann verbannt, dessen hochherziges Vertrauen frei und aus eigener Wahl unter Euch zu wohnen beschloß, um so den Schutz Eurer Gesetze zu genießen, die er für allgewaltig hielt. Ohne Zweifel war Euer Wille nur durch das bestimmt, was Euch nützlich schien. Ihr strebtet eben nicht darnach, gerecht zu seyn? Sonst könnte man Euch fragen: Wer Ihn in Eure Gewalt übergeben habe? Wer Euch das Recht verliehen habe, ihn zu richten? Auf welche Angabe Ihr sein Verdammungs-Urtheil ausgesprochen habt? Wen Ihr zum Fürsprecher desselben genommen und gehört habt? . . . Genug, Ihr habt ein Gesetz gegeben . . . es steht in Kraft, ich gehorche ihm. Es liegt nicht in meinem Beruf, den Rechtsgrundsatz in Anspruch zu nehmen. Ich werde jede leise Klage darüber zurückhalten, mein Protest soll in meinem Herzen verschlossen bleiben. Ihr sollt hier blos die Leiden vernehmen, die man Eurem Beschlusse, ohne Zweifel gegen Euern Willen, hinzufügt.

„Repräsentanten! Ihr habt erklärt, nichts anders zu wollen, als Euch der Person des Kaisers Napoleon zu bemächtigen, und für seine Verwahrung Gewähr zu leisten. Nach Erfüllung dieser Absicht war es Eure wohlverstandene Meinung, alles in Fülle und Ueberfluß zu spenden, was ein Urtheil, das Ihr für das Werk, für die Obliegenheit der Staatskunst ansieht, mildern und mäßigen könnte. Dieß lag sowohl in dem Geist, als in dem

Buchstaben Eurer Gesetze, so wie es dem Ausdruck Eurer Verhandlungen, den Wünschen Eurer Nation, und ihrem Ehrgefühl entsprach. Nun aber ist dem erlauchten Gefangenen auf seinem schauerlichen Felsen nur der strenge Theil Eurer Willensmeinung fühlbar geworden, und er könnte sich sogar noch glücklich schätzen, wenn diese nicht überschritten worden wäre. Aber die Wolken, welche seine Insel krönen, sind nicht so undurchdringlich und düster, als die Leiden der Seele und des Körpers, die man über seinem Haupte zusammenhäuft.

„Unter dem eitlen Vorwande durchaus eingebildeter Besorgnisse schuf jeder Tag neue Beschränkungen. Sein stolzes Selbstgefühl hatte jeden Tag neue Kränkungen zu erfahren. Jede Bewegung ist ihm unmöglich geworden, alle Besuche, alle Unterhaltung ist ihm gleichsam untersagt. So gesellen sich zu der tod-drohenden Schädlichkeit eines zugleich feuchten und schwülen Himmelsstrichs, zu der reizlosen Eintönigkeit eines Himmels ohne Abwechslung und Farbenspiel, noch Entbehrungen aller Art, und namenlose Kränkungen. Der Kreis seines Lebens wird jeden Augenblick furchtbar verengt. Man hat ihn bis auf sein Zimmer beschränkt. Man steht im Begriff, ihm das Leben zu nehmen. . . .

„Habt Ihr denn also wirklich dieß Alles im Sinn gehabt? Wahrlich nicht, und womit würdet Ihr es zu rechtfertigen im Stande seyn? Man höre darüber Land- und See-Offiziere, und andere berufsmäßige Richter. Man benutze ihre Einsicht, man vernehme ihren Rath! Und man höre auf, einen solchen Gegenstand der Willkür eines einzigen Menschen zu überliefern, der, nur durch ei-

gene Schreckgebilde geleitet, jeden Tag damit hinbringt, die Gespenster zu bekämpfen, die seine aufgereizte Einbildungskraft vor ihn hinstellen mag, ohne zu bedenken, daß er alle Wechselfälle nicht vereiteln, den lezten nie erreichen kann, ohne den Tod zu verhängen. Man ist in Longwood von der Unmöglichkeit einer Entweichung überzeugt, man denkt nicht daran. Allerdings würde Jeder gerne den gelingenden Erfolg um den Preis seines Lebens erkaufen. Der Tod schiene süß für einen so ruhmvollen Ausgang! Wie soll man aber die stete Wachsamkeit der Offiziere täuschen, wie den Soldaten, welche das Ufer besezt halten, entwischen, wie die gäh überhängenden Felsenmassen hinunter steigen, und sich gleichsam schwimmend in das ungeheure Weltmeer stürzen; wie dort eine erste Reihe von kleinern Schiffen, und eine zweite von Kriegsschiffen durchdringen, wenn man von allen Höhen beherrscht ist, mit Signalen jeden Augenblick und nach allen Richtungen umgeben und verfolgt werden kann? Mit welchem Boote sollte man dieses Unternehmen wagen? Es ist keines an dem ganzen Gestade. Auf welchem Schiffe sollte man eine Zuflucht suchen? Weder nahe noch fern ist eines zu finden. Jedes fremde Segel, selbst das Eurer Nation nicht ausgenommen, wird die Beute Eurer Kreuzer, so wie es sich, ohne dringende Ursache, der verwünschten Insel nähert.

„Bei solchen Anstalten, und unter solchen Umständen ist nun nicht schon die ganze Insel ein hinreichend sicheres Gefängniß, sollte es noch nothwendig seyn, unaufhörlich Gefängnisse mit andern Gefängnissen zu umkreisen? Und wenn selbst das Unmögliche geschehen, und so große Schwierigkeiten überwunden werden könnten, bleiben nicht die

unermeßliche Ausdehnung der Meere und fast alle festen Länder ein neues Gefängniß?

„Welcher nur halbvernünftige Mensch könnte sich solch lächerlichen Bemühungen hingeben? Wer möchte solch wahnsinnige Verzweiflung in Longwood wohnend glauben? Auch hat der Kaiser Napoleon keine andere Entwürfe, und keine andere Wünsche, als die, welche er zu der Zeit ausdrückte, wo er mit Vertrauen, frei und offen, sich in Eure Mitte begab: „Einen ruhigen Aufenthalt „unter dem Schutz Eurer bestimmten Gesetze, oder derer „von Amerika.“ Diesen Wunsch äußerte er damals, diesen Wunsch hegt er noch immer, und wird ihn beständig hegen.

„Wenn daher die Insel St. Helena durch ihre natürliche Beschaffenheit nicht schon ein hinreichendes Gefängniß ist; wenn sie den Vortheil nicht gewährt, die Sicherheit mit freundlichen und gelinden Maßregeln zu verbinden, so hat man Eure Wahl und Eure Absichten getäuscht. Wozu soll es nützen, uns in einem fremden Himmelsstrich elend sterben zu lassen! Welchen Vortheil soll Euer erhöhter Aufwand, Eure zahlreiche Besatzung und deren großer Generalstab gewähren? Wozu sollen Eure Anstalten zur See nützen? Welchen Zweck sollen die Handelsbeschränkungen haben, die man dieser unglücklichen Insel auflegt? Es gab so viele Punkte in den Euch in Europa unterworfenen Ländern, wo Ihr uns ohne Aufwand verwahren konntet, und wo wir uns minder unglücklich gefühlt hätten. Wenn im Gegentheil diese Insel durch ihre natürliche Beschaffenheit, und mit Hülfe der bereits bemerkten Sicherheits-Anstalten, an sich schon alles das gewähren sollte,

was nur immer menschliche Weisheit und Klugheit für nothwendig halten können, würden alsdann nicht alle lästige Nachhülfen eben so viele unnütze Qualen, so viele eigensinnige und wildgrausame Handlungen seyn, die man gegen Eure Absichten vollzieht. Denn dahin wolltet Ihr doch nicht, daß man Napoleon foltere, daß man ihn, wie durch Nadelstiche, langsam tödten sollte, und doch ist nichts gewisser, als daß er an den unausgesezt, täglich, stündlich, ja! in jeder Minute ihm beigebrachten Wunden umkommen muß.

„Wolltet Ihr Ihn wie einen gewöhnlichen Gefangenen, und nicht als den Gegenstand des Ostracism der Könige, da er ja selbst König gewesen, betrachten; meintet Ihr nicht weiter, als ein gewöhnliches Gefängniß ihm anzuweisen, und nicht einen Aufenthalt für Ihn zu wählen, wo die Unregelmäßigkeit seiner Verbannung gemildert werden könnte; wollte man Ihn eben einem Kerkermeister überliefern, und nicht einem durch hohen Rang ausgezeichneten Offizier, der durch seine Gewandtheit in Geschäften und Welt-Erfahrung die Pflicht der Verwahrung des Gefangenen mit der schonungsvollen Achtung, welche derselbe gebietet, zu vereinigen verstände; war es blos um Befriedigung des Hasses, der Rache, und aller engherzigen und gemeinen Leidenschaften zu thun; wollte man endlich blos dem Himmelsstrich den Tod des hohen Gefangenen überlassen, und die Natur mit einer Handlung belasten, die man für sich selbst nicht zu begehen wagte; wollte man alles dieß; — so habe ich nichts weiter zu sagen, ich habe wohl gar bereits zu viel gesagt .... Wenn Ihr aber, selbst dem Sinn Eures Gesetzantrags gemäß, das

Werk Eurer Staatskunst, so wie Ihr wirklich thatet, von allen einer großen, edeln und ehrenvollen Nation würdigen Absichten zeugen zu lassen gesonnen waret; so kann ich weiter reden: denn nun werdet Ihr alles Gute gewollt haben, was die Umstände zulassen konnten; Ihr werdet alles Schlimme untersagt haben, das nicht die Nothwendigkeit geböte.

Ihr habt nicht gewollt, daß man ihm die Art seiner Reden, die Länge seiner Sätze vorschriebe Ihr habt nicht gewollt, daß man seinen anfänglichen Umkreis aus dem nichtigen Grunde beschränkte, weil er keinen täglichen Gebrauch von dessen ganzer Ausdehnung mache; Ihr habt nicht gewollt, daß man Ihn zwingen soll, sich auf sein Zimmer zu beschränken, um sich nicht mitten unter Schanzen und Pallisaden zu befinden, womit man lächerlich genug seinen Garten umgeben hatte, u. s. w.

Nun sind aber alle diese Dinge Thatsachen. Jeder Tag bringt sie zum Vorschein, so zweckwidrig sie auch erkannt werden, und wenn gleich viele Eurer Landsleute sie verwünschen und darüber seufzen.

„Ihr habt nicht gewollt, daß mit großem Schaden für seine Gesundheit und Bequemlichkeit er zu einer schlecht gebauten, ungesunden, engen und unbequemen Wohnung verurtheilt werden sollte, während der Behörde andere große und bequeme, sowohl in der Stadt als auf dem Lande, gehörten, die weit bequemer und anständiger gewesen wären, und die Sendung des berühmten Palasts, oder, um mich richtiger auszudrücken, der unermeßlichen Menge von unbereiteten Klötzen erspart hätte, die gegenwärtig nutzlos am Ufer verfaulen, weil man entdeckt hat,

daß

daß 7 bis 8 Jahre nöthig wären, um den vorgesezten Bau zu vollenden. Ihr habt nicht gewollt, daß die Lebensbedürfnisse und alle täglich nach Longwood gelieferten Nahrungsmittel, trotz den darauf verwendeten Summen, vom verworfensten Ausschuß seyn sollten, während andere von besserer Beschaffenheit vorhanden wären; Ihr habt nicht gewollt, daß man die Schmach gegen Napoleon so weit treibe, daß man ihn zwingen wollte, in die kleinen Schätzungen seiner Auslagen einzugehen; daß man ihn aufforderte, einen Zuschuß zu liefern, den er nicht besaß, oder ihn in Ermanglung desselben mit Beschränkungen bedrohte, die nicht einmal möglich waren; daß man ihn zwingen sollte, in seinem Unwillen auszurufen: „ihn in „Ruhe zu lassen, er verlange nichts, und er wolle, wenn er „Hunger fühle, sich mitten unter jene Tapfern setzen, deren „Zelte er in der Ferne bemerke, die gewiß den ältesten Soldaten „Europens nicht zurückweisen würden.“ Ihr habt nicht gewollt, daß Napoleon auf solche Weise genöthigt werde, sein Silberzeug Stück für Stück verkaufen zu lassen, um da auszuhelfen, wo es jeden Monat fehlen könnte, und daß er sich im Fall befinde, das anzunehmen, was seine treuen Diener glücklich genug waren, ihm zu Füßen legen zu können.

„O Engländer! Kann man so in Eurem Namen den behandeln, der ganz Europa regiert, über so viele Kronen verfügt, so viele Könige geschaffen hat! Fürchtet Ihr nicht den weitschallenden Ruf der Geschichte, wenn sie einst tief eingrübe die Worte: „Sie haben ihn geräuscht, „um ihn zu haschen, und haben dann um sein Daseyn „gemarktet.“ Könnt Ihr es dulden, daß man somit Eure Gefühle, Eure Gesinnungen, Eure Ehre aufs Spiel setze?

Dieß wäre also Euer Recht, Eure Willensmeinung? Und in welchem Verhältniß stehen so unfaßliche Maßregeln mit der Sicherheit der Haft?

Ihr habt nicht gewollt, daß die Behörde ein kindisches und grausames Uebungsstück sich mache, und in ihren Worten, ihren Weisungen und Befehlen unausgesezt in Erinnerung bringe, was bei einiger Zartheit niemals hätte erwähnt werden sollen; daß sie uns täglich wiederholt, wie falsch wir unsere Lage beurtheilen, daß sie uns jede ungewohnte Achtungsbezeigung verbot, und, wie man aussagte, selbst denjenigen bestrafe, dem die Gewohnheit einen solchen Ausdruck entschlüpfen ließ; daß sie die uns zugeschickten Tagblätter auf solche beschränkte, deren Inhalt uns am meisten mißfallen mußte; und uns gerne mit Schmähschriften versah, während sie uns im Gegentheile Werke, von einem wohlwollenden Geiste geschrieben, entzog oder zurückhielt; daß sie uns endlich eine schriftliche Erklärung abnöthigte, nach welcher wir uns verbindlich machen mußten, die Sclaverei und das Glück, dem hohen Gegenstande unserer Verehrung unsere Dienste zu weihen, damit zu erkaufen, daß wir uns anderer Benennungen bedienen mußten, als unsere Sitten und unsere Gesetze verlangten, und sich dadurch unserer eigenen Hände bediente, um den erhabenen Gegenstand, in dessen Gefolge wir waren, zu verkleinern; und doch konnten wir uns dieser harten Forderung nicht entziehen, weil wir bei einer allgemeinen Weigerung mit der Entfernung von unserem süßen Amte, und mit der plötzlichen Einschiffung und Abführung nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung bedroht waren. In welcher Verbindung können solche grau-

same und willkührliche Maßregeln mit der Sicherheit der Haft stehen?

Man wird es kaum glauben, daß Napoleon auf die Frage, ob er an den Prinzen Regenten schreiben könne, von der Behörde die Antwort erhielt, daß man seinen Brief nur in dem Fall abschicken würde, wenn er offen abgeliefert werde, oder daß man ihn öffnen würde, um über seinen Inhalt zu erkennen; ein Verfahren, das die Vernunft mißbilligt, und das für beide hohe Personen gleich ehrenrührig ist.

„St. Helena war aus dem Grunde für uns gewählt worden, so hatte es geheißen, um dort eine gewisse Freiheit und einige Nachsicht genießen zu können. Allein wir dürfen mit Niemand sprechen, an Niemand schreiben. Wir sind in unsere kleinste häusliche Besorgungen eingeschränkt. Unsere Wohnungen sind mit Gräben und Verschanzungen umgeben, eine Behörde ohne Gegenaufsicht beherrscht uns. Und man soll St. Helena gewählt haben, um uns einige Nachsicht zu gewähren! . . . Allein welches Gefängniß in England hätte schlimmer für uns seyn können! Wahrlich, es gibt jetzo keines, das uns nicht als eine Wohlthat erscheinen würde. Wir würden uns doch auf christlichem Boden befinden, wir würden europäische Luft athmen. Eine höhere schützende Behörde würde uns gegen persönliche Bitterkeiten, gegen augenblickliche Ausbrüche, oder selbst gegen Unbesonnenheit sichern.

„Man hat den Offizieren Eurer Nation beigebracht oder ihnen gar verboten, sich vor dem, für dessen Bewachung sie Sorge tragen, zu zeigen; man hat selbst Engländern von hohem Rang und Ansehen verboten, sich ohne

besondere Förmlichkeiten, die einem Verbot gleich kommen, uns zu nähern, und sich mit uns zu unterhalten, in der Furcht, wir möchten ihnen unsere schlechte Behandlung schildern; eine für die Sicherheit durchaus unnütze Vorsicht, die nur die ängstliche Aufmerksamkeit bezeichnet, womit man uns an der Mittheilung der Wahrheit verhindert. Man hat uns ein Verbrechen aus unsern Bemühungen zu diesem Zweck gemacht, als ob die Mittheilung der Wahrheit, vorzüglich in einer Sache, die für Eure Ehre, für Euren Charakter von so hohem Werth ist, nicht ein großes Verdienst um Euch selbst wäre.

„Sicher habt Ihr nicht gewollt, daß man die Herrschwuth über unsere Gedanken und Empfindungen so weit ausdehnte, daß man uns bei fernern freien Ergüssen in unsern Briefen an unsere Verwandte und Freunde mit der Entfernung von Napoleon und mit der Verbannung von der Insel bedrohte; ein Umstand, der gerade meine Verbannung herbeiführte, indem ich mich veranlaßt fand, dieselben Briefe auf einem heimlichen Wege zu befördern, die ich anfangs für den Gouverneur bestimmt hatte, und die ich ihm sicher ohne seine beunruhigende Einflüsterung zugeschickt haben würde; eine Einflüsterung, die schon aus dem Grunde zwecklos willkührlich war, weil diese Briefe offen an die Minister geschickt, und nöthigenfalls mit Anmerkungen von der Behörde begleitet werden konnten, und weil diese Briefe von den Ministern, im Fall eines Anstoßes auf die Seite gelegt, oder wenn sie ein Verbrechen zu enthalten schienen, dem Richter übergeben werden konnten; und weil sie in allen Fällen in ihren Augen das Verdienst haben mußten, ein weiteres Mittel, die Wahrheit zu ergründen, an die Hand zu geben.

„Sicher habt Ihr nicht gewollt, daß diejenigen, denen das Glück zu Theil wurde, in der Umgebung von Napoleon zu verweilen, dem strengen Theile der Gesetze unterworfen werden, aber an ihren Wohlthaten keinen Antheil nehmen sollten; und doch wurde uns diese bestimmte Erklärung kundgethan. Ihr habt nicht gewollt, daß man mir meine geheimsten und wichtigsten Papiere wegnehmen, und daß man, trotz der Erlaubniß von meiner Seite, eine allgemeine Einsicht von ihrem Inhalte zu nehmen, mich von denselben trennen, und mir nicht gestatten dürfte, meine Siegel darauf zu drücken. Ihr habt nicht gewollt, daß man sich an meiner Person in dem, was unter Euch für das Heiligste und Unverletzlichste gehalten wird, ein grausames Spiel erlaubte, daß man mich, mit Verachtung meiner beständigen Einreden, mich entweder auf freien Fuß zu setzen, oder mich den Gerichten zu übergeben, trotz meinen wiederholten Anerbietungen, mich zum Voraus freiwillig allen, selbst willkührlichen Maßregeln, die man mir in England auflegen möchte, zu unterwerfen, dennoch als Gefangenen auf St. Helena zurückhielt, von dieser Insel nach dem Vorgebirg der guten Hoffnung abschickte, um mich mit der Zeit von dort her nach St. Helena zurück zu führen; daß man mich demnach auf der weiten Ausdehnung des Weltmeers, auf schlechten Fahrzeugen, zu großem Schaden für die Gesundheit meines Sohnes, dessen Leben in Gefahr war, und mit Gefahr des meinigen umher hrte, das man mit Schwäche und Kränklichkeit belud, die mich bis zum Grabe begleiten werden, wenn sie mich nicht schon vor der Zeit in dasselbe stürzen.

„Ihr habt nicht gewollt, daß mich die Behörde bei

meiner Ankunft auf dem Vorgebirg willkührlich auf demselben zurückbehalten sollte, ohne sich in irgend eine Erörterung, Untersuchung und Prüfung einzulassen, und daß sie mich den schmerzvollsten Sorgen einer ewigen Erwartung, und der Verzweiflung unter dem lächerlichen Vorwand überließe, daß sie sich 2000 Meilen weit bei meinen natürlichen Richtern, denen ich doch so lebhaft ausgeliefert zu werden wünschte, Raths erholen wollte, ob man mich an sie abschicken dürfe, und daß man demnach durch diese Handlung allein ein tausendmal schrecklicheres Urtheil an mir ausübte, als irgend ein Richter jemals über mich hätte verhängen können; indem man mich somit mehrere Monate lang meiner Freiheit beraubte, mich während dieser ganzen Zeit an den äußersten Enden der Erde, getrennt von meiner Familie, von meinen Freunden, von meinen Anliegenheiten, von allen meinen Neigungen, als Gefangenen verwahrte, so daß ich entfernt und einsam die wenigen Tage, die mir noch vergönnt sind, verzehren mußte. Sicher dürfte man unter der Herrschaft ausdrücklicher Gesetze kein solches Spiel mit der Freiheit, dem Leben und dem Glück der Staatsgenossen spielen.

„O Engländer! wenn solche Handlungen unbestraft bleiben sollten, so würden Eure schönen Gesetze nur ein leerer Name seyn. Der Schrecken würde Euch bis an die äußersten Enden der Erde begleiten, und es wäre fernerhin weder Freiheit noch Gerechtigkeit in Eurer Mitte zu finden.

„Dieß sind die Beschwerden, die ich zu Eurer Kenntniß bringen wollte, und die ich bei meiner Abreise von St. Helena der Behörde selbst neben andern in einem bei-

gelegten Schreiben *) vorgelegt habe, um sie, wie ich hoffe, zur Besinnung bringen zu können.

„Viele dieser Klagen hätten vielleicht verdient, daß wir uns nicht damit befassen möchten. Deßhalb mußte ich auch meine Abneigung bekämpfen, sie Euch vorzutragen. Auch die unscheinbarsten sind für Eure Ehre von Wichtigkeit.

„Worin können aber die Gründe solcher Behandlung liegen? Woher können diese zunehmenden Angriffe, diese beharrlichen Verschärfungen kommen? Wie wird man sie wohl gerechtfertigt haben? Wir wissen es nicht.

„Nicht als ob im Uebrigen in St. Helena die Behörde den bedenklichen Einfluß auf die Gesundheit des Gefangenen, die steigende Gefahr für sein Leben, den wahrscheinlichen und behenden Ausgang eines solchen Standes der Dinge läugnen wollte. „Allein er ists, der es gewollt haben wird" — so lautet die kalte Bemerkung hierüber, „es wird am Ende seine eigene Schuld seyn." Hat man dieß aber auch wohl erwogen? Einräumen, daß Napoleon den Tod wünsche, — heißt dieß nicht zugleich bekennen, daß man ihm das Leben unerträglich mache? „Zudem", so vernehmen wir weiter, „warum entzieht er sich jeder nothwendigen Bewegung im Freien? Etwa weil ein Offizier ihn begleiten soll? Was ist denn an dieser Förmlichkeit so anstößig, so peinigend? Warum beharrt er dabei, eine so große Angelegenheit daraus zu machen?" Im Ge-

---

*) Die Beschwerden aus Longwood, gerichtet an Hrn. H. Lowe durch den Grafen de las Cases, die oben angeführt wurden.

gentheil, wer kann sich denn herausnehmen, die Empfindungen des erlauchten Opfers zu beurtheilen? Napoleon entbehrt und schweigt! Was will man weiter? Uebrigens wurde es hundertmal wiederholt, weder die Farbe der Kleidung, noch die Verschiedenheit der Nation erzeugt den Widerwillen, sondern die Natur der Sache selbst, und ihre unausweichbare Folgen. Wenn bei einer solchen Luftveränderung die Wohlthat für den Körper weit unter den Leiden des Geistes bliebe; würde dann jene Veränderung ein Vortheil seyn?

„Aber, so flüsterte man uns ferner zu, (denn es gibt freilich nicht gleichen Maßstab für alle Geister und für alle Empfindungen,) warum denn so angestrengte Aufmerksamkeit und Umsicht, so außerordentliche Bekümmernisse und Sorgfalt? Am Ende ists ein Gefangener, vielleicht von Auszeichnung. Was ist er dann aber mehr? Welches sind seine Ansprüche?

„Was er ist? Welches seine Ansprüche sind? Ich will sie hererzählen.

„Napoleon ist das erste, das erstaunendste Leben im Buch des Schicksals in der Geschichte. Er ist der Mann des Ruhms, der Mann wunderartiger Verhängnisse, der Held der Jahrhunderte. Sein Name ist in Aller Mund, seine Handlungen bewegen jede Einbildungskraft, seine Laufbahn bleibt ohne Seitenstück. Als Cäsar sein Vaterland zu beherrschen dachte, war Cäsar schon der Erste durch seine Geburt und durch seine Reichthümer. Als Alexander die Unterjochung Asiens unternahm, war Alexander König, und Sohn eines Königs, der seine Siege vorbereitet hatte. Aber Napoleon, aus der

Menge sich erhebend, um die Welt zu regieren, bietet sich allein dar, ohne andere Gehülfen, als seine Geistesgröße. Die ersten Schritte auf seiner Laufbahn sind eben so viele Wunder; er bedeckt sich gleichbald mit unsterblichen Lorbeeren, und herrscht von diesem Augenblick an über alle Geister. Der Abgott seiner Krieger, deren Ruhm er bis zu den Wolken erhob; die Hoffnung des Vaterlands, das in seiner Bedrängniß an ihm schon seinen künftigen Retter ahnet. Und diese Erwartung ist nicht getäuscht! Wie auf des Sterbenden Ruf eilt er nach Unterbrechung seiner geheimnißvollen Schicksale von den Ufern des Nils herbei. Er durchschifft das Meer mit Gefahr für seine Freiheit und seinen Ruf. Er landet einsam an dem französischen Gestade. Man wird von der lebhaftesten Freude bei seiner Wiedererscheinung ergriffen; lauter Beifall, allgemeines Ergötzen, öffentliche Sieges-Feier führen ihn in die Hauptstadt ein. Bei seinem Anblick beugen sich die Partheien, die entgegengesetzesten Vereine lösen sich in einander auf, er regiert, und die Revolution liegt gefesselt zu seinen Füßen.

„Das bloße Gewicht der Meinung, der ausschließliche Einfluß eines einzigen Mannes haben Alles bewirkt. Man brauchte nicht zu kämpfen; nicht ein Blutstropfen war geflossen; und es wird nicht dieses Einemal geschehen, daß ein solches Wunder sein Leben unterscheidet.

„Auf seinen Ruf verschwinden die verwirrenden Lehren vom Staatsleben, die Wunden vernarben, die Flecken werden ausgetilgt, die Schöpfung scheint noch einmal aus ihrem Chaos zu entstehen.

„Aller weltumkehrende Wahnsinn verschwindet, die

einzig großen und schönen Wahrheiten bleiben zurück. Napoleon kennt keine Parthei, kein Vorurtheil befleckt seine Regierung; alle Meinungen, alle Sekten, alle Talente schließen sich an ihn an. Eine neue Ordnung der Dinge beginnt.

„Die Nation athmet wieder, und segnet ihn, die Völker bewundern ihn, die Könige achten ihn, und man ist glücklich, und will sich aufs Neue der Ehre rühmen, Franzos zu seyn.

„Bald darauf erhob man ihn auf den Thron. Er ward Kaiser. Jeder weiß, was nun weiter geschah. Bekannt ist, mit welchem Glanz, mit welcher Macht er seine Krone verherrlichte. Höchster Herrscher durch die Wahl der Völker, geweiht durch das Oberhaupt der Religion, gekräftigt durch die Hand des Siegs, — welches Haupt eines Herrscherstammes konnte jemals wohl so gewaltige, so edle, so reine Ansprüche aufweisen! Man suche einmal....

„Alle Souverains haben sich mit ihm durch Geblüt oder Verträge verbündet. Alle Völker haben ihn anerkannt. Engländer! wenn Ihr allein eine Ausnahme machtet, so war diese Ausnahme nur in Eurer Staatskunst begründet; sie war nur eine Sache der Förmlichkeit; denn gerade umgekehrt seyd Ihr es am Ende eben, die in Napoleon die geheiligtsten und unwidersprechlichsten Rechte erkannt haben werdet. Von den andern Mächten wird es vielleicht gelten, daß sie der Nothwendigkeit haben gehorchen können. Ihr aber, Ihr werdet Euch blos in Eure Grundsätze, Eure Ueberzeugung, in die Wahrheit geschickt haben. Denn dieß ist dem Inhalt Eurer Grundsätze gemäß, daß Napoleon viermal der Erwählte eines großen

Volks sich, trotz Euren öffentlichen Widersprüchen, nothwendiger Weise im Hintergrunde Eurer Herzen als Regent darstellen mußte. Greift einmal in Euren Busen . . . . Nun hat aber Napoleon blos seinen Thron verloren. Ein Unfall hat ihm denselben entrissen. Das Glück hätte ihn für immer darauf befestigt. Er sah 1,100,000 Mann gegen sich heranziehen. Ihre Generale, ihre Regenten verkündigten überall, daß sie blos gegen seine Person zu Felde zögen. Welches Geschick . . . . Er ist unterlegen, aber er hat nur seine Macht verloren. Alle seine erhabene Gesinnungen verbleiben ihm und erheischen die Achtung der Welt. Tausend Erinnerungen des Ruhms krönen ihn noch immer. Das Unglück heiligt ihn, und bei diesem Stand der Dinge wird der Mann von ächtem Charakter nicht anstehen, ihn noch mit größerer Verehrung auf seinem Felsen zu betrachten, als an der Spitze von 600,000 Mann, Gesetze vorschreibend.

„Bis hieher seine Ansprüche!

„Umsonst möchten beschränkte Köpfe oder unredliche Gemüther nach der gewohnten Weise Ihn anklagen, die feindselige Ursache alles Unglücks, aller Verwirrungen zu seyn, wovon wir entweder die Zeugen oder die Opfer waren. Die Zeit der Schmähschriften ist vorüber. Einmal muß auch die Stunde der Wahrheit schlagen. Schon erheitert die Sonne der Zukunft die Wolken der Lüge. Eine Zeit wird kommen, wo man ihm volle Gerechtigkeit erzeigen wird. Denn die Leidenschaften sterben mit den Zeitgenossen, aber die Handlungen leben mit der Nachwelt, die keine Gränzen hat. Alsdann wird man sagen, daß die großen Handlungen, die großen Wohlthaten von

ihm herrührten, und daß die Leiden die der Zeit und des Schicksals waren.

„Wem fängt nicht schon jezt an klar zu werden, daß, ungeachtet seiner Allgewalt, er dennoch nie die Wahl seines Geschicks, noch die seiner Werkzeuge hatte, daß er beständig zur eigenen Vertheidigung bewaffnet, seinen Untergang nur durch stets neuauflebende Wunder verschob, daß man in diesem fürchterlichen Kampf ihn gewissermaßen verpflichtete, Alles zu unterwerfen, wenn er ihn überleben, und die große Sache der Nation retten wollte. Wer unter Euch, Engländer! denkt daran, vorzüglich diese letztere Wahrheit zu läugnen? Hat man nicht manchesmal unter Euch einen Krieg auf die Lebensdauer angedroht, und lag nicht im Hinterhalte der Herzen Eurer geheimen Verbündeten dasselbe, was Eure Lage Euch laut zu sagen gestattete? Rühmtet Ihr Euch nicht noch in diesem Augenblick, daß Ihr Ihn, so lange er noch aufrecht gestanden wäre, zu bekämpfen nicht aufgehört hättet? So mußte es dann kommen, daß jedesmal, wenn Er Euch den Frieden anbot, man sich wenig bei Euch darum kümmerte, ob seine Anträge ernsthaft gemeint seyen, oder nicht? Euer Beschluß war zum Voraus gefaßt. Was blieb Ihm alsdann noch übrig, und welche Vorwürfe könnte man dann noch gegen Ihn wagen, deren man sich nicht selbst schon zum Voraus schuldig gemacht hätte? Wer kann wohl noch heutzutage den hochklingenden und doch gemeinen Vorwurf seines Ehrgeizes geltend machen? Worin bestünde denn das Neue, das Außerordentliche, und vorzüglich das in seiner Person so Ausschließliche desselben?

„Erstickte er in Ihm etwa das Gefühl, wenn er zu

dem berühmten Fox sagte, daß für die Zukunft die Gesetze, die Sitten und das Geblüt aus Europa in solcher Maße nur Eine Familie machen würden, daß kein Krieg mehr entstehen könnte, es müßte denn ein Bürgerkrieg seyn?

„War er etwa unwiderstehlich, als er die Schilderung seiner fruchtlosen Bestrebungen, den Bruch des Friedens von Amiens zu verhindern, mit der Bemerkung schloß, daß England, trotz allen seinen heutigen Vortheilen, immer noch bei Festhaltung jenes Friedens gewonnen haben würde; daß ganz Europa dabei gewonnen hätte; daß vielleicht nur Er allein, sein Name und sein Ruhm dabei verloren haben würden?

„War er etwa so gierig und von so gemeiner Art, jener Ehrgeiz, als zu Chatillon er den Fall, einen Thron einzubüßen, der Gewißheit vorzog, ihn auf Kosten seines Ruhms und der Unabhängigkeit der Nation zu behaupten.

„War er etwa jeder Mäßigung unempfänglich, als man ihn sagen hörte: „Ich kam von der Insel Elba als ein ganz anderer Mensch zurück. Man hat dieß für unmöglich gehalten, und sich doch getäuscht. Ich unternehme nichts zum Schein oder nur halb; ich würde ganz der Monarch der Verfassung und des Friedens gewesen seyn.“?

„War er etwa unersättlich, als nach dem Siege, den er bei Waterloo gewonnen zu haben schien, sein erstes Wort an die Ueberwundenen seyn sollte, ihnen im Augenblick den Pariser Vertrag und eine ernstliche und feste Verbindung anzubieten, die durch Verschmelzung der Angelegenheiten beider Nationen England die Herrschaft der

Meere gesichert, und das Festland zur Ruhe gezwungen hätte.

„War dieser Ehrgeiz etwa blind und ohne Beweggründe, als er nach seinem Unglück die allgemein wichtigen Folgen, die er so sicher vorausgesehen hatte, an sich vorübergehen ließ, und vor den wahrscheinlichen Ereignissen der Zukunft zitternd ausrief: „Vielleicht werden einst selbst „die Engländer nicht eine Ausnahme machen, den Sieg „bei Waterloo beweinen zu müssen.“!

„Und wer könnte wohl noch in der Folge mit Glück darauf denken, solchen Ehrgeiz wieder anzuführen? Unmöglich die Völker, die so erstaunt sind über das Betragen derer, durch die Er gestürzt worden ist. Oder etwa die Herrscher? Welchen Gebrauch haben aber diese, die vor dem Kampfe von nichts als von Gerechtigkeit und von Mäßigung sprachen, von dem Siege gemacht? Man höre daher auf, unnütze Beispiele anzuführen. Sie könnten ein trefflicher Vorwand seyn, aber sie möchten zu einer bejammernswerthen Rechtfertigung dienen. Man sey zufrieden damit, gesiegt zu haben! . . . .

„Doch ich vergesse mich. — Wo reißt mich die Gewalt der Wahrheit, die Wärme des Gefühls, der Schwung meines Herzens hin! Ich kehre zu meinem Gegenstand zurück. —

„Vertreter Großbritanniens! Nehmt diesen Stand der Dinge in neue Erwägung. Die Gerechtigkeit, die Menschlichkeit, Eure Ehre, Euer Ruhm fordern es von Euch. St. Helena ist unerträglich; der Aufenthalt daselbst kommt einem unfehlbaren und beabsichtigten Tode gleich. Ihr werdet diesen in den Augen der Jahrhunderte nicht verantwor-

ten wollen. Napoleon war 20 Jahre hindurch Euer furchtbarer Gegner. Ihr werdet Euch Hannibals und der von den Römern gegen ihn ausgeübten Verruchtheit wohl erinnern. Ihr werdet die schönen Blätter Eurer gegenwärtigen Geschichte nicht mit einem solchen Flekken beschmutzen wollen. Erspart Eurer Regierung die gehässige und fürchterliche Beschuldigung, mit dem Blute des Gefangenen gewuchert zu haben. Die Geschichte stellt hievon mehrere Beispiele auf, die uns alle mit Schauder erfüllen. Und gäbe es wohl ein stärkeres Brandmahl, als das, welches dieser Handlung aufbewahrt wäre? Denn es ist leicht voraus zu sagen: wenn Napoleon nicht mehr seyn wird, wenn man glauben kann, der Frevel sey vollendet, so wird Napoleon der Mann der Völker werden. Alsdann wird man in Ihm blos noch das Opfer, den Märtyrer der Könige sehen. So wird es der unvermeidliche Lauf der vom Schicksal getriebenen Macht der Dinge und der Empfindung der Menschen wollen. Rettet unsere neuen Jahrbücher vor einem solchen Aergerniß und seinen gefährlichen Folgen.

„Schützet das Königthum vor seinen eigenen Verblendungen. Schützet die heiligsten Rechte der großen Volksherrscher, in deren Namen man das Opfer hinrichtet. Bewahret die Königliche Hoheit in dem vornehmsten Theil ihrer Würde, in ihrem heiligsten Eigenthum: in ihrer Unverletzlichkeit. Wenn Könige selbst die Hand an diese Stellvertreter Gottes auf der Erde legen, welchen Zaum und welche Achtung wollen sie noch den Anmaßungen der Völker entgegensetzen! Hienieden gibt es einmal kein Glück, das vor dem Wechsel der Zeit und des Zufalls

sicher wäre. Der Kreis der Wandelbarkeit umschließt alle Throne. Diese Angelegenheit ist die Angelegenheit aller jetzigen und künftigen Könige. Ein Gesalbter des Herrn im Zustande der Herabwürdigung, der Erniedrigung, der Marter und der Hinopferung, kann nichts anders, als ein Gegenstand des Unwillens und des Schauders für die Geschichte, des Bebens für die Könige seyn.

„Ruft Napoleon in Eure Mitte zurück. Laßt Ihn unter dem Schutz Eurer Gesetze Ruhe finden. Vergönnt leztern diese ausgezeichnete Huldigung. Raubt ihnen nicht ihre schönste Siegesfeier! Und wer könnte Euch davon zurückhalten?

„Etwa Eure erste Verfügung? Wenn Ihr sie aber zurücknehmt, so werdet Ihr Jedermann beweisen, daß Ihr damals nur durch die Gewalt der Umstände, durch das Gesetz der Nothwendigkeit bestimmt worden seyd!

„Oder Eure Ruhe im Innern? Aber schon der Gedanke daran wäre Aberwitz, der Zweifel wäre eine Beleidigung, eine Beschimpfung Eurer Anstalten, Eurer Sitten, Eurer ganzen Bevölkerung.

„Oder die Sicherheit von Europa? Aber die für die Umstände berechneten Wahrheiten haben nur Eine Zeit, und nur dem Pöbel der Geister geziemt es, sie zu verewigen, sie lange nachher ans Licht zu ziehen, da sie ihr Daseyn verloren haben. Napoleon in seiner Allgewalt konnte der Schrecken Europa's seyn. Auf seine vereinzelte Person zurückgebracht, kann er nur das Erstaunen und der Gegenstand des Nachdenkens dieses Welttheils bleiben. Und, aufrichtig gesprochen, was vermöchte er denn auch heutzutage

tage mit Macht bekleidet, gegen die Sicherheit von Rußland, von Oestreich, von Preußen und gegen die Eurige?

„Oder sollte man auch endlich seine geheimen Entwürfe fürchten dürfen? Allein Napoleon hat deren zur Stunde keine andere, als die, welche auf Ruhe zielen. Seiner eigenen Ansicht nach, in seiner eigenen Aeußerung liegt ihm seine wundervolle Laufbahn schon in der Entfernung von Jahrhunderten. Er hält sich nicht mehr zu dieser Welt gehörig; seine Bestimmung hat ihr Ziel erreicht. Für eine Seele von solcher Erhabenheit hat die Gewalt keinen andern Preis, als den der Bahn zum Ansehen und Ruhm. Und welcher Sterbliche hat dessen jemals mehr auf sein Haupt gesammelt? Ueberschreitet nicht das Maß desselben alle menschliche Einbildungskraft? Ist nicht selbst sein Unglück eine reiche Quelle desselben für ihn geworden? Gibt es ein Seitenstück zu seiner Rückkehr von der Insel Elba? Und später, welche Apotheose drückt nicht die Trauer eines großen Volks aus? Viele der Eurigen haben unsere Provinzen durchreiset, und sind bis in das Innerste unserer Gemächer eingedrungen. Ihr kennt unsere Geheimnisse, unsere Empfindungen. Wäre Ihm das Vaterland minder wichtig, als sein Ruhm gewesen, was könnte er nach dem, was er zurückläßt, noch weiteres wünschen? Sein vorrückendes Alter, der Verlust seiner Gesundheit, der Ueberdruß an dem Wechsel, vielleicht an den Menschen selbst, die Sättigung vorzüglich von den großen Zielpunkten, die man im Erdenleben verfolgt, läßt ihm für die erreichte Lebensstufe nichts Wünschenswerthes mehr übrig, als eine ungestörte Freistätte, einen glücklichen und sanften Ruhepunkt. Er bittet Euch darum, Engländer, und Ihr seyd

ihm dieß schuldig; Ihr seyd dieß hauptsächlich der heldenmüthigen Großherzigkeit schuldig, womit er Euch den Vorzug vor allen seinen übrigen Feinden gab. Wißt gerecht zu seyn, wagt es, wollt es! Ruft Ihn in Eure Mitte zurück, und Ihr werdet den einzigen Ruhm, der Eurer gegenwärtigen Lage noch abzugehen scheint, geheiligt haben. Die Bewunderer, die wahren Freunde Eurer Freiheiten und Eurer Gesetze erwarten es von Euch; sie erheischen es. Ihr habt diejenigen in großen Nachtheil gesezt, die so gern alle die Wohlthaten erheben, die aus Eurer schönen Verfassung fließen. Wo ist denn, sagen ihre Gegner mit siegprangender Ironie, jene Großmuth, jene Erhabenheit der Empfindung, jene Unbeugsamkeit der Grundsätze, jene öffentliche Tugend, jene Kraft der Meinung, von der Ihr behauptet, daß sie bei diesem freien Volke gewissermaßen noch über der Herrschergewalt selbst stehe? Wo sind die so gerühmten Früchte dieses für freisinnige Anstalten so gereiften, so musterhaften Bodens? Das ganze pomphafte Gerüste, jene zauberischen Gemälde wären nun plötzlich vor den Gefahren verschwunden, in die ein einziger Mann verwickelte, oder wohl gar vor dem Haß und der Rache, die er zurückgelassen hatte. Und was hätte denn jene unbeschränkte Gewalt, zu der wir uns bekennen, und die Ihr so stark zu verrufen sucht, mehr thun können? Sie hätte vielleicht weniger gethan, aber sicher es nicht schlimmer machen können. Sie wäre ohne Zweifel von dem edlen und großmüthigen Vertrauen ihres Feindes gerührt worden, oder wenn sie einen endlichen Entschluß gefaßt hätte, weil ihr derselbe nützlich vorgekommen wäre, so würde sie denselben wenigstens mit mehr Thatkraft, Offenheit und Hoch-

gefühl in ihrer Ungerechtigkeit ausgeführt haben. Sie hätte sich nicht erniedrigt, ihr Unrecht vor den Augen der Völker zu bemänteln, hätte sich nicht ohne Sachbedürfniß mit ihren Nachbarn darüber einverstanden. Sie hätte es vermieden, sich in jenes durch seine zweischneidige Folgerungen so beschwerliche Dilemma zu verwickeln; „entweder habt Ihr in jenem Zeitpunkt, wo Ihr Euren unerhörten Vertrag des Ostracism geschlossen habt, das Opfer noch nicht in Eurer Gewalt gehabt, und Ihr waret feig genug, ihm die Hand zu reichen, um sich seiner zu bemächtigen, oder Ihr hieltet es schon fest, und Ihr habt Euren Ruhm, die Ehre Eures Landes, die Heiligkeit, die Größe Eurer Gesetze, dem dringenden Gesuche der Fremden zum Opfer gebracht."

„Engländer! Um hierauf antworten zu können, sind Eure Freunde genöthigt, sich an Euch zu wenden. Sie warten. . . . .

„Was mich betrifft, so ist, trotz der furchtbaren Erfahrung von zwei Jahren, mein Vertrauen in Eure Grundsätze noch so groß, daß ich noch immer auf Eure Gerechtigkeit rechne. Ich wagte es vor Euch zu sprechen, und ging dabei blos mit meinem Herzen zu Rath, in der Ueberzeugung, daß ich selbst aus der Mitte Eurer Reihen, Kenntnisse und Talente, würdig dieser großen und schönen Sache, sich erheben sehen würde.

„Was Ihr indeß immer beschließen mögt, so ist mein Loos in meinen Augen geworfen. Wo auch das Opfer verweile, ich wünsche zu seinen Füßen zu eilen, und ihm die wenigen mir noch übrigen Tage zu

weihen; *) und ich werde bei diesem Zoll meiner Gefühle blos für mich gesorgt zu haben glauben. Als ich Ihm anfänglich folgte, gehorchte ich mehr dem Ehrgefühl, ich eilte dem Ruhme nach. Jetzo aber beweine ich, von Ihm entfernt, alle die Eigenschaften des Herzens, die den Menschen an den Menschen knüpfen. Wie viele Eurer Landsleute sind in Seine Nähe gekommen! Sie werden Euch alle das Gleiche erzählen. Man befrage sie. Engländer! Ist dieß wohl der Mann, von dem man Euch ein Bild entworfen hat? Habt Ihr wohl mit voller Kenntniß der Sache über sein Loos entschieden?

Unterzeichnet:

Der Graf von Las Cases."

Indessen hatte sich meine Sorgfalt nicht auf die früher angeführten Briefe an die Souveräne beschränkt, sie umfaßte mit Eifer alle Punkte, alle Gegenstände, die sich meiner Einbildungskraft darboten. So wie ich meine Freiheit wieder erhalten hatte, sah ich mich von französischen Verbannten, die in Frankfurt waren, umgeben. Diese theilten meine Gefühle, und zeigten mir die zarteste Theilnahme. Alle, selbst diejenigen nicht ausgenommen, welche von dem Scherflein der Wittwe lebten, boten mir alles, was sie besaßen, an, nicht nur für meine persönlichen Bedürfnisse, welche, nach ihrer Meinung, Unterstützung nöthig

---

*) Jede Verwendung bei dem englischen Ministerium in dieser Beziehung war fruchtlos. Diese mehrmals wiederholte Bitte blieb immer unbeantwortet, oder hatte eine abschlägige Antwort zur Folge, wie noch bestimmter aus einem der Briefe dieser Sammlung erhellen wird.

haben dürften, sondern auch für den frommen Zweck, der mich ganz beschäftigte. Ich hatte auch das Glück, in derselben Stadt die Gräfin von Survillers (Gemahlin des vormaligen Königs Joseph von Spanien) zu treffen, deren ausnehmende Güte nur eine einzelne ihrer vielen Tugenden ausmacht. Endlich ließen mir angesehene Kaufleute von Frankfurt, bei dem bloßen Aufsehen, das meine Schicksale erregten, und aus reiner Sympathie die großmüthigsten Anerbietungen machen, und sogar mehrere Mitglieder der Diplomatie, die in so großer Anzahl in dieser Stadt versammelt sind, ließen mir mittelbar Beweise ihres Wohlwollens zukommen. Der Verein dieser Umstände sezte mich sogleich in die Lage, zu erfahren, wo alle Mitglieder der Familie des Kaisers sich befänden, und verschaffte mir die wirksamsten Mittel, mit jedem derselben in schnelle Berührung zu kommen, um unverzüglich für die Bedürfnisse desjenigen zu sorgen, zu dessen Erleichterung ich, wie ich ihnen schrieb, entschlossen wäre, alle meine Bemühungen, alle meine Augenblicke, mein ganzes Dasein zu verwenden.

Von einer andern Seite hatte ich mir als Regel angenommen, ordnungsmäßig einmal monatlich, an einem bestimmten Tage, an den Großmarschall zu schreiben, um nöthige Anweisungen von ihm zu erhalten, so nützlich als möglich zu werden. Diesen Brief schickte ich offen an den Unterstaatssekretär der Colonien, mit dem ich auf diese Art einen Briefwechsel eröffnet hatte, den ich für den sichersten und zweckmäßigsten zur Erreichung meines Ziels hielt. Auf meine Bitte versprach er mir regelmäßig nach Longwood Journale, Broschüren, neue Werke und andere

Gegenstände des täglichen Gebrauchs abzuschicken, welche ich ihm anzeigte, oder wo ich ihn bat, sie selbst zu bezeichnen, gegen die Bezahlung, welche ich alsdann auf seine Anweisung leisten würde.

Alle Verwandte des Kaisers, seine Mutter, seine Brüder, seine Schwestern, wovon mich, mit Ausnahme des Prinzen Lucian, keines näher kannte, antworteten mir sogleich mit den lebhaftesten und rührendsten Ausdrücken. Sie hätten durch mich beinahe die erste authentische Nachricht von dem erlauchten Opfer erhalten, schrieben sie mir, und sie schäzten sich glücklich, endlich eine Mittelsperson zu finden, mit deren Hülfe sie ihre Hochachtung, ihre Ergebenheit und ihre Wünsche zu ihm gelangen lassen könnten; sie verlangten blos zu wissen, was sie zu thun hätten. Ein jährlicher Zusammenschuß von 150,000 Franken wurde sogleich beschlossen und eingetheilt; diese Summe hielt ich für die Bedürfnisse von Longwood für unentbehrlich. Ich hatte bereits den Antheil von mehreren unter ihnen in den Händen, als ich so glücklich war, ihnen denselben wieder zurückschicken zu können, indem ich sie benachrichtigte, ihre wohlwollende Absichten auf eine andere Zeit aufzusparen, die wohl, unvorhergesehene Fälle ausgenommen, vor zwei oder drei Jahren nicht eintreten dürfte. Es hatte sich nämlich eine Hinterlegung von einigen Hunderttausend Franken, die dem Kaiser gehörten, gefunden, und ich schäzte mich glücklich, den Mitgliedern der Familie so früh einen Beweis der Regelmäßigkeit und Schonung, so wie der Vorsicht, mit welcher ich zu Werke ging, geben zu können. Unglücklicherweise beeilte ich mich zu sehr; denn es dauerte über ein Jahr, bis das Geld, das in mo-

natlichen Zahlungen versprochen war, entweder aus Mißverständniß, oder aus Verlegenheit der Bank, oder aus Nachlässigkeit von Unterbeamten eintraf. Dieß verursachte mir vielen Kummer und Verlegenheit. Die 13 Wechselbriefe, welche ich dem Großmarschall bei meiner Abreise zurückgelassen hatte, waren schnell verbraucht worden, und er hatte fortwährend neue Tratten auf meinen oder andere Londner Bankiers gezogen, welche diese Wechsel protestiren ließen, der eine, weil er keine Fonds mehr von mir hätte, die andern, weil sie von Niemand Fonds empfangen hätten. Dieß verursachte große Kosten, compromittirte Longwood, und war der Gegenstand lärmender Ausfälle der englischen ministeriellen Zeitungen.

So wie ich dieses unglückliche Hinderniß erfuhr, so schrieb ich nach London, daß ich mich einmal für allemal persönlich für alle Tratten von Longwood verbürge, und daß diese auf Ordre in Frankfurt bezahlt werden würden. Ich that dieß so gut als möglich mit dem Gelde von der Mutter des Kaisers, das einzige, das ich im Vorrath zurückbehalten hatte, und ihr später wieder bezahlte, und mit dem von einigen Freunden, als mein eigenes erschöpft war. Ich hatte nämlich meine 4000 Louisd'or wieder zurückerhalten, und zwar auf eine so sonderbare Art, daß ich sie hier erwähnen muß. Ein Mann, der sich sonst in einer äußerst delikaten Lage befand, schickte mir, obschon er mich nicht kannte, in der Vermuthung, ich möchte sie gebrauchen, durch eine dritte Hand 100,000 Franken, die er noch von dem Kaiser hatte, ohne irgend einen Anspruch von meiner Seite, zu. Dieß war das einzige Mittel, das er ohne Zweifel aussann, Klugheit mit Delikatesse zu ver-

binden. Auf diese Art sah ich mich wieder bezahlt, ohne jemals eine Schuldforderung gezeigt, noch einen Empfangschein gegeben zu haben, und ohne daß ich wußte, ob sich in irgend einer Rechnung eine Spur davon finden dürfte.

Schon waren sechs Monate vorüber, die schöne Jahreszeit eingetreten, und meine Leiden, welche sich durch Widerwärtigkeiten und Geistesdruck sehr verschlimmert hatten, erforderten, nach dem Rath der Aerzte, die Bäder von Baden. Durfte ich mich aber dahin begeben? Wir lebten in einer so sonderbaren Zeit, man spielte in diesem Augenblick überall so sehr mit den Rechten und dem Schicksal eines Franzosen, daß jeder in meiner Umgebung sehr an meiner Freiheit zweifelte, und ich selbst nicht ohne Unruhe blieb, so sehr war ich daran gewöhnt, alle Gerechtigkeit gegen mich verlezt zu sehen. Bekauntlich hatte ich nur durch den besondern Schutz der österreichischen Gesandtschaft eine Freistätte in Frankfurt gefunden; ich hatte, allerdings bedingungsweise, um eine Zuflucht nach Oesterreich gebeten; bei Bewilligung dieser Gunst konnte man aber auch leicht auf den Gedanken kommen, mit einem gewissen Vorrecht über meine Person zu verfügen. Wie dem auch sey, so lag mir so viel daran, meine Rechtlichkeit zu beweisen, und mich für das wohlwollende Benehmen des Barons von Wessenberg dankbar zu bezeugen, daß ich es für meine Schuldigkeit hielt, ihn von meiner Abreise zu benachrichtigen, und ihn zugleich zu fragen, ob er mich als unter seiner Aufsicht stehend betrachte. Herr von Wessenberg zerstreute aber alle meine Bedenklichkeiten und meine Furcht, indem er mir mit der ihm eigenen Rechtlichkeit und An-

muth antwortete, man hätte mir nur Gastfreundschaft angeboten, aber durchaus kein Gefängniß auflegen wollen.

Ich begab mich daher nach Baden, wo ich die Ehre hatte, von dem Großherzog und der Großherzogin, zwar beinahe geheimnißvoll, aber mit aller Gefälligkeit und allen Gefühlen, die ich von Adoptivkindern Napoleons erwarten konnte, empfangen zu werden. Der Ausdruck derselben war von ihrer Seite um so verdienstlicher, als sich in ihrer Umgebung, und in ihren höhern Staatsstellen, gewisse eingefleischte Feinde der Sache befanden, welcher ich gefolgt war, welche diese lebhafte Theilnahme, dieses große Wohlwollen des souveränen Ehepaars gegen mich als eine Art von politischem Skandal ansahen. Uebrigens machte ich durchaus keinen Mißbrauch davon; denn bei diesen immer so geräuschvollen, und dieses Jahr so besonders ausgezeichneten Badegesellschaften hatte ich mich durchaus zurückgezogen. Ich lebte in einer tiefen Einsamkeit, erschien niemals, und entzog mich aufs gewissenhafteste der an diesen Orten der Zerstreuung und des Zeitvertreibs so natürlichen Neugierde.

Diese Zurückhaltung und Vorsicht von meiner Seite verschafften mir übrigens die Ehre hoher Zusammenkünfte, wo ich das unschätzbare Glück genoß, den ganzen Umfang der Ergebenheit und Zärtlichkeit gegen jenen Mann zu würdigen, dem ich mich geweiht hatte. Eine dieser Zusammenkünfte vorzugsweise würde durch die Art des Zusammentreffens, die Beschaffenheit des Orts, der Formen u. s. w. eine wahre Episode zu einem Roman liefern. Indessen werde ich aus mehreren Rücksichten nichts davon anführen; da ich mich überdieß kurz fassen und

schnell eine Menge Umstände überspringen muß, indem mir das Dictiren nicht nur sehr beschwerlich fällt, sondern weil ich auch die Geduld meiner Leser nicht ermüden will.

Bei dem Abschiede von dem vortrefflichen Großherzog bat ich um einen Aufenthalt in seinen Staaten, und nahm meinen Wohnsitz in Mannheim. Ich hatte diesen Ort aus dem Grunde gewählt, weil ich dort die gleichen Vortheile bei allem meinem Briefwechsel, wie in Frankfurt, genoß, ohne den Nachtheilen der leztern Stadt ausgesezt zu seyn, die vielfach und mehrere von einer so kitzlichen Beschaffenheit waren, daß ich ihnen zu entgehen suchte.

Ich ging fast niemals aus, und benüzte meine Freiheit kaum mehr, als zur Zeit des preußischen Commissärs; aber ich hatte mir die Verpflichtung aufgelegt, jedermann zu empfangen. Dabei konnte ich mir wohl vorstellen, daß sich auch verkappte schlecht gesinnte Menschen einstellen würden; aber ich wußte auch, daß es so viele Leute von allen Ständen gab, die zuweilen blos durch ihr Gefüh! geleitet, aus großer Entfernung kamen! . . . Nun hätte ich mir es nicht verzeihen können, wenn ich, um einen Heuchler zu vermeiden, Gefahr gelaufen wäre, vielleicht einem redlichen Herzen Schmerz zu verursachen, das in seinem Kummer und Leiden bei mir einige Worte der Aufrichtung und des Trostes zu finden hoffte. Man kann sich aber kaum vorstellen, was ich bei dieser leichten Zugänglichkeit hören mußte, die Fragen, die mir vorgelegt wurden, die Gedanken, die Einflüsterungen aller Art, die sich mir zudrängten, u. s. w. Der eine schlug mir vor, meine geheimsten, zweifelhaftesten, entferntesten Aufträge besorgen zu wollen; ein anderer bot sich an, Mittelsperson zwischen

sehr hervorragenden und ergebenen Personen zu seyn; ein anderer wollte sich verkleidet nach Parma begeben, mit der Verbürgung, der Kaiserin Marie Louise persönlich alle meine Pakete zu übergeben. Ich käme nicht zu Ende, wollte ich alle diese Anerbietungen anführen. Endlich erhielt ich mehreremale, und von Leuten von verschiedenen Ländern, den Vorschlag, zu der Entweichung Napoleons mitzuwirken. Einige waren von Enthusiasmus geleitet; andere spekulirten, noch andere legten ohne Zweifel Fallen; lezteres ist in unserer Zeit mit solcher Frechheit und so gewöhnlich getrieben worden! Glücklicherweise bestand meine ganze Garantie darin, daß ich nichts zu verbergen hatte. Ich besaß kein Geheimniß, und hatte daher nur Sehnsucht oder Wünsche als Antwort auszudrücken; und bei der offenkundigen Lage, in die ich mich gestellt hatte, hätten Berichte, die man etwa hätte machen dürfen, nichts neues gelehrt. Auch ist mir nie die geringste Unannehmlichkeit begegnet. Indessen vermied ich, durch die Wahl von Mannheim, das abgeschieden liegt, und wo ich zu niemand kam, auf einmal die meisten Unannehmlichkeiten, die mich im Gegentheil in Frankfurt, als einer Stadt mit vielen Durchreisenden, dem natürlichen Punkte des Zusammentreffens von Agioteurs jeder Farbe, Intrikanten jeder Art, verfolgten. Auch bewies ich solchen Personen, welche ein Interesse dabei hatten, mich zu beobachten, wie sehr ich jedem unwürdigen Mittel fremd zu bleiben wünschte.

Der Congreß von Aachen näherte sich, und ich hatte auf diesen erhabenen Verein große Hoffnungen gesezt, die von allen großmüthigen Seelen getheilt wurden. Man konnte sich nicht einbilden, daß die Souveräne für die

Qualen Napoleons unempfindlich bleiben würden, den doch jeder unter ihnen so lange als Freund, Bruder und Sohn behandelt hatte, vorzüglich wenn ihnen eine authentische und treue Erzählung davon vorgelegt würde. Ich hatte mir alle Mühe gegeben, sie mit Bittschriften und Aufklärungen aller Art zu versehen. Ich hatte an Marie Louise geschrieben, und war beauftragt, den Souveränen einen Brief von der Mutter des Kaisers vorzulegen. Alle Verwandte sollten ihrer Seits thätig seyn, und ich hatte für meinen Theil auf das sorgfältigste für jeden Souverän alle vorhandene Urkunden gesammelt, und eine betreffende Note dazu aufgesezt, welche in einem an sie selbst gerichteten Schreiben enthalten war. Ich glaubte sogar dem Lord Castlereagh, bei seinem Titel als Repräsentant des Königs von England, diese mittheilen zu müssen. Hier folgen alle diese Urkunden. Man verzeihe mir indessen, wenn man häufig Wiederholungen und zuweilen ganze Redensarten wieder antrifft, da sie in der That auch alle nur einen einzigen und denselben Gegenstand betreffen, dieser Gegenstand auf seinen kürzesten Ausdruck zurückgeführt, der Kreis sehr beschränkt, und hier blos gestattet ist, sich um sich selbst zu drehen.

An die Kaiserin Marie Louise.

„Madame, — Nach meiner Zurückkunft von dem Orte, wo man Ihrem Gemahl den Untergang bereitet, welche Leiden hätte ich Ihnen nicht zu schildern!!! Aber Sie sind seine Gattin, die Mutter seines Sohnes, welche Ausdrücke könnten wohl tiefer bei Ihnen eingreifen, als das, was sich Ihrem Herzen schon von Natur darbieten muß!!!

„Ich glaube E. M. benachrichtigen zu müssen, daß ich die Vereinigung der verbündeten Souveräne benützen will, um mit ohnmächtiger Stimme um eine Milderung des schauderhaften Looses, der grausamen Pein, die man in ihrem Namen auf ihm lasten läßt, und die nur von einem so ergebenen Diener, wie ich, oder von einem so nahe verwandten Blute, wie das Ihrige, würdig gefühlt werden können, zu ihren Füßen zu flehen.

„Aber, Madame, welche Ansprüche könnte ich in Vergleichung mit den Rechten E. M. haben, die auf der ganzen Erde geachtet, geheiligt, geweiht, allmächtig sind, und in Verehrung stehen.

„Möchten Sie doch dieselben geltend machen, Madame, und die Nachwelt, die Geschichte, welche gleichfalls Kronen weiht, werden Sie mit einem ebenso unvergänglichen Diadem schmücken, als die heilige Moral, welche die Menschen unterjocht, und die sanften Tugenden, welche die Seele mit Entzücken erfüllen. *)

„Ich bin, u. s. w.

Der Graf von Las Cases.

Die Mutter des Kaisers an die verbündeten Souveräne zu Aachen.

„Sires, — Eine über allen Ausdruck bekümmerte Mutter hat seit langer Zeit gehofft, daß die Vereinigung

---

*) Dieser Brief wurde der Post nach Wien übergeben; man weiß nicht, ob er an seine Adresse gekommen ist: wahrscheinlich war dieß nicht der Fall.

E. Kais. Kais. und K. K. M. M. ihr Glück bringen würde.

„Nothwendig muß die verlängerte Gefangenschaft des Kaisers Napoleon Ihnen Gelegenheit geben, sich von ihm zu unterhalten, und E. Kais. Kais. und K. K. M. M. bei Ihrer Seelengröße, Ihrer Macht, dem Andenken an vergangene Begebenheiten veranlassen, sich für die Befreiung eines Fürsten zu verwenden, der einen so großen Antheil an Ihrer Theilnahme, und selbst an Ihrer Freundschaft hatte.

„Sollten Sie wohl in einer qualvollen Verbannung einen Souverän untergehen lassen, der sich im Vertrauen auf die Großmuth seines Feindes in dessen Arme warf? Mein Sohn hätte bei dem Kaiser, seinem Schwiegervater, um eine Freistätte bitten können; er hätte sich dem großen Charakter des Kaisers Alexander anvertrauen können, dessen Freund er vormals war; er hätte sich können zu S. M. dem König von Preußen flüchten, der sich bei diesem Ansuchen ohne Zweifel blos an seine vormalige Verbindung erinnert hätte. Kann ihn wohl England für das Vertrauen bestrafen, das er demselben bezeugt hat?

„Der Kaiser Napoleon ist nicht mehr zu fürchten: er ist kränklich. Genösse er aber auch die vollste Gesundheit, besäße er die Mittel, welche ihm vormals die Vorsehung in die Hände gelegt hat, so verabscheut er den bürgerlichen Krieg.

„Sires, ich bin Mutter, und das Leben meines Sohns ist mir theurer, als mein eigenes. Verzeihen Sie meinem Kummer, daß ich mir die Freiheit nehme,

an E. Kais. Kais. und K. K. M. M. dieses Schreiben zu richten.

„Machen Sie die Bemühungen einer Mutter, welche eine Einsprache gegen die lange an ihrem Sohne verübte Grausamkeit einlegt, nicht fruchtlos.

„Im Namen dessen, der die Güte selbst ist, und von dem E. Kais. Kais. und K. K. M. M. ein Bild auf der Erde darstellen, bemühen Sie sich, die Qualen meines Sohns zu endigen; verwenden Sie sich für seine Freiheit. Ich verlange sie von Gott, ich verlange sie von Ihnen, als seinen Stellvertretern auf der Erde.

„Die Staatsweisheit hat ihre Schranken, und die Nachwelt, die alles unsterblich macht, verehrt vor allem die Großmuth der Sieger.

„Ich bin, u. s. w.

Die Mutter des Kaisers.

NB. Dieser Brief blieb ohne Antwort. Andere Schritte zu Gunsten Napoleons wurden von Personen seiner Familie gemacht; sie wurden mir aber nicht auf eine so authentische Art bekannt, daß ich sie hier anführen könnte.

Denkschrift an die zum Congreß in Aachen versammelten Souveräne (October 1818).

„Sires, — Die königliche Majestät hat keine Richter auf der Erde. Da indessen die Souveräne selbst sie ihrer geheiligtsten Eigenschaft beraubt, und ihrem Tribunal unterworfen haben, so nähere ich mich Ihnen mit hochachtungsvollem Vertrauen, um bei Ihnen zu Gunsten eines Monarchen zu sprechen, der von Ihnen allen lange Zeit

anerkannt, jetzo in Ihrem Namen abgesezt, gefangen ist, und gegenwärtig der Welt das größte, furchtbarste Beispiel des Wechsels darbietet, das jemals vorhanden war; und wer könnte sich in der Folge dafür geschüzt halten, wenn man die Unverletzlichkeit verlezt?

„Treu seiner Würde, erhaben über das Unglück, erwartet er nur von dem Tode das Ende seiner Qualen; aber ich, der ich unvermuthet von dem schrecklichen Felsen hinweggerissen wurde, wo ich ihn mit meiner frommen Fürsorge umgab, ich will ihm noch aus der Ferne den Rest meines hinschmachtenden Lebens widmen, und suchen, die Leiden zu mildern, die ich nicht mehr theilen kann.

„Diese geheiligte Sendung, die ich in diesem Augenblick zu unternehmen wage, ertheile ich mir selbst; ich schöpfe sie aus meiner zärtlichen Ergebenheit an seine Person, aus der Wärme meiner innersten Gefühle für den Mann, der mein Gebieter war.

„Von aller Politik entfernt, werde ich hier keinem andern Antrieb folgen, keiner andern Leitung mich anvertrauen, als jener reinen und geheiligten Moral, welche die Könige und die Völker umschließt. Sie wird meine Stärke, meine Rechte, meine Entschuldigung ausmachen.

„Napoleon ist auf seinem Felsen die Beute von Qualen, von Entbehrungen aller Art, von schlechter Behandlung durch Menschen und vom Ungemach des Himmelstrichs. Dieß ist eine gegenwärtig allgemein bekannte Thatsache, die durch authentische Urkunden erwiesen ist, welche von dem Orte selbst kommen, und wovon ich einige hier den hohen Souveränen vorzulegen wage.

„Wenn nun, wie man gesagt hat, das Kriegsrecht,

recht, das Völkerrecht für die Ruhe der Welt auf die Seite gesezt werden mußten, so sollte doch wenigstens die Menschlichkeit nicht alle ihre Rechte verloren haben.

„Seit drei Jahren ist überall der Friede auf den Krieg gefolgt; die Leidenschaften sind beruhigt; die Nationen, die Individuen haben sich ausgesöhnt; die Regierungen, die Parteien haben die Waffen niedergelegt; das gemeine Recht ist überall wieder in seine Herrschaft eingetreten; nur ein einziger Mensch hat an diesen Wohlthaten keinen Theil. Er verweilt außerhalb dem Gebiete menschlicher Gesetze, auf einen öden Felsen geworfen, einem verheerenden Himmelsstrich überliefert, den Beängstigungen eines langsamen Todes gewidmet, der täglich durch Haß und Beleidigungen noch mehr erbittert wird. Welches Ziel hat man einer so befremdenden Strafe gesezt? Wenn er zu leben verurtheilt ist, sollte dieser Ausnahmszustand nicht zu grausam seyn? Ist er nicht noch viel grausamer, wenn er zum Tode verurtheilt seyn sollte? Und welche Verbrechen hat er denn begangen? Wer hat ihn gehört? Wo ist der Gerichtshof, sein Urtheil, seine Richter, ihre Rechte? Will man etwa sagen, es gebe keine andere Gewähr gegen ihn, keine andere Sicherheit, als das Gefängniß, die Ketten, der Tod? Wollte man behaupten, man könne sich auf seine Handlungen, seine Versprechungen, seine Eide nicht verlassen? Wollte man die Rückkehr von der Insel Elba anführen? Aber er war dort Souverän! Man hatte Verpflichtungen mit ihm eingegangen: hat man diese gehalten? Dießmal aber hat er, beim Abschiede vom Festlande, aller Souveränität entsagt, er hat seine politische Laufbahn für geschlossen erklärt; es findet daher ein ganz an-

deres Verhältniß statt. Selbst aber in dem Fall, daß nur der Tod den Haß und die Furcht beschwichtigen könnte, warum hat man denselben nicht geradezu über ihn verhängt? (Dieß sind seine eigenen Ausdrücke). Ein schneller Tod würde, ohne gerechter zu seyn, menschlicher und weniger gehässig erscheinen: er würde eine Wohlthat werden. Dieß hat er selbst gesagt, geschrieben, wiederholt; wer möchte einer solchen Behauptung widersprechen?

„Und welche hinreichend kräftige Beweggründe könnte man noch fortwährend anführen, um eine so unerträgliche Lage zu rechtfertigen?

„Wollte man seine vergangenen Eroberungen bestrafen? Aber die Völker haben ihre Rache in dem Siege gestillt: sie beobachten das Stillschweigen.

„Wollte man etwa Repressalien gebrauchen? Aber Napoleon sah sich als Gebieter bei den andern, hat er etwa so gehandelt? Man versetze sich nach Austerlitz, in das Bivouak von Mähren, nach Wien, nach Tilsit, zu den Conferenzen von Dresden; noch mehr, man betrachte ihn in dem, wo es der Geschichte am schwersten werden dürfte, ihn zu vertheidigen: Carl IV., Gefangener in seinen Händen, konnte nach Belieben, und immer als König, entweder Compiegne, oder Marseille, oder Rom bewohnen; und Ferdinand sah sich zu Valençai beständig mit aller Sorgfalt, mit aller Hochachtung, auf die er Anspruch machen konnte, umgeben. Ein Fürst, der ihm den Thron streitig machte, fällt in seine Hände; welchen Gebrauch machte Napoleon von dem Siege? Die unmittelbare Freiheit des Gefangenen bezeugt seine Großherzigkeit,

und die Geschichte wird sie neben der unwürdigen Behandlung, mit der man ihn belastet, einzeichnen.

„Glaubte man etwa für ihn den Ostracismus der Alten zu erneuen? Wenn aber die Alten Talente, welche sie für gefährlich hielten, aus ihrer Mitte verbannten, so opferten sie den Verurtheilten nicht auf; sie versezten ihn nicht in einen andern Welttheil; sie ketteten ihn nicht an einen schauderhaften Felsen, sie schleppten ihn nicht unter einen brennenden Himmelsstrich; mit einem Worte, sie belasteten nicht die Natur mit einem Verbrechen, dessen Vollbringung man hier selbst nicht zu wagen scheinen möchte.

„Fürchtet man endlich, dieser Name möchte noch zu viel unter uns gelten? Man nehme sich aber wohl in Acht, den Hauptzweck nicht zu verfehlen. Immer erweckt Verfolgung die Theilnahme der Völker; immer regt sie die beständig zur Großmuth geneigten Massen auf; und wenn man Anhänger verschaffen will, ist dazu nicht schon hinreichend, wenn man Märtyrer macht? Wo wäre denn die Nothwendigkeit für solche außerordentliche und so befremdende Maßregeln? Warum verlezte man auf diese Art auf einmal das Gesetzbuch der Nationen, das Gesetzbuch der Souveräne, und das Gesetzbuch der Bürger?

„Unter civilisirten Nationen besänftigt sich die Wuth in Gegenwart eines entwaffneten Feindes, und sogar unter den Wilden bleibt er unverletzlich, besonders, wenn er sich der Redlichkeit anvertraut hat.

„Warum sollte man also noch mühsam einen Kampf gegen das fortsetzen, was die Menschlichkeit, die Gerechtigkeit, die Religion, die Moral, die Politik, alle Gesetze der Civilisation in Schutz nehmen. Warum sollte man

sich nicht vielmehr der Richtung überlassen, welche die Großmuth gebietet, die Würde, der Ruhm, die wahren Interessen erheischen? Wir wagen hier die Behauptung: Die seltenen Beispiele von Königen, welche den Qualen und dem Tode geweiht worden sind, wurden beständig von der Geschichte gebrandmarkt, und sie erinnert immer mit einem Schauder für die Völker, mit einem Beben für die Könige daran! ! ! . . . .

„Seit meiner Entfernung von St. Helena sind mir persönlich die Veränderungen unbekannt, welche in der Napoleon aufgelegten Behandlung etwa eintreten konnten. Vor meiner Abreise war sie aber unerträglich, sowohl in Rücksicht auf seine persönliche Würde, als auf sein moralisches und physisches Daseyn. Hätte man auch die langen, von seinen Dienern vergebens nachgesuchten veränderten Einrichtungen verfügt, so konnte man doch nicht den tödtlichen Einfluß des Himmelsstrichs, und den ganzen Schauder dieses schrecklichen Aufenthalts verändern. Diese Umstände sind von einer solchen Beschaffenheit, daß sie allein hinreichen, alle Quellen des Lebens zu vergiften. Es gibt kein Gefängniß in Europa, das nicht vorzuziehen wäre; kein menschliches Geschöpf, welche Körper- und Seelenstärke man auch bei ihm vorausseżt, das unter solchen Umständen lange Zeit den schrecklichen Wirkungen eines so schädlichen Gefängnisses widerstehen könnte.

„Auch ist das Opfer bereits von einem Uebel ergriffen, durch das es ohne Zweifel in kurzem dem Tode zugeführt werden dürfte. Die Kunstverständigen nehmen keinen Anstand, dieß zu behaupten, und ich wage es, in der Angst meines Herzens, diese Gefahr den erhabenen Sou-

veränen vorzutragen, und überlasse ihrer Menschlichkeit, ihrem Herzen, und ihrer hohen Weisheit, Fürsorge dafür zu tragen.

„Sicher kann man mir keinen Mangel an Hochachtung und Ergebenheit für die Souveränität Schuld geben. Die Zeugnisse meines Lebens werden in diesem Augenblick die Bürgschaft meiner Kühnheit bei den hohen Souveränen ausmachen; so wie das Gefühl ihrer Würde, ihrer Interessen, ihres Ruhms die Bürgschaft für meine Hoffnungen und meine Wünsche bleiben wird.

Der Graf von Las Cases."

Brief an S. M. den Kaiser von Oestreich,

(Mit Einschluß obiger Denkschrift) zu eigenen Händen.

„Sire, — Ich habe am verflossenen 10. Februar gewagt, zu den Füßen E. M. die Bekümmerniß und die Wünsche eines treuen Dieners zu Gunsten seines Gebieters niederzulegen.

„Mögen E. M. meiner Beständigkeit verzeihen, sollte sie Ihnen auch lästig fallen! Ich wage es, Ihnen hier eine neue Denkschrift zu Gunsten dessen vorzulegen, der Ihr Bruder war, und den Sie zu Ihrem Sohne machten. Ich nehme mir die Freiheit, dieser Denkschrift einige authentische Urkunden beizulegen.

„Sire, meine Hoffnung und meine Entschuldigung beruhen auf den persönlichen Eigenschaften, den hohen Tugenden E. M. Europa erkennt sie vorzugsweise, und nennt Sie den Mann von der größten Redlichkeit, Moral, Menschlichkeit und religiösen Gesinnungen; und doch geschieht es in Ihrem Namen, daß man denjenigen martert, und zum

Tode führt, mit dem Sie Ihre geliebte Tochter vereint haben, den Mann, welchen Ihre Wahl und die Religion zu Ihrem Sohn gemacht haben.

„Ach! Sire, zittern Sie bei dem Gedanken, man könnte Ihnen sein blutiges Gewand unter die Augen legen! . . . Und wenn jener Tag der ewigen Gerechtigkeit gekommen wäre, wo der oberste Richter der Menschen und der Könige sein furchtbares Urtheil vernehmen läßt, und fragte: Was hast du mit deinem Sohne gemacht? Was ist aus ihm geworden? Warum trenntest du den Gatten von der Gattin? Wie konntest du wagen, das zu scheiden, was in meinem Namen vereinigt und gesegnet war? Ich kann zwar den Sieg nach meinem Gefallen austheilen, aber niemand sollte denselben gegen meine heiligen Gesetze mißbrauchen, ohne sich meinem Zorn auszusetzen . . . .

„Sire, ich höre auf: sollte ich schon zu viel gesagt haben? Mögen mir E. M. verzeihen: es sind die ordnungslosen Gefühle, das durchdringende Geschrei, das mir durch die Ermordung meines Gebieters unter meinen Augen abgepreßt wird. Sire, zu Ihren Knien, und ganz außer mir selbst flehe ich um Ihre Verwendung; ich rufe Sie gegen den Todschlag auf. Ach! seyn Sie nicht unempfindlich! . . . Ich bin, u. s. w. *)

Der Graf von Las Cases."

*) Ein ähnlicher Brief wurde an den Kaiser von Rußland und an den König von Preußen mit den gehörigen Veränderungen geschrieben.

An Lord Castlereagh,

bei Uebersendnng der Denkschriften an die verbündeten Souveräne.

„Milord, — Ich habe die Ehre, Eurer Herrl. die Abschrift einer Denkschrift zu übersenden, welche ich mir die Freiheit genommen habe, den verbündeten Souveränen vorzulegen.

„Ich glaubte, sie Ihnen übersenden zu müssen, Milord, wegen der hohen Achtung, welche ich für die erhabene Person empfinde, welche Sie repräsentiren, und wegen der Gefühle, welche mir die persönlichen Talente E. H. einflößen.

„Wie Sie auch, Milord, diese Denkschrift beurtheilen, welche Einwendungen Sie vielleicht dagegen zu machen hätten, so besitzen E. H. doch zu viele Großmuth der Seele, als daß Sie, wie ich überzeugt bin, diese beständigen Bemühungen eines treuen Dieners gänzlich und ohne Rückhalt verwerfen sollten, der den lezten Hauch seines Daseyns der Erleichterung und Tröstung d[illegible] Mannes gewidmet hat, welcher sein Souverän gewesen ist.

„Milord, wie umfassend war Ihr Einfluß auf dieses große Geschick! Wie sehr könnten Sie noch darauf Einfluß haben! Warum kann ich meine Stimme nicht bis zu Ihnen dringen lassen! Bei den Beängstigungen und in den langen Stunden meiner Einsamkeit habe ich öfters den Kreis der großen Beweggründe durchdacht, welche Sie zu Ihrer schrecklichen und grausamen Entschließung veranlassen konnten. Ich konnte auf nichts anders stoßen, als auf das Interesse Ihres Vaterlands, das strenge Gesetz der Nothwendigkeit, die Ueberzeugung über den

Charakter und die Neigungen des Mannes, den Sie mit Ihrem Entschlusse trafen; endlich den Ruhm und die Verantwortlichkeit Ihrer Administration. Aber, Milord, war auch E. H. im Stande, den vollständigen Verein aller widersprechenden Elemente zu sammeln? Waren Sie in der Lage, alle Quellen von Belehrung und Aufklärung zu erschöpfen? Warum wurde es mir doch unmöglich gemacht, mich E. H. nähern zu können? Warum gestattet mir doch der Zerfall meiner Gesundheit und meiner Seelenkräfte nicht, Ihnen alles das, was ich auf dem Herzen, und in den Gedanken habe, würdig darzustellen! Sie würden vielleicht davon betroffen werden, Milord, und vielleicht würden viele Gegenstände Ihr Erstaunen erregen, und Ihr höchstes Nachdenken in Anspruch nehmen.

„Ich habe die Ehre, u. s. w.

Der Graf von Las Cases."

Nach eingetretener Epoche des Congresses begab ich mich nach Frankfurt, wo ich zufälligerweise an dem Tage des Einzugs des Kaisers Alexander ankam. Dieß war ohne Zweifel eine sehr günstige Gelegenheit, die Gunst nachzusuchen, ihm vorgestellt zu werden; und seine anerkannte Menschenfreundlichkeit, die Leichtigkeit des Zutritts bei ihm, vielleicht auch der besondere mich betreffende Umstand ließen mich hoffen, die Gewährung ohnschwer zu erhalten. Auch munterte man mich von allen Seiten dazu auf. Jeder sagte, dieß wäre das sicherste Mittel zur Erreichung meines Zwecks, und man gab mir Unrecht, es nicht versuchen zu wollen. Ich hatte aber in meinem Innern das Für und Wider eines solchen Schritts lange erwogen, und

war weit entfernt, die allgemeine Meinung über die Wahrscheinlichkeit seines Resultats zu theilen. Wozu konnte mich denn, so fragte ich mich, diese hohe Gunst führen; konnte ich wohl Anspruch darauf machen, durch meine Beredsamkeit das Herz des Souveräns zu erschüttern? Hätten auch meine Worte ihn als Mensch rühren können, mußte nicht die endliche Entscheidung aus dem Verein mehrerer Andern hervorgehen? Und war ich denn auch in diesen so kurzen und gespannten Augenblicken so sicher, in der Folgereihe und Regelmäßigkeit zu sprechen, wie ich schrieb? War es wohl schicklich, daß ich ihm zu ungelegener Zeit, wie ich etwa bei einer gewöhnlichen Bittschrift hätte verfahren können, authentische Urkunden vorlegte, die ich nur für die vereinten Souveräns bestimmte? Und wenn sich der Kaiser Alexander, wie nur allzuwahrscheinlich war, vor mir über Napoleon auf eine Art ausdrückte, der ich mich nicht hätte enthalten können zu widersprechen, konnte dann nicht daraus erfolgen, daß ich denjenigen gereizt, erbittert hätte, den ich doch besänftigen wollte? Diese lezte Betrachtung hatte vorzugsweise um so mehr meinen Entschluß bestimmt, als sich neben diesen zahlreichen Nachtheilen für mich nur ein Vortheil darbot, der mich ganz persönlich betraf: nämlich die hohe Gunst, mich dem ersten Monarchen zu nähern, mit demjenigen zu sprechen, von welchem Napoleon auf seinem Felsen gesagt hatte: „Wenn ich hier sterbe, so wird dieser mein Erbe in Europa seyn.“

Außerdem wußte dieser Souverän meine Anwesenheit in der Stadt; man sagte mir, daß er derselben in einer seiner Gesellschaften erwähnt hätte, und ich war bei-

nahe gewiß, daß man ihm von mir gesprochen haben mußte, wegen eines besondern Umstandes, den ich hier anführen will. Mein Zimmer befand sich in dem Gasthofe, wo ich abstieg, an das von einem seiner Generale anstossend, der sein höchstes Vertrauen und beständigen Zutritt bei ihm hatte. Am zweiten oder dritten Abend nach meiner Ankunft tritt der Gastwirth in mein Zimmer, und sagt mir, dieser General wäre bereit, mich zu empfangen, und würde sich ein Vergnügen daraus machen, mir die verlangte Unterhaltung zu gewähren. In meinem ersten Erstaunen antwortete ich anfänglich, man möchte ihm sagen, daß ein Irrthum stattfinde; dann besann ich mich plötzlich, und hielt dieß für eine vielleicht vom Himmel aufbewahrte Gunst, und lief dem Manne nach, der bereits seinen Auftrag ausrichtete, und an der Thüre erklärte ich mich dann selbst, daß hier ohne Zweifel ein Mißverstand stattfinde, weil ich nicht die Ehre gehabt hätte, um eine solche Gunst zu bitten. Hierauf eilte der General auf mich zu, wie wenn er mich halten wollte, schickte seine Adjutanten zurück, sagte mir mit Anmuth und Höflichkeit, daß, sey es nun Mißverstand, oder was sonst, er sich glücklich schätze, diese Gelegenheit zu finden, meine Bekanntschaft zu machen, und mit mir zu sprechen. In der That hatten wir nun auch eine sehr lange, und, wie man denken kann, blos St Helena betreffende Unterhaltung.

Ich war blos in der Absicht nach Frankfurt gekommen, alle meine Schriften bei jeder der betreffenden Gesandtschaften authentisch niederzulegen. Nach Endigung dieses Geschäfts kehrte ich sogleich nach Mannheim zurück, immer in der Absicht, der Bewegung und den Intriken in

Frankfurt zu entgehen, wo mehrere Personen mir bei dem Congresse ihre Dienste anboten, von denen sie behaupteten, daß sie mir sehr wichtig seyn könnten, und mir vorschlugen, meine eifrigen Unterhändler zu werden, was ich ganz natürlich sehr theuer hätte bezahlen müssen. Ich habe aber gezeigt, daß ich kaum so viel hatte, um für die ersten Bedürfnisse des Mannes zu sorgen, für dessen zweifelhafte Interessen man große Summen von mir verlangte. Während der Dauer des Congresses und in Erwartung einer günstigen Entscheidung von Seite der Souveräne sollte ich in meiner einsamen Zurückgezogenheit in Mannheim neue Beweise von der Niederträchtigkeit des Sir Hudson Lowe und der schlechten Behandlung erfahren, die er fortwährend an seinen Opfern verübte. Ich wurde zu Mannheim von einem armen Stückmeister eines Schiffs der ostindischen Compagnie aufgesucht, und erhielt ein dickes Paket von dem General Bertrand.

Die Geschichte dieses Stückmeisters, und alle Plackereien, die er von Seite des Gouverneurs und seiner Vertrauten aus dem Grunde erfuhr, weil er Ueberbringer einer Büste des jungen Napoleons war, von welcher er einigen Vortheil durch Uebersendung derselben nach Longwood zu ziehen hoffte, ist umständlich in dem Buche des Hrn. O'Meara's erzählt. Diese Büste, die man anfänglich hatte ins Meer werfen, und dann alle Spur ihres Daseyns durch die Hinwegnahme unter dem Vorwande, Napoleon selbst ein Geschenk damit zu machen, vertilgen wollen, wurde endlich durch die Gewalt der öffentlichen Stimme und Entrüstung wirklich nach Longwood überschickt, und der Graf Bertrand überlieferte dem Stückmeister sowohl

zur Bezahlung der Büste, als zur Entschädigung desselben für den ihm dadurch verursachten Verlust einen von den ihm von mir bei meiner Abreise zurückgelassenen Wechselbriefe von 300 Louisd'or. Bei der Zusendung bat ihn der Graf Bertrand, ihm den Empfang zu bescheinigen; aber dieser arme Mensch, weit entfernt, einen solchen Empfang bescheinigen zu können, wußte nicht einmal etwas von dem Briefe des Grafen Bertrand. Er hatte seine Reise nach Ostindien fortsetzen müssen, nach der Abgabe seiner Büste, mit der einzigen mündlichen Aeußerung des Sir Hudson Lowe, „daß die Leute von Longwood ihm eine Vergütung bestimmt hätten, und daß er mit der Zeit Nachricht davon erhalten sollte." Nach der Rückkehr aus Ostindien wurde dem unglücklichen Manne, so lange er vor Helena vor Anker lag, verboten, ans Land zu kommen, und man ließ ihm blos sagen, daß das, was man in Betreff seiner Interessen mit ihm gesprochen hätte, sich zu London auf der Admiralität befinde. Nach seiner Ankunft in London traf er in der That durch seine Nachforschungen den Wechselbrief von 300 Louisd'or. Dieß war das erste, was er davon erfuhr, aber es waren über 18 Monate verflossen. Die Personen, auf welche er gezogen war, hatten die nöthigen Fonds nicht, und er mußte London in der Ueberzeugung und dem Kummer verlassen, seine Büste und sein Geld verloren zu haben. Er war ein Einwohner von Dalmatien, der über Triest in sein Vaterland zurückkehrte. Er reiste traurig durch Deutschland, als er durch den größten Zufall zu Frankfurt erfuhr, er würde den Unterzeichner seines Wechselbriefs in Mannheim treffen. Dort kam er zu mir, und seine Freude war eben so groß,

als seine Verwünschungen gegen Sir Hudson Lowe lebhaft, da er ein Geld empfing, das ihm in der Folge, wie er sagte, ein artiges Vermögen ausmachen und das Glück seines Lebens gründen würde.

Das dicke Paket betreffend, das ich um dieselbe Zeit gleichfalls von dem Großmarschall erhielt, so bestand dasselbe aus einem langen Briefe von ihm, der auf Befehl des Kaisers geschrieben worden war, und aus verschiedenen authentischen Urkunden, die außer dem regelmäßigen Wege angelangt waren. Zu meinem großen Erstaunen aber las ich an demselben Tage, wo ich es erhielt, den Inhalt desselben in den Belgischen Zeitungen, die ihn ihrer Seits aus englischen Journalen geschöpft und wieder übersezt hatten. Da ich die Absichten von Longwood zu errathen glaubte, so beeilte ich mich nichts desto weniger, amtlich eine Abschrift davon an Lord Liverpool zu schicken, wie sich ergeben wird. Ich rücke hier alle diese Schriften ein, weil der Brief des Grafen Bertrand mit einigen Details die von dem Kaiser erlittene schlechte Behandlung von dem Augenblick an, wo ich ihn verlassen hatte, auffaßt, und somit dem Leser eine Geschichte von weitern 18 Monaten von Longwood liefert. Auch enthalten einige dieser Schriften Rand-Anmerkungen von der eigenen Hand Napoleons, und sind zu merkwürdig, um mit Stillschweigen übergangen zu werden.

Brief des Grafen von Las Cases an Lord Liverpool.

„Milord, — Ich erhalte in diesem Augenblick einen langen Brief von dem Grafen Bertrand, und die gleiche

Post zeigt mir ihn zu meinem großen Erstaunen in dem Vrai Liberal von Brüssel, aus dem Morning Chronicle von London neu übersezt, abgedruckt.

„Ich bin außer Stande, E. H. sagen zu können, wie dieß geschehen seyn mag; es ist aber die Wahrheit, wenn ich Sie versichere, daß dieß ohne meine Theilnahme geschehen und daß es mir sehr leid ist.

„Ich kann es nur so erklären, daß einer Ihrer Landsleute das Paket nur unter der Bedingung mitnehmen wollte, wenn es ihm offen übergeben, und dadurch überzeugend bewiesen würde, daß es die Ehre seines Landes beträfe. Nach seiner Ankunft hat er, wahrscheinlich zu gleicher Zeit dem Publikum den Inhalt bekannt gemacht, und das Paket an mich abgeschickt.

„Milord, hätte ich nach meiner inständigen Bitte die Vergünstigung erhalten, in England zu wohnen, so hätte dieß nicht geschehen können. Ueberzeugt, wie der Graf Bertrand zu vermuthen scheint, daß die abscheulichen Plackereien und die gehässigen Handlungen, womit man Longwood täglich überhäuft, der Administration fremd und unbekannt seyn können, wende ich mich an Sie, Milord, als den Vorstand dieser Administration zuerst und an Sie allein, um Sie von dem unerhörten Unrecht in Kenntniß zu setzen, und Ihnen dadurch die Mittel an die Hand zu geben, und das Verdienst zu lassen, diesen Mißbräuchen selbst abzuhelfen.

„Ich bitte E. H. zu glauben, daß erst nach vergeblicher Erschöpfung alles dessen, was die Formen, die Schicklichkeit und die Rangordnung gebietet, ich mich dem äußersten Mittel überlassen haben würde, mich auf die

öffentliche Meinung zu berufen, die selbst nur gerne in lezter Instanz sich entscheidet und ausspricht.

„Ich habe Ihnen davon einen Beweis gegeben, Milord, als nach zehenmonatlichem strengem Stillschweigen des Lord Bathurst auf verschiedene Beschwerden, um deren Hebung ich die Ehre harte, ihn zu bitten, die öffentliche Bekanntmachung wenigstens entschuldbar gewesen wäre. Doch habe ich mich erst dann dazu entschlossen, als die unschicklichen Ausdrücke eines Mitgliedes Ihrer Kammer der Gemeine diese Bekanntmachung unvermeidlich machten.

„Ich habe einen Beweis davon gegeben, Milord, bei den lebhaften Bitten, welche ich auf Antrieb meines Herzens zu Aachen wagte, indem ich sorgfältig dem Lord Castlereagh sogar eine Abschrift der Bitten und der Beschwerden zusandte, welche ich den hohen Souveränen zu Füßen legte.

„Um Ihnen nun, so viel in meinen Kräften steht, einen neuen Beweis davon zu geben, Milord, so lasse ich eilig den Brief des Grafen Bertrand abschreiben, damit Sie eine authentische unmittelbare Einsicht davon haben, und ihn S. K. H. dem Prinzen Regenten vorlegen können.

„Milord, da ich fortwährend ein Opfer der durch die Ungesundheit von St. Helena erzeugten physischen Leiden, so wie der moralischen Qualen bin, die man mit meiner Trennung verknüpft hat, so gestattet mir der traurige Zustand meiner Gesundheit, bei welchem mir die Aerzte jede Art von Arbeit verboten haben; nicht, dem Briefe, den ich die Ehre habe, für Sie abschreiben zu las-

sen, noch etwas weiteres beizufügen. Welcher Commentar könnte übrigens auch den bloßen Thatsachen gleichkommen, die Sie hier vorfinden werden!

„Ich habe die Ehre, mit der größten Hochachtung zu seyn, Milord, u. s. w.

„NS. Milord, nachdem ich mich an Sie für die Interessen von einer so erhabenen und geheiligten Wichtigkeit gewendet habe, sollte es mir wohl erlaubt seyn, diese ganz natürliche Gelegenheit zu benützen, um mit Ihnen auf Gegenstände herabzusteigen, die mich blos persönlich betreffen?

„Darf ich keine Vergütung hoffen, keine Antwort in Betreff der zahlreichen Beschwerden erwarten, worüber ich meine Klage einlegte? Soll ich hauptsächlich der Papiere beraubt bleiben, die man mir seit zwei Jahren in St. Helena, trotz meinen vielfachen Protestationen an Sir Hudson Lowe selbst, zurückhält, trotz des Briefes, welchen ich, in dieser Beziehung, vom Cap an S. K. H. den Prinzen Regenten zu schreiben die Ehre hatte; so wie denjenigen, den ich in Betreff des gleichen Gegenstands, von demselben Orte, an einen Ihrer Amtsgehülfen schrieb, und endlich denjenigen, den ich von Frankfurt aus dem Lord Bathurst zuschickte.

„Sollte dieses beständige und unverbrüchliche Stillschweigen auf so gerechte und so wiederholte Bitten eine förmliche Verweigerung der Gerechtigkeit seyn? Ich kann es nicht glauben, Milord. Ich bin darin erzogen worden, die Stärke, den vorzugsweisen Ruhm Ihrer Gesetze zu kennen, die Achtung zu erfahren, die jeder von ihnen, von welchem Rang er sey, oder welchen Posten er bekleiden mag, ge-

hal-

halten ist, denselben zu zollen. Ich will eher glauben, daß der Fehler an mir liegt, der sich nicht dabei zu benehmen weiß, und vielleicht die erforderlichen Formen verfehlt. Wäre es aber auch nicht selbst in diesem Fall schicklich, gerecht, delikat, Milord, mich diese wissen zu lassen, oder sie zu vervollständigen. Milord, ich wage diese Bitte an Ihre Großmuth. Diese Papiere, welche ich zur bewußten Zeit den Sir Hudson Lowe durchsehen ließ, sind eine Sache von ganz anderer Beschaffenheit, als die Haft, die Sie beschäftigt. Sie dürften in dieser Beziehung von gar keiner Wichtigkeit für Sie seyn; was aber mich betrifft, so sind sie für mich von einem Werth und von einer Kostbarkeit über allen Ausdruck."

Brief des Grafen Bertrand an den Grafen von Las Cases.

Longwood, den 18ten Januar 1818.

Ich habe, mein lieber Las Cases, am 7ten Juni den Brief erhalten, den Sie mir die Ehre erwiesen, unter dem lezten 15ten Januar zu schreiben, und seitdem habe ich auch den vom 13ten dieses Monats, vom 15ten Februar, vom 15ten März und 15ten April *) erhalten, die ich dem Kaiser mitgetheilt habe, der sich darauf entschied, mir zu sagen, ich sollte Ihnen schreiben. Ich habe vor vier Monaten eine Kiste mit Büchern und Broschüren erhalten, die mir von Hrn. Goulburn zugeschickt waren, und seitdem ein äußerst verbindliches Auerbieten, ein Gemälde zu

*) S. weiter unten Abschriften dieser Briefe.

überschicken, das sich in dem Zimmer von St. Cloud befand, und sich auf die Taufe des kleinen Napoleon bezieht; Hr. Heinrich Goulburn hatte die Gefälligkeit, mit dem Eigenthümer um den Werth des Gemäldes zu handeln, und den Werth um die Hälfte geringer zu erhalten! Man wollte dieses Anerbieten nicht beantworten, weil dieß so sehr mit dem, was hier vorfiel, contrastirte, daß man es für einen Schritt hielt, der mit Parlamentär-Erörterungen von ohngefähr solcher Art, wie die mit dem hölzernen Hause, zusammen hing. Indessen hat das anständige Benehmen, das man gegen Sie beobachtete, und alles, was Sie mir in Ihrem lezten Schreiben *) berichten, mich so lebhaft ergriffen! .... Sollte es möglich seyn, daß die schrecklichen Mißhandlungen, die wir erleiden, ohne Gutheißen der englischen Regierung erfolgten, und daß der Kaiser hier als ein Opfer des Privathasses des Gouverneurs sterben müßte? Die Regierungen und die Fürsten können so leicht getäuscht werden, daß ich, in diesem Zweifelsfall, Ihnen diesen Brief schreibe.

„Die Verhältnisse haben sich seit Ihrer Abreise im Jahr 1817 und 1818 sehr geändert. Die Plackereien gegen den Kaiser sind von einer solchen Art geworden, daß man sie nicht anders, als wie einen Angriff auf sein Leben bezeichnen kann. Sie sollen selbst durch eine nähere Darstellung darüber urtheilen. Sie haben gewiß in den

---

*) Die Erfahrung scheint nur zu sehr erwiesen zu haben, daß mehr Menschenkenntniß in Longwood, als bei dem Correspondenten in Frankfurt stattfand.

Zeitungen vom Monat März die Bemerkungen über die Rede des Lord Bathurst gelesen. Seitdem aber haben sich die Verhältnisse ausnehmend verschlimmert, und der Haß des Gouverneurs dieses Landes kannte keine Gränzen mehr.

„Bei Ihrer Abreise hatte der Kaiser auf das Reiten verzichtet, um sich den Fallen und Mißhandlungen zu entziehen, denen man ihn dadurch aussezte, daß man ihn durch die Schildwachen beleidigen ließ. Seitdem mußte er sogar auf das Spazierengehen zu Fuß verzichten, um dieselben Unannehmlichkeiten zu vermeiden. Während der Monate März und April besuchte der Kaiser einige Male meine Frau, und zuweilen sezte er sich auch fünfzig Schritte von dem Hause auf die Ihnen bekannte Bank nieder, wo er eine halbe oder eine Stunde verweilte. Man hat aber ein Mittel gefunden, ihn auch daran zu verhindern, und ihn zu bewegen, das Haus nicht mehr zu verlassen. Man wußte, daß dieß nicht sehr schwierig seyn dürfte; man nahm einen Soldaten des 66sten Regiments als Gärtner an; bei mir hatte man einen Sergeanten von den Arbeitern aufgestellt, beide für das Haus von großem Nutzen, theils um einiges Unkraut auszurotten, das die Luft verpesten konnte (denn an diesem Orte ist kein Garten möglich), theils um das Haus auszubessern, das in Trümmern zusammenfällt, und bei jedem Regen unter Wasser steht. Dieß scheint sehr vernünftig. Aber der Gouverneur hat diesen beiden Soldaten das Recht ertheilt, jeden nach ihrem Belieben selbst unter der Thüre und unter den Fenstern des Kaisers anzuhalten. Von diesem Augenblick an ist der Kaiser nicht mehr ausgegangen, und nun hat er schon

über hundert Tage nicht einmal mehr zum Fenster hinau s-gesehen.

„Dieser Himmelsstrich, dieser gänzliche Mangel an Bewegung, diese schlechte Wohnung haben seine Gesundheit so sehr angegriffen, daß Sie ihn nicht mehr erkennen würden. Seit dem Ende des Septembers 1817 haben sich bei ihm die ersten Symptome einer chronischen Leberentzündung eingestellt, die, wie Sie wissen, in diesem Lande tödtlich ist. Der gute O'Meara, in den er bekanntlich Vertrauen sezt, behandelte ihn. Sir Hudson Lowe zwang denselben im Monat April, in dem Augenblick, wo ihm dieser Arzt am nothwendigsten war, seine Entlassung zu geben, und wollte ihm Hrn. Barter, den Sie kennen, aufdringen. Der Kaiser weigerte sich aber, irgend einen Arzt anzunehmen. Er war von dem 10ten April bis zum 10ten Mai ohne Arzt, und endlich erklärten der hiesige österreichische und russische Commissär, in ihrer Entrüstung, dem Gouverneur, daß, wenn der Kaiser unter diesen Umständen sterben sollte, sie selbst nicht wüßten, was sie antworten sollen, wenn sich die Meinung in Europa verbreiten würde, daß er ermordet worden sey. Es scheint, dieß habe den Gouverneur zu der Wiedereinsetzung des Arzts veranlaßt; aber man mißhandelte diesen auf alle Art. Man wollte ihn von der Offizierstafel des 6bsten Reg. ausschließen; diese redlichen Militäre wollten aber an einer so willkührlichen Handlung keinen Theil nehmen, und dann ließ der Gouverneur diesem Arzt durch den Obristen befehlen, nicht mehr mit den Offizieren zu speisen. Er hat nach London geschrieben, und man wird diesen Arzt wahrscheinlich forttreiben. Der Kaiser wird

keinen andern annehmen; und wenn der Prinz Regent oder Lord Liverpool diese Thatsachen nicht erfahren, so wird er hier an dieser Krankheit, selbst ohne Beistand eines Arzts, sterben. Indessen ist der Kaiser sehr krank; seit zwei Monaten steht er um eilf Uhr Morgens auf, und legt sich um zwei Uhr wieder. Vor wenigen Tagen hatte er einen heftigen Anfall, durch den Gebrauch des Queckſilbers veranlaßt, das ihm der Doctor O'Meara wegen der Leberkrankheit verordnet hat. Der Doctor O'Meara, wegen seiner Verantwortlichkeit sehr betroffen, schlug mir vor, den Herrn Barter und den Wundarzt des Conquérant rufen zu lassen. Sie sind die ersten Aerzte des Landes; Sie kennen aber den Widerwillen des Kaisers gegen Herrn Barter, der sich darauf gründet, daß er vormals Oberwundarzt bei dem italienischen Bataillon war, das Sir Hudson Lowe befehligte. Dieser Widerwillen hat indessen bedeutend zugenommen, weil er sich seit dem October 1817 bis zum Monat März 1818 dazu hat brauchen lassen, ganz falsche Bulletins aufzusetzen, welche seine Regierung und Europa getäuscht haben. Doch gestattete er, wiewohl er wenig Werth darauf sezte, die Beiziehung des Herrn Stokoe, der in der That noch denselben Tag um drei Uhr nach Longwood kam, aber nicht zu dem Kaiser eintreten wollte, indem er sein Verantwortlichkeit compromittirt, und sich in Gefahr glaubte, eine Stelle, die er durch vierzigjährige Dienste erworben hatte, zu verlieren. Dieß schien von so außerordentlicher Art, daß ich es nicht glauben wollte. Ich sah ihn; er bezeugte mir sein Bedauern, denn er ist ein sehr achtungswerther Mann; das Ganze klärte sich nun auf

Man hatte ihm dieß ins Geheim befohlen; gerade wie dem Banquier Cole, den Sie kennen, mit dem ich einige Rechnungen zu ordnen hatte, und den ich deßwegen zu mir rief, und der mir nach seiner Ankunft erklärte, er könne mich nur in Gegenwart eines Ordonnanz-Offiziers sprechen, weil er sonst zu Grunde gerichtet wäre. Sie können denken, daß ich mich dessen weigerte. Das gleiche begegnete mir vor wenigen Tagen mit Herrn Fowler, der aus England angekommen war, mit welchem ich eine Rechnung von einigen hundert Pf. Sterl. für Kleider, die man in London bestellt hatte, zu berichtigen hatte. Sie kennen in der That die Lage nicht, in der wir uns jetzo befinden, die durchaus nicht mit der zu vergleichen ist, wie sie zu Ihrer Zeit war. Aber schon damals war sie mit Plackereien verbunden, und Sie kennen den Kaiser zu gut, um sich dem Wunsche eines Mitglieds der Familie desselben, hieher zu kommen, nicht entgegen zu setzen. Der Anblick der Demüthigung, der Plackereien, und des Hasses, deren Beute er ist, würde ihm ganz unerträglich seyn, wenn seine Mutter, oder einer seiner Brüder sie theilen wollten. Selbst den Grafen Montholon und mich, die wir jetzo allein um ihn sind, hat er mehrmals aufgefordert, abzureisen, uns einer solchen Behandlung zu entziehen und ihn allein zu lassen; sein Todeskampf würde ihm dann nicht so verbittert werden, wenn er uns nicht als Opfer desselben erblickte. Sie wissen, daß die Offiziere seit langer Zeit nicht mehr zu mir kamen; sie waren aber so artig, wenn wir ihnen auf der Straße begegneten, mit meiner Frau zu sprechen. Dieß wurde ihnen nun, zwar nicht schriftlich, aber unter der Hand

verboten, so, daß schon mehrmals der Fall vorgekommen ist, daß diese Offiziere, wenn sie uns auf der Straße erblickten, sich abgewendet haben.

„Die Sachen wurden so weit getrieben, daß die schwarze Wäsche mehrere Tage bei dem diensthabenden Capitän, und zuweilen bei dem Stabsmajor zur Untersuchung bleiben muß, so unschicklich und entehrend dieß auch für sie ist. Bei allem dem hat man nur den Zweck, zu beleidigen und zu beschimpfen.

„Im Monat Juni 1816 brachte ein Vorrathsschiff eine Marmor-Büste des kleinen Napoleon. Sir Hudson Lowe gab den Befehl, sie ins Meer zu werfen. Später läugnete er dieß, aber wir haben ein rechtlich begründetes Zeugniß darüber; denn diese Handlung hat die Lady Malcolm, die damals noch hier war, und alle Capitäne von Vorrathsschiffen, die noch hier waren, empört.

„Später, im verflossenen Februar hat das Vorrathsschiff, der Cambridge, zwei Kupferstiche des kleinen Napoleon mitgebracht, die auf den Londner Quais gekauft worden waren. Sir Hudson Lowe ließ sie unter dem Vorwande einkaufen, dem Vater ein Geschenk damit zu machen. Als die Offiziere dieses Schiffs nach einigen Monaten erfuhren, daß dieß gerade in der Absicht geschehen war, um sie ihnen zu nehmen, so konnten sie ihre Entrüstung darüber nicht verbergen, daß sich ein Engländer einer solchen Handlung schuldig machte.

„Dieses ganze Betragen des Gouverneurs kann der brittischen Regierung unmöglich unbekannt seyn. Wenn man sich in London das erzählen ließe, was der Kaiser dem Lord Amherst sagte; wenn man den Capitän Pople-

ton, der zwei Jahre Ordonnanz-Offizier war, und den Sie kennen, fragte; wenn man sich bei dem Obristen Nichols vom 66sten Regiment, bei dem Obristen Fehrzen vom 53sten, und bei so vielen andern erkundigte, so müßte man die unwürdige Behandlung erfahren, die man sich hier erlaubt.

„Wenn es Feinde des Kaisers in Europa gibt, welche die englische Regierung gelobt haben würden, wenn sie ihn geradezu und öffentlich am Bord des Bellerophon getödtet hätte, so ist sicher keiner darunter, der nicht eines Tags diejenigen mit Verwünschungen und Schmach belasten und sich von denen abkehren wird, welche ihn auf eine so feige Art untergehen lassen.

„Wie soll man alles dieß mit dem vereinigen, was Sie mir schreiben? Vielleicht mittelst eines hinterlistigen, lügnerischen und fein gesponnenen Briefwechsels. Gleichwohl haben wir unsere Beschwerden seit zwei Jahren, ziemlich offenkundig, fortgesezt, und man muß in London von dem schauderhaften hiesigen Betragen unterrichtet seyn.

„Sie werden erstaunt seyn, daß ich Ihnen von den hier befindlichen französischen, österreichischen und russischen Commissären spreche. So lange Sie noch hier waren, haben wir sie niemals gesehen. Bis jetzo haben sie auch den Kaiser noch nicht gesehen, und sind noch nicht zu uns gekommen. Aber wir haben sie mehrmals auf den Straßen um Longwood begegnet; eine ziemlich lächerliche Art der Zusammenkunft. Wenn der Kaiser sie als Commissäre nicht anerkennt, so hat er sich doch niemals geweigert, sie als Fremde zu empfangen.

„Was den Gouverneur betrifft, so hat er diesen seit

dem Monat April 1816 nicht wieder gesehen, und Sie kennen die Gründe des Kaisers, ihm den Zutritt, nach den von ihm zugefügten Beleidigungen, zu verweigern. Daß Sir Hudson Lowe bei diesen Verhältnissen sich rächt, verräth allerdings keinen großmüthigen Charakter, ist aber doch erklärlich. Wie kann aber die Regierung seit zwei Jahren fortfahren, einem Manne ihr Vertrauen zu schenken, der dasselbe so schändlich mißbraucht?

„Ich bitte Sie daher inständig, und im Namen des Kaisers, die Lage der Dinge seiner Familie und seinen Verwandten bekannt zu machen, und auf das bestimmteste von ihnen zu verlangen, daß keines derselben hieher komme, indem es seine Leiden durch die Theilnahme an denselben nur vermehren würde.

„Sie [illegible]n uns, die englische Regierung hätte uns den Morning Chronicle gestattet. Es verhält sich mit dieser Zeitung, wie mit den Times; man schickt ihn uns, und behält nach Belieben Nummern zurück. Auf diese Art hat man uns einige Nummern vom Februar und vom März zugeschickt, aber alle diejenigen, die man uns nicht mittheilen wollte, zurückbehalten. Wenn man keine fortlaufende Reihe von Zeitungen erhält, so ist es noch schlimmer, als hätte man gar keine.

„Wie sollte man uns Bücher zuschicken? Wenn ein Vorrathsschiff ankommt, so ist die erste Sorge des Gouverneurs, alle darauf befindlichen Bücher, vorzüglich die französischen zu kaufen, damit wir sie nicht kaufen können.

„Die Broschüren betreffend, die Sie uns ankündigen, so haben wir bis zum 12ten März nur eine Kiste erhalten, deren Inhalt Sie unten angegeben finden werden.

Wir dachten deßwegen, man werde wohl das übrige zurückbehalten haben. *)

„Ich habe diesen Brief dem Kaiser vorgelesen, welcher den Inhalt desselben gebilligt, aber gefunden hat, daß ich die ganze Feigheit des Benehmens gegen ihn nur schwach ausgedrückt habe. Er wünschte, daß ich zwei Randbemerkungen beisetze, **) aus denen Sie ganz seine Meinung über den Offizier, dem man dieses Land zur Aufsicht übergeben hat, erkennen werden. Bis jetzo hat der Gebrauch des Calomels den Zustand der Leber nicht gebessert, und ihm andere Unpäßlichkeiten verursacht.

„Empfangen Sie, mein lieber Las Cases, die Versicherung meiner innigsten Gefühle: Der Graf Bertrand.

„NS. In den wenigen Tagen, die seit Vollendung meines Briefs verflossen sind, haben sich viele Vorfälle ereignet, die Ihnen beweisen werden, wie sehr sich unsere Lage täglich verschlimmert, statt, wie Sie zu glauben scheinen, sich zu verbessern. Sie wissen, daß der Capitän Mackey, Offizier des 53sten Reg., als Ordonnanz-Offizier zu Longwood von dem Capitän Popleton, von demselben Reg., und dieser, nach seiner Abreise, von dem Capitän Blackeney vom 66sten, einem Offizier abgelöst wurde, der, wie seine Vorgänger, den besten Ruf bei seinem Regimente genoß. In den ersten Tagen seiner Ankunft fand derselbe, daß der Gouverneur Sachen von ihm verlangte, die eines Mannes von Ehre unwürdig sind. Da indessen diese Zumuthungen noch weit stärker wurden, so verlangte er

---

*) S. weiter unten.

**) S. weiter unten.

endlich inständig, so wie sein Dienstjahr auf diesem erniedrigenden Posten vorüber wäre, von demselben entlassen zu werden. Man weiß, daß er seinen Freunden bei dem Regimente im Vertrauen erklärte, ein Mann von Ehre könne unmöglich lange auf diesem Posten bleiben, ohne seine eigene Achtung einzubüßen. Vielleicht war auch Sir Hudson Lowe mit den bekannten Gesinnungen dieses Capitäns nicht zufrieden. Wie dem auch sey, so erschien am 20. dieses Monats ein Offizier, der zur Befehligung der Milizen auf die Insel geschickt wurde, deren nähere Verhältnisse mit Sir Hudson Lowe Ihnen bekannt sind, der einzige von dem Stab des Gouverneurs, dem der Kaiser den Empfang verweigert hatte, und sezte sich als Ordonnanz-Offizier ein. Mit ihm kam, unter verschiedenen Vorwänden, noch ein anderer Offizier, so daß nun zwei, statt eines einzigen, sich hier befanden. Einige Zimmer und Geräthschaften der Regierung, die dem Ordonnanz-Offizier und dem Doctor O'Meara gemeinschaftlich gegeben worden waren, scheinen zu lebhaften Erörterungen unter ihnen Veranlassung gegeben zu haben.

„Ich erließ am 22. die Protestation A *) an den Gouverneur, der mir durch diesen Offizier eine Ausforderung schickte. Es war unter meinem Charakter und meiner Lage, den Sir H. Lowe zu reizen; aber ich glaubte ihm, unter diesen Umständen, den Brief B **) schreiben zu müssen.

„Den 24. ließ er den Doctor O'Meara vermöge ei-

---

*) S. weiter unten.
**) S. weiter unten.

nes Befehls von Lord Bathurst, wie er sagte, von hier abreisen. Sie werden dieß aus dem Briefe des Gouverneurs C *), an den Grafen Montholon ersehen, der ihm durch den Brief D **) geantwortet hat.

„Der Doctor O'Meara wurde, wie Sie wissen, dem Kaiser durch eine Entscheidung des geheimen Raths statt seines eigenen Arzts, und auf meine besondere Bitte an den Admiral Keith, gegeben. Er konnte dem Kaiser nur durch einen Befehl des geheimen Raths genommen werden. Wenn dieser Befehl vorhanden ist, warum hat man ihn uns nicht gezeigt? Sicher würden weder der geheime Rath, noch Lord Bathurst dem Kaiser den Arzt seiner Wahl entzogen haben, wenn sie die Folgen überdächten, ohne ihn vorläufig durch einen andern Mann zu ersetzen, der sein Zutrauen besäße.

„Wenn aber auch ein Befehl des geheimen Raths vorhanden wäre, so würde dieß den Gouverneur nicht rechtfertigen; denn dieser unter gewöhnlichen Umständen gegebene Befehl konnte nicht zu einer Zeit ausgeführt werden, wo der Kaiser bedenklich krank war. Man konnte ihm wohl niemals seinen Arzt mitten in der Behandlung einer so ernsthaften, sein Leben bedrohenden Krankheit nehmen wollen, da man überdieß seit dem Monat April verlangt hatte, daß, falls der Doctor O'Meara ihm genommen werden sollte, man an seine Stelle einen Arzt aus Europa, der sein Zutrauen besäße, schicken möchte, ein

---

*) S. weiter unten.
**) S. weiter unten.

Verlangen, auf das nach drei Monaten eine Antwort eintreffen kann.

„Ich schließe diesen Brief, mein lieber Las Cases, mit zerrissenem Herzen. Bertrand."

Erste Sendung von Büchern, die in einer am 12. März 1818 überlieferten Kiste enthalten waren.

Biographie moderne	3 Bände.
L'Ermite de la chaussée d'Antin . .	2 —
Le Franc parleur	2 —
L'Ermite de la Guyane . . .	3 —
Tableau historique de la littérature depuis 1789.	1 Band.
La France et les Français en 1717 .	1 —
Histoire du donjon et château de Vincennes	3 Bände.
Bulletins de Paris, 1815 . . .	1 Band.
Les Devoirs	1 —
Histoire des Sociétés secrètes de l'année 1815	1 —
Le Faux Dauphin	2 Bände.
Le Cri des peuples	1 Band.
Anecdotes curieuses et intéressantes .	1 —
De l'organisation de Force armée, 1817 .	1 —
Das Ganze	23 Bände.
Lettres normandes et champenoises .	15 Nummern.

Bemerkung. Diese Bücher wurden nicht auf Ihr Verlangen, sondern auf einen Brief an die Nichte meiner Frau, die Gräfin von Liederkerke, Tochter der Madame Latour du Pin, überschickt, ein Brief, der uns von Lon-

don zurückgeschickt wurde, und in Folge dessen Hr. Goulburn die Mühe gefälligst übernehmen wollte, einige Bücher und Broschüren, um deren regelmäßige monatliche Absendung man gebeten hatte, uns zuzuschicken. Seit dem 28. März haben wir übrigens nichts mehr erhalten, obschon mehrere Vorrathsschiffe und Kriegsschiffe angekommen sind. — Bertrand. —

Zweite, am 28. März 1818 empfangene Sendung.

Histoire des Campagnes de 1814 et 1815 par Alphonse de Beauchamps . .	4 Bände.
Itineraire du retour de l'île d'Elbe .	2 —
Précis de la Vie du duc d'Otrante .	1 Band.
Das Ganze *) . . .	7 Bände.

Erste Randbemerkung, welche der Kaiser auf den Rücken des Briefs des Sir H. Lowe, vom 18. November 1817, geschrieben hat.

„Dieser Brief sowohl, als die vom 24. Juli und 26. October, sind voller Lügen. Ich habe mich seit 18 Monaten in mein Zimmer verschlossen, um gegen die Beschimpfungen dieses Offiziers geschüzt zu seyn. Meine Gesundheit ist nun so geschwächt, daß sie mir das Lesen solcher eckelhaften Schriften nicht mehr verstattet; verschonen Sie mich in der Folge damit.

*) Diese lezte Sendung ist sicher nichts anders, als ein schlechter Scherz; und im Betracht der örtlichen und geistigen Verhältnisse überläßt man dem Leser, diesen nach Verdienst zu bezeichnen.

„Mag nun dieser Offizier sich durch mündliche oder geheime Verhaltungsbefehle seines Ministers bevollmächtigt halten, wie er zu verstehen gegeben hat, oder mag er aus eigener Bewegung handeln, wie man aus seiner Mühe, sich zu verstellen, schließen darf, so kann ich ihn nur wie meinen Mörder behandeln.

„Hätte man einen Mann von Ehre hieher geschickt, so würde ich sicher einige Qualen weniger erduldet haben; aber man würde sich von Seite Europas und der Geschichte viele Vorwürfe erspart haben, welche sich durch den Plunder von Schriften dieses hinterlistigen Menschen nicht täuschen lassen."

Longwood, den 23. November 1817. Napoleon.

Zweite Randbemerkung an den Brief des Sir Thomas Reade an den Grafen Bertrand, vom 25. April 1818.

„1. Ich habe Ihnen gestern, bei Vorzeigung dieses Briefs gesagt, daß ich ihn nicht lesen wolle, und daß Sie mir ihn nicht übersetzen dürfen, weil er nicht in den seit drei Jahren üblichen Formen verfaßt war.

„2. Diese neue Beleidigung entehrt nur diesen Laffen. Nur der König von England kann auf gleichen Fuß mit mir unterhandeln.

„3. Dieses hinterlistige Betragen hat indessen einen Zweck: nämlich zu verhindern, daß Sie das schändliche Complott nicht bekannt machen, das man seit zwei Jahren gegen mein Leben anspinnt.

„4. Indem man sich auf diese Art das Ansehen gibt,

man wolle zu Erörterungen Veranlassung geben, schließt man sie gerade aus.

„5. Eben so hat man sich wollen das Ansehen geben, mir eine Wohnung zu verschaffen, indem man seit drei Jahren ein Bauwesen ankündigt, und doch bin ich immer noch in dieser ungesunden Scheune, und noch hat kein Bauwesen begonnen.

„6. Eben so wollte man sich das Ansehen geben, man lasse mich reiten, und verhindert mich mittelbar sowohl daran, als an sonstiger Bewegung. Dieß ist die erste Ursache meiner Krankheit.

„7. Man bedient sich der gleichen Mittel, Besuche bei mir zu verhindern. Man bedarf der Finsterniß.

„8. Auf gleiche Art hat man sich an meinem Arzte vergriffen, und ihn gezwungen, seine Entlassung zu geben, da er kein leidendes und auf alle Moralität verzichtendes Werkzeug seyn wollte. Indessen hält man ihn in Longwood gefangen, und läßt die Leute glauben, ich bediene mich desselben, obschon man wohl weiß, daß ich ihn nicht sehen will, seit 14 Tagen nicht gesehen habe, und ihn so lange nicht sehen werde, bis man ihn in Freiheit gesezt, aus der Unterdrückung, in der er sich befindet, gezogen, und wieder in seine geistige Unabhängigkeit in dem, was die Ausübung seiner Verrichtungen betrifft, eingesezt hat.

„9. Auf diese Art begeht man eine bestimmte Falschheit, indem man Bulletins durch einen Arzt aufsetzen läßt, der mich niemals gesehen hat, weder meinen Zustand, noch meine Krankheit kennt. Alles dieß geschieht, um den Fürsten, das Volk von England und Europa zu täuschen.

„10. Man lächelt mit roher Freude über die neuen

Lei-

Leiden, welche diese Beraubung der Hülfe der Kunst auf diesen langen Todeskampf verbreitet.

„11. Verlangen Sie, daß man diese Randbemerkung dem Lord Liverpool, sammt Ihrem Briefe von gestern und den Briefen vom 13. und 14. April überschicke, damit der Prinz Regent meinen Mörder kennt, und im Stande ist, ihn öffentlich bestrafen zu lassen.

„12. Thut er es nicht, so vermache ich die Schande meines Todes dem regierenden Hause von England.

„Longwood, den 27. April 1818. Napoleon."

Beilage A. Protestation an den Gouverneur, den 22. Juli 1818.

Im Namen des Kaisers Napoleon.

„Ich bin beauftragt zu protestiren:

„1. Gegen jede Verletzung des Hausgebiets durch Dienstboten, Handwerker oder andere Personen, die Sie ins Geheim mit öffentlichem Ansehen bekleiden möchten.

„2. Gegen die dem Doctor O'Meara zugefügte Beschimpfungen, in der Absicht, ihn zu zwingen, sich von hier zu entfernen, so wie gegen öffentliche und geheime Hinderungsanstalten von Ihrer Seite, die zum Zweck hätten, Napoleon abzuhalten, einen Gesundheitsbeamten, zu dem er Vertrauen hat, und der im Dienste seiner brittischen Majestät steht, oder öffentlich als Arzt auf der Insel anerkannt ist, zu gebrauchen.

„3. Gegen die Zeugnisse, Berichte und Schreiben des

Milizoffiziers Hyster, der blos als ein Werkzeug des Hasses und der Rache in Longwood aufgestellt ist.

Der Graf Bertrand."

Beilage B. — An den Gouverneur S. H. Lowe.

Longwood, den 25sten Juli 1818.

„Herr Gouverneur, — Ich habe die Ehre, Ihnen einen Brief, den ich empfangen habe, zuzuschicken.

„Der alte Mann scheint mir wahnsinnig zu seyn.

„Er kann von meinem amtlichen Briefwechsel nur durch Ihre Befehle Kenntniß haben. Ich antworte ihm nicht, und werde ihm nicht antworten. Er ist nur ein Bevollmächtigter; wenn aber sein erster General-Offizier mich um Erklärung ansuchen will, so bin ich bereit, Ihm diese Ehre zu erweisen.

„Ich habe die Ehre, u. s. w. Der Graf Bertrand.

Beilage C. Von dem Gouverneur an den Grafen Montholon.

„Mein Herr, ich gebe mir selbst die Ehre, Sie zur Belehrung von Napoleon Bonaparte zu benachrichtigen, daß mir, den Verhaltungsbefehlen zufolge, welche ich von dem Grafen Bathurst vom 16ten Mai 1818 erhalten habe, befohlen ist, den Hrn. O'Meara von seiner Person zu entfernen, und daß ich demnach Befehle gegeben habe, daß er Longwood sogleich zu verlassen habe.

„Der Gegenadmiral Plampin hat bei der gleichen Veranlassung Verhaltungsbefehle der Lords der Admiralität erhalten, ihn zur Abreise von der Insel anzuweisen.

„Nach der Entfernung des Hrn. O'Meara bestimmen

die Verhaltungsbefehle des Grafen Bathurst außerdem, daß ich den Doctor Barter anweisen solle, Napoleon Bonaparte jedesmal, wenn er es verlangen sollte, ärztlichen Beistand zu leisten, und daß ich diesen Doctor noch besonders benachrichtigen soll, die Gesundheit Napoleon Bonaparte's zum Hauptgegenstand seiner Aufmerksamkeit zu machen. Bei der Mittheilung dieser Anordnung ist mir zugleich befohlen, Ihnen zu erkennen zu geben, daß, wenn Napoleon Bonaparte irgend einen Beweggrund habe, den ärztlichen Beistand des Doctor Barter nicht zu wünschen, oder wenn er irgend einen andern Arzt dieser Insel vorzöge, ich ganz geneigt bin, in dieser Beziehung seinen Wünschen Genüge zu leisten, und zu gestatten, daß jeder andere von ihm gewählte Arzt ihm seine Dienste leiste, vorausgesezt, daß er sich genau nach den aufgestellten und in Kraft befindlichen Verordnungen richte.

„Da ich diesem zufolge dem H. O'Meara die seine Entfernung betreffenden Befehle zugeschickt habe, so habe ich dem H. Barter die nöthigen Vollmachten ertheilt. Er wird auf das erste Verlangen bereit seyn, sich nach Longwood zu begeben.

„Mittlerweile bis ich von Napoleon Bonaparte's Absicht in dieser Beziehung unterrichtet werde, will ich einen ärztlichen Beamten für jeden in Longwood etwa schnell eintretenden Fall in Bereitschaft halten.

„Ich habe die Ehre, u. s. w.

Hudson Lowe."

Beilage D. Der Graf Montholon an den Gouverneur.

„Herr Gouverneur, — der Doctor O'Meara hat gestern mitten in der Behandlung seines Patienten Longwood verlassen müssen. Diesen Morgen hat seine Verordnung aufgehört; eben diesen Morgen hat die Ausführung eines großen Verbrechens begonnen!!! Die Briefe des H. Grafen Bertrand vom 13sten, 24sten, 26sten, 27sten April erlassen mir jede weitere Bemerkung. Der Kaiser wird niemals einen andern Arzt, als den Doctor O'Meara annehmen, weil dieser sein eigener ist, oder einen solchen, der ihm aus Europa, dem Schreiben vom 13ten August zufolge, zugeschickt würde.

„Ich habe Ihr gestriges Schreiben mitgetheilt. Das, was ich die Ehre habe, Ihnen zu schreiben, ist das Wesentliche meines Auftrags.

„Ich habe die Ehre, u. s. w.

Der Graf Montholon."

Brief des Grafen Bertrand an Seine Eminenz den Cardinal Fesch. *)

„Gnädiger Herr, — H. Cypriani, Haushofmeister des Kaisers, ist am verflossenen 27sten Februar um 4 Uhr Nachmittags zu Longwood gestorben. Er wurde auf den protestantischen Kirchhof dieser Insel begraben, und die Diener dieser Kirche haben ihm die gleichen Pflichten, die

*) Wir glaubten diesen Brief hier einrücken zu müssen, weil er weitere innere Details von Longwood, und Züge zu dem, was bisher über den wahren Zustand gesagt wurde, liefert.

sie gegen einen andern von ihrer Seite beobachtet haben würden, erwiesen. Man hat in dem Todtenschein, den ich Ihnen schicken werde, statt dessen aber der Auszug meines Briefs dienen kann, sorgfältig bemerkt, daß er im Schooße der apostolischen und römischen Kirche gestorben sey. Der Prediger der Kirche dieser Insel hätte ihm gerne bei seinem Tode Beistand geleistet, und er hätte einen katholischen Priester gewünscht. Da wir diesen nicht hatten, so schien er sich um den Diener einer andern Religion nicht viel zu kümmern. Es würde mir sehr angenehm seyn, wenn Sie uns die Gebräuche der katholischen Kirche in dieser Beziehung wissen ließen, und ob man einem sterbenden Katholiken durch einen englischen Prediger das Nachtmahl ertheilen lassen kann. Wir können übrigens den guten Geist und den Eifer, welchen die Diener der Religion dieses Landes gezeigt haben, nicht genug rühmen. Cypriani ist an einer Unterleibs-Entzündung gestorben. Er starb am Freitag, und hatte noch am vorhergehenden Sonntag seinen Dienst ohne irgend ein Vorgefühl versehen. Ein Kind eines Bedienten des Grafen Montholon war zu Longwood einige Tage zuvor gestorben. Eine Kammerfrau ist vor einigen Tagen an derselben Krankheit gestorben. Dieß ist die Folge des ungesunden Himmelstrichs des Landes, wo wenige Menschen alt werden. Die Leberkrankheiten, die Ruhr und die Unterleibs-Entzündungen richten große Verheerungen unter den Eingebornen an, vorzüglich aber unter den Europäern. Wir haben bei diesem Umstand das Bedürfniß eines Geistlichen von unserer Religion gefühlt, und fühlen es täglich. Sie sind unser Bischof, wir wünschen, daß Sie uns einen Franzosen oder einen Ita-

liener schicken. Wollten Sie in diesem Fall einen unterrichteten Mann, unter vierzig Jahren, und vorzüglich von sanftem Charakter, und der nicht an antigallikanischen Grundsätzen festhält, uns zusenden?

„H. Pierron, Offiziant, hat den Dienst als Haushofmeister übernommen, er war aber sehr krank, und ist, obschon genesen, doch noch sehr geschwächt. Der Koch befindet sich in derselben Lage. Es wäre daher nöthig, daß Sie, oder der Prinz Eugen, oder die Kaiserin einen französischen Haushofmeister und einen französischen oder italienischen Koch von denen schickten, welche bei den Häusern des Kaisers, oder in denen seiner Familie in Diensten waren.

„Eure Eminenz finden in der Beilage: 1) die Schriften, welche man in dem Taschenbuch des Herrn Cypriani gefunden hat. 2) eine Nadel, die er gewöhnlich getragen hat, und die ich glaubte, seiner Frau schicken zu müssen; 3) die Abrechnung alles dessen, was ihm zukommt, und die Summe von 8,287 Fr. oder 345 Pfund Sterl., 5 Schill. 10 Pfennigen ausmacht; 4) einen Wechselbrief, um seine Erben damit zu bezahlen. Da ich weiß, daß Sie für seinen Sohn besorgt sind, und daß seine Tochter bei Madame ist, so erwartet der Kaiser, daß Sie ihn von dem Vermögens-Zustand des Cypriani benachrichtigen, der beträchtliche Fonds in Genua angelegt zu haben scheint, um für seine beiden Kinder zu sorgen.

„Ich will Ihnen durch Erzählungen über die Gesundheit des Kaisers, die gar nicht günstig sind, keinen Kummer verursachen. Doch hat sein Zustand sich seit der eingetretenen Hitze nicht verschlimmert. Ich glaubte, Sie sollten

der Mutter des Kaisers diese Details nicht mittheilen. Glauben Sie durchaus nichts von allen den falschen Erzählungen, die man in Europa verbreiten dürfte. Nehmen Sie als Regel und als einzige Wahrheit an, daß der Kaiser seit 22 Monaten sein Zimmer nicht mehr verlassen hat, außer einigemal und sehr selten auf Besuch zu meiner Frau. Er hat fast Niemand gesprochen, außer zwei oder drei Franzosen, die hier sind, und den englischen Botschafter nach China.

„Ich bitte Eure Eminenz, meine Hochachtung an Madame und an die Personen ihrer Familie auszurichten, und die Gefühle zu genehmigen, mit denen ich die Ehre habe, u. s. w.

Der Graf Bertrand."

Erster Brief des Grafen von Las Cases an den General Grafen Bertrand. *)

„Ich widme Ihnen den ersten mir gehörigen Augenblick. Es ist nun schon über ein Jahr, daß ich von Long-

*) Man glaubte hier die folgenden Briefe des Grafen von Las Cases beifügen zu müssen, 1. weil ihrer in dem vorhergehenden Schreiben des Grafen Bertrand Erwähnung geschieht, und sie zur vollständigen Verständigung desselben dienen; 2. weil sie die Offenheit und Redlichkeit beweisen, welche bei diesem Briefwechsel mit Longwood den Vorsitz führten; 3. endlich, weil sie vollkommen in den Stand setzen, die befremdende Versicherung des H. Goulburn zu würdigen, der nach Empfang dieser Briefe und höflicher Beantwortung derselben sich doch nicht gescheut hat, in der Kammer der Gemeinen, bei einer gewissen Gelegenheit, zu versichern, daß die Ausdrücke ihres Verfassers sich immer

wood entfernt bin, und welche Pein, welchen Kummer, welches Ungemach aller Art habe ich seit dieser Zeit erfahren müssen!!! Ich überlasse den Zeitungen, Sie davon zu benachrichtigen. Meine Briefe sollen keine Aeußerung, keinen Gegenstand enthalten, der zum Vorwand dienen könnte, Sie derselben zu berauben. Ich werde mit allen meinen Kräften den einzigen Zweck, den ich mir vorsetze, erleichtern, nämlich Ihnen Beweise einer fortgesezten Sorgfalt für Sie zukommen zu lassen, welche die Beschäftigung meines übrigen Lebens ausmachen werden. Der Trost und das Glück, das mir in Ihrer Nähe einige Erinnerungen von Europa gewährten, sind mir noch zu ge-

---

in eine doppelte Auslegung verhüllt darböten. Wie kann ein aufrichtiger Mensch, an den die obigen Briefe geschrieben sind, der vorzüglich den Brief an Lord Bathurst empfangen hat, und gelesen haben muß, sich die Aeußerung erlauben, die Ausdrücke des Verfassers zeigen sich immer in eine doppelte Auslegung verhüllt? In der That muß H. Goulburn in Beziehung auf genauen und bestimmten Sinn sehr schwierig seyn, oder versteht er das Französische nicht. Hat er aber gelesen? Hat er falsch gelesen? Wollte er falsch lesen? und drückte er sich vielleicht nicht, gleich dem Lord Bathurst, seinem edlen Gönner, in seinen berüchtigten Abläugnungen gegen Lord Holland in der Pärskammer, nicht etwa nach dem aus, was wirklich ist, sondern blos nach dem, was ihm zu sagen günstig ist? Vorzüglich um jedermann in den Stand zu setzen, das Verdienst der Behauptungen des H. Goulburn zu würdigen, haben wir diese Briefe mitgetheilt. Die nachlässige offene Sprache, die man darin bemerken wird, zeigt hinreichend, daß sie nicht zur öffentlichen Bekanntmachung bestimmt waren.

genwärtig, als daß ich mich nicht ganz dem Dienste widmen sollte, Ihnen diese Art von Tröstung zu verschaffen; Ihnen, meine theuren Gefährten, die Sie für alle Zukunft täglich und jeden Augenblick alle meine Gedanken beschäftigen! Ich schreibe Ihnen daher in dem ersten Augenblick, wo ich mich von der persönlichen Aufsicht befreit sehe; und so werde ich Ihnen wenigstens alle Monate regelmäßig an demselben Tage einen gleichen Beweis meiner unaufhörlichen Bemühungen geben. Vielleicht dürften fremde Hindernisse die Ankunft derselben bei Ihnen abhalten, aber von meiner Seite kann mich nur der Tod an der Fortsetzung unterbrechen, und ich fordere hier, im Namen aller Gefühle, diejenigen auf, welche, mit der Censur meiner Briefe beauftragt, Beweggründe darin zu finden glauben dürften, sie zurückzubehalten. Ich bitte sie inständig, mir die unwillkührlichen Abweichungen von meiner Seite, die sie für verwerflich halten möchten, anzugeben, und mir dadurch Gelegenheit zu geben, sie in der Folge zu vermeiden. Die öffentliche Moral kann doch wohl das Bedürfniß und den Trost häuslicher Gefühle nicht verbieten. Nun sind es aber blos diese, denen ich bei Ihnen Genüge zu leisten suchen werde.

„Ich habe in Oesterreich die Zufluchtsstätte erhalten, die ich sogleich, so wie ich mich in meiner Freiheit beunruhigt sah, nachgesucht habe. Ich werde mich nach Linz begeben, so wie mir meine ganz geschwächte Gesundheit die Reise gestatten dürfte. Die Kopfschmerzen, die ich auf dem Cap bekommen habe, nehmen zu, und werden immer beunruhigender. Ich werde die mir jezt gestatteten freien Mittheilungen benützen, um bestimmte

Nachrichten über alle Personen, welche ihnen theuer seyn können, zu erhalten. Dießmal kann ich Ihnen nur das schreiben, was ich mittelbar erfahren habe.

„Meine Frau, welche durch das größte Glück eine Verweigerung zu der Abreise nach St. Helena gerade in dem Augenblick, wo ich selbst von dort abreiste, erhielt, und die mich auf der großen Heerstraße aufsuchte, wo ich wie ein Pack Waare transportirt wurde, kehrt nach Paris zurück, um meine übrigen Kinder zu holen. Durch sie werde ich Ihnen in meinem nächsten Briefe einige Details in Rücksicht auf Ihre Familie, und die Familie von Montholon und Gourgaud zu geben im Stande seyn.

Ich habe mit Bestimmtheit erfahren, daß J. M. Marie Louise sich in Parma sehr wohl befindet, und daß ihr Sohn zu Schönbrunn von Gesundheit und Schönheit strahlt. Die Gräfin von Survilliers wird hier durch eine sehr schwankende Gesundheit zurückgehalten; sie empfängt von Zeit zu Zeit Nachrichten von ihrem Gemahl, der sich in Amerika wohl befindet. Ihre beiden Töchter befinden sich aufs beste. Die ältere hat die auffallendste Aehnlichkeit mit dem erhabenen Oberhaupt der Familie. Die Prinzessin Borghese, die Mutter des Kaisers, der Prinz von Canino, der Cardinal Fesch, der Prinz Ludwig sind zu Rom, und bei guter Gesundheit; die übrige Familie, die Prinzessin Elisa, der Graf von Montfort und die Prinzessin Murat sind in verschiedenen Theilen von Oestreich. Ich hoffe Ihnen mit der Zeit unmittelbarere und bestimmtere Nachricht mittheilen zu können. Ich bedaure sehr, daß ich nicht in England landen und mich daselbst niederlassen konnte. Dadurch bin ich verhindert, unmit-

telbar selbst das auszusuchen und zu überschicken, was ich als Beitrag zu einigen leichten Zerstreuungen auf Ihren schauderhaften Felsen schicken möchte. Ich habe mir dieß bei den englischen Ministern als einen religiösen Dienst ausgebeten, und werde täglich von neuem darum bitten; meine Standhaftigkeit wird nie verzweifeln, sie in diesem Punkte rühren zu können. So entfernt ich aber auch bin, so werde ich doch nie ermangeln, diesen heiligen Dienst mit Hülfe einer Vermittlung auszuüben; nur werden Sie die Resultate meiner Bemühungen und meiner Sorgfalt später und nicht so vollständig erhalten.

„Pflegen Sie Ihre Gesundheit; leben Sie zur Tröstung, zur Zärtlichkeit, zum Glück und den Wünschen derer, die Sie bewundern und lieben.

„Ich habe bei der Landung zu Douvres einen Brief von Ihnen, vom 22sten Juli, und einen von Sir Hudson Lowe, vom 29sten, erhalten. Ich erfahre daraus, daß Sie das wenige, was ich vom Cap nach Longwood geschickt habe, erhielten, einen Umstand, den ich bisher nicht begreifen konnte; daß Sie ferner den mir von Ihnen übergebenen Anspruchsschein erhalten haben, den ich Ihnen zurückgeschickt habe, und der das Geld betrifft, das ich zu den Füßen des Kaisers bei der Abreise niederzulegen gewagt hatte, und dessen Annahme ich so glücklich war, noch zu vernehmen. Sir Hudson Lowe schreibt mir, daß alle die Billets, die ich Ihnen dabei zurückgelassen habe, verhandelt worden sind. Ich hoffe, daß man sie auf das genaueste berichtigt haben wird. Ich weiß selbst noch nicht, wie ich darin stehe, da es mir bis jezt noch nicht mög-

lich war, eine Zeile an meinen Geschäftsträger zu London zu schreiben, oder eine von ihm zu empfangen.

„Ich bedaure sehr, daß ich die Erzählung der Feldzüge von Italien nicht in meiner Hand zu meiner Verfügung habe. Diese entfernte, der Politik unserer Zeit schon ganz fremde Epoche hat nur noch das volle Verdienst der Geschichte. Man sehnt sich aufs lebhafteste darnach. Die Wissenschaft und die Zeitgenossen machen Anspruch darauf. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn sie meiner Discretion überlassen würde, und im Fall, daß Sie diese Vergünstigung für mich erhalten sollten *), werde ich für die Mittel besorgt seyn, unverzüglich davon Gebrauch zu machen, und mich sogleich in London erkundigen, welche Förmlichkeiten hier und dort nöthig seyn dürften, damit ich dieses Manuscript erhielte. Ich würde bitten, die Antwort an mich zugleich auch an den Sir Hudson Lowe gelangen zu lassen, damit Sie dann Ihrer Seits im Stande wären zu beurtheilen, ob die Vorschriften in dieser Beziehung Ihren Beifall hätten.

„Ihrer Seits, mein theurer General, schreiben Sie mir bei jeder Gelegenheit; geben Sie mir alle Aufträge, die Ihnen nur in den Sinn kommen, ernsthafte und heitere, leichte oder schwere, ganz nach Ihrem Gefallen. Sagen Sie sich bestimmt, wiederholen Sie sich unaufhörlich,

---

*) Der Graf Bertrand antwortete darauf, man erwarte nur eine günstige Gelegenheit, um mir die Feldzüge zu überschicken.

daß ich nur für Sie alle und in Ihnen allen lebe. Nur mein Körper hat Ihren Felsen verlassen.

Der Graf von Las Cases.

Von dem Grafen Las Cases an Hrn. Goulburn, bei Uebersendung des vorigen Schreibens.

„Mein Herr, ich vernehme von meiner Frau die ausnehmende Güte, mit welcher Sie bei verschiednen Umständen, in Auftrag von Lord Bathurst, ihr Nachrichten von mir und meinem Sohne nach Paris mittheilen wollten. Empfangen Sie dafür meinen innigsten Dank.

„Dürfte ich es wohl wagen (wenn, wie ich höre, Sie sich unter Lord Bathurst an der Spitze der Leitung der Angelegenheiten von St. Helena befinden), Sie um die Gunst zu bitten, mir in gewissen Punkten in Betreff des Briefwechsels mit dieser Insel als Leitung zu dienen.

„Dürfte ich es wagen, Sie im Namen aller Empfindungen, welche in einem menschlichen und gefühlvollen Herzen wohnen, in Uebereinstimmung mit Ihren eigenen Verordnungen, meiner religiösen Absicht Beistand zu leisten, und zu suchen, Trost und einige Milderung gegen die Leiden, die man dort empfindet, beizutragen.

„Dürfte ich Sie bitten, bei dem Lord Bathurst anzufragen, ob es mir gestattet seyn würde, nach Longwood Bücher, Broschüren, Zeitungen und andere Dinge, die dort willkommen seyn dürften, zu schicken. Im Fall dieß gestattet würde, mein Herr, würde ich Sie alsdann bitten, selbst die vertraute Person zu bezeichnen, die Sie wünschen, um den Ankauf und die Anschaffung in Lon-

don zu besorgen, wobei ich mir nur den Betrag Ihrer Rechnungen zu bezahlen vorbehalten würde.

„Dürfte ich Sie bitten, falls Sie in den offnen Briefen, die ich an Sie für St. Helena überschicken werde, die geringste zweifelhafte Redensart entdecken sollten, die Sie beunruhigen könnte, sie selbst mit meiner Einwilligung auszustreichen, um die Absendung nicht zu versäumen, und die Güte zu haben, mich davon zu benachrichtigen, damit ich nicht neuerdings in einen solchen Fehler verfalle.

„Sie werden, mein Herr, in dem Briefe, den ich die Ehre habe, Ihnen für Longwood zu überschicken, lesen, daß ich darin um ein Manuscript (die Feldzüge von Italien) bitte, das der Politik der gegenwärtigen Zeit durchaus fremd, aber für die Geschichte und die Wissenschaft von hohem Werthe ist. Im Fall man mir dieses von Longwood anvertrauen wollte, würden Sie wohl die Güte haben, die Uebersendung desselben an mich dadurch zu befördern, daß Sie sogleich dem Sir Hudson Lowe die Formalitäten angeben dürften, die von beiden Seiten nöthig wären, um es zu mir gelangen zu lassen.

„Ich weiß, mein Herr, daß mitten unter Ihren vielfachen Geschäften meine Bitten Sie belästigen könnten. Indessen verzweifle ich doch nicht an der Erfüllung derselben, bei der Heiligkeit der Beweggründe, die mich veranlassen, sie Ihnen vorzutragen. Ich werde Ihnen dafür den lebhaftesten und innigsten Dank bewahren. Ich habe mich in der Absicht, so wenig als möglich lästig zu fallen, und meine Wünsche möglichst zu vereinfachen, unmittelbar an Sie, mein Herr, statt an Lord Barthurst, gewendet, und hoffe keine Unschicklichkeit dabei begangen zu haben; we-

nigstens würde dieß von meiner Seite ganz unschuldig und gegen meinen Willen geschehen seyn.

„Ich habe die Ehre, mein Herr, u. s. w.

Der Graf von Las Cases.

Zweiter Brief des Grafen von Las Cases an den General Grafen Bertrand.

Frankfurt, den 15ten Februar 1818.

„Hier finden Sie mich schon meiner Verpflichtung treu; ich schreibe Ihnen nach Verfluß eines Monats, und an demselben Tage meines ersten Briefs. Ich werde immer den gleichen Monatstag benützen, damit Sie gewiß sind, daß es Ihnen nie fehlen kann. Indessen dürften Theile des Inhalts meines Briefs neuer seyn, als das Datum, wegen des Stillschweigens der Mad. von Las Cases, von der ich täglich Nachrichten aus Paris erwarte. Sie hat mich beinahe vor einem Monat verlassen, und sollte alle Ihre Verwandte, so wie die der Generale Gourgaud und Montholon, zu sehen suchen. Ich erwartete von ihr in Betreff derselben die umständlichsten Details. Zu meinem großen Erstaunen erfahre ich aber nichts, und da ich doch mit meinem Schreiben an Sie nicht länger warten will, so muß ich alle Details auf den nächsten Monat verschieben, die sie ohnfehlbar mit demselben Eifer und Sorgfalt, wie ich selbst, gesammelt haben wird.

„Ich habe die Freude, erfahren zu haben, daß mein erster Brief an Sie abgeschickt worden ist; ich hatte ihn mit einem Begleitungsschreiben an Herrn Goulburn abgehen lassen, dessen Antwort ich erhalten habe. Ich erkenne mit großem Dank, daß sie voll Aufmerksamkeit, Höflich-

keit und in jeder Beziehung befriedigend ist. Dieß gibt mir die Hoffnung, daß Fehler nur aus Mangel an gehöriger Verständigung entstehen können.

„Man versichert mich, immer bereit zu seyn, Ihnen meine Briefe zu überschicken, wenn sie von gleicher Beschaffenheit wären und keine weitern Einwürfe zuließen. Man fügt, meiner Bitte gemäß, hinzu, daß man Ihnen Bücher und Flugschriften nach meinem Verlangen überschicken werde. Man erbietet sich, sie anzuschaffen, und die Uebersendung genau zu besorgen, mit dem Vorbehalt, mir von Zeit zu Zeit den Betrag zur Bezahlung zu überschicken. Man benachrichtigt mich, daß, im Fall der Kaiser mir die Feldzüge von Italien anvertrauen wolle, Sir Hudson Lowe Verhaltungsbefehle erhalten hätte, sie nach England zu überschicken, von wo man sie mir unter den von Longwood selbst ausgedrückten Formen, nach der eingenommenen nöthigen Einsicht, zukommen lassen würde. Endlich benachrichtigt man mich, daß meine auf der Themse hinweggenommenen Papiere mir sogleich wieder und uneröffnet zurückgeschickt worden seyen, und daß nur unglückliche Umstände den Empfang derselben von meiner Seite bisher verzögert haben könnten, was in der That noch jetzo der Fall ist.

„Ich hoffe daher, daß Sie schon mit dem gegenwärtigen Briefe einige neu herausgekommene Schriften erhalten werden. Unglücklicher Weise bin ich sehr weit entfernt, und der hiesige Ort ist nicht sehr geeignet, sie in ihrer Neuheit auswählen zu können. Ich werde aber nach London schreiben, und dieser Unbequemlichkeit möglichst abzuhelfen suchen. Durch dieselbe Gelegenheit hoffe ich Ihnen

auch

auch viele Dinge schicken zu können, die Ihnen fehlen, oder die Ihnen angenehm, oder selbst für die Gesundheit des Kaisers wesentlich seyn könnten.

„K. M. Marie Louise befindet sich in bestem Wohlseyn, und ist immer in Parma. Ihr Sohn ist, Nachrichten zufolge, die ich vor wenigen Tagen von jemand erhalten habe, der ihn auf einem Kinderball gesehen hat, schön wie Amor, und entzückt die Wiener. Dieß sind dessen eigenen Ausdrücke. Er tanzt mit Leidenschaft, und äußerst schön.

„Für die Mitglieder der Familie des Kaisers bin ich ein Gegenstand der zärtlichsten und rührendsten Theilnahme gewesen. Sie haben mich mit Anerbietungen und Wünschen überhäuft. Ich werde so glücklich seyn, Ihnen alle Monate regelmäßig Nachrichten von ihnen mitzutheilen.

„Der Prinz Jerome ließ mich wissen, seine Anerbietungen für mich würden keine andern Schranken erkennen, als das Unmögliche. Er hat den guten und redlichen Planat zu sich genommen, der seit unserer Trennung auf dem Bellerophon unter vielfachen Qualen bedroht war, am Gestade zu Grunde zu gehen. Die Prinzessin Hortensia berichtet mir, daß sie viele Verfolgungen erlitten habe; daß sie aber stolz und glücklich wäre, wenn der Beweggrund ihrer Qualen in der zärtlichen und achtungsvollen Ergebenheit bestände, welche ihr Herz erfüllte.

„So oft es mir meine Gesundheit gestattet, werde ich der Prinzessin Joseph, die durch ihre leidende Gesundheit ganz zurückgezogen leben muß, und meistens das Bett hütet, meine Aufwartung machen. Unsere Gedanken schweifen über die Meere; dieß sind glückliche Augenblicke für

uns. Ihre Töchter befinden sich sehr wohl. Ihr Gemahl befand sich, nach ganz neuen Nachrichten, sehr gesund. Er hatte für zwei Bedienten des Kaisers Napoleon gesorgt, welche die englische Regierung für zweckmäßig gehalten hatte, von Longwood zu entfernen.

„Der Prinz Lucian hat mir Nachrichten von der ganzen zu Rom versammelten Familie gegeben. Madame, der Hr. Cardinal Fesch, die Prinzessin Borghese und der Prinz Ludwig befinden sich sehr wohl, und vereinigen ihre Wünsche und ihre Gebete für die Gesundheit und die Erhaltung ihres erlauchten Verwandten. Was den Prinzen Lucian betrifft, so ist er, seiner Aeußerung zufolge, in Rom glücklich; er hat dort seine drei Töchter glücklich verheirathet. Indessen sind sein Geist und sein Herz unaufhörlich nach St. Helena gerichtet; er kann den Gedanken nicht ertragen, seinen Bruder in seiner Verbannung leiden und sterben zu sehen; und fordert mich auf, ihm aus dem Grunde meines Herzens zu sagen, ob der Kaiser so glücklich seyn würde, ihn zu sehen, wie er selbst sich glücklich schätzen würde, wenn er sich ihm vorstellen könnte, und er beauftrage mich, was ich denn auch mit der ersten Post besorge, bei der englischen Regierung anzufragen, ob sie ihm nicht die Reise nach St. Helena gestatten würde, wo er entweder zwei Jahre, oder, wenn ihn sein Bruder nicht zurückschicke, immer verweilen wolle, und zwar mit oder ohne seine Gemahlin und seine Kinder, da seine Gemahlin es sich zu der höchsten Ehre schätze, ihm dahin zu folgen. Er verpflichte sich außerdem, daß er oder die Seinigen durchaus keine Kosten-Vermehrung verursachen würden, sich allen seinem Bruder aufgelegten Beschränkungen unterwerfen woll-

ten, und sich erbiete, allen weitern Maßregeln sich zu unterwerfen, die man ihm persönlich vor seiner Abreise oder nach seiner Rückkehr aufzulegen für geeignet halten könnte.

„Mein theurer General, ich kann mich nicht enthalten, noch einmal darauf zurückzukommen, Sie möchten sich erkundigen, ob der Kaiser wohl die Gnade hätte, mir die Feldzüge von Italien anzuvertrauen; Sie würden mir alsdann die von Egypten folgen lassen. Dieß sind zwei Schätze für die gelehrte Welt und die Geschichte, die der Politik der gegenwärtigen Zeit ganz fremd sind, und demnach keinem Einwurf unterliegen. Ich habe alle Dankbezeugungen der Gräfin Bertrand für das ihr gütigst erwiesene Andenken und für die liebenswürdigen Gefälligkeiten für ihre Kinder nach London besorgt. Hätte ich in England verweilen dürfen, so würde ich mich selbst an Ort und Stelle bestrebt haben, etwas aufzusuchen, was diesen Damen hätte angenehm seyn können. Von einer so großen Entfernung aus bleiben mir aber nur Wünsche übrig; die aufrichtigsten für Sie und für Sie alle, meine theuren Gefährten. Der unglückselige Felsen kommt nicht aus meinem Herzen.

„Meine Gesundheit leidet fortwährend, meine Kopfschmerzen werden täglich heftiger, und die Aerzte wissen nicht, was sie darüber sagen sollen. Gott erhalte mir meine Gesundheit zu dem Dienste, zu welchem sich mein Herz geweiht hat! Ich umarme Sie alle aufs zärtlichste. Sorgen Sie für Ihre Gesundheit, bleiben Sie bei gutem Befinden; dieß wird die beste Belohnung für mich und für Ihre Freunde seyn, die Sie, wie ich, lieben.

Der Graf von Las Cases.

Brief des Grafen von Las Cases an H. Goulburn bei Uebersendung des vorigen Schreibens.

Frankfurt am Main, den 4ten März 1818.

„Mein Herr, ich erhalte in diesem Augenblick Ihren Brief. Der befriedigende Inhalt desselben als Antwort auf die Artikel meines Briefs, die persönlichen Aufmerksamkeiten und Verbindlichkeiten, von denen Sie mir Beweise geben, haben mich sehr gerührt, und verpflichten mich zu dem größten Danke.

„Ich übersende Ihnen einen zweiten Brief für Longwood. Alles, was Sie mir in Betreff der Papiere des Feldzugs von Italien von der Zeit, wo ich noch in St. Helena war, sagen, ist sehr richtig. Möchten Sie wohl dem Lord Bathurst meinen Dank für die Verhaltungsbefehle abstatten, die er an Sir Hudson ergehen ließ, um die Uebersendung dieser Schriften in dem Fall zu erleichtern, wenn der Kaiser Napoleon die Gnade haben sollte, sie mir gerne anzuvertrauen.

„Ich werde nach London schreiben, mein Herr, daß man Ihnen ein Verzeichniß der Bücher und Druckschriften überliefere, von denen ich wünschte, daß Sie sie nach Longwood überschickten. Ich bin von den Orten zu weit entfernt, um sie zu gehöriger Zeit auswählen zu können. In jedem Fall, wenn die erste Gelegenheit früher vorhanden wäre, als Ihnen dieses Verzeichniß geschickt würde, wage ich es, Sie zu bitten, Sie möchten selbst die neuesten Flugschriften der Herren de Pradt, Fiévée, Benjamin Constant, Chateaubriand, die über das Concordat, u. s. w. u. s. w. abschicken. Würden Sie wohl die Güte haben,

für die Gesellschaft von Longwood auf das Journal de Commerce zu abonniren, wenn sie nicht schon seit meiner Abreise bereits eine französische Zeitung erhalten; eben so wünschte ich, Sie möchten nach Ihrer Auswahl auf eines Ihrer Oppositions = Journale abonniren. Der Courrier und die Times, die häufig auf der Insel sind, werden ihnen dort mitgetheilt werden. Ich werde pünktlich den Betrag bezahlen, den Sie die Güte haben werden mich wissen zu lassen. Nur bitte ich Sie, die theilweisen Anforderungen nicht zu hoch ansteigen zu lassen, auch nicht auf Sicht auf mich zu ziehen. Ich habe keine Fonds zu meiner Verfügung; diejenigen, welche ich so glücklich war anzubieten und angenommen zu sehen, sind mir noch nicht wieder bezahlt. Ich bin daher genöthigt, aus der Börse Anderer und eines Jeden zu schöpfen; ich bin der Bettler des Belisar.

„Durch die Güte Ihrer amtlichen Antwort ermuntert, und in der Hoffnung, immer bei Ihnen dienstgefällige Neigungen zu treffen, möchte ich meine Bitten so weit ausdehnen, Sie möchten doch in die Sendungen nach Longwood auch solche Dinge aufnehmen, die angenehm für den Genuß, oder wesentlich für die Gesundheit des Gefangenen von Longwood seyn dürften. Hätten Sie wohl die Güte, einige Pfund des besten Caffe's aufsuchen zu lassen, der in London zu finden ist, und ein bestimmtes Quantum des besten vorhandenen Bordeaux-Weins? Ich weiß aus Erfahrung in Betreff des leztern, daß man sich denselben an Ort und Stelle, im Keller der Eigenthümer selbst, um den Preis von 6 bis 7 Franken verschaffen konnte, der alsdann besser war, als alles, was sich

davon im Handel befand. Es würde mir höchst erwünscht seyn, wenn es möglich wäre, etwas dieser Art erhalten zu können. Mein Herr, mit voller Wahrheit meiner Seele, und abgesehen von allem Haß und aller Laune, kann ich Sie versichern, daß der Fall nur zu oft vorkam, wo der für Napoleon aufgestellte Wein nicht zu genießen war, und daß es sich eben so mit den meisten Gegenständen zu seinem Gebrauche verhielt. Sie werden dieß sehr leicht begreifen, wenn Sie bedenken, daß wir in Longwood auf Pacht lebten. Ihre Regierung gibt ohne Zweifel große Summen aus, aber Sie kennen die Geschäfte zu gut, um nicht mit den Nachtheilen und Mißbräuchen der Lieferungen bekannt zu seyn. Ich habe vom Cap Constantia Wein abgeschickt, der sehr gut gefunden wurde, und einiges Vergnügen verschaffte. Möchten Sie wohl die Güte haben, eine neue Sendung auf meine Rechnung zu bestellen. Ein anderer Gegenstand, der mir sehr am Herzen liegt, bestände darin, Sie möchten suchen, von unseren Oelen von der Provence an Ort und Stelle selbst das Beste zu erhalten. Man hat uns niemals etwas dieser Art geliefert, was nicht völlig zurückstoßend gewesen wäre; auch fühlte man dort sehr lebhaft den Abgang des Köllnischen Wassers, wovon aus Gewohnheit und für die Gesundheit selbst viel verbraucht wird.

„Mein Herr, ich weiß wohl, daß ich hier Details berühre, die ganz aus Ihrer Geschäftssphäre liegen. Ich sehe sogar nicht ein, wie Sie bei dem besten Willen von der Welt dafür auf eine zweckmäßige Art sorgen können. Indessen dürfte die bloße Menschlichkeit, und die gewöhnlichsten Rücksichten schon ein Recht auf Nachsicht verlei-

hen. Gerade in der Absicht, allem vorzubeugen, und zugleich allem Genüge zu leisten, habe ich so lebhaft, so inständig nachgesucht, in Ihrem Lande mich aufhalten zu dürfen. Alles, was ich Ihnen hier anzugeben wage, würde meine einzige und beständige Beschäftigung ausgemacht haben. Ich würde diese übrigens vorwurfsfrei erfüllt haben. Man konnte sich dabei auf mich verlassen. Ich wäre allen meinen Versprechungen treu geblieben, und welcher Nachtheil hätte dann wohl aus so unschuldigen und so natürlichen Bemühungen erwachsen können? Wie ist man nicht im Gegentheil berechtigt, die ausgesprochenen grausamen Verbote zu bezeichnen? Könnte man wohl auf diesen beharren? Ich wünsche und flehe immer um eine Milderung zu meinen Gunsten, das heißt zu Gunsten des Guten. Ich lebe in Frankfurt, wie wenn ich noch immer unter Aufsicht stände: ich gehe kaum öfter aus meinem Zimmer. In London würde ich eben so gelebt haben.

„Mein Herr, ich füge dem Ende meines langen Briefs die Bitte bei, dem Minister das Ersuchen vorzulegen, das ich von Seite des Prinzen Lucian Bonaparte an ihn zu stellen beauftragt bin: er möchte ihm nämlich gestatten, nach St. Helena zu reisen, um daselbst zwei Jahre hindurch, mit oder ohne seine Gemahlin und Kinder, zu verweilen: „wobei er sich verpflichte, daß er und die Seinigen durchaus keine Vermehrung der Ausgaben verursachen sollten, daß er sich ferner allen seinem Bruder aufgelegten Beschränkungen unterwerfe, und sich noch erbiete, sich außerdem allen andern unterwerfen zu wollen, die man für zweckmäßig halten könnte, ihm vor seiner Abreise, oder nach seiner Rückkehr, vorzuschreiben.“

„Das, was Sie mir in Betreff meiner auf der Themse hinweggenommenen Papiere die Güte haben zu schreiben, ist das erste Wort, welches ich, seit ich derselben beraubt bin, vernehme. Ich habe den hiesigen englischen Gesandten gebeten, er möchte sie in Berlin zurück verlangen, wo sie vergessen scheinen. Ich versichere Sie, daß ich wegen derselben täglich große Entbehrungen und wahren Schaden erlitten habe und erleide.

„Ich habe die Ehre, mein Herr, mit vollkommener Hochachtung, u. s. w.

Der Graf von Las Cases.

Dritter Brief des Grafen von Las Cases an den General Grafen Bertrand.

Frankfurt, den 15. März 1818.

„Der Gedanke, mein theurer General, daß, indem ich Ihnen meinen dritten Brief schreibe, der erste schon nahe bei Ihnen seyn muß, gereicht mir zu wahrem Vergnügen. Ich hoffe, mein zweiter Brief werde schon unterwegs seyn, obschon ich nicht so glücklich bin, Gewißheit darüber zu haben. Mit demselben müssen schon mehrere Schriften an Sie abgegangen seyn, und ich werde ein kleines Verzeichniß neuer Schriften ausfertigen, die mit diesem Briefe abgehen könnten.

„Ich habe Nachrichten von meiner Frau, die im Begriff ist, Paris zu verlassen, um mit meinen Kindern bei mir zu wohnen. Sie schreibt mir, daß sie die Familie Gourgaud's gesehen, und ihr über ihn und über Ihre Niederlassung alle Nachrichten, die ich ihr mitgetheilt habe, eröffnet hätte. Seine Mutter und Schwester befinden

sich sehr wohl. Sie hegen die innigsten Wünsche und Zärtlichkeit für ihn. Ihre Familie, mein Herr Großmarschall, war in der Provinz, und man hatte schon lange nichts mehr von ihr vernommen. Madame Las Cases war nicht so glücklich, irgend ein Mitglied von der Familie Montholon zu treffen. Ich hoffe, in meinem nächsten Schreiben Ihnen Nachrichten von den Ihrigen, trotz ihrer großen Entfernung von der Hauptstadt, geben zu können.

„Alle Mitglieder der Familie des Kaisers befinden sich sehr wohl. Ich habe von jedem derselben seit meinem lezten Briefe Nachricht, und ich werde alle Monate diese erneuert erhalten, um Ihnen dann regelmäßig darüber berichten zu können. Alle folgen ihm mit ihren Wünschen und leben nur in ihm. Die meisten hatten bis jetzo gar keine Nachrichten von ihm. Das wenige, was sie von mir vernehmen konnten, war ihnen sehr kostbar und theuer. Um ihrer so natürlichen Theilnahme und Zärtlichkeit Genüge zu leisten, werde ich die englische Regierung bitten, wenn sie Nachrichten von St. Helena erhalten sollte, mich gefälligst über den Zustand der Gesundheit des Kaisers zu benachrichtigen; diese Gnade werde ich im Namen einer ganzen zahlreichen Familie mir erbitten. Ich hoffe, daß sie diese Bitte dem Gefühle, aus dem sie entspringt, nicht verweigern wird.

Der Prinz Jerome hat mich mit dem Auftrage an Sie beehrt, daß die seinem Briefwechsel aufgelegten Bedingungen, und seine tiefe Hochachtung für seinen erhabenen Bruder, den er als seinen zweiten Vater betrachtet, ihn allein veranlassen konnten, sich des Glücks zu berauben, ihm selbst zu schreiben, und sein ganzes Daseyn zu seinen

Füßen zu legen. Sollte sich die Lage des Kaisers das nächste Jahr nicht bessern, so nimmt er sich vor, bei der englischen Regierung um die Freiheit nachzusuchen, sich mit seiner Gemahlin und seinem Sohne nach St. Helena zu begeben, indem er sich nicht vorstellt, daß man irgend einen vernünftigen Einwurf gegen seine Reise machen dürfte. Die Königin, seine Gemahlin, die mit allem Heroischen und Erhabenen vertraut ist, theilt die gleichen Gefühle, und hegt die gleichen Wünsche.

„Der Cardinal Fesch schreibt mir, seiner Seits, im Namen von Madame und in dem seinigen, und macht mir die Bemerkung, daß, da sie die einzigen seyen, welche nicht durch Bande der eigenen Familie, noch durch die Furcht, Unannehmlichkeiten zu veranlassen, beschränkt würden, ich mich auch vorzugsweise an sie in allem möglichen, was zur Milderung der schauderhaften Lage des Kaisers dienen könnte, wenden sollte.

„Die Gräfin von Survilliers, die ich die Ehre habe, sehr oft zu sehen, und deren Wünsche unaufhörlich nach St. Helena gerichtet sind, befindet sich in sehr geschwächtem Gesundheitszustand. Sie leidet viel, und erweckt sogar Besorgnisse. Die Prinzessinnen, ihre Töchter, befinden sich sehr wohl.

„Ich habe endlich die mir auf der Themse genommenen Papiere wieder erhalten, Sie haben mich nach vier Monaten unnützer Reisen, und täglicher Beraubungen von meiner Seite, erreicht. Nur ein unglückliches Verhängniß konnte diese Verzögerung zu meiner Strafe hervorbringen; denn sie wurden mir ohne Eröffnung wieder zurückgegeben.

„Ich bin äußerst verlangend auf Nachrichten und

alle Arten von Aufträgen von Ihnen. Unglücklicherweise ist die Entfernung so groß, und die Mittheilungen so wenig regelmäßig, daß ich noch lange warten muß. Verlangen Sie alles von mir, was Sie nur immer wollen. Bis jezt muß ich immer nur errathen. Sie werden bald den Theil des Moniteur, der Ihnen noch fehlt, erhalten. Ich schreibe noch heute in Betreff desselben.

„Ich habe endlich Nachrichten von meinem Geschäftsführer in London erhalten. Er schreibt mir, daß er alle meine Billets honorirt hätte. Ich bin glücklich darüber. Aber er berichtet mir zugleich, daß er noch zwei weitere Billets von Ihnen erhalten, und sich aus Mangel einer Ankündigung oder Vollmacht von mir genöthigt gesehen hätte, die Bezahlung zu verweigern. Ich bin über diesen Umstand sehr bekümmert. Seit ich Sie verlassen hatte, konnte ich in keine Berührung mehr mit ihm kommen. Ich habe ihm aber sogleich geantwortet, und ihn beauftragt, so viel in seinen Kräften stehe, der Sache abzuhelfen. Uebrigens sagt er mir nicht, was diese beiden Billets betragen konnten.

„Meine Gesundheit bleibt immer schlecht, und verschlimmert sich sogar noch sehr. Ich verzweifle um so mehr darüber, als die Jahreszeit sehr schön wird, und dieser Umstand mir keine Linderung verschafft. Dieß veranlaßt mich, in Frankfurt zu verweilen, wo ich mich im Mittelpunkte von einer Menge Gesundbrunnen befinde, wohin mich die Aerzte schicken wollen.

„Mein Hr. Großmarschall, empfangen Sie für Sie und meine theuren Gefährten den Ausdruck meiner innigsten Wünsche und Gefühle. Die Colonie beschäftigt und

füllt mein Leben aus. Pflegen Sie sich alle, dieß ist der Wunsch derer, die Sie lieben. Täglich höre ich ihn für Sie. Es befinden sich hier und in der Gegend mehrere Verbannte; einige derselben gehören zu Ihrer näheren Bekanntschaft. Sie lieben und verehren Sie.

Der Graf von Las Cases."

Brief des Grafen von Las Cases an H. Goulburn, bei Uebersendung des vorigen Schreibens.

Frankfurt, den 27sten März 1818.

„Mein Herr, ich habe die Ehre Ihnen meinen dritten Brief nach St. Helena zu übersenden. Ich erhalte in diesem Augenblick die mir zu Douvres hinweggenommenen Papiere. Sie wurden mir uneröffnet überliefert. Ich bin dankbar für dieses Verfahren. Es konnte niemals in meiner Absicht liegen, ihre Mittheilung zu verweigern. Dieß bezeugt mein Brief an Lord Sidmouth, der unglücklicher Weise gegen mein Wissen und meinen Willen bekannt gemacht wurde. Es ist mir leid, daß die Hartnäckigkeit und der übel verstandene Eifer eines untergeordneten Geschäftsträgers zu diesem Umstande Veranlassung gegeben hat, der mich vier Monate täglicher Leiden und Entbehrungen gekostet hat.

„Mein Herr, ich muß Ihnen eine Thatsache bemerken, die mir unerklärlich geschienen hat, und Ihnen vielleicht entgangen ist. Sie haben mir die Ehre erwiesen, mir unter dem 12ten Februar zu schreiben. Ihr Brief wurde mir von dem Minister Sr. Brittischen M. in dieser Stadt am 28sten desselben Monats überliefert, und

die Times vom 2ten März enthalten einen Artikel, der beinahe den Sinn und sogar die Worte Ihres Briefs darstellt, den ich somit, wie man sagt, bekannt gemacht haben mußte. Da ich nun diesen Umstand nicht nach 24 Stunden habe nach London gelangen lassen können, so brauche ich mich in Ihren Augen über eine Indiskretion von meiner Seite nicht zu rechtfertigen. Es ist hinreichend, daß ich Ihnen die Thatsache vorlege, und sie Ihrer eigenen Berechnung *) mit der Versicherung überlasse, daß

*) Dieser Umstand verdient, wo nicht wegen seiner Wichtigkeit, doch wegen seiner unerklärlichen Sonderbarkeit mitgetheilt zu werden.

Der Brief des Staatssekretärs vom 12ten Februar wurde dem Grafen von Las Cases, zu Frankfurt, am 28sten desselben Monats, durch den brittischen Minister dieser Stadt überliefert, und die Times vom 2ten März, d. h. ohngefähr 24 Stunden später, enthalten Folgendes: „Ein Privatbrief von Frankfurt am Main sagt uns, daß der Graf Las Cases daselbst mit der größten Aufmerksamkeit behandelt wird, und sich dort unter dem besondern Schutze der Minister von Oestreich und England befindet. Der Graf hat selbst neuerlich einen Brief des Unterstaatssekretärs gezeigt, worin er, unter andern verbindlichen Anerbietungen, beauftragt ist, durch die Vermittlung des Departements der Colonien, alle Bücher, Flugschriften und Journale, die General Bonaparte verlangen möchte, abzuschicken. Dieß leitet natürlich auf folgende Frage: Sollte die englische Regierung den Grafen von Las Cases als Geschäftsträger Napoleons in Europa ansehen?"

Nun ist der Grund des Artikels, der sich auf den Unterstaatssekretär bezieht, richtig und wahr, sogar bis auf gewisse Ausdrücke. Der Graf von Las Cases braucht sich ohne

ich zu großen Werth auf das setze, was Sie die Güte haben, mir zukommen zu lassen, als daß ich an die geringste Bekanntmachung dächte. Diese Rücksicht bin ich Ihrer Gefälligkeit und der Achtung schuldig, die ich für Sie hege.

„Mein Herr, ich bitte Sie, für die Niederlassung von Longwood auf die Minerve française zu abonniren, und fortzufahren, die neuen Schriften, sowohl von England als von Frankreich, die Sie für einigermaßen interessant halten, beizulegen.

„Der Herr Cardinal Fesch schreibt mir von Rom, daß er zweimal das Anerbieten der Sammlung des Moniteur für die Niederlassung von Longwood gemacht habe. Man hat ihn zu St. Helena schon bis zum Jahr 1807; er fehlt nur noch vom Jahr 1808 bis auf das gegenwärtige Jahr. Hätten Sie einigen Einwurf dagegen, diese

---

Zweifel nicht über eine Indiskretion zu rechtfertigen, welche seine Aeußerungen in 24 Stunden von Frankfurt nach London befördert hätte, und es muß daher bei dem richtigen Zusammentreffen dieses Artikels die Depesche des Unterstaatssekretärs auf dem Wege von London nach Frankfurt, oder vielmehr noch zu London selbst eröffnet worden seyn; oder aber muß in seinem Schreibtisch nachgesehen worden seyn. Dagegen läßt sich nichts einwenden. Wer konnte dieß aber in diesem Fall thun? Wie und warum? Und welchen Zweck kann der in Frage stehende Artikel haben?

Uebrigens ist dieß nicht das einzige Beispiel von der innigen Bekanntschaft gewisser Artikel der Journale mit dem vertrauten Briefwechsel von Longwood. Man ist bereit, diese mit eben so unbestreitbaren Beweisen vorzulegen.

Jahrgänge dorthin abzuschicken, so würden Sie vielleicht die Gefälligkeit haben, sie an die Stelle derer zurückzugeben, die Sie selbst auswählen und abschicken würden. Der Beweggrund einer nothwendigen Sparsamkeit veranlaßt mich, diesen Vorschlag bei Ihnen zu wägen.

„Mein Herr, die ganze Familie des Kaisers Napoleon vereinigt sich mit mir in der Bitte, Sie möchten, im Namen der natürlichsten und zärtlichsten Gefühle, die ausnehmende Güte haben, mir den Zustand der Gesundheit ihres erlauchten Verwandten, so oft Sie amtliche Nachrichten darüber erhalten, zu schreiben. Wir bitten Sie alle um diese Gefälligkeit, die Ihr Herz, wie ich hoffe, zum Wohl so vieler Personen, die Ihnen dafür auf das lebhafteste verpflichtet seyn werden, nicht verweigern wird. Ich weiß, mein Herr, daß ich jedesmal, so oft ich Ihnen schreibe, Ihnen mit neuen Ungelegenheiten oder Verlegenheiten beschwerlich falle; aber ich versichere Sie vom Grunde meines Herzens, daß dieß gegen meine Absicht geschieht, und daß ich Sie gerne auf Kosten meiner eigenen Ungelegenheiten davon entledigen möchte. Dieß veranlaßt mich ganz natürlich zu der Frage, in der besten Absicht und zum gemeinschaftlichen Vortheil, ob Sie mir, nicht in Ihrer amtlichen Eigenschaft, sondern als Privatmann sagen könnten, ob ich denn ganz auf die Hoffnung verzichten muß, eines Tags bei Ihnen den religiösen Dienst zu besorgen, dem ich aus der innersten Tiefe meines Herzens den Ueberrest meiner Seelenkräfte und meines Lebens gewidmet habe. Könnte ich nur die geringste Hoffnung schöpfen, so würde ich die regelmäßige Bitte an Lord Bathurst morgen beginnen; wenn ich aber durchaus darauf

verzichten muß, so werde ich mich wohl vor einem Schritte hüten, der kein anderes Resultat als Auffrischung von Bemerkungen und bittern Klagen haben könnte, die ich meinem Charakter zufolge gerne so viel als möglich vermeide.

„Ich habe die Ehre, u. s. w.

Der Graf von Las Cases."

Vierter Brief des Grafen von Las Cases an den General Grafen Bertrand.

Frankfurt, den 15ten April 1818.

„Frau von Las Cases hat ihre Nachforschungen über Ihre Familie und die Familie der übrigen Herrn fortgesezt. Ich habe selbst unmittelbar geschrieben. Meine Briefe wurden von meinem Kammerdiener überliefert. Ich erfuhr, daß Ihre Familie wohl und ruhig ist. Die Schwester des Generals Gourgaud hat mir unmittelbar einen äußerst liebenswürdigen Brief, voll Zärtlichkeit für ihren Bruder, geschrieben. Meinen dritten, wiederholten Versuch betreffend, so hat derselbe nur unbedingtes Stillschweigen zur Folge gehabt. Sie werden, mein Herr Großmarschall, meine Nachrichten für sehr unbedeutend finden. Dieß ist nicht meine Schuld. Ich berichte Ihnen alles, was mir möglich ist. Sie würden Unrecht haben, wenn Sie meinen Eifer und meine unaufhörliche Sorge nach dem Maßstab dieser unfruchtbaren Nachrichten beurtheilen würden.

„Ich erhalte fortwährend Nachrichten von allen Mitgliedern der Familie des Kaisers. Sie befinden sich alle wohl. Sein Sohn ist immer sehr schön. Die Kaiserin soll, wie man mir sagt, sehr mager geworden seyn. Ich habe neuerlich jemand von den Umgebungen der Prinzessin

sin Murat gesehen. Er war insbesondere beauftragt, mir ihre zärtlichen Bekümmernisse für ihren erlauchten Bruder, ihre Ergebenheit und ihre Wünsche auszudrücken. Ich erhalte auch so eben einen Brief von der Prinzessin Elisa, der voll von denselben Gefühlen ist. Alle leben nur in dem Gedanken an den, der sie so nahe angeht, sie mit Wohlthaten überhäufte, und der jetzo den Gegenstand aller ihrer Empfindungen ausmacht. Die Prinzessin Elisa bewohnt Triest. Sie berichtet mir, sie hätte schon fünfmal nach St. Helena geschrieben. Der Cardinal schreibt mir, seiner Seits, daß man von Rom sehr oft dahin schreibt. Man hat mir von London auf die daselbst gemachte Anfrage, wovon ich Ihnen in meinem lezten geschrieben habe, und die den Wunsch des Prinzen Lucian, seinen erlauchten Bruder zu besuchen, betrifft, geantwortet. Die Antwort schien nicht so bestimmt, daß ich sie Ihnen schreiben möchte, ohne zuvor um neue Aufklärung gebeten zu haben. Der Prinz Jerome, der davon sprach, denselben Versuch in dem nächsten Jahre machen zu wollen, konnte einen Schritt, dessen glücklicher Erfolg sein Herz mit Freude erfüllen würde, nicht länger verschieben. Er will sich selbst an den Prinzen Regenten wenden, daß man ihm gestatte, mit seiner Gemahlin und seinem Sohne diese Reise sogleich zu unternehmen.

„Der Cardinal theilt mir die umständlichsten Nachrichten über alle in Rom befindlichen Mitglieder der Familie mit. Die Prinzessin Hortensia ist ruhig in Augspurg, wo sie ihr Bruder von Zeit zu Zeit besucht. Sie beschäftigt sich mit der Erziehung ihres zweiten Sohns. Sie hatte den ältern mehrere Monate bei sich, der während dieser

kurzen Reise alle Eigenschaften dargelegt hat, welche Ehre bringen, Anhänglichkeit und Theilnahme verschaffen. Er ist nach Rom zu seinem Vater zurückgekehrt, der seinen bestimmten Aufenthalt in dieser Stadt hat.

„Ich hoffe, daß mein erster Brief jetzo bei ihnen angekommen ist, und ich zähle die Tage und die Stunden, die mir Ihre Antwort bringen müssen, weil ich alsdann genauer erfahren werde, was ich jedem von Ihnen angenehmes erweisen könnte. Sagen Sie sich ja, daß ich nur für dieß lebe, ich und die Meinigen; daß selbst der Tod den Gang meiner Bemühungen in dieser Hinsicht nicht unterbrechen dürfte. Ich würde mir einen Nachfolger gegeben haben. Lassen Sie mich daher alle Ihre Wünsche erfahren. Nichts wird meinem Eifer, der Liebe und Ergebenheit derer, die mir helfen, unmöglich seyn.

„Man antwortet mir von London mit vieler Höflichkeit über alle Gegenstände, die ich zur Uebersendung an Sie angab. Man versichert, die verschiedenen von mir angezeigten Flugschriften würden abgeschickt werden. Man abonnirt für Sie auf den Morning Chronicle und das Journal de Commerce, und das Journal de Paris, das man mir als das beste nennt. Uebrigens sagen Sie mir über diesen, so wie über jeden andern Punkt, Ihre Wünsche. Sagen Sie alles, was der Niederlassung angenehm seyn könnte.

„Die Zusendungen von Wein, Caffee, Oel u. s. w. betreffend, deren ich in meinem Briefe erwähnte, antwortet man mir, man hätte eine beträchtliche Sendung und von der besten Qualität an Sie abgehen lassen. Man überschickt mir das Verzeichniß davon, und fügt hinzu,

Lord Holland hätte seiner Seits, auf die Bitte der Prinzessin Borghese, gleichfalls eine Sendung gemacht. Auch davon hat man mir eine Liste überschickt.

„Meine Gesundheit ist unglücklicher Weise noch immer sehr schlecht. Ich sehe keine Besserung. Die Aerzte verbieten mir durchaus alle Arbeit. Ich werde einige Bäder gebrauchen. In meinem nächsten Schreiben werde ich Ihnen wahrscheinlich meine Abreise von Frankfurt melden. Ich habe hier Gelegenheit, mehrere Verbannte zu sehen, welche in dieser Stadt und der Gegend für einige Zeit eine Zuflucht gefunden haben. Man schmeichelt ihnen täglich mit einer nahen Zurückrufung. Die öffentliche Meinung ist, wie man ihnen schreibt, dafür; man glaubt, daß am Ende dieses Jahrs wieder alle Franzosen das Recht haben dürften, Frankreich zu bewohnen. Die gegen sie beobachteten strengen Maßregeln scheinen übrigens mich gar nicht zu betreffen. Madame Las Cases hat bei ihrer Rückkehr nach Paris von vormaligen Freunden vielfachen Rath und Anerbietungen in Betreff meiner erhalten. Sie haben sich mit vieler Höflichkeit beeifert, ihre Bemühungen und ihr Ansehen für mich zu verwenden; sie hat aber geantwortet, daß ich, streng genommen, keiner Verwendung bedürfe, und durchaus nicht die Absicht hätte, das Wohlwollen irgend eines Menschen auf die Probe zu stellen; ich verbannte mich freiwillig für einen heiligen und religiösen Dienst. Auch wird es in der That, mein Hr. Großmarschall, so lange kein Vaterland mehr für mich geben, so lange Sie sind oder seyn werden, und so lange mir nur die geringste Hoffnung übrig bleibt, durch meine Ergebenheit und meinen Eifer etwas nützliches, angenehmes und tröstliches für

Sie thun zu können. Bis dahin werde ich in der Welt umherirren. Ich werde überall hin, wenn es seyn muß. meine Atmosphäre von Schmerz und von Eifer mit mir tragen. Erhalten Sie mir von Ihrer Seite Ihr Andenken; geben Sie mir den Trost mir einzubilden, daß sich unsere Gedanken zuweilen kreuzen und austauschen. Geduld und Muth sind die Tugenden der Helden: wer weiß besser als ich, daß Sie alle diese besitzen? Leben Sie wohl, ich umarme Sie, u. s. w.

Der Graf von Las Cases.

„NS. Ich gebe den Auftrag, Ihnen die Minerve Française, ein neues Werk, das sehr empfohlen wird, und auf den Mercure folgte, und die Bibliothèque historique zu schicken, von der man gleichfalls viel spricht.

„Ich erwarte meine Frau täglich; gleich nach ihrer Ankunft werde ich meinen Sohn reisen lassen; er steht in dem Alter, seine Erziehung zu vollenden. Ich wünsche, daß er auf der Bahn, die er so glücklich begonnen hat, fortfährt. Er bittet, Sie und Madame Bertrand möchten den Ausdruck seines Danks für die Güte, die Sie immer gegen ihn bezeigt hätten, genehmigen."

Brief des Grafen von Las Cases an Hrn. Goulburn, bei Uebersendung des vorigen Schreibens.

Frankfurt am Main, dem 26sten April 1818.

„Mein Herr, ich danke Ihnen innig und lebhaft für die Genauigkeit, mit der Sie die Güte hatten, meine Briefe zu beantworten, und für die Umständlichkeit, mit welcher Sie in meine Details eingehen.

„Ich hoffe, daß gegenwärtig die von Ihnen erwähnten Schriften nach St. Helena abgegangen seyn werden. Ich ersuche Sie, diesen die Minerve Française mit allem, was davon erschienen, und ebenso die Bibliothèque historique beizufügen, und damit fortzufahren. Und einmal für allemal bitte ich Sie, Ihrem Buchhändler oder Correspondenten zu befehlen, Ihnen alles zu schicken, was merkwürdig scheint, Französisch und Englisch, von welcher politischen Ansicht es auch sey, ohne eine weitere Anzeige von meiner Seite.

„Ich danke Ihnen für die Nachrichten über alle Vorräthe, die man nach St. Helena abgeschickt hat, und für die beiden Verzeichnisse (1 und 2), welche Sie die Güte hatten, denselben beizulegen. Dürfte ich Sie bitten, durch die erste Gelegenheit einige Bouteillen Liqueur von Martinique, aber ächten, beizufügen. Man betrügt öfters mit diesem Artikel. Sie werden mir diese kleine Umständlichkeit verzeihen, da Sie wissen, wie glücklich ich mich schätzen würde, sie für Sie vermeiden zu können, und sie selbst zu besorgen; dieß führt mich denn auf die natürliche Aeußerung gegen Sie, mit welcher Sehnsucht ich Ihre Antwort auf meinen lezten Brief in dieser Beziehung erwarte.

„Sie schreiben mir, mein Herr, daß der Prinz Lucian, wenn er Italien zu verlassen wünsche, sich an einen der Botschafter der großen Mächte in Paris wenden müsse. Ich möchte Sie nun nur noch fragen, ob er nach Erhaltung dieser Erlaubniß sich schmeicheln kann, daß Ihre Regierung ihm gestatten wird, der Bitte zufolge, die ich die

Ehre hatte, an Sie ergehen zu lassen, sich nach St. Helena zu begeben.

„Genehmigen Sie, mein Herr, den aufrichtigen Ausdruck der hohen Achtung, u. s. w., u. s. w.

Der Graf von Las Cases.

Fünfter Brief des Grafen von Las Cases an den General Grafen Bertrand.

Frankfurt am Main, den 15ten Mai 1818.

„Ich schreibe Ihnen heute, mein lieber Bertrand, blos, um den Monatstag genau zu halten, den ich mir unveränderlich zu Nachrichten an Sie festgesezt habe. Da sich in meiner Lage nichts geändert hat, so könnte ich Ihnen nur Wort für Wort alles, was in meinem lezten Schreiben enthalten ist, wiederholen. Ich hoffte Ihnen meinen Brief von einem andern Aufenthaltsort abschicken zu können; aber sehr heftige Augenleiden, die sich zu meinen übrigen Unpäßlichkeiten gesellt haben, hinderten mich bisher, in einige Bäder des südlichen Deutschlands abzureisen, wo ich mich aber in wenigen Tagen hinbegeben werde.

„Ich höre zu meiner Freude, daß meine vorhergehenden Briefe regelmäßig an Sie abgeschickt, und viele Broschüren abgegangen sind. Ich wünsche, daß sie Ihnen einigen Zeitvertreib gewähren. Unglücklicher Weise liefere ich Ihnen ein wenig als Blinder. Die Ortsverhältnisse werden mir hierin zur Entschuldigung dienen; ich thue mein möglichstes; meine Lage ist aber gar zu ungünstig dazu! Eine solche Besorgung erforderte den Aufenthalt in einer Hauptstadt. Man gestattet mir nicht, London zu bewohnen, und in Paris könnte ich meinen Zweck nicht

erfüllen. Die gleiche Entfernung hindert mich auch, daran zu denken, Ihnen eine Menge Kleinigkeiten zu überschicken, mit denen ich mich, wenn ich an Ort und Stelle wäre, beschäftigen würde. Ich hatte den Gedanken, Ihnen einen kleinen chemischen Apparat kommen zu lassen; aber ich verzichte darauf, weil ich höre, daß er ihnen unnütz seyn würde.

„Alle Verwandte des Kaisers befinden sich wohl und erwarten mit Sehnsucht die regelmäßige Ankunft Ihrer Briefe, woran sie nach dem Empfang meines ersten und meiner unveränderlichen Entschließung, Ihnen genau alle Monate von ihnen Nachrichten zu ertheilen, nicht zweifeln. Meine Frau wird in wenigen Tagen zu mir kommen, und mich, wie ich hoffe, nicht mehr verlassen.

„Leben Sie wohl, empfangen Sie meine Wünsche.

Der Graf von Las Cases."

Brief des Grafen von Las Cases an Herrn Goulburn bei Uebersendung des vorigen.

Frankfurt am Main, den 19ten Mai 1818.

„Ich habe die Ehre, Ihnen für die Gefälligkeit zu danken, mit der Sie mich von dem Abgang meiner Briefe nach St. Helena, so wie von dem der Broschüren und Journale benachrichtigen, die Sie gütigst beifügen wollten.

„Es ist mir leid, daß Sie sich veranlaßt gesehen haben, über gewisse Artikel meines lezten Briefs das Stillschweigen zu beobachten. Meine Diskretion weiß dieses Stillschweigen auszulegen. Ich bin es der persönlichen Gefälligkeit, die Sie mir bisher erwiesen haben, schuldig, nicht mehr darauf zurückzukommen.

„Ich schreibe, einem Artikel Ihres Briefs zufolge, an den Hrn. Cardinal Fesch, daß er auf eine ihm passend scheinende Art die Fortsetzung der Moniteurs vom Jahrgang 1808 auf das Ministerium des Lord Bathurst schicken kann, und daß Seine Herrlichkeit die Absendung nach St. Helena gestattet.

„Mein Herr, was den Artikel Ihres Briefs in Ansehung der Bitte betrifft, welche ich die Ehre hatte, Ihnen vorzutragen, nämlich um ein regelmäßiges Bulletin über die Gesundheit Napoleons, im Namen und zu Gunsten der Mitglieder seiner Familie, so nehme ich mir die Freiheit, Sie zu bitten, Sie möchten Milord Bathurst darauf aufmerksam machen, daß nicht die ganze Familie des Kaisers sich in Rom befindet. Er hat eine Schwester und ihre Familie zu Frankfurt, einen Bruder und seine Familie in Oesterreich, zwei andere Schwestern und ihre Familie in der Gegend von Wien und Triest, ohne noch andere zu rechnen, welche alle den größten Werth darauf setzen, und es für eine wahre Herzensberuhigung ansehen würden, wenn die gleichen Empfindungen, welche Lord Bathurst veranlaßt haben, regelmäßige Nachrichten nach Rom zu schicken, ihn auch zu der Gefälligkeit veranlassen dürften, ihnen regelmäßig diese Nachrichten zukommen zu lassen. Ich wußte nicht, daß die Prinzessin Borghese bisher diese gefällige Mittheilung genoß; aber sie erstreckte sich nicht von Rom auf alle Mitglieder der Familie in Deutschland, wo der Umweg alsdann um vieles größer wäre, als die Art, um welche ich die Ehre hatte zu bitten. Welche Ansprüche und welche Rechte mir auch mein Herz geben dürfte, für mich um einen Theil dieser Bulletins zu bit-

ten, so wüßte ich doch darauf zu verzichten, und mich ganz auf die Seite zu stellen. Da ich nun nicht zweifle, daß die Gunst von denen, für welche ich sie nachsuche, höher geschäzt werden würde, wenn sie unmittelbar von Lord Bathurst kämen, und nicht durch meine Hände gegangen wären, so werde ich nun von Neuem, und im Namen der Gräfin von Survilliers (der Prinzessin Joseph Bonaparte), welche hier wohnt, bitten, man möchte die Güte haben, ihr regelmäßig dieselben Nachrichten zukommen zu lassen, welche man die Güte hat, der Prinzessin Borghese zu Rom mitzutheilen. Die Gräfin von Survilliers will alsdann dieselben der ganzen übrigen Familie in Deutschland mittheilen.

„Mein Herr, ich erfahre aus den Zeitungen die unerwartete Zurückkunft des Generals Gourgaud. Diese empfindliche Verminderung der Anzahl der um Napoleon befindlichen Personen, diese neue Entbehrung eines Dieners ergreift mein Herz aufs innigste, und veranlaßt mich zu der Bitte an Sie, sie möchten bei Lord Bathurst um die Erlaubniß für mich ansuchen, nach St. Helena in Begleitung meiner Familie zurückzukehren. Diese Absicht und dieser Wunsch verlassen mich niemals, wie sich S. Herrl. durch meinen ganzen Briefwechsel mit Sir H. Lowe, im Augenblick meiner Abreise von St. Helena, überzeugen kann. Ich glaube nicht, daß es nöthig seyn dürfte, eine vorläufige Bewilligung von Seite des Kaisers Napoleon einzuholen, weil ich mir zu schmeicheln wage, daß seine Antwort keinem Zweifel unterworfen seyn dürfte. Sollte indessen Lord Bathurst dieß doch für nothwendig halten, so bitte ich S. Herrl., selbst darüber anzufragen.

Sie wird bemerken, daß ich in meinem Briefe nach Longwood nichts von diesem Umstande erwähnt habe. Rücksichten der Delikatesse, welche S. Herrlichkeit zu würdigen wissen werden, haben mich davon zurückgehalten. Der traurige Zustand meiner Gesundheit dürfte kein Hinderniß seyn. Ich setze meinen höchsten Ehrgeiz darein, ein Grab zu den Füßen des Mannes zu suchen, welchen ich verehre, und dessen Pflege ich so gerne den lezten Athem meines Lebens weihen möchte. Genehmigen Sie, mein Herr, den Ausdruck der vollkommenen Hochachtung u. s. w.

Der Graf von Las Cases."

Ich beeilte mich, nach dem Empfang dieser von dem Grafen Bertrand überschickten Urkunden, eine Abschrift an jeden der Souveräne in Aachen auszufertigen, und nahm davon Gelegenheit, meine Bitten zu erneuern; ich flehte sie an, dem erlauchten Opfer zu Hülfe zu kommen. „Noch einige Tage, sagte ich, und es dürfte nicht mehr Zeit seyn; der Arzt, den man von ihm gerissen hat (ein Engländer), erklärte öffentlich in London, daß ein verlängerter Aufenthalt auf diesem ungesunden Felsen ihm den Tod bringen würde; ich wagte ihnen vorzustellen, daß ihre Menschlichkeit, die Gefühle ihres Herzens vielleicht durch förmliche Ablaugnung zurückgehalten würden; allein welche widersprechende Aeußerungen hätte ihre Gerechtigkeit vernommen? Ich bat sie, mir zu erlauben, zu ihnen zu kommen; ich flehte sie um die einzige Gunst, im Interesse dieser heiligen Sache zu erscheinen; ich verpflichtete mich übrigens, wie ich mich gegen sie ausdrückte, mit meiner Schande und mit meinem Blute, diesen Schritt abbüßen

zu wollen, wenn ich ihnen nicht die Wahrheit der zu ihren Füßen niedergelegten Urkunden bewiese.“ Zu gleicher Zeit verlor ich keine Gelegenheit, keinen Augenblick, keinen Gedanken, der einigen Erfolg hätte versprechen können. Ich wendete mich an jeden, von dem man mir sagte, daß er einigen Einfluß auf das Herz der Monarchen hätte. Vorzüglich schrieb ich an Herrn von la Harpe, diesen so bekannten, so verehrten Lehrer des Kaisers Alexander, von dem ich wußte, daß er in diesem Augenblick bei ihm in Aachen war.

„Mein Herr, schrieb ich ihm, man hat mich versichert, Sie hätten einige Theilnahme an meiner Lage, meiner Standhaftigkeit und meinen innigen Gefühlen, welche diese Lage herbeigeführt haben und fortsetzen, bezeigt. Diese großmüthige Anregung darf mich nicht in Erstaunen setzen. Alles, was edel, groß, menschlich, philanthropisch ist, dürfte meiner Ansicht nach dem Hrn. von la Harpe nicht fremd seyn. Er ist allgemein durch die Lehren bekannt, die er früher einprägte, und die er aus sich selbst schöpfte.

„Mein Herr, in dieser Ueberzeugung der Theilnahme, die Sie gerührt zu haben scheint, werde ich mich mit vollem Vertrauen an Sie wenden. Man hat mich versichert, die ersten Papiere, welche ich nach Europa in der heiligen Sache schickte, der ich mich bis auf meinen lezten Athemzug geweiht habe, seyen Ihnen mitgetheilt worden. Ich nehme mir die Freiheit, hier eine kleine weitere Lieferung in der Absicht und Hoffnung beizulegen, sie könnten vielleicht die Bemühung Ihres edlen Herzens durch mächtige Beweggründe unterstützen.

„Ich hatte eine kleine Schrift mit Bemerkungen, die

von dem Felsen selbst kamen, und von dem erlauchten Opfer dictirt wurden; so wie eine umständliche Darstellung der Vorfälle seit unserer Abreise von Paris bis auf den Augenblick, wo man mich von der schrecklichen Insel hinwegriß. Diese beiden Urkunden dürften Ihnen, mein Herr, in Aachen überliefert werden. Sie erhalten hier die neuesten Details, die mir zugeschickt wurden. Sie werden daraus den Beweis erhalten, daß die schlechte Behandlung, die Beleidigungen, die Barbarei zunehmen, statt sich zu vermindern; Sie werden, wie ich überzeugt bin, davon gerührt werden, und Sie werden jeden damit rühren, den sie darüber zu unterhalten die Erlaubniß erhalten dürften. Wer auf der Erde könnte bei solchen Thatsachen, bei einem solchen Schauspiel ungerührt bleiben? Ich muß noch hinzusetzen, daß das Opfer an der Leber leidet; daß diese Krankheit schnell an dem Orte und unter dem Himmelsstrich, zu welchem es verurtheilt ist, tödtlich wird. Es ist Ihrer würdig, mein Herr, die Tugend, welche Sie gepflanzt haben, in Anregung zu bringen. Das Herz, das Sie geziert haben, dürfte Ihnen nicht verschlossen seyn. Sie haben die Vorstellungen des Schönen, des Guten, des Großherzigen, zu fest eingepflanzt, als daß diese ruhmvollen Eigenschaften einer so verdienstlichen und rühmlichen Anwendung sich entziehen könnten; und welche würdigere, edlere, größere Gelegenheit hat sich wohl jemals dargeboten? Wie auch der Geist und das Herz der erhabenen Person, die hier angefleht wird, gestimmt seyn mag, so ist doch in ihrer Einwilligung und in ihrer Sympathie nichts als Ruhm zu finden. Wenn sie sich einer alten Freundschaft erinnert, wenn sie noch liebt, so ist nichts süßer, und es gab

niemals ein Schauspiel höherer Moral in den Augen der Völker, als dieses. Wenn sie haßt, so ist nichts größer, nichts hochherziger.

„Diese königliche Theilnahme scheint allein noch übrig zu seyn, um Alexanders unsterbliche Krone zu vollenden. Seine schöne Geschichte erwartet diese Handlung und bittet sie von ihm. Brauche ich aber wohl Ihnen dieß zu sagen? Welche großmüthige Empfindungen könnte ich auffinden, die Ihnen neu wären, so wie demjenigen, dessen Charakter in der That in den öffentlichen Annalen sowohl, als in den Privatverhältnissen unserer Angelegenheiten und unserer Zeiten mit vollem Rechte glänzt?

„Ich hatte die Ehre in Betreff dieses Gegenstands unmittelbar zu schreiben. Hat aber auch wohl mein Brief die erhabene Person, an welche ich ihn zu richten wagte, erreicht? Ich schicke Ihnen hier eine Abschrift davon, um gelegenheitlich diesem Umstande abzuhelfen. Sie werden daraus besser, als ich Ihnen auszudrücken im Stande wäre, die Beschaffenheit meiner Sorgen, meiner Wünsche, meiner Bemühungen und meiner Hoffnungen ersehen. Sie werden finden, daß die Politik ganz außer dem Gebiete meiner Gedanken liegt; daß ich blos von Menschlichkeit, von Moral und von Gefühlen des Herzens beseelt bin, und blos diese verfolge und anrufe. Diese Gefühle sind geeignet, bei Ihnen einen Sammelplatz zu finden, um eine gute Aufnahme zu den Füßen dessen zu erhalten, zu dem sie meinen Wünschen zufolge gelangen sollen. Ich stütze mich auf Rechte, welche diese über Ihr Herz haben dürften, wenn ich Sie bitte, mich gefälligst wissen zu lassen, was ich davon hoffen darf, oder mich in einen bessern

Weg einzuleiten, wenn ein solcher stattfände, um mich verständlich zu machen. Die Achtung hindert mich, den günstigen Umstand zu benutzen, selbst eine Annäherung bei ihm zu suchen. Sollte ich aber hören, daß es nicht unmöglich seyn würde, den Zutritt bei seiner erhabenen Person zu erhalten, so würde ich mit Freude und Vertrauen mein gebrechliches und schwaches Daseyn dorthin schleppen. Jede Arbeit ist mir untersagt; meine Kopfschmerzen gestatten mir durchaus keine anhaltende Beschäftigung, und darin liegt meine größte Qual. Mein Herz ist voll von Gefühlen und Eifer, die ich unmöglich in Thätigkeit setzen kann.

„Genehmigen Sie u. s. w.

Der Graf von Las Cases."

Weder bei dieser noch bei irgend einer andern Gelegenheit erhielt ich jemals die geringste Antwort auch nur auf einen meiner Briefe; und wenn mir zuweilen etwas mittelbar und geheimnißvoll eingeflüstert wurde, so mußte ich es mit einem solchen Mißtrauen betrachten, als ob mir, was wenig zu bedeuten gehabt hätte, oder meiner Angelegenheit, die alles für mich war, eine Falle gelegt worden wäre.

Auf diese Art endigte sich der Congreß, ohne daß ein Wort zu Gunsten Napoleons erfolgt wäre . . . . Endlich suchte ich auch sogar fremde Talente in Aufregung zu bringen, und unter der Anzahl der Stimmen, welche sich damals erhoben, zog die Broschüre eines berühmten deutschen Publicisten von höherer Seite so viele Aufmerksam-

keit an, daß sie als Vorwand diente, der Freiheit der Presse neue Fesseln zu schlagen.

Bei allem dem blieben alle meine Bemühungen fruchtlos, war alle meine Sorgfalt unwirksam . . . . und man ließ ihn sterben! . . . Welche Wirkung konnte auch bei den Souveränen die ganz nackte Wahrheit haben, ohne Begleitung von irgend einer Geschicklichkeit oder Verbindung mit irgend einem Interesse gegen die Einflüsterungen schlechter Menschen, welche mit aller Gluth des politischen Fanatismus, des Privathasses und der Furcht vor möglichen Folgen lauerten. Sie wußten sich so gut zu benehmen, daß ohne Zweifel in dem Rathe der Könige die Furcht über die Großmuth siegte. Sie bewiesen die Allgemeinheit der Theilnahme, wodurch das Opfer gefährlich wurde; und allerdings muß man es zum Ruhme der großmüthigen Gefühle bekennen, daß sich die öffentliche Meinung überall mit einer großen Wärme, sowohl in Deutschland als in andern Ländern, ausgesprochen hatte. Vielleicht war gerade diese so wohlwollende Meinung im Rathe dieser hohen Personen, die Zeugen davon seyn konnten, demjenigen, dem sie zum Vortheil gereichen wollte, sehr schädlich. Es schien zum Geschick Napoleons zu gehören, daß ihm die Theilnahme der Deutschen im Unglück eben so nachtheilig werden sollte, als ihm ihre Erbitterung zur Zeit seiner Allmacht zum Unglück gereichte. Unter den Bestrebungen zur Fortsetzung der gehässigen Gefangenschaft Napoleons wollte man sogar bei den englischen Ministern eine niedrige Intrike, eine gemeine Täuschung vermuthen. Man sagte, sie hätten, um die verbündeten Souveräns in ihrem Sinne festzuhalten, absichtlich ein vorgegebenes Ent-

weichungs-Complott geschmiedet. Man stüzte sich auf die gerade um diese Zeit mit Geräusch ganz allgemein in ganz Europa durch die Ankunft der Brigg Musquito verbreitete Sage darüber. So wie diese ihre erwartete Wirkung hervorgebracht, nämlich der günstigen öffentlichen Meinung ein Gegengewicht gegeben hätte, so wäre man dann ganz still darüber geblieben, und hätte kein weiteres Detail, oder keine Art von Bestätigung mehr darüber angeführt. Diese beleidigende Muthmaßung ist ohne Zweifel eine bloße Einbildung, und die englischen Minister sind daran wahrscheinlich nur in soweit Schuld, daß sie durch die zahlreichen Vorgänge, bei welchen sie sich in ihrer Handlungsweise gegen Napoleon erniedrigt hatten, zu solchen Vermuthungen über sie Veranlassung gegeben haben:

„Zu meinem Kummer gesellte sich nun noch die Furcht, zu sehen, wie die alten Verfolgungen sich wieder in meine friedliche Zurückgezogenheit eindrängten. Wir näherten uns dem Frühjahr 1819; der vortreffliche Großherzog von Baden starb. Diejenigen, welche uns nicht liebten, wurden durch diesen Umstand mächtiger, und ließen mir, vielleicht ohne Wissen des neuen Großherzogs, bedeuten, ich möchte die Badischen Staaten verlassen. Der Befehl wurde mir blos mündlich gegeben, und man sagte mir sogar, daß ich ihn nicht anders erhalten würde. Der Beweggrund meiner Entfernung läge, wie man sagte, in der Absicht, in gutem Vernehmen mit Frankreich zu leben, und in der Besorgniß, mein Aufenthalt möchte demselben unangenehm seyn. Bei solchen Gründen hätte man aus Mitleiden lachen mögen. Ich verschmähte übrigens die Anführung von meiner Seite, daß das französische Ministerium für gut

ge-

gefunden hätte, mich in Ruhe zu lassen; die Intoleranz der Ansicht würde schon einen andern eben so lächerlichen Vorwand gefunden haben. Derjenige, welcher mit der Ausführung des Befehls an mich beauftragt war, wollte mir gerne einige Tage Vorbereitungen gestatten; aber ich war beinahe in einer Lage, wie der griechische Philosoph, der Alles bei sich trug, und ich würde im Augenblick der Bekanntmachung abgereist seyn, wenn Madame von Las Cases nicht an einer Brust-Entzündung gelitten hätte, die sie in große Gefahr versezte. Ich versicherte, blos die Zeit abwarten zu wollen, sie außer Gefahr zu sehen, und obschon man mir hierauf den wohlwollenden Rath gab, bei der Regierung die Erlaubniß zu längerem Verweilen nachzusuchen, so verschmähte ich dieß wiederum, und reiste wenige Tage darauf nach Offenbach ab, wo Madame von Las Cases mich wieder treffen sollte, so wie sie im Stande wäre zu reisen.

Wenn mir diese unerwartete Behandlung anstößig war, so rührte es davon her, daß ich bereits alle Mißhandlungen von Seite der englischen Behörden vergessen hatte, und daß ich seit einem, länger als ein Jahr dauernden, Aufenthalt auf deutschem Boden nicht mehr an solche Formen gewöhnt, sondern, im Gegentheil, durch die Gunstbezeigungen, das Interesse und die Rücksichten verwöhnt war, welche man mir, selbst von Seite solcher Personen, die einer entgegengesezten Meinung huldigten, erwiesen hatte. Auch war ich bei meiner Abreise von Mannheim in keiner Verlegenheit über einen neuen Wohnort. Freunde hatten bei ihrer wohlwollenden Fürsorge verschiedene benachbarte Regierungen zum Voraus befragt:

ich war einer günstigen Aufnahme bei mehreren versichert. Einer der Fürsten, an den man sich in dieser Beziehung gewendet hatte, antwortete sogar auf eine heitere Art: „Ja, allerdings, er soll gut aufgenommen und gut behandelt werden. Weit entfernt, einen Mann von diesem Charakter zurückzustoßen, sollte ein Fürst, der es versteht, damit seine Hofleute zu vacciniren suchen.“ Wenn ich mich indessen hier mit solcher Wohlgefälligkeit über mein Glück verbreite, so darf ich eben so wenig meine Unfälle vergessen. Hie und da stieß ich denn auch auf kleine Kränkungen, so daß nicht überall Rosen waren. Ohne die Vertreibung aus Mannheim, von der oben die Rede war, zu rechnen, so stellte man an einem andern Ort die mir bezeigte Achtung als ein großes Aergerniß dar, indem ich, wie man sagte, einer von jenen Elenden wäre, welche den König von Frankreich zu Varennes arretirt und später gar noch vielleicht etwas schlimmeres gethan hätten. An einem andern Ort erzählte ein Baron, der eine große Abendgesellschaft gab, seinen Gästen, er hätte endlich herausgebracht, wer dieser Graf und dieser Staatsrath Napoleons sey, dessen Ankunft so großes Aufsehen in der Stadt gemacht hätte. Er wäre, erzählte er ihnen, nur sein Koch von St. Helena, und da er bei seiner Entlassung kein Geld gehabt hätte, ihn zu bezahlen, so hätte er statt dessen ihn zum Grafen und zum Staatsrath ernannt. Wenn der Baron an seine eigene Erzählung glaubte, so war er sicher ein guter Mann, und wenn er sie seinen Gästen blos aufbürden wollte, so mußte er sie für gute Leute halten. Das lustigste dabei ist übrigens der Umstand, denn man muß alles anführen, daß

in der That der Koch von Longwood vor wenigen Tagen durchgereist war; und so entstehen und wachsen neue Anekdoten und Biographien der Salons, die alsdann der Teufel nicht mehr ausrotten kann.

Ich könnte über die Schlechtigkeit oder über die Dummheit lachen, ihr Treiben und Schwatzen war nur lächerlich und albern; es bot sich aber ein sehr wichtiger Umstand dar, der mich ausnehmend hätte kränken können, wenn ich nicht gewußt hätte, wie sehr Irrthümer, die sich um die Souveräne herdrängen, die Gerechtigkeit in ihren Urtheilen vertreiben können. Man versicherte mich, jemand, der sich in der Lage befunden hätte, nach dem Congreß von Aachen, vor dem Kaiser Alexander die schreckliche Lage Napoleons zu berühren, und dabei sich auf die authentischen Erzählungen von mir zu berufen, hätte von diesem Fürsten die Antwort erhalten: „Man darf auch nicht alles glauben, was uns dieser Mann, der nach Europa gekommen ist, vorträgt, er ist ein Intrikant." Wie kann man aber doch auch die aufgeklärtesten Fürsten täuschen! Männer, die sich am meisten auszeichnen! Außer es wäre etwa hier der Fall, wie mit Napoleon, gewesen, der zuweilen verdrießliche Ausdrücke mit blos ihm eigenen, durchaus nicht beleidigenden Bedeutungen gebrauchte; so habe ich zum guten Glück schon die Zeit, diesen wahren Tiegel der Charaktere, für mich. Es sind indessen Jahre verflossen, und ich darf hoffen, daß die einstimmige Meinung aller Derer, die in der Lage waren, mich genauer kennen zu lernen, mich von einer solchen Beschuldigung frei sprechen würde. Ein Intrikant! Ich, der ich auf einem Felsen alle Eitelkeiten der Welt erschöpft hatte; ich,

der ich in den Wolken von Longwood alle Dinge von einer solchen Höhe sah, daß sie ganz klein vor meinen Augen erschienen! Ich, dem man auf der Erde, wo es auch immer seyn möchte, nichts wünschenswerthes mehr anbieten könnte! Ich endlich, der ich mich gar nicht mehr auf dieser Welt vorhanden betrachte, und keinen andern Ehrgeiz, und keinen andern Wunsch haben kann, und in der That habe, als den des Diogenes: daß man mich nicht in meinem Antheil von Sonne störe.

Von der Ankunft zu Offenbach bis zu der Rückkehr nach Frankreich.

Zeitraum von mehr als zwei Jahren.

Aufenthalt zu Offenbach. — Details. — Ankunft der Madame Montholon in Europa. — Reise nach Brüssel. — Aufenthalt zu Lüttich, zu Chaudefontaine, zu Sohan bei Spa, zu Antwerpen, zu Malines. — Tod Napoleons. — Rückkehr nach Frankreich. — Schluß.

Offenbach ist eine hübsche kleine Stadt im Großherzogthum Darmstadt, die am Main, zwei Stunden von Frankfurt, liegt. Ich hatte mich, meiner Gewohnheit nach, in eine Art von kleiner Einsiedelei zurückgezogen. Sie lag am Ufer des Flusses, einige Schritte von der Stadt.

Meine Kopfschmerzen hatten mich, unter ihren verschiedenen Symptomen, niemals verlassen. In Mannheim hatte ich sehr heftige Schmerzen empfunden. Nach Verfluß von einiger Zeit in Offenbach nahm meine Unpäßlichkeit auf einmal einen neuen, unerträglichen, beunruhigenden Charakter an. Hier stellte sich nämlich eine allgemeine Uebelkeit, eine zunehmende Schwächlichkeit ein, die mir den Gebrauch aller meiner Seelenkräfte benahm, und einen vollständigen Eckel am Leben herbeiführte. Hier fing

auch das augenblickliche Zusammenfahren unter meinen Schritten, und in meinem ganzen Körper, diese schnellen Betäubungen an, welche ich das Blinzeln des Daseyns hätte nennen können. Wie oft habe ich mich in diesem Zustand, ohne etwas darüber zu äußern, mit dem Gedanken, fast möchte ich sagen, mit der Hoffnung, in das Bett gelegt, nicht wieder zu erwachen. Madame von Las Cases wollte, im Uebermaß ihrer Unruhe, ich sollte jede Art von Beschäftigung unterbrechen, für die ich auch in der That durchaus unfähig war, unterdrückte mir meine Briefe, und schrieb an die Verwandten des Kaisers, um sie von meiner wahren Lage zu unterrichten, und aufzufordern, mir einen Nachfolger in den Bemühungen, die ich mir geschaffen hätte, zu ernennen. Schon seit langer Zeit hatte ich aus Vorsicht sie selbst gebeten, mir jemand beizugesellen, für den es ein Glück gewesen wäre, und dessen Wahl auch dem Kaiser angenehm gewesen seyn würde.*) Er war bei einem von ihnen; aber dieß war aus irgend einem Grunde nicht ausführbar, und die Nothwendigkeit zwang mich, zu unterbrechen, ohne daß für irgend eine Aushülfe gesorgt worden wäre.

Vergebens brauchte ich alle mögliche Arzneimittel, und wenn häusliche Pflege, und zärtliche Sorgfalt, die mich von allen Seiten umgaben, hier etwas hätten nützen können, so würde meine Krankheit ein wahres Glück bei dem Anblick der Aeußerungen derselben gewesen seyn. Man verweilt

---

*) Der Obrist Planat, Ordonnanz-Offizier, der uns nach Plymouth gefolgt war, und der in der lezten Zeit sogar die Erlaubniß erhalten hatte, sich nach St. Helena zu begeben.

so gerne bei dem, was angenehm ist, und ich könnte sicher mit nichts so gut die große Theilnahme an mir und die Art der Belohnung schildern, welche mir meine dargelegten Empfindungen verschafften, als wenn ich hier bemerke, daß meine kleine Einsiedelei sich durch den Besuch von drei Königinnen, wenn ich nicht irre, an Einem Tage, geehrt sah. Zwei davon waren allerdings nicht mehr regierend, aber sie wußten doch damals überall durch die Erhabenheit ihrer Seele, die Einfachheit ihrer Sitten, den Glanz ihrer übrigen Eigenschaften und die allgemeine Hochachtung einzunehmen, die wenigstens in einem so lebhaften Grade, als zur Zeit ihres höchsten Glanzes, sich darstellte.

In Offenbach wurde mir die kleine Colonie, welche der Cardinal Fesch nach St. Helena schickte, zugewiesen. Sie bestand aus einem Prediger, einem Wundarzt, einem Arzt, und einem Kammerdiener, alle von der Auswahl des Cardinals. Bei meiner Ankunft in Europa hatte ich ihm geschrieben, daß ich versichert sey, die Zusendung eines Geistlichen, der zugleich im Stande sey, diktirt zu schreiben, und etwas bei der Arbeit zu helfen, würde dem Kaiser sehr angenehm seyn, und ihn aufgefordert, durch seine Vermittlung das Herz des heiligen Vaters dafür zu interessiren. Dieser verlangte in der That auch von den englischen Ministern seine Zulassung, welche sich bisher immer dagegen gestellt, oder unzulässige Bedingungen damit verknüpft hatten. Von Offenbach aus überschickte ich auch zwei schöne Porträts: das eine von dem jungen Napoleon, das in demselben Jahre nach ihm gemahlt und von dem König Jerome überschickt worden war; das an-

dere von der Kaiserin Josephine von Sain, welches die Königin Hortensia opferte. Es war auf einer prachtvollen Theebüchse von Krystall. Die Auswahl des leztern war eine zarte Vorsicht von Seite der Königin, die auch die Fassung auf eine solche Art hatte einrichten lassen, daß es unmöglich wurde, irgend etwas verborgenes geschriebenes zu vermuthen. Das erste von diesen beiden Porträts ist angekommen. Der Kammerdiener des Kaisers hat mir später gesagt, daß der Kaiser es bei seinem Anblick mit Begierde angefaßt und geküßt hätte. Ich, der ich weiß, wie wenig der Kaiser geneigt war, auf eine auffallende Art seine innern Gefühle auszudrücken, kann daraus auf den ganzen Umfang seiner Zufriedenheit und seiner Freude schließen. Was das Porträt der Kaiserin Josephine betrifft, so ist dasselbe niemals in Longwood angekommen, obschon sich in Folge einiger Nachforschungen gezeigt hat, daß die Zollkosten davon beim Eingang in England bezahlt worden sind.

Gegen das Ende des Sommers führte mich Madame von Las Cases, auf Befehl der Aerzte, nach Schwalbach, wo ich für jedermann ein Gegenstand des Mitleids war. Ich kam von dort ohne irgend eine Besserung zurück; aber um diese Zeit belebte ein Umstand auf einen Augenblick meine Kräfte, und veranlaßte mich, Deutschland zu verlassen.

Ich erfuhr auf einmal durch die Zeitungen die Rückkehr der Madame Montholon nach Europa; sie war, wie ich, von England zurückgestoßen und in Ostende ans Land gesezt worden. Ich konnte der Sehnsucht nicht widerstehen, selbst authentische Details aufzusuchen, die ich schon so

lange entbehrte. Ich eilte, mit ihr zusammen zu treffen, man mochte ihr nun den Aufenthalt im Lande gestatten, oder sie, wie mich, auf den großen Heerstraßen umherschleppen, wo ich ihr dann nützlich seyn konnte; denn ich hatte Erfahrung.

Ich reiste ins Geheim, denn ich erinnerte mich der schlechten Behandlung, die ich in den Niederlanden erfahren hatte, nur allzugut, und so traf ich mit der Frau Gräfin von Montholon in Brüssel zusammen. Sie durfte nicht nur daselbst verweilen, sondern man hatte sie auch mit ausgezeichneter Achtung empfangen. Eine dortige Zeitung hatte angekündigt, sie würde ihre Reise fortsetzen müssen, aber ein halbofficieller Artikel widerlegte sogleich diese Nachricht, und stüzte sich vorzüglich darauf, daß Belgien das Land der Gastfreundschaft wäre. Mehr bedurfte es nicht für mich; Belgien kam mir beinahe wie Frankreich vor, und ich glaubte mich unter seinen Einwohnern wie unter Landsleuten. Ich schrieb an Madame von Las Cases diese glückliche Wendung, und sie solle sich beeilen zu mir zu kommen. Ich floh Brüssel aus denselben Beweggründen, die mich von Frankfurt vertrieben hatten, und wählte Lüttich zum Andenken an den freundlichen Willkomm, den ich daselbst bei meiner unglücklichen Durchreise vor 18 Monaten empfangen hatte, und ließ mich dort nicht ganz ohne Furcht vor einem neuen Unfall nieder. Ich hatte aber Unrecht, und muß mit Wahrheit und Dank bekennen, daß dieses Land, während beinahe dritthalb Jahren, daß ich es in allen Richtungen ohne irgend eine Anfrage, irgend einen Aufenthalt, und selbst ohne vorläufige Angabe durchreiste, obschon es früher so

schrecklich für mich gewesen war, von nun an immer das wahre Land der Gastfreundschaft für mich wurde. Ich hatte nie von irgend einer Behörde etwas zu bemerken, außer durch den Frieden und die Ruhe, die ich unter ihrem Schatten genoß. Der bösartige fremde Einfluß hatte aufgehört.

In dieser Zeit bat mein Sohn von neuem und auf seine eigene Rechnung nach Longwood zurückkehren zu dürfen. Ich habe die Antwort des Lord Bathurst, der ihm dieß verweigert. Später schrieb mir die Prinzessin Pauline, welche endlich die Erlaubniß zur Abreise erhalten hatte, und bat sich meinen Sohn zur Begleitung aus; aber ach! damals war es nicht mehr Zeit ....

Weder die zarte Anhänglichkeit, noch die Sorgfalt meiner Freunde zu Lüttich, wo ich den ganzen Winter über mich aufhielt, noch der ländliche Sitz von Chaude-Fontaine, wo ich den Frühling zubrachte, noch die großmüthige Gastfreundschaft des würdigen und guten Eigenthümers des herrlichen Sitzes von Justanville, der mich zwang, die Wohnung von Sohan an den Thoren von Spa und von Verviers, einige Schritte von ihm, anzunehmen, noch das Wohlwollen seiner so zahlreichen, so gutdenkenden und in dem Lande so geschäzten Familie, konnten meinen Zustand bessern, noch meinen Aufenthaltsort bestimmen. Es würde mir indessen sehr schwer seyn, die ausnehmende Gefälligkeit, die rührenden Gesinnungen, den gleichgestimmten Geist der Bevölkerung dieser unter der kaiserlichen Regierung so glücklich, so reich und so blühend gewordenen und so dankbar gebliebenen Länder würdig zu schildern. Wie oft haben sich auf meinen einsamen Spaziergängen die Landleute, die Handwerker, die mir begeg-

neten umgekehrt und ausgerufen: Es leben die guten Freunde, und die Treue! Schöne Worte, welche das Herz in seiner Tiefe ergriffen. Wie oft mußten wir nicht, wenn wir irgend ein Gemüß oder etwas dieser Art brauchten, es unter dem Namen irgend eines Nachbars bei den ärmsten Leuten kaufen, weil man es uns nur schenken wollte! Wie viele Züge dieser und noch so mancher andern Art könnte ich anführen! Aber ich kürze so viel als möglich ab, und schreibe in der Eile; auch fühle ich mich verlegen, allein auf dem Schauplatz zu seyn; und doch will ich keine Lücke lassen, da ich gerne auch von meiner Reise eine Art von Rechenschaft liefere.

Ich brachte meinen zweiten Winter bei aufrichtigen Freunden zu Antwerpen zu, die ich zärtlich liebe, und die ich bei meinem Aufenthalt auf dem Kriegszuge vor Vließingen vor zehn Jahren kennen gelernt hatte. Im Frühjahr begab ich mich nach Malines, aus keinem andern Grunde, als weil ich nicht lange an demselben Orte bleiben konnte, und das Bedürfniß zur Veränderung fühlte. Ich war der Kranke, der sich in seinem Bette hin und her dreht, und vergebens die Süßigkeit des Schlafs sucht. Zweimal wollte mich Madame von Las Cases, während unsers zweijährigen Aufenthalts in Belgien, in das südliche Frankreich begleiten, und zweimal zwangen uns im Augenblick gewaltsame Umstände davon abzustehen. Diese Hindernisse waren übrigens für uns eben so viele Glücksbegünstigungen. Ohne das erste wären wir gerade in dem Augenblick einer schrecklichen und blutigen Catastrophe eine Tagreise weit über der Gränze gewesen, und ohne das zweite wären wir zu Nizza gerade in dem

Augenblick des constitutionellen Ausbruchs von Piemont angekommen; und ohne Zweifel wären wir in beiden Fällen, und zwar auf eine ziemlich natürliche Art, wenigstens vorübergehenden Unannehmlichkeiten ausgesezt gewesen.

Indessen erfolgte der Congreß von Laibach, und ich konnte dem Drange nicht widerstehen, neuerdings mit Bitten einzukommen. Ich schrieb einen neuen Brief an jeden der drei hohen Souveräne. Folgenden schrieb ich an den Kaiser Alexander:

„Sire, — Es bietet sich eine neue feierliche Gelegenheit für mich dar, mein demüthiges und achtungsvolles Flehen zu E. M. zu erheben; ich ergreife diese mit Begierde.

„Ich darf kaum fürchten, zudringlich zu erscheinen; meine Entschuldigung und meine Verzeihung beruhen auf der Großmuth Ihrer Seele.

„Sire, wenn ich in diesem Augenblick Ihre Aufmerksamkeit und die Ihrer hohen Verbündeten auf den erlauchten Gefangenen lenke, den Sie lange Zeit Ihren Bruder und Ihren Freund nannten, wenn ich Ihre Gedanken und eben so die der andern Souveräne auf dieses Opfer zu leiten suche, dessen grausamer Todeskampf mir immer gegenwärtig ist, so ist dieß, wie ich wohl weiß, eben so viel, als wenn ich die Todtenglocke mitten unter Freuden und Festen ertönen ließe. Hierin glaube ich, Sire, selbst in den Augen E. M. eine ehrenvolle und fromme Pflicht zu erfüllen, deren Ausübung immer angenehm für mich bleiben würde, so gefahrvoll sie auch seyn könnte! . . . .

„Sire, bei einem Zustande von Kränklichkeit und Schwäche, der mir kaum gestattet, einige Gedanken an ein-

ander zu reihen, werde ich dem Instinkte meines Herzens in Ermanglung meiner geistigen Fähigkeiten, folgen, und mich blos darauf beschränken, E. M. wörtlich die Denkschrift hier beizulegen, welche ich nach Aachen an Sie zu schicken gewagt habe; *) da überdieß auch die Umstände sich gleich geblieben sind, und sich nichts seither in dieser Beziehung geändert hat, so könnte ich auch nichts besseres thun, als E. M. dieselbe Schilderung, dieselben Thatsachen, dieselben Urtheile, dieselben Wahrheiten vorzulegen.

„Nur wenn trotz allem dem, was ich damals zu behaupten schien, das erlauchte Opfer gegen meine Erwartung, so wie gegen die der Aerzte, noch athmet, wenn es noch nicht unterlegen ist, so wage ich E. M. zu bemerken, daß diese unverhoffte Verlängerung seines Lebens, die für dasselbe nur eine Fortdauer seiner Leiden ist, vielleicht für E. M. eine Wohlthat des Himmels seyn könnte, welche die Vorsehung Ihrem Herzen und Ihrem Andenken aufspart. . . . . Ach! Sire, es ist demnach noch Zeit!!!... Aber der kostbare Zeitpunkt kann in jedem Augenblick Ihrer ganzen Macht entweichen! . . . Und was würde alsdann späte ohnmächtige Reue nützen, welche Ihr Herz nicht beruhigen und Ihrem Andenken eine großherzige, edle Handlung ersetzen könnte, eine Handlung von jenem süßesten Ruhm, der zugleich mit der Moral am meisten übereinstimmte, bei der Nachwelt am meisten zu Ihrer Empfehlung beitragen würde, und vielleicht der gegründetste wäre, mit dem Sie Ihr ruhmvolles

---

*) S. oben diese Denkschrift.

Leben hätten ausstatten können? Ich meine nämlich das Vergessen der Beleidigungen, die Verachtung der Rache, das Andenken an die alte Freundschaft, und endlich die der königlichen Würde, einem Gesalbten des Herrn, gebührende Achtung!!!

„Sire, seit meiner Rückkehr nach Europa, getrennt von der menschlichen Gesellschaft, eine Beute verzweiflungsvoller, in St. Helena selbst geholter Leiden, nun und ohne Rückkehr weit mehr einem andern Leben als diesem angehörend, erhebe ich in meiner Zurückgezogenheit täglich mit Inbrunst meine Hände zu dem Allmächtigen, er möchte das Herz E. M. rühren, und es über einen so wesentlichen Theil seiner Interessen und seines Ruhms aufklären.

„Ich bin, u. s. w. *)

Der Graf von Las Cases."

Welche Prophezeihungen sind nicht in mehreren dieser Zeilen enthalten! Ach! sie waren kaum unter den Augen der Souveräne, so war Er schon nicht mehr .... Er hatte aufgehört, zu leben, zu leiden ... Beim Eröffnen des Moniteurs traf ich die schreckliche Nachricht .... Obschon sie mich nicht überraschen konnte, und obschon meine Vernunft seit langer Zeit sie mir als gewiß vorstellte, so war ich doch eben so davon betroffen und erschüttert, wie von einem unerwarteten Ereignisse, das niemals hätte vorfallen sollen ....

Am folgenden Tage empfing ich einen Brief von

---

*) NB. Ein ähnlicher Brief wurde auch an die andern Souveräne mit betreffenden leichten Veränderungen abgeschickt.

London mit umständlichen Details, und den Muthmaßungen, zu welchen manche dieser Details Stoff geben konnten, und dieser Brief endigte sich mit den Worten: „Am 5ten Mai um 6 Uhr Abends, in dem Augenblick, wo der Kanonenschuß den Untergang der Sonne ankündigte, verließ seine große Seele die Erde.“ . . . . Und wie sonderbar ist nicht öfters das Zusammentreffen gewisser Umstände! Bei Napoleon, und unter dem von ihm erfolgenden Antrieb hatte ich mich gewöhnt, von jedem meiner Tage etwas aufzuzeichnen; er wiederholte mir oft, er hätte sehr bedauert, nicht eben so verfahren zu seyn; nur eine Zeile zur Rückerinnerung, sagte er, nur zwei oder drei bezeichnende Worte. Nun hatte ich aber immer indessen fortgefahren, und ich beeilte mich, wie man sich vorstellen kann, den fünften Mai aufzusuchen, um zu wissen, wo ich war, was ich that, was mir in dem schrecklichen Augenblick begegnete: und was fand ich? — Plötzliches Gewitter; Schutz unter einer Scheune; furchtbarer Donnerschlag. — Ich war endlich gegen Abend von Malines aus bei sehr schöner Witterung auf das Land geritten, als auf einmal ein so heftiges Gewitter einbrach, daß ich mich mit meinem Pferde unter eine Scheune retten mußte, und hier fiel auf einmal ein so heftiger Donnerschlag, daß ich glaubte, es hätte an meiner Seite eingeschlagen. Ach! was ging nicht an einem andern Orte! so entfernt! in demselben Augenblick vor! . . . . Die Sache dürfte als sehr auffallend erscheinen, aber da nur erst kurze Zeit verflossen ist, so finden sich doch vielleicht zu Malines oder in der Gegend, Physiker oder Meteorologen, welche die Witte-

rung aufzeichnen; diese können die Sache bestätigen oder widersprechen.

Bei der Nachricht von dem Tode Napoleons war, man muß es bekennen, nur Ein Geschrei, nur Ein Gefühl auf den Straßen, in den Buden, auf den öffentlichen Plätzen. Selbst die Salons blieben nicht ohne Zeugniß der Rührung; nur die Cabinette blieben unempfindlich! Was sage ich unempfindlich? . . . Nun, es war ganz natürlich, sie athmeten endlich behaglich . . . .

Während seines Lebens, zur Zeit seiner Macht war er mit Pamphlets und Schmähschriften in Menge verfolgt worden, bei seinem Tode wurde man auf einmal mit Schriften zu seinem Lobe überschwemmt: ein Contrast, der übrigens in den manchfachen Niederträchtigkeiten des menschlichen Herzens seinen Grund hat. Ueberall und aller Orten fand man Erzeugnisse der Prose und der Dichtkunst, Mahlereien, Porträts, Kupferstiche, Steindrücke, und tausend mehr oder minder scharfsinnig ausgedachte kleine Dinge, welche weit mehr die Aufrichtigkeit, den Umfang, die Lebhaftigkeit der Gefühle, die er hinterließ, bewiesen, als alle Pracht der Könige zu thun im Stande gewesen wäre.

Ein Geistlicher am Rheinufer, dessen Ort eine besondere Wohlthat von dem Kaiser empfangen hatte, versammelte seine Gemeinde zum Gebet für ihren alten Wohlthäter.

In einer großen Stadt von Belgien unterschrieben sich viele Bürger zu einem feierlichen Seelenamt; und wenn es auch nicht zu Stande kam, so geschah es mehr aus gegenseitiger Uebereinkunft, als in Folge irgend eines höheren Verbots. Nun bestätigten sich jene Worte von ihm,

die

die ich ihn so oft wiederholen gehört hatte: „Mit der Zeit dürfte nichts so schön seyn, und die Aufmerksamkeit in einem höhern Grade in Anspruch nehmen, als daß man mir Gerechtigkeit widerfahren läßt .... Ich werde täglich in der Stimmung der Völker gewinnen .... Mein Name wird das Gestirn ihrer Rechte, der Ausdruck ihres Bedaurens seyn."

Auch haben sich diese Umstände überall und in allen Ländern bewährt. Ohne das Viele, was ich nicht wissen kann, zu erwähnen, bemerke ich nur, daß ein Pär von Großbritannien kurze Zeit darauf in voller Parlaments-Versammlung sagte: „Daß selbst diejenigen Personen, welche diesen großen Mann verabscheuten, anerkannt haben, daß seit zehen Jahrhunderten kein so außerordentlicher Charakter auf dem Weltschauplatz erschienen wäre. Ganz Europa, sezte er hinzu, hat um den Helden getrauert, und diejenigen, welche zu diesem großen Verbrechen beigetragen haben, seyen der Verachtung der gegenwärtigen, so wie der zukünftigen Generationen, in der Nachwelt geweiht." *)

Zwei deutsche Professoren, die entweder immer seinen wahren Charakter anerkannt haben, oder aus Erfahrung von ihren National-Vorurtheilen geheilt wurden, haben seinem Andenken ein Denkmal errichtet mit einigen Inschriften, daß mit seinem Tode ein Leichenschleier auf die Rechte der Völker und den Aufschwung der Civilisation niedergefallen sey.

Unsere Schriftsteller haben sein Andenken vertheidigt; unsere Dichter haben ihn gefeiert, und einige unserer Red-

*) Rede des Lord Holland. Pilote, 3. August 1822.

ner haben auf der gesetzgebenden Tribüne unverholen die Anhänglichkeit, die sie ihm gezollt hätten, ausgedrückt, oder sich durch die von ihm empfangene Auszeichnungen geehrt erklärt.

Es blieb mir nun nur noch die Rückkehr in das Vaterland übrig. Als ich am Ende dieser zweiten Auswanderung über die Gränze zurückkam, so konnte ich mich nicht enthalten, an die Umstände meiner Rückkehr nach meiner ersten Auswanderung zu denken, und welche Verschiedenheit von Gefühlen drängte sich hier auf! Damals schien ich bei jedem Schritte mitten unter einer feindlichen Bevölkerung zu seyn, jetzo glaubte ich nur wieder zu der Familie zurückzukehren.

Bald darauf sah ich alle meine Gefährten von Longwood wieder, und konnte mich bei ihrer Umarmung einer schmerzhaften Betrachtung nicht enthalten. Wir fanden uns alle wieder; aber derjenige, für welchen wir auf den schrecklichen Felsen geeilt waren, dieser allein war dort geblieben, und ich erinnerte mich, daß er es uns so gesagt hatte, und noch so manches andere.

Ich vernahm von allen diesen Augenzeugen die Details uud die Umstände der schlechten Behandlung, welche seit meiner Abreise immer zugenommen hatte, und ich fand, daß die Zeit, welche ich gekannt, noch nicht die unglücklichsten Augenblicke umfaßt hätte.

Ich las seinen lezten Willen; ich fand darin meinen Namen drei- und viermal von seiner eigenen Hand! . . . . Welche Rührung für mich! . . . Sicher bedurfte ich dessen nicht zu meiner Belohnung. Seit langer Zeit trug ich diese in meinem Innern. Aber wie angenehm und wie

theuer war mir doch diese Rückerinnerung! . . . Um wie vieles theurer als Millionen? Und gleichwohl fügte er noch große Summen hinzu, die er auf diejenigen von den Seinigen anwies, die ihm am nächsten stehen und am theuersten waren. Wenn sie diese jemals berichtigen, desto besser; dieß dürfte in der Folge für sie von höherem Interesse seyn, als für mich . . . Ich hätte mich übrigens so gerne gewissermaßen nur als den Aufbewahrer betrachtet, und wollte selbst in dieser Bezichung schon vorschreiten; aber ich mußte mich zurückhalten, da mir meine Mittel kaum gestatteten, Vorschüsse zu machen. Es wäre ein großes Glück für mich gewesen, einige Veteranen vom Civil und vom Militär zu mir zu ziehen. Wir würden an unsern langen Abenden häufig von seinen Schlachten gesprochen, oder von seinem edlen Herzen erzählt haben.

Endlich erhielt ich durch die eifrige Verwendung eines der schönsten Charaktere der englischen Pairie die mir in St. Helena zurückgehaltenen Papiere wieder, auf welche ich bei aller Kraft der Gesetze doch nicht mehr gerechnet hatte. In der Lage, worin ich mich befunden, mit den Gefühlen, die sie mir zurückgelassen hatte, hielt ich mich für verpflichtet, bei den mir zu Gebot stehenden Mitteln dazu beizutragen, denjenigen Mann, welchen man so sehr verkannt hatte, besser kennen zu lernen, und machte mich trotz meinem Zustande an das Werk. Der Himmel hat meine Bemühungen gesegnet, und mir gestattet, es, so gut ich konnte, zu vollführen; wie ich denn jetzo so glücklich bin, an dieses Ziel gelangt zu seyn. Wenn es mir gelungen ist, redliche Herzen auf den rechten Weg zurückzuführen, Vorurtheile zu zerstören und zu überwinden,

so habe ich meinen theuersten und angenehmsten Zweck erreicht. Mein Auftrag ist alsdann vollendet.

Passy, den 15ten August 1823.

Ende des achten und lezten Bandes.

NB. Ich glaubte für diesen achten Band kein besonderes Register liefern zu dürfen, da sich die Gegenstände hier folgen, und nicht wie in den frühern Bänden unterbrochen sind. Der am Anfang befindliche allgemeine Inhalt schien mir hinreichend. Aber ich glaubte hier ein allgemeines Register über die Materien des ganzen Werks zusammenfassen zu müssen, um dem Leser die Verlegenheit zu ersparen, das Register eines jeden Bands durchblättern zu müssen, ehe er die Stelle, die er etwa aufsuchen möchte, findet.

Nachschrift.

Diese lezte Lieferung wurde leider länger verzögert, als es der Fall hätte seyn sollen, und als es bestimmt in meinen Wünschen lag. Mehrmals war ich genöthigt, meine Arbeit zu unterbrechen, und fürchtete sogar, nicht mehr im Stande zu seyn, sie wieder aufnehmen zu können. Endlich bin ich jedoch am Ziele; aber ich fühle mich dabei gedrungen, die Nachsicht meiner Leser, besonders über die eilige Behandlung, welche das Ende derselben erfahren hat, von Neuem in Anspruch zu nehmen. Meine körperlichen Leiden einer Seits, und dann die Verpflichtung, einer wohlwollenden Sehnsucht zu entsprechen, dürften meine aufrichtige und nur zu gültige Entschuldigung begründen. Möchte man sie mit Geneigtheit aufnehmen!

Ich hätte gerne das Testament Napoleons vorgelegt, und hatte alle Hoffnung dazu. Diese Schrift, welche seine lezten Gedanken enthält, ziemlich groß ist, und aus dem eigentlichen Testamente und sechs Codizillen besteht, alles von seiner eigenen Hand geschrieben, von ihm, dem

das Schreiben so viele Ueberwindung kostete, und welche unter dem grausamsten Todeskampfe mit jammervollen Schmerzen vollendet wurde, hat, wie nicht anders anzunehmen war, die lebhafteste und gerechteste Neugierde erregt. Sie wurde mir aber blos im Vertrauen mitgetheilt, und dieser Umstand verbietet mir eine Bekanntmachung derselben.

Auch hatte ich gehofft, mit Genauigkeit und Wahrheit die kleinsten Umstände der lezten Augenblicke des großen Opfers mittheilen zu können. Sie sind mir anfänglich sogar von einem der Männer anerboten worden, die ihm die Augen geschlossen hatten; ich habe aber nachher vernommen, daß derselbe sich die öffentliche Bekanntmachung dieser Umstände selbst vorbehalten hätte. Auf diese Art werden diese so interessanten und allgemein ersehnten Details für das Publikum nicht verloren seyn, das überdieß in dieser Beziehung noch eine weitere Hoffnung in einem Manuscript des Doctor Antomarchi hat, des Verfassers eines Prachtwerks anatomischer Tafeln über den menschlichen Körper. Das Tagebuch dieses Gelehrten, das die zwei lezten Jahre seines erlauchten Patienten umfaßt, wird zur Vervollständigung der Schriften über das ganze Gefangenschaftsleben von Longwood dienen, und zugleich wissenschaftlich alle Details der Krankheit und der Leiden des großen Märtyrers liefern. Dadurch dürfte die Bekanntmachung desselben von hohem Werthe seyn.

Endlich habe ich mir vorzuwerfen, die Gelegenheit

nicht benuzt zu haben, die weitern Schicksale Santini's bekannt zu machen. Man findet gerne am Ende eines jeden Dramas, von welcher Beschaffenheit dasselbe auch seyn mag, bey dessen Entwicklung die Aufführung aller derjenigen Personen, die bei dem Anfang desselben eine Rolle spielten; und hier gesellen sich noch überdieß Züge von Sitten, Schattirungen der Zeit und der öffentlichen Angelegenheiten dazu, welche mich veranlassen, jene Auslassung, da es noch Zeit ist, wieder einzubringen.

Wir hatten seit langer Zeit Santini für verloren, im Gefängnisse schmachtend, todt gehalten, als er auf einmal, kurz nach dem Tode Napoleons in unserer Mitte erschien. Folgendes habe ich aus seinen Erzählungen, und beinahe mit seinen eigenen Worten gesammelt.

„Nachdem er aus England entwischt, und mit der Einsicht und Geschicklichkeit eines gewandten Italieners Belgien und einen Theil von Deutschland durchwandert hatte, so hielt er endlich die großen Hinderniße überwunden, und glaubte bei dem Eintritt in München den Hafen erreicht zu haben. Gerade aber hier wurde er festgesezt, und, trotz seinen Bemühungen bei den verschiedenen Behörden und mehreren Botschaftern zur Erhaltung einer freien Durchreise, durch Gendarmen nach Würtemberg zurückgeworfen, das er zwar frei, aber unter offenbarer Aufsicht, durchzog. Nach seiner Ankunft zu Como, in der Lombardie, stellte er sich selbst auf der Polizei vor. Man hatte ihn daselbst erwartet, sezte ihn fest, und brachte ihn nach Mailand, wo er bald erfahren mußte, daß er

nicht ohne große Nachtheile in vollem Genusse der Freiheit in dem Lande bleiben könnte, und daß man ihn deßwegen, um ihm weniger beschwerlich zu fallen, nach Mantua bringen würde. Die ihm versprochene Besserung seiner Lage bestand nun aber in einem Gefängniß, aus welchem er mit keinem Menschen in Berührung kommen konnte. Man schien auf seine völlige Abschließung eine so hohe Wichtigkeit zu legen, daß der arme Santini bei einer Durchreise der Marie Louise durch diese Stadt, wo sie sich 24 bis 36 Stunden aufhielt, während dieser ganzen Zeit, außerordentlicher Weise, einen Polizeibeamten in sein Zimmer bekam, der ihn keinen Augenblick, und sogar nicht während des Essens und des Schlafs, unbeobachtet ließ. Dieß dient, wie wir im Vorbeigehen bemerken wollen, zum Beweise, welche ausnehmende Mühe angewandt wurde, jede Beziehung oder Mittheilung zwischen Napoleon und Marie Louise zu verhindern.

„Nach vielfachen Bestürmungen und Klagen aus seinem Kerker kam endlich der Befehl an, ihn nach Wien zu versetzen, aber der Kreishauptmann (Präfect) mußte sich selbst mit ihm in den Wagen setzen, und ihn auf das eiligste mit der Post zu seiner neuen Bestimmung bringen.

„Santini fand sich daselbst, gegen sein Erwarten, von neuem verhaftet und beschwerte sich laut darüber; er gab keine Ruhe, verlangte unaufhörlich gerichtet und, wenn man ihn schuldig finde, erschossen, oder, wenn man nichts an ihm auszusetzen finde, frei gelassen zu werden. Man erklärte ihm endlich, daß man ihm nichts

vorzuwerfen hätte, seine völlige Freiheit aber große Schwierigkeiten darböte. Man könnte ihm nicht jedes Land zum Aufenthalt gestatten, und ließe ihm blos die Wahl zwischen England oder Oestreich. Santini antwortete, er würde nicht in das Land zurückkehren, wo die Henker seines Gebieters regierten. Hierauf brachte man ihn nach Brünn, die Hauptstadt von Mähren, wo er einen Eid ablegen mußte, sich jedes fremden Briefwechsels zu enthalten. Nach seiner Ankunft in dieser Stadt fand er sich zwar unter specieller Aufsicht, aber hier, so sagte Santini, endigten sich seine Verfolgungen und seine Leiden; hier begann ein besserer Zustand für ihn. Seine Gefangenschaft, sagte er, wäre nun eine Wohlthat für ihn geworden, und sein Herz war mit Dank dafür erfüllt. Pflege und Theilnahme umgaben ihn von allen Seiten; das Wohlwollen verbreitete sich von den höchsten Ständen bis auf die niederste Volksklasse mit Allgemeinheit und Erfolg über ihn. Die dortigen Einwohner hatten Napoleon zweimal, wiewohl als Feind, gesehen, ihm aber dennoch eine tiefe Verehrung bewahrt. Hier verflossen Santini drei Jahre, die er zu seinen glücklichen zählt.

„Man hatte, von der höchsten Behörde eingeschärft, in Brünn vorzüglich darauf Acht zu haben, daß Santini nichts Schriftliches an den Kaiser Franz gelangen lassen könnte. Dieser Monarch hielt bei seiner Reise zu dem Congreß von Troppau in Brünn an, und Santini erzählt, daß zwei Tage vor seiner Ankunft ein Polizeibeamter dort eingetroffen wäre, welcher die Weisung gehabt hätte, jede Mittheilung

von seiner Seite an den Kaiser Franz zu verhindern. Man bewachte daher das Herz des Kaisers Franz eben so sehr, wie das der Marie Louise; man sezte in die Rührungen derselben ein Mißtrauen, und hatte daher eine große Furcht vor ihnen!!! Diese Vorsichtsmaßregeln waren indessen vergeblich: Santini hatte die Theilnahme der höchsten Personen gewonnen, und sich dabei entfernt gehalten; eine Bittschrift über die von ihm erlittene Behandlung gelangte zu den Händen des Monarchen. Santini beschwerte sich darin über seine Geldverlegenheit, über die Beraubung seiner Freiheit, und legte Zeugnisse bei, die er von St. Helena zurückgebracht hatte, vorzüglich seinen Anspruch auf einen Ruhegehalt, den ihm Napoleon versichert habe. Dieser Anspruch schien dem Kaiser Franz sehr aufzufallen, und er betrachtete die Abfassung desselben auf das Genaueste. Er war von dem Großmarschall unterzeichnet, und begann beim Eingang mit den Worten: Auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers. Darin war nun gesagt, es sey dem Santini eine bestimmte Summe ausgesezt, die ihm von den ersten Verwandten oder Freunden des Kaisers, denen er sie vorlegen würde, ausbezahlt werden sollte. „Dieß ist aber doch entsetzlich, sagte der Kaiser Franz bei Betrachtung der Schrift; er ist Gefangener in St. Helena, und ertheilt doch noch immer Befehle, wie wenn gar nichts vorgefallen wäre.“ Dennoch besiegte die Wohlthätigkeit das Erstaunen, und mochte er sich nun als Verwandten betrachten, oder blos sein Herz dabei zu Rathe gezogen haben, so ließ er Santini eine Summe Gelds ausbezahlen. Auch

konnte ich nicht ohne eine Art von Rührung den sonderbaren Umstand bemerken, daß auf dem Ruhegehalts-Patente Santini's die beiden ersten Summen-Angaben gerade auf Namen aus einem fremden Blute treffen: nämlich auf die Namen der Prinzessin Stephanie von Baden und des Kaisers von Oestreich, des einen von der Adoptiv-Tochter, des andern von dem Schwiegervater!!!..."

— Ich habe seit dem Anfang dieses Werks mehrere Einsprachen zugeschickt erhalten; wenn sich die Gelegenheit darbot, so habe ich denselben, wenn sie frühzeitig genug ankamen, sogleich Genüge geleistet. Unter denjenigen, die zu spät eintrafen, sollen einige von geringer Bedeutung, deren Lösung nur von mir abhängt, bey einer neuen Ausgabe berichtigt werden. Was aber solche betrifft, die von einer umfassendern Wichtigkeit und streitigen Untersuchungen unterworfen sind, über welche ich mich nicht als Richter aufwerfen möchte, unter welchen sich vorzüglich diejenige auszeichnet, die mir in dem Interesse des Grafen Sieyes eingeschickt wurde, so wie andere, die mir von dem Baron la Bouillerie, dem General Jomini, u. s. w. eingehändigt wurden, so hatte ich mich entschlossen, zum Besten der Unpartheilichkeit und der Gerechtigkeit, am Ende des Werks diese Einsprachen selbst einzurücken, damit der Leser im Stande sey, sein eigenes Urtheil nach Prüfung dieser Aktenstücke zu fällen. Der umfassende Stoff hat mich aber daran verhindert, und ich sehe mich genöthigt, diese Maßregel auf eine neue Ausgabe des Werks zu verschieben, die unverzüglich erfolgen dürfte.

Ich wiederhole zugleich bei dieser Gelegenheit, daß ich bereit bin, jede unnöthige ungefällige Aeußerung, die mir entgangen seyn könnte, gut zu machen. Die Beschaffenheit dieses Werks, die geringe Mühe, die ich ihm widmen konnte, die Schnelligkeit seiner Herausgabe bleiben immer meine ersten und wahren Entschuldigungsgründe. Dasjenige, was sich auf öffentliche Ereignisse bezieht, und einige Schattirungen in dem Charakter Napoleons ausheben, oder seinem Andenken dienen konnte, mußte, meiner Absicht gemäß, gewissenhaft und so, wie ich es gehört hatte, geliefert werden. Ich konnte nicht anders handeln, da nur Genauigkeit mir einen Anspruch auf Vertrauen geben durfte. In dieser Beziehung durfte denn auch von meiner Seite keine Schonung eintreten. Auch ließ ich mich durch keinen Rang, keinen Titel, keine Lage, keine Privat-Empfindung, keine anderweitige Betrachtung davon abhalten. Wenn sich darunter Personen befinden, von denen bald Gutes, bald Schlimmes gesprochen wird, was indessen fast immer vorkommt, so wird gerade diese Mischung meine stärkste Gewähr in den Augen aller Unbefangenen. Auch dürfte für die interessirten Personen darin noch ein glücklicher Umstand liegen; denn das Gute bleibt ihnen unbestreitbar, und das Schlimme können sie bekämpfen, vielleicht sogar ganz vertilgen. Aber ich wiederhole es, für mich war einmal die gewissenhafteste Genauigkeit das einzige Mittel, Zutrauen zu verdienen und zu behalten; und wenn ich den zahlreichen Zeugnissen trauen darf, die mir darüber zugekommen sind, so darf ich auch glauben,

daß ich hierin so glücklich war, mein Ziel erreicht zu haben.

Nichts war mir indessen angenehmer, als der Verein von Aufklärungen, Bestätigungen und Bestärkungen, die ich von allen Seiten über solche Punkte des Tagebuchs erhalten habe, die ich zuweilen mit einem gewissen Mißtrauen in mich selbst, unter etwas zweideutiger oder zweifelhafter Form, vorgetragen habe. Solche Stellen hätte ich ebenfalls gerne am Ende des Werks beigefügt, mußte aber aus Mangel an Raum darauf verzichten.

Eben so angenehm waren aber auch für mich die vielfachen Beweise, die sich gleichsam von freien Stücken zur Bestätigung meiner Behauptungen häuften, und die nothwendig das Vertrauen zu mir bestärken müssen: nämlich jene vollkommene Uebereinstimmung dessen, was ich ausgedrückt habe, mit dem, was sich in Werken verschiedener Nationen, verschiedener Stellung und verschiedener Ansichten vorfindet, z. B. in den Werken des Hrn. O'Meara, des Baron Fain, des General Rapp und anderer. Was findet man nicht bei ihnen allen in Beziehung auf die Seele, auf das Herz Napoleons? Gerade das, was man in dem Tagebuch liest. Und so bestätigen sich auch hier wieder jene denkwürdigen Worte Napoleons: „Jede Stunde zieht mir mehr meine Tyrannen-Haut ab .... Mein Andenken wird mit jedem Tage gewinnen .... Wenn sich die Redner, die Schriftsteller schön machen wollten, so werden sie mir Gerechtigkeit widerfahren lassen; sie werden mich loben ... u. s. w. u. s. w." Und

in der That tilgt täglich jede Schrift, jede Bekanntmachung, jedes Zeugniß die Verläumdung, und erhebt die Wahrheit an seiner Person in ihrem Glanze; jeder Tag lehrt ihn besser kennen, und immer zu seinem Vortheil! Auch glaube ich nicht, daß jetzo noch irgend jemand im Ernste es wagen würde, ihn in einer Schrift als einen schlechten Menschen auszugeben; man müßte ihm ins Gesicht lachen.

General-Register

der

in den acht Bänden enthaltenen Gegenstände.

Ackerbau. (IV.) Der Kaiser nannte ihn die Seele und die Basis des Reichs, 255.

Afrika. (III.) Entwurf zu einer Unternehmung zur Erforschung seines Innern, 237.

Alexander (der Große). (VII.) Aeußerungen Napoleons. — Hatte mit der Seele Trajans seine Laufbahn eröffnet, und mit dem Herzen des Nero und den Sitten des Heliogabalus geendigt, 183.

Alexander (Kaiser von Rußland). (I.) Seine Zuneigung für den Prinzen Eugen auf dem Wiener Congreß, 309. War die Seele der Anstalten gegen Napoleon im J. 1815, 309. — Ursachen seiner Erbitterung, 310. — Glaubt, Napoleon hätte ihn durch die Heirath mit Marie Louise zum Besten gehabt, was nicht der Fall war, 310. (II.) Seine Schilderung, 282. (IV.) Betragen und Sitten in Tilsit, 198. Napoleon spricht von seiner Anmuth, welche der Liebenswürdigkeit in den Pariser Salons gleichkommt, 204. — In Erfurt bekennt er laut die Gesinnungen eines zärtlichen Freundes, und eine wahrhafte Bewunderung für Napoleon. — Sie verlebten mehrere Tage in dem Zauber einer vollkommenen Vertraulichkeit; der Kaiser sagte, sie wären wie zwei junge Leute aus der guten Gesellschaft gewesen, welche bei ihren gemeinschaftlichen Vergnügungen kein Geheimniß vor einander hatten, 204. — Hätte seine Schwester Napoleon zur Ehe gegeben. — War betroffen, als er die Vermählung mit einer östreichischen Prinzessin erfuhr, 205. — Die lezte Feindschaft Alexanders schreibt Napoleon der Intrike und den Lügen zu, 206. — Er gefiel Napoleon, der ihn wirklich liebte, 206.

Aligre (Herr von). (IV.) Der Kaiser will die Tochter des Herrn von Aligre an den Herzog von Vicenza verheirathen; der Vater schlägt den Antrag muthig aus, 268.

Antraigues (der Graf von). (VI.) Seine Festsetzung. — Durch die Hinwegnahme seiner Schriften entdeckt man den Verrath des Pichegru. — Verdankt Napoleon sein Leben. — Bricht sein Ehrenwort, indem er in die Schweiz entflieht, und belohnt seinen Wohlthäter dadurch, daß er eine niederträchtige Schmähschrift gegen ihn herausgibt. — Sein Tod in England, 279.

Antwerpen. (VII.) Absichten des Kaisers. — Wollte daraus, von der Seeseite, einen für den Feind tödtlichen Angriffspunkt machen; von der Landseite einen sichern Zufluchtsort bei großen Unglücksfällen; einen wahren Punkt der National-Rettung, 42. Wollte, Antwerpen sollte für sich allein eine Provinz seyn, 42. Die Abtretung desselben war einer der Hauptbeweggründe der Verweigerung der Unterzeichnung des Friedens zu Chatillon, 43. Seeunternehmung der Engländer, 48. Ausgeführte und beabsichtigte Arbeiten, 49.

Araber. (I.) Gespräch eines jungen Arabers mit Napoleon, 210.

Arcole (Schlacht von). (III.) Ein von dem Kaiser diktirtes Kapitel des Feldzugs von Italien, 143.

Armeen. (I.) Der Kaiser glaubt nicht an die unzähligen Armeen der Karthaginenser und der Perser. — Er glaubte an die des Gengiskan und Tamerlan, 284, 285.

Arras (Bischof von). (I.) Charakteristische Anekdoten, 259, 260.

Artillerie. (IV.) Worte des Kaisers über diese Waffe. — War der Meinung, man müsse in den Schlachten immer schießen, ohne die Kosten der Kugeln in Anschlag zu bringen. — Sagte, daß, wenn man die gefährlichen Stellen vermeiden wolle, man vielmehr eine Entfernung von 300 Klaftern, als von 600 wählen müsse. Bei der ersten Entfernung gingen die Kugeln oft über den Kopf; bei der zweiten müssen sie irgendwo niederfallen, 259. — Versichert, daß das Artillerie-Corps zur Zeit seiner Jugend das beste in Europa gewesen; die Chefs wären väterlich gesinnt, und rein wie Gold gewesen, 260.

Asker-Kan. (Persischer Botschafter zu Paris). (III.) Details, Anekdoten, 104.

Atlas, (historischer von Lesage). (I.) Der Kaiser lernt ihn erst näher am Bord des Nort-

Northumberland kennen. — Bedient sich seiner öfters. — Seine Ansicht darüber, 96. (III.) Der Kaiser verlangt die Erzählung der ganzen Geschichte desselben, 256

Aubry (Direktor des Kriegs-Ausschusses). Macht sich selbst zum Artilleriegeneral. — Entzieht Napoleon diesen Grad. — Streit über diesen Umstand. — Anekdoten, 155.

Auditoren im Staatsrath. (VII.) Der Kaiser erzog sie, um alle unsere Institutionen zu nationalisiren, und der Regierung seines Sohnes ganz zubereitete Materialien darzubieten. — Sie würden eines Tags zugleich alle Posten des Reichs neu belebt haben. 102.

Augereau (Marschall, Herzog von Castiglione). (I.) Seine Schilderung durch Napoleon, u. s. w. — 283, 321.

Auswanderung. (I.) Gedanken derselben über den 18. Brumaire, und über das Consulat, 259. (V.) Geschichte der Koblenzer Auswanderung von dem Kaiser verlangt, 85. Ihr Ursprung, 86. Versammlungen zu Worms und zu Koblenz, 86. Die eine heißt das Lager; die andere, die Stadt und der Hof, 89. 20—25,000 bewaffnete Ausgewanderte werden in drei Corps zerstückelt; 6000 unter dem Prinzen Condé, gegen das Elsaß; 4000 unter dem Herzog von Bourbon, in Flandern; und 12—15,000 unter den Brüdern des Königs in der Champagne, 107. Plane für die Eröffnung des Feldzugs, 108. Zum Nachzug der preußischen Armee verwiesen, 108. Erhalten den Auftrag, Thionville zu belagern. — Merkwürdige Details, 112. Heiterkeit, Scherze, Anekdoten, 114. (VI.) Hülfsquellen der Ausgewanderten. — Ein Prinz vom Geblüt gibt mathematischen Unterricht. — Anekdote, 242.

Ausgewanderte. Der erste Consul hatte den Gedanken, eine Syndikatsmasse ihrer noch übrigen Güter zu bilden, und sie dann nach Verhältniß an sie vertheilen zu lassen, 208.

Baden. (Stephanie von Beauharnais, Prinzessin von Baden). (III.) Näherte sich nach der Scheidung von Josephine ihrem Gemahl, so daß beide von nun an die glücklichste Ehe führten, 195. Ihre Kindheit — Umstände, die zu ihrer Erhöhung wirkten. — Ihr schöner Charakter, 304, 305.

Baiern (König von). (IV.) Ihn betreffendes Zeugniß Napoleons, 23,

Bailly (IV.) Der Kaiser sagte, er sey nicht bösartig, aber ein politischer Dummkopf gewesen, 156.

B.... (Frau von). (V.) Der Kaiser hielt sie für schlecht, wird

aber eines andern belehrt, 66. Aeußerung über den ersten Consul. — Anekdoten, 67.

Balcombe (Eigenthümer von Briars zu St. Helena). (I.) Vermiethet einen Pavillon zur Wohnung des Kaisers, u. s. w. — Seine Familie, 237.

Baral (von, Erzbischof von Tours). (V.) Der Kaiser nannte ihn einen Mann von vielen Kenntnissen, 80. Wird von dem Kaiser, bei einer seiner Sonntags-Audienzen, über die Angelegenheiten des Papsts aufgerufen, 264.

Barbaresken. (II.) Die Flagge Napoleons auf der Insel Elba war ihnen heilig; machen dem Schiffskapitän von Elba Geschenke, um, wie sie sagen, die Schuld von Moskau zu bezahlen, 228. — Führen keinen Krieg gegen Gott, 229.

Barras. (Director.) (IV.) Sein Portrait. Spielte den Freund Napoleons, 127.

Bathurst (Lord). (VII.) Meinung des Kaisers. — Seine mehr als strengen Aeußerungen ihn betreffend, 204. Durch den Arm, den er bietet, kann man schließen, wie sein Herz seyn muß, u. s. w. 204.

Beaumarchais. (V.) Er war dem Kaiser beständig wegen seines schlechten Rufs, trotz seinem Geiste, zuwider, 1.

Beausset (von, Erzbischof von Arles). (V.) Aeußerungen des Kaisers, 81.

Beauveau (der Prinz von). (VII.) Schöne Aeußerungen des Kaisers über seinen verwundeten Sohn, 227.

Becker (General). (I.) Erhält von der provisorischen Regierung den Befehl, den Kaiser unter Aufsicht zu nehmen und zu bewachen. — Sein ehrenvolles Betragen, 16.

Bernadotte. (IV.) Zum König von Schweden wegen seiner Gemahlin, einer Schwester der Gemahlin des Königs Joseph, gewählt, 154. War eine der großen Ursachen unseres Unglücks, indem er unsern Feinden den Schlüssel zu unserer Politik, der Taktik unserer Armeen, u. s. w. gab, 155. Bei seiner Ankunft in unserer Mitte sah er, daß ihm die öffentliche Meinung sein Recht widerfahren lasse, 156. Brief Napoleons an ihn über das Continentalsystem, 158. (VII.) Napoleon sagte, daß, wenn sein Urtheil und seine Seele sich auf die Höhe seiner Lage geschwungen hätte, er den Glanz und die Macht seines neuen Vaterlandes wieder hätte herstellen können. — Er gab einer thörichten Eitelkeit nach, der Kopf schwindelte ihm, sich von den Legitimen gesucht und geräuchert zu sehen, 133.

Bernard (General). (VII.)

Glückliche Ursache seiner günstigen Lage. — Wird zum Adjutanten des Kaisers ernannt, 56.

Bernardin-de-St. Pierre. (II.) Bemerkungen Napoleons über Paul und Virginie, 217. Anekdoten über den Verfasser derselben, 128.

Berthier (Marschall, Prinz von Neufchatel und Wagram). (I.) Steht an der Spitze der Faction der Verliebten in Egypten. — Sein Charakter, 205. Wollte nicht nach Egypten gehen, 205. Erhält die Erlaubniß, nach Frankreich zurückzukehren. Konnte sich nicht dazu entschließen, 203. ein Cultus für seine Liebschaften, 204. Stellte den jungen Visconti so dar, als habe er die Schlacht von Marengo gewonnen, 204. Der Kaiser hat ihm mehr als 40 Millionen geschenkt, 204. — Sein Betragen im J. 1814, seine Geistesarmuth, sein Talent, 321. (V.) Sein Privatleben. — Der Kaiser spricht ihm zu, zu heirathen; Madam Visconti veranlaßt ihn zu einer Heirath mit einer bairischen Prinzessin. — Verzweiflung Berthiers, 20.

Bertholet (Graf, Pär). (III.) Schöner Zug des Kaisers in Betreff seiner. — Sein Betragen im J. 1814, und bei der Rückkehr von der Insel Elba, 248.

Bertrand (Großmarschall). (I.) Folgt dem Kaiser nach St. Helena, 70. — Macht den Feldzug von Egypten. — Sein Erstaunen über die Manövres Napoleons zu Aboukir, 216. (VI.) Wird dem Napoleon zum erstenmal bei der Armee von Italien vorgestellt. — Anekdote, 166.

Bertrand (Madame). (I.) Ihre Verzweiflung bei der Nachricht von der Deportation des Kaisers. — Sie will sich ins Meer stürzen. 57.

Bertrand de Molleville. (Herr von, Erminister Ludwigs XVI.) (III.) Seine Ansicht über Napoleon, 236.

Beschwerden. (VIII.) Darstellung derjenigen der Gefangenen gegen Sir Hudson Lowe, 43.

Bessières (Marschall, Herzog von Istrien). (II.) Seine Schilderung, 139. (VI.) Der König von Sachsen läßt ihm an der Stelle, wo er den Tod gefunden hat, ein Denkmal errichten, das dem von Gustav Adolph ähnlich, und nicht weit davon entfernt ist, 29.

Bettelei. (V.) Details, 35. Deopts, 39. Ist viel seltener in den armen und unfruchtbaren Provinzen, als in den reichen und fruchtbaren Provinzen. — Aeußerungen des Kaisers. 40. — Anstalten der Wohlthätigkeit, u. s. w., 40.

Bibliothek. (VI.) Schätzung der von England dem Kaiser zugeschickten. Sorglosigkeit und Nachlässigkeit führten

bei dieser Sendung den Vorsitz, 317.

Bizanet (General). (IV.) Seine schöne Waffenthat in Berg-op-Zoom. — „Gewiß, sagte der Kaiser, er war ein tapferer Mann!" 115.

Blacas (von). (I.) Schriften, welche der Kaiser am 20sten März in seinem Zimmer gefunden hat, 255.

Boisgelin (Cardinal). (V.) Der Kaiser nannte ihn einen geistvollen und wohlwollenden Mann, 80.

Bonaparte (Carl, Vater des Kaisers). (I.) Schilderung desselben, 106. Deputirter des Corsikanischen Adels nach Paris, 107. — Verschafft dem Herrn von Marbeuf gegen Herrn von Narbonne Recht; Ursprung der Theilnahme der Marbeuf für den jungen Napoleon, und seiner Absendung nach der Schule von Brienne, 107. Seine Heirath, 110. Sein Tod zu Montpeiller, 108. Napoleon verweigert die Errichtung eines Denkmals für ihn, 108. Ludwig Bonaparte läßt ihn nach St. Leu transportiren, 109.

Bonaparte (Lätitia, Mutter Napoleons). (I.) Ihre Schönheit, 110. Theilt, während ihrer Schwangerschaft mit Napoleon, wie eine Amazone, die Kriegsgefahren ihres Gatten. — Ihr großer Charakter im Kriege der Unabhängigkeit, 110. (III.) Aeußerungen des Kaisers über sie, 296. Gab ihren Kindern insgeheim viel. — Bot ihrem Sohne für die Rückkehr von der Insel Elba, und nach Waterloo, ihr ganzes Vermögen an. — Ihr edler Stolz. Ihr erhabener Ehrgeiz. — Sie hatte eine starke und für große Ereignisse gestählte Seele, 297. Ihr Haus in Ajaccio wird eingeäschert. — Sie irrt an der Küste umher, ehe sie nach Frankreich flüchten kann. — Ihre großherzige Antwort an Paoli, 329. (IV.) Ihre Entrüstung über den Verrath Murats. — Von diesem Augenblick an hatte sie alle Verbindung mit dem König von Neapel abgebrochen. — Ihre stete Antwort war: sie verabscheue die Verräther und den Verrath. — Schickt die Pferde zurück, die Murat ihr gesendet hatte. — Ihre schöne Rede an ihre Tochter Caroline, die sie für die Handlungen ihres Mannes verantwortlich macht: „es war die Rede der Clytemnestra," sagte der Kaiser, 323. (VII.) In jeder Rücksicht eine verehrungswürdige Frau, 71.

Bonaparte (Lucian, Archidiakon, Groß-Oheim Napoleons). (I.) Vertritt Vaterstelle an ihm. — Anekdoten, 109. (III.) Zorn gegen seinen Neffen Napoleon. — Schrieb den phi-

losophischen Ideen die Gefahr seiner Ziegen zu, 331.

Boulay, de la Meurthe, (Staatsrath). (I.) Seine Antwort an Fouché, 13. Ehrenvolle Aeußerung des Kaisers über ihn, 266.

Briars. (I.) Der Kaiser hält sich daselbst so lange auf, bis seine Wohnung zu Longwood fertig ist, 236. Beschreibung desselben, 237. Der dortige Wasserfall, 336.

Briefe. (I.) Durch die Engländer aufgefangene, von der Armee von Egypten, 220. Napoleon hat in seinen Feldzügen große Vortheile aus den bei seiner Armee aufgefangenen Briefen gezogen, 222. — In den Tuilerien gefundene, am 20sten März, 252. — Von Ludwig XVIII an den ersten Consul, 261.

Brienne (Erzbischof von Sens). (I.) Tödtet sich nach der Sitte der Alten, um dem Schaffott zu entgehen, 118.

Brumaire. (I.) Anekdoten über den 18ten Brumaire. Hoffnungen der Ausgewanderten von diesem Tage, 259. (IV.) Anekdoten, 300.

Byron (Lord). (IV.) Sein Gedicht an die Prinzessin Charlotte, 292.

Cadaster. Der Kaiser nennt es die wahre Bürgschaft des Eigenthums und der Unabhängigkeit der Individuen, 243.

Cäsar. (VII.) Meinung des Kaisers, der ihn einen der liebenswürdigsten Charaktere nennt. Details, 184.

Cafarelli (General). (I.) Neckerei der Soldaten in Egypten, 204. Seine Anhänglichkeit für Napoleon. — Sein Tod, 214.

Cafarelli (Vice-Admiral). (III.) 239.

Calonne (Herr von). (II.) Erscheint vor dem ersten Consul, und bemüht sich, wieder ins Ministerium zu kommen, 122.

Cambacérès (Erzkanzler, Herzog von Parma). (I.) Seine Meinung über das Ende von Robespierre, 331. (III.) Der Kaiser nannte ihn den Mann der Mißbräuche, mit einer entschiedenen Vorliebe für die alte Regierungsform, 31. (IV.) Der Kaiser sagt, er sey ein Mann von Verdienst, klug, gemäßigt, geschickt; aber der Advokat der Mißbräuche, der Vorurtheile, der alten Institutionen, der Wiederkehr der Ehrenstellen und Auszeichnungen, u. s. w. 307. (VII.) Ehrenvolle Aeußerungen des Kaisers, 216.

Canone. (I.) Eine der Canonen des Northumberland wird die Kanone des Kaisers genannt, 98.

Cap der guten Hoffnung. (VIII.) Beschreibung, 89.

Carikaturen, (II.) über Napoleon, u. s. w. 219 — 230.

Carl XII. (König von Schwe-

den). (II.) von den Seinigen ermordet, 127. (VI.) Seine Ausschweifungen, 138.

Carl IV. (König von Spanien). (IV.) Wird gezwungen seinem Sohne die Krone abzutreten. Fordert Rache vom Kaiser Napoleon, 177. — Wird vom Friedensfürsten überredet, die Reise nach Bayonne zu machen, 185. Aus Rache gegen seinen Sohn überläßt er die Krone Spaniens dem Kaiser Napoleon, 186.

Carnot. (III.) Bekämpfte die zweite Abdankung. — Bei Beschließung derselben zerfließt er in Thränen, 321. (IV.) Napoleons historische Schilderung seines Charakters, 131. — Der Kaiser sagte, er sey ein guter Arbeiter, und in allem aufrichtig gewesen, ohne Intriken, und leicht zu betrügen. — Bewies stets einen großen moralischen Muth, 132. Im Tribunat spricht und stimmt er gegen Errichtung des Kaiserreichs; sein Betragen ist aber stets rechtlich, und gibt der Regierung keinen Anlaß zur Beschwerde. — Der Kaiser hört erst zur Zeit unseres Unglücks wieder von ihm reden, und vertraut ihm Antwerpen, einen der Schlüssel des Reichs. — Am 20sten März macht ihn der Kaiser, nach einiger Bedenklichkeit, zum Minister des Innern, und hatte es nicht zu bereuen, sagt er, da er ihn gewissenhaft, treu und stets wahr gefunden, 133.

Caroline Bonaparte (Königin von Neapel). (III.) Der Kaiser sagte, sie hätte Stoff, viel Charakter und zügellosen Ehrgeiz besessen, 295. (VII.) Der Kaiser nannte sie sehr gewandt, und sehr fähig, 71.

Carteaux (General). (I.) Commandirt die Belagerung von Toulon, 138. — Lächerlichkeit desselben. — Seine Unfähigkeit, 139. — Sein Angriffsplan, 141.

Castiglione (Schlacht von). (III.) Ein von dem Kaiser dictirtes Kapitel des Feldzugs von Italien, 118.

Castlereagh (Lord). (IV.) Der Kaiser sagt, er hätte sein Vaterland aufgeopfert, um mit den Großen des Festlandes zu fraternisiren. — Fügt sodann die Laster der Salons zu der Habgier der Handelsschreibstuben, 151. Ist mit der Lüge sehr vertraut, 267. Alle Mittel sind ihm gut, sobald er dadurch Napoleon verhaßt machen kann. — Keine Verläumdung ist ihm zu schlecht, 268. (VI.) Napoleon sagt, er hätte den Frieden so gemacht, wie wenn er überwunden worden wäre, 83. Versäumte die Wohlfahrt, die Größe Englands. Ist vielmehr der Commis der Souveräne Englands, als ihr Handelsgenosse gewesen, 84. Hat sich zum Diener der heiligen Allianz gemacht, 88. (VII.)

Sein Brief an Lord Bathurst, in Betreff des Vertrags von Fontainebleau, 171. Meinung und Aeußerungen des Kaisers über diesen Minister. Details, 205.

Catherine II. (Kaiserin von Rußland). (V.) Dem Kaiser zufolge eine männliche Frau, würdig einen Bart am Kinn zu tragen, 166.

Catilina. (II.) Der Kaiser begreift seine Verschwörung nicht, und glaubt, es habe dabei eine neue Faction, nach Art jener des Marius und Sylla, bestanden, 315.

Catinat (Marschall von Frankreich). (VI.) Meinung des Kaisers, 3.

Caulincourt (Herzog von Vicenza). (VII.) Zartheit seiner Lage zu Chatillon. Edler und rührender Eindruck, der durch seinen Briefwechsel hervorgebracht wurde, 45. Schönes Zeugniß des Kaisers. — Voll Herz und Rechtlichkeit, 217.

Cazalès (Herr von). (V.) Ankunft in Koblenz, 98. Schöne Aeußerungen bei dem Durchzug der Preußen durch Koblenz, 106.

Cerachi (Bildhauer). (III.) Wollte den Kaiser, wenn er ihm säße, erdolchen. — Details des Complots, 9.

Chambure (Obrist). (IV.) Commandirt während der Belagerung von Danzig die berühmte Freikompagnie, welche von den Feinden den Beinamen der höllischen erhält, 118. — Sein edles Betragen im J. 1815 gegen englische Offiziere wird als Verbrechen bestraft. — Ist genöthigt, zu fliehen, und einen günstigen Augenblick zu seiner Rechtfertigung abzuwarten, 119.

Charette. (VII.) Der Kaiser nannte ihn den Helden der Vendée, 103. Hatte ihm den Eindruck eines großen Charakters hinterlassen, 103. Denkwürdige Anekdote über seine ersten Jahre, 104.

Charlotte von England (Prinzessin). (VII.) Sehr populär in London. Unzweideutige Zeichen von vielem Charakter. Ihre Zärtlichkeit für ihre Mutter. Anekdote. Hatte den Prinzen von Oranien ausgeschlagen. Ihre Antwort an einen englischen Minister, 117. Ihre Heirath mit dem Prinzen von Sachsen-Coburg ganz aus eigener Wahl, 117.

Chatam (Lord). (IV.) Seine energische Verwaltung. — Seine kühn verkündeten Ungerechtigkeiten zeigten eine gewisse Größe, 150.

Chateaubriand (Herr von). (IV.) Meinung des Kaisers über seine Rede zu Gunsten der Geistlichkeit, 91. Hatte in London ein antireligiöses Werk bekannt gemacht, 92. Anekdoten über das Genie des Christenthums. — Sein großer Erfolg, 93. Seine Ernennung im Institut. — Grp-

ßer Lärm bei Gelegenheit seiner Antritts-Rede, 95. Merkwürdiger Auftritt in den Tuilerien und bedeutende Worte des Kaisers bei dieser Gelegenheit, 95. Seine Schmähschriften gegen Napoleon, um die Restauration herbeizuführen, 94.

Cherbourg. (V.) Geschichtliche Erzahlung der Arbeiten in diesem Seehafen, 2.

Chevreuse (Frau von). (III.) Ihre Verbannung durch ihre politische Meinung herbeigeführt. — Hatte getraumt, die Fronde wieder auflegen zu wollen, sagte Napoleon, 336.

China. (II.) Wie die Europäer in Canton behandelt werden. — Charakter der Chinesen, 250.

Clarke (Herzog von Feltre). (VI.) Zweiter französischer Unterhändler zu Campo-Formio. — Seine Sendung vom Directorium zu Napoleon in Italien, 273. Adjutant des ersten Consuls. — Botschafter in Florenz, 275. Wohlthaten Napoleons, 275.

Clausel (General). (I.) Commandant der Armee von Bordeaux, 41. (II.) Der Kaiser sezt ihn unter die Zahl der Generale, aus denen er seine neuen Marschälle hätte machen sollen; — sie seyen die Hoffnung, das Schicksal der Zukunft, 9.

Cobenzl (Herr von). (VI.) Will bei den Conferenzen für den Vertrag von Campo-Formio die Unterhandlungen in die Länge ziehen. — Napoleon zwingt ihn durch einen festen Entschluß und einen verstellten Zorn zum Abschluß, 271.

Cockburn (Admiral, Commandant des Northumberland). (I.) Kommt an Bord des Bellerophon, 66. Untersucht die Effecten des Kaisers, 73 Empfängt den Kaiser an seinem Bord, 74. Lichtet die Anker nach St. Helena, 74. Interessirt sich täglich mehr für seinen Gefangenen, 136. Seine Artigkeit gegen die Franzosen bei der Taufe unter der Linie, 185. Wirft die Anker vor St. Helena, 232. Landet den Kaiser, 235. (II.) Sein Betragen auf St. Helena, 53. — Seine Antwort auf die an ihn gerichtete Beschwerde, 54. Schickt dem Kaiser seine Jagdflinten, 85. — Gestattet, daß der Kaiser ohne Begleitung die Insel durchziehe — Hält sein Versprechen nicht, 97. Erklärt er werde keinen versiegelten Brief an den Prinzen Regenten annehmen, 301. (III.) Stellt Sir Hudson Lowe, seinen Nachfolger, vor. — Kränkung, 50. — Beschwerden der Gefangenen gegen ihn, 52. Sie loben ihn als Kerkermeister, klagen über ihn als Gastherrn, 55.

Colombier (Frau von).

(I.) Ihre Vorliebe für den jungen Napoleon, nach seiner Ankunft bei der Besatzung von Valence, nach erfolgtem Austritt aus der Militärschule von Paris. — Abendvergnügungen, die sie ihm durch Aufnahme in ihre Gesellschaften verschafft, die, wie Napoleon sagt, auf sein künftiges Geschick Einfluß haben konnten, 127.

Condé (der Große). (VI.) Aeußerungen Napoleons, 3. (VII.) Meinung des Kaisers: die Kriegswissenschaft schien bei ihm ein Instinkt zu seyn, da ihn die Natur schon ganz kenntnißvoll schuf, 187.

Conscription. (VII.) Napoleon wollte die ganze Nation derselben unterwerfen. Wußte nicht, ob er seinen Sohn davon ausgenommen hätte, 191. Nannte sie die ewige Wurzel einer Nation, die Reinigung ihrer Moral, 291. Würde eines der Werkzeuge der National-Erziehung geworden seyn, 192.

Constant (Benjamin). (II.) Seine Unterredung mit dem Kaiser bei der Rückkehr von der Insel Elba, 295.

Convent. (IV.) Zwei unvollständige, von dem Kaiser dictirte Noten. — Sein Anfang. — Seine vier Zeitalter. Die Bergpartei und die Girondisten, u. s. w. 161 — 166.

Corbineau (General). (II.) Seine Todesart machte einen tiefen Eindruck auf den Kaiser, 134.

Corneille. (II.) Von Napoleon bewundert, 234. — Der Kaiser sagte, Frankreich habe diesem Dichter einen Theil seiner Großthaten zu danken. — Hätte er noch gelebt, so würde Napoleon ihn zum Fürsten ernannt haben, 235.

Cornwallis (Lord). (IV.) Sein schönes Betragen zur Zeit des Vertrags von Amiens. — Der Kaiser sagte er würde jeden seiner Wünsche erfüllt haben. — Er hätte ihm zuerst eine richtige Vorstellung von einem Engländer gegeben. — Sechs solche Männer, wie er und Fox, würden eine Nation moralisch reich machen, 151.

Corsika (Insel). (III.) Beschreibung derselben durch den Kaiser. — Liebe Napoleons für das Geburtsland. — Er würde es, sagte er, schon am Geruch geahnet haben, 327.

Corvisart (Arzt). (II.) Der Kaiser hatte ihn oft geneckt, 270. — War ein Feind von Arzneien, 270. — Der Kaiser brachte ihn zum Geständniß, daß die Arzneikunst nur den Reichen zu gut komme, und die Plage der Armen sey, 271.

Crescentini. (VI.) Empfängt den Orden der eisernen Krone. — Anekdote, 251.

Croaten (Regimenter)

(IV.) Erörterung und Anekdoten im Staatsrath über sie, 224.

Daru (der Graf). (VI.) Der Kaiser nennt ihn einen Mann von ausnehmender Redlichkeit, Festigkeit und einen großen Arbeiter. — Anekdote, 19.

Decrès (Herzog, Minister des Seewesens). (I.) Seine Verhaltungsbefehle für die Fregatten von Rochefort, welche Napoleon nach Amerika bringen sollten, 15. — Charakteristische Erzählung seines Besuchs bei dem jungen General der Armee von Italien, bei des leztern Durchreise durch Toulon, um den Oberbefehl derselben zu übernehmen, 160. (III.) Beständigkeit des Kaisers in Beziehung auf ihn. Weil er, wie er sagte, der beste war, den er finden konnte, 240. — Seine Gesinnungen im J. 1814. — Anekdoten, 243. (VI.) Der Kaiser führt seine Administration der Marine als die regelmäßigste und reinste an; er hatte sie meisterhaft eingerichtet, 191. (VII.) Aeußerungen des Kaisers über ihn, 217.

Defermont (Staatsrath). (I.) Ehrenvolle Aeußerungen des Kaisers über ihn, 266.

Delille (Herr Abbé) (IV.) Der Kaiser findet in seinem Gedicht über das Mitleiden die Verse schön, die Sprache rein, und die Ideen anmuthig aber ohne Wärme und ohne Schöpfung; der Versbau wäre schöner als bei Voltaire, doch noch weit von der Kunst unserer andern großen Meister entfernt, 272. Der Versbau in der Uebersetzung des Milton noch unter dem in dem Gedicht über das Mitleiden, 272.

Desaix (General). (I.) Schilderung desselben. — Stirbt zu Marengo. — Der Kaiser nannte ihn einen vorzüglichen Mann. — Liebte ihn ausnehmend. — Rechnete auf ihn, als auf einen vertrauten Stellvertreter und Freund für seine künftige Lebensbahn, 223.

Diderot. (V.) Aeußerungen des Kaisers über den Familienvater, 84.

Directorium. (IV.) Schilderung der Directoren, 126. — Es compromittirt sich in den Augen Aller, 134. — Die Geschäftsmänner und Agioteurs bemächtigen sich desselben, 136. — Der 18te Fructidor verdankte Napoleon seinen Triumph, 139. — Es mißtraut ihm, und läßt ihn ausspioniren, 141.

Dolgorowski (Prinzessin). (III.) Mit Unrecht von dem ersten Consul mißhandelt, 334.

Domesnil (General). (I.) Anekdote von St. Jean d'Acre. — Verliert ein Bein bei Moskau. — Seine hartnäckige Vertheidigung des Schlosses von Vincennes im J. 1814. — Scherz-

hafte Antwort auf die russische Aufforderung, 214.

Dromedare. (I.) Benützung derselben durch Napoleon in Egypten, 208.

Drouot (General). (II.) Worte des Kaisers über seinen Proceß, 323. (IV.) Der Kaiser schäzt seine Talente und Tugenden aufs höchste. — Er erkannte an ihm alle Eigenschaften eines großen Generals. — Hält ihn für bei weitem mehr, als viele seiner Marschälle. — Napoleon zweifelte nicht, daß Drouot 100,000 Mann commandiren könnte, obgleich er sich es vielleicht selbst nicht zutraute, was eine Eigenschaft mehr in ihm sey, 264.

Du Belloy (Cardinal). (V.) Aeußerungen des Kaisers über ihn, 81.

Dugomier (General). (I.) Entscheidet sich auf Napoleons Zusprache, Toulon anzugreifen, 146. Seine Bewunderung dieses jungen Offiziers. — Zeugniß, das er ihm ertheilt. — Will ihn bei der Ostpyrenäen-Armee haben. — Spricht dort unaufhörlich von ihm, 148. Dankbares Andenken Napoleons in seinen lezten Willensverfügungen, 142.

Dumourier (General). (VII.) Sein Feldzug in der Champagne. — Kühner als Napoleon, 115.

Duroc (Herzog von Friaul, Großmarschall. (I.) Seine erste Bekanntschaft mit Napoleon, der ihn so sehr geliebt hat, 151.

Egypten. (I.) Feldzug der Franzosen, 200. Geist der Armee. — Ihre Unzufriedenheit. — Ihr Murren, 202. Ihr fortdaurend schönes Benehmen gegen den Feind, 205. Neckereien der Soldaten, 204. Ruf der französischen Armee, 215. Verlust der französischen Armee während des Feldzugs, 217. — Es würde unfehlbar in den Händen der Franzosen geblieben seyn, wenn Kleber fortgelebt hätte. — Nur Menou konnte es verlieren, 219. (II.) Plan zur Ableitung des Nils, um Egypten zur Wüste, und das Vorgebirg der guten Hoffnung zur einzigen Straße nach Indien zu machen, 217. (V.) Aeußerungen des Kaisers über St. Jean d'Acre, 52. Irrthümer des Volney. — Eine Hand voll Franzosen hätte zur Eroberung dieses schönen Landes hingereicht, 53. Die Engländer hätten bei dem Anblick der Besetzung Egyptens durch uns gebebt; es wäre das wahre Mittel gewesen, ihnen den Besitz von Indien zu entziehen, 54. Wenn sich je 40 oder 50 tausend europäische Familien mit ihrer Industrie, ihren Gesetzen, ihrer Administration in Egypten festsezten, so sey auch Indien für die Engländer verlo-

ren, und dieß mehr durch die Gewalt der Dinge, als durch die der Waffen, 55.

Ehrenlegion (Orden der). (II.) Der Kaiser schäzt die Anzahl der Kreuze, die er ausgetheilt hat, auf 25,000, und dabei nahm die Begierde nach demselben noch immer zu. Schickt dem Erzherzog Karl nach der Schlacht von Wagram das Kreuz des Gemeinen, 254.

Eiserne Masque. (V.) Sinnreiches Mährchen, um Napoleon von Heinrich IV. abstammen zu lassen. — Etwas ähnliches war im Anfang der Revolution zu Gunsten des Herzogs von Orleans erfunden worden, 314.

Elisa Bonaparte (Großherzogin von Lukka und Piombino). (VII.) Der Kaiser sagte, sie habe einen männlichen Kopf, eine starke Seele gehabt; sie würde viele Philosophie im Unglück gezeigt haben, 71.

Emeriau (Graf, Vice-Admiral). (III.) Der Kaiser hätte ihn zum Minister ernannt, wenn er dem Posten gewachsen gewesen wäre, 239.

Enghien (Herzog von). (VII.) Meinung, Aeußerungen, Urtheile des Kaisers über ihn. Details, 256.

England. (II.) Nähere Umstände der von Napoleon projektirten Landung. — Nur Villeneuve's Charakterlosigkeit hat die Ausführung verhindert, 245. (III.) Vergleichung seiner Revolution mit der von Frankreich, 199. Der Kaiser sagte, daß England im Kampfe mit Frankreich am Ende nur als eine Art von Zugabe hätte endigen müssen. Die Natur hätte es zu einer von unsern Inseln gebildet, 316. Es würde bei der Beibehaltung des Vertrags von Amiens gewonnen haben. — Es gab nur noch Ein System für dasselbe, nämlich das, auf seine Konstitution zurückzukommen, aber außerdem großem Unglück ausgesezt zu seyn, 348. (VI.) Der Kaiser sagte, es müßte seine Colonien emancipiren, um sich von seiner Schuld zu entlasten. — Details, 81. — Zieht keinen Vortheil aus Indien. — Hülfsquelle für die hohe Aristokratie, 82. Die englische Aristokratie will gerne Terrain gewinnen, aber um kein Atom zurückweichen, 83. — Hatte Alles seinen Verbündeten gegeben, 83. — Was es für seine Interessen hätte thun sollen, 84. — Seine öffentliche Schuld der nagende Wurm, die Kette aller seiner Verlegenheiten, 86. — Handelt mit Allem. „Warum verkauft es nicht auch einmal die Freiheit? sagte Napoleon.“ 89.

Engländer. (I.) Zuströmen der Engländer auf der Rhede

von Torbay, 44. Achtungsvoller Zuruf bei dem Anblick des Kaisers zu Plymouth, 51. Ihre Gespräche am Bord des Northumberland mit den Gefangenen. — Ihr Erstaunen, Napoleon so ganz anders zu finden, als sie ihn sich vorgestellt hatten, 174. — Landung der Engländer in Egypten, 220. (V.) Sorgfalt und Wohlthaten der Engländer gegen die Ausgewanderten, 300. Werden über die Dekrete von Mailand und Berlin entrüstet. — Waren an keine solche Energie gewöhnt, 326. — Napoleon sagte, die Engländer könnten jetzo Alles erreichen, wenn sie sich auf die Rückkehr auf ihre Schiffe beschränken wollten, 327. (VII.) Anekdoten über ihre Gefangene in Frankreich, 74. Wohlwollen des Kaisers für sie, 76. Revolution in ihren öffentlichen Sitten. Haben neuerlich eine Vorliebe zu Stellen gefaßt, 101. Betragen ihrer Minister bei dem Vertrag von Amiens. Bieten dem ersten Consul an, ihn zum König von Frankreich zu machen, 123. Meinung und Aeußerungen des Kaisers über das gegenwärtige Ministerium, 202.

Englische Kreuzer. (I.) Haben Einverständnisse mit unsern Küsten, 33.

Englisches Ministerium. (I.) Seine Entscheidung in Betreff des Kaisers, 52. Gibt den Befehl, die Gefangenen zu entwaffnen, 67. Die Effecten des Kaisers zu visitiren. — Seine Verhaltungsbefehle in dieser Beziehung, 67. — Gibt den Befehl, ihn nur General zu nennen, 75. — Rede gegen dasselbe, 82. — Hat Alles angewandt, um die Verletzung der Rechte der Gastfreundschaft gegen Napoleon noch bitterer zu machen. (IV.) Es klagte über den Despotismus, den Ehrgeiz und die Treulosigkeit Napoleons, während es sich alles dessen schuldig machte, was es dem Kaiser aufbürdete, 148. — Opferte Oesterreich im J. 1805 und 1809 auf; Preußen im J. 1806; unterstüzt im J. 1807 Rußland nicht. Ueberfällt im vollen Frieden Copenhagen, 149. Seit fünfzig Jahren verliert es immer mehr an öffentlicher Achtung, 150. Macht aus dem Cabinet von St. James einen Kramladen, 151. (VII.) Bietet dem ersten Consul an, ihn zum König von Frankreich zu machen, 123. Ihm allein ist alles Ungemach zuzuschreiben, das über Europa ergangen ist, 123. II. Schilderung der vorzüglichsten Mitglieder des englischen Ministeriums, 202.

Erziehungs-Anstalten (von Ecouen und St. Denis). (IV.) Der Kaiser hatte die Verordnungen derselben selbst aufgesezt. — Er wollte, daß alles,

was in dem Hause gebraucht würde, von den Zöglingen selbst verfertigt werden sollte. — Wollte gute Hausmütter und ehrliche Frauen dort erziehen, 109.

Escoiquiz. (IV.) Erzieher des Prinzen von Asturien. — Regiert seinen Zögling und wird der Urheber aller Leiden Spaniens, 180. — Verleitet seinen Zögling zur Empörung, und führt ihn nach Bayonne. — Verzweifelt nicht, den Kaiser dahin zu bringen, Ferdinand anzuerkennen. — Erbietet sich in der Ergebenheit gegen Napoleon zu regieren, wie es nur der Friedensfürst hätte thun mögen, 186.

Estève (Kron-Schatz-Meister). (IV.) Der Kaiser sagt, er würde nie zur Zeit der Abdankung von Fontainebleau den Schatz ausgeliefert haben. — Er würde ihn vertheidigt, vertheilt, oder lieber ins Wasser geworfen haben, 104.

Etikette. (IV.) Nothwendigkeit, in welcher sich der Kaiser befand, eine Etikette zu schaffen. Seine Worte über unsere Neigung zur Hofjunkerei, zur Vertraulichkeit, 208. Anekdoten, Unverschämtheiten in Versailles und in London, 209.

Eugen Beauharnais. (I.) Wird bei der Unterhandlung für die Heirath der Marie Louise gebraucht, 300. — Hat den Antrag von mehreren Kronen erhalten. — War der Gegenstand vieler glänzenden Vorschläge nach dem Unglück vom J. 1814. — Seine unsterbliche Antwort, 308. Der Kaiser Alexander will ihm die Souveränität von Genua verschaffen, 308. — Oesterreich will ihn nach der Landung von Cannes gefangen setzen, 309. (III.) Der Kaiser sagt, er hätte ihm mehr als 40 Millionen gegeben. — Er war der Meinung, noch große Rechnungen mit ihm ins Reine zu bringen zu haben, 73. — Bei dem Unglück der Revolution war Eugen bei einem Tischler in der Lehre, 289.

Fain (der Baron). Ueber sein Manuscript vom J. 1814, 157.

Fanatiker von Schönbrunn. (III.) Bringt Napoleon in Lebensgefahr. — Seine Kaltblütigkeit, seine Rohheit, 4.

Fatalismus. (VI.) Der Kaiser nannte ihn eine Absurdität. — Sein Urtheil, 236.

Feldzug von 1814. (IV.) Hätten die Chefs der Garnisonen im Auslande nicht den geheiligten Boden des Vaterlandes befreien können? Dieß war Napoleons Absicht; es scheint, daß seine Befehle nicht an ihre Adresse gelangten, 116.

Feldzüge von Italien und Egypten. (V.) Ihre Geschichte, sagte der Kaiser, müßte für die Franzosen und

Italiener ein sehr angenehmes Geschenk seyn. Sie würden dem Ruhm seiner Gefährten die Weihe ertheilen, 149.

Fenelon. (VI.) Der Kaiser sagte, seine Leitung des Gewissens eines Königs sey ganz gehaltlos, 3.

Ferdinand VII. (König von Spanien). (I.) Bittet um eine Gemahlin aus den Händen Napoleons. — Bittet ihn um die Mademoiselle Tascher. — Später um die Herzogin von Montebello, oder jede andere Französin, 302.

Fesch (Cardinal). (I.) Stammt aus der Schweiz ab. — Ein geborner Corse. — Die Art, wie er Oheim Napoleons ist, 110.

Fontainebleau (Palast von). (V.) Meinung des Kaisers, der ihn sehr rühmte, 141.

Fouché (Herzog von Otranto). (I.) Sein schiefes Benehmen, seine Intriken führen einen Aufstand der Kammern und die Abdankung Napoleons herbei, 12. — Wird für die provisorische Regierung ernannt, 13. Verräther aller Partheien. — Verträgt sich mit Talleyrand zu gegenseitiger Verbürgung, 312.

Fox. (IV.) Kommt nach dem Vertrag von Amiens nach Frankreich, 152. Der Kaiser findet in ihm eine schöne Seele, ein gutes Herz; große, edle und liberale Ansichten. — Ein halb Duzend Männer, wie Fox und Cornwallis, könnte eine Nation moralisch reich machen, 153. — Georg III. sagte, daß unter allen Ministern Fox ihm die meiste Ehrfurcht und Nachgiebigkeit bezeugt habe, 281. (VI.) Der Kaiser sagte, bei ihm hätte das Herz das Genie erwärmt, 90. (VII.) Seine bekannte Bill über die indische Compagnie wird die Ursache seines Austritts aus dem Ministerium, 86. — Napoleon sagte, seine Schule müßte früher oder später die Welt regieren. — Seine Büste zu Malmaison, 90.

Foy (General). (II.) Der Kaiser bezeichnet ihn als einen seiner künftigen Marschälle, auf denen die Hoffnung und das Schicksal Frankreichs ruht, 9.

Franz (Kaiser von Oesterreich). (I.) Erzählt Napoleon mit Freude zu Dresden, daß des Leztern Familie in Treviso souverän gewesen sey. Antwort Napoleons, 100. — Schickte die Proklamationen von Grenoble und Lyon an Marie Louise, 34. Es geschah vielleicht ohne seinen Willen, daß die Absetzung Napoleons im J. 1814 beschlossen wurde, 314.

Französische Jugend. (I.) Aeußerung des Kaisers über sie, 242.

Frankreich. (III.) Vergleichung seiner Revolution mit der

von England, 199. — Der Kaiser glaubt in den Parlaments-Verhandlungen von England einen Plan zur Theilung Frankreichs durchscheinen zu sehen. Seine Betrachtungen über diesen Plan, 313.

Franzosen. (II.) Der Kaiser bezeichnet sie als Frondeurs und unruhige Köpfe, nicht aber als Verschwörer, 276. (IV.) Haben nur Eitelkeit, — die Engländer Stolz, 91. (VI.) Der Kaiser sagte, unter allen Völkern lassen sich die Franzosen am leichtesten zu den besten Soldaten machen, und erhalten, 6. (VII.) Hätten können, mit größerer Wahrheit, jenen Ausspruch der stolzen Gallier erneuen: Wenn der Himmel einfallen sollte, so werden wir ihn mit unsern Lanzen unterstützen, 191.

Frauen. (II.) Der Kaiser sieht als einen Beweis ihrer guten Erziehung an, wenn ihr Charakter sich stets gleich bleibt, 283. — Er sagte, daß die französischen Frauen ihre Gefühle verherrlicht hätten, 304.

Friedrich (der Große). (VII.) Meinung des Kaisers. Vorzugsweise der Taktiker, 187.

Fructidor (der 18te) (IV.) Schilderung des Directoriums in dieser Epoche, 136. Welche Partey Napoleon ergreifen konnte, 137. Sein Tagesbefehl in Italien entscheidet in Paris die Frage. — Einzelheiten, 139.

Gall. (V.) Napoleon macht sein System lächerlich, 61.

Gallo (Herr von). (VI.) Einer der österreichischen Bevollmächtigten zu Campo-Formio. — Schilderung. — Anekdote, 272.

Ganteaume (Vice-Admiral). (III.) Matrose, ohne Gehalt und Kenntnisse, sagte der Kaiser, 239.

Gasparin (Volksrepräsentant vor Toulon). (I.) Bewirkt die Annahme des von Napoleon vorgelegten Angriffsplans von Toulon, und eröffnet dadurch seine ruhmvolle Laufbahn. — Dankbares Andenken Napoleons in seinen lezten Willensverfügungen, 142.

Gaßendi (Staatsrath). (IV.) Sein Streit mit dem Kaiser im Staatsrath, 223.

Gaudin (Finanz-Minister). (VII.) Aeußerungen des Kaisers, 217.

Gedächtniß. (IV.) Der Kaiser sagt, ein Kopf ohne Gedächtniß sey so viel, als eine Festung ohne Garnison. — Das seinige hänge mit dem Herzen zusammen. Erinnert sich an Alles, was ihm theuer ist, 252. Kennt die Nummern aller Regimenter, die an seinen Expeditionen Theil nehmen, und nennt dieß die Erinnerung eines Liebhabers an seine Geliebte, 253.

Gefängnisse. (V.) Luxus der englischen. — Verschiedenheit der unsern, die schauderhaft sind. Der bloße Beschuldigte wird hier mit dem größten Verbrecher vermischt, 42. — Staatsgefangene. — Details, 43. Bemerkungen Napoleons über das Gesetz der Staatsgefängnisse, 47. Bei seinem Sturze enthielten sie nur 250 Gefangene. Er hatte bei Antretung des Consulats 9000 derselben angetroffen, 50.

Gefangene. (VII.) Elendes Loos der französischen Gefangenen in England. Napoleon bietet häufig Auswechslung an, die von den Engländern zurückgewiesen wird, 33. — Der Kaiser wollte in Europa eine Aenderung in dem Recht und in der öffentlichen Gewohnheit, in Betreff der Gefangenen herbeiführen, 39. Anekdoten über die englischen Gefangenen in Frankreich, 75.

Geistlichkeit. (V.) Der Kaiser war mit der alten Geistlichkeit zufrieden, 80. Keiner von den ältern Bischöfen täuschte sein Vertrauen, 80. Hatte sich nur über die, welche er selbst ernannt hatte, zu beschweren, 80.

Georg III. (König von England). (IV.) Historische Darstellung des Hofs, 273. — Charakter des Königs, 274. — Seine Krankheit, 276. — Ist mehrmal in Gefahr, durch Meuchelmord getödtet zu werden, 278. — Wünscht das öffentliche Glück, 280. — Pitt behandelt ihn übel, 281. — Liebte das Landleben; hatte viel häuslichen Kummer, 283.

Georg Cadoudal. (III.) war bei seinem Complott sehr in der Nähe des Napoleon. 9. — Details über die Verschwörung, 339. — Seine Verhaftung, 340. — Unter dem Consulate läßt ihn Napoleon kommen, und fand ihn beständig unempfänglich für alle großmüthige Empfindung, und kalt nach Macht strebend, 342.

Gerard (General). (II.) Der Kaiser bezeichnet ihn als einen seiner künftigen Marschälle, auf dem die Hoffnung und das Schicksal Frankreichs ruhte, 9.

Geschichte (alte). (I.) Der Kaiser glaubte nicht an die unzähligen Armeen der Alten. — Er zweifelt an der griechischen Geschichte. — Er glaubte an die römische, 285. (II.) Bemerkungen des Kaisers über Scipio, Cäsar und Alexander, 318.

Geschichtschreiber (französische). (II.) Bemerkungen des Kaisers über diejenigen, welche die alte Geschichte geschrieben haben, 129. — Ueber diejenigen, welche die französische Geschichte geschrieben haben. — Anekdoten, 130.

Gesellschaft. (IV.) Absicht des Kaisers, sie umzuschaffen, 113.

Gesetzbuch. (III.) Großer Antheil Napoleons an demselben. — Seine verschiedenen Reden aus dem Stegreif in dem Staatsrath, 229. (VI.) Napoleon wünschte keine andern Gesetze, als die im Gesetzbuch eingeschriebenen. — Auf das Gesetzbuch folgten sogleich Commentare und Supplemente. — Aeußerung Napoleons in dieser Beziehung, 240.

Gesetzgebender Körper. (I.) Seine Auflösung im J. 1813, 274. — Eine drei Staatsräthen über die Unterdrückung desselben im J. Zwölf aufgegebene Preisfrage, 277.

Gourgaud (General). (I.) Bringt den Brief des Kaisers an den Prinzen Regenten, 32. Kommt an Bord des Bellerophon zurück, 44. — Erhält die Erlaubniß, dem Kaiser nach St. Helena zu folgen, 70. (II.) Dessen Zärtlichkeit für seine Mutter und Schwester, 60. (IV.) Der Kaiser nannte ihn sein Werk, sein Kind, 196.

NB. Im ersten Theil S. 70. ist es ein Irrthum, wenn behauptet wird, er hätte darum angesucht, nach St. Helena zu gehen; der Kaiser hatte ihn vielmehr selbst gewählt.

Grachen. (II.) Ihre Geschichte ist für Napoleon zweifelhaft. — Bemerkungen, 315.

Grassini (die schöne Frau). (V.) Anekdote, 19.

Gregoire (Abbé). (III.) Braucht nach des Kaisers Aeußerung nur nach Haiti zu gehen, so wird man ihn dort zum Papst ernennen, 319. (IV.) Man will ihn als ungläubig verschreien, aber er ist ein aufrichtig religiöser Mann. — Wenn er sich nach St. Domingo zurückzöge, sagte der Kaiser, so würde er unter den Negern ein Heiliger, ein Gott seyn, 138.

Gretry (III.) Erhält nach langen Bitten von dem Kaiser die Erlaubniß, Richard Löwenherz aufführen zu lassen. — Betrachtungen, 80.

Guibert (Adjutant Napoleons). (II.) Seine Todesart macht auf Napoleon einen tiefen Eindruck, 134.

Guiche (Herzogin von). (I.) Von London an den ersten Consul geschickt. — Ihr Besuch zu Malmaison. — Erreicht den Zweck ihrer Sendung nicht, 262.

Gustav III. (König von Schweden). (V.) Sollte Generalissimus der Truppen zur Unterstützung der Emigration seyn. — Kündigte seinen Wunsch an, persönlich zu streiten, 101. — Seine Aeußerungen bei dem Abschiede von der Prinzessin Lamballe, 101. — Lebte zu Aachen als einfacher Privatmann, unter dem Na-

men eines Grafen von Haga, 150.

Gustav IV. (König von Schweden). (V.) Der Kaiser sagte, er hätte sich anfangs als Held angekündigt, aber nur als Narr geendigt. — Habe schon als Kind die große Catharine insultirt. — Später überdieß den Kaiser Alexander, 151. Erklärte sich als den großen Antagonisten des Kaisers. — Wird von seinen Unterthanen vom Thron gestürzt, 152. Erbietet sich nach der Schlacht von Leipzig dem Napoleon als Adjutanten, und bittet ihn um eine Freistätte in Frankreich, 153.

Haifisch (I.) Fang eines Haifisches am Bord des Northumberland. — Der Kaiser wäre beinahe durch denselben verlezt worden, 186.

Handel. (IV.) Der Kaiser sagt, daß der Handel nur aus dem Ueberfluß des Ackerbaues und der Industrie entstehen könne, 255.

Hannibal (VII.) Nach Napoleon der erstaunenswürdigste Feldherr des Alterthums. — Details, 184.

Hausbedienung des Kaisers in St. Helena. Was dazu gehörte. — Namen der einzelnen, 29.

Hoche (General). (III.) Schilderung. — Hatte einen feindlichen Ehrgeiz, 222. — Sein Tod, 223. (IV.) War dem Directorium ergeben. — Läßt am 18ten Fructidor einen Theil seiner Armee nach Paris marschiren. — Muß flüchten. — Seine Unklugheit stürzt das Directorium beinahe ins Verderben, und bringt ihn selbst in Gefahr, 143.

Höllenmaschine. (I.) Ihre Geschichte. — Man schrieb sie anfangs, aber fälschlich, den Jakobinern zu. — Gasteffen, welches die Miethkutscher dem Kutscher des Kaisers geben, 358. Sonderbarer Zufall, daß dadurch die Urheber entdeckt werden, 359.

Holland (Lord). (IV.) Worte des Kaisers über ihn, 238.

Holländer. (VI.) Der Kaiser gewinnt sie durch seine Reise nach Amsterdam, 66. Sagt nach der Rückkehr, er sey Holländer geworden. Ihr Lob, 68.

Homer. (III.) Dichter, Gesetzgeber, Redner, Historiker, Geograph, Theolog, sagt Napoleon, der ihn für unnachahmlich hielt, 217. (VI.) Kampf des Ulysses und Irus. — Aeußerungen Napoleons darüber, 253.

Hortensia Beauharnais (Königin von Holland). (III.) Bei dem Unglück der Revolution bei einer Nähterin in der Lehre, u. s. w. 289.

Hudson Lowe (Gouverneur von St. Helena). (III.) Seine Ankunft zu St. Helena, 42. — Sein erster Besuch. — Wird nicht empfangen, 44. — Verlangt von den Gefangenen individuelle Erklärungen, ihr Loos mit dem des Napoleon zu vereinigen, 44. — Seine Einführung bei dem Kaiser, 50. — Seine äußere Beschreibung, 56. — Zweideutige Einflüsterungen, 82. — War Oberhaupt der hohen Polizey, thätiger Agent der Spionerie, und hinterlistigen Werbung in Italien, 83. — Seine erste Schlechtigkeit, 83. — Läßt alle Dienstboten des Kaisers vor sich erscheinen. Seine erste Beleidigung, 86. Seine erste Rohheit, 88. Lebhafte Unterhaltung mit dem Kaiser, 112. Will, daß der Kaiser seinen Arzt annimmt, der ihn aber abschlägt, 116. Mißtrauen des Kaisers, 116. Will täglich durch offenbares Zeugniß von dem Daseyn des Kaisers versichert seyn, 205. — Voraussagen in Betreff seines Andenkens, 277. — Sezt persönlich einen unserer Bedienten fest. — Aeußerung des Kaisers darüber, 302. — Läßt die Matrosen mehrmals aus dem Dienste der Gefangenen nehmen, und wieder zurückgeben, 303. (IV.) Vermindert die Nahrung des Kaisers, 270. — Verbietet den Gefangenen jede Gemeinschaft mit den Einwohnern. — Begleitet die Bill über die Gefangenen mit einem Commentar, der allgemeinen Schrecken verbreitet, 309. Verordnet, daß bei Vermeidung schwererer Strafe innerhalb 24 Stunden ihm alle Briefe und Billete der Gefangenen an die Einwohner zugeschickt werden sollen, 309. (V.) Der Kaiser sagt ihm, daß er ihn jeder Handlung für fähig halte; daß er für die Gefangenen eine weit größere Plage wäre, als alles Ungemach des schrecklichen Felsens, 17. Behält ein von einem Parlamentsgliede an den Kaiser überschicktes Buch zurück, weil die Ueberschrift mit goldenen Buchstaben: An Napoleon den Großen, lautete, 74. Hatte immer nur fremde Ausreißer, die Hefe, den Abschaum von Europa befehligt, 267. Wird von dem Kaiser bei seinem lezten Besuche sehr mißhandelt, 269. (VI.) Erneuert seine Plackereyen über den Unterhalt der Gefangenen. — Marktet mit ihrem Daseyn, 77. Bestimmt ihnen den Wein zu einer Bouteille auf den Kopf, den Kaiser mitgerechnet, 143. — Verbietet ihnen, das Silberzeug an jemand anders, als den er bestimmt hat, zu verkaufen, 171. Ueberschickt eine höchst brutale

amtliche Denkschrift, 257. Sezt den Polen fest, 254. — Neue Beschränkungen, 259. — Droht jedem von uns, ihn nach seiner Laune zurückzuschicken. — Bemerkungen des Kaisers, 259—268. — Verlangt neue Erklärungen mit der bloßen Bezeichnung Bonaparte, 287. Seine Unterredung mit jedem der Gefangenen, 291. (VII.) Fährt in seinen Plackereien mit den Gefangenen fort, 180. — Läßt Gräben um Longwood ziehen, steckt Palissaden aus, macht aus dem Stall eine wahre Schanze, 198. — Zeigte sich vorzüglicher als Kerkermeister, denn als General, 329. Läßt den Grafen Las Cases gewaltsam aufheben, 275. — Nimmt ihm seine Papiere, hält ihn in geheimer Haft, 276. (VIII.) Schlägt dem Grafen Las Cases vor, nach Longwood zurückzukehren, 5. Schickt ihm die amtliche Erklärung zu seiner Abführung nach dem Cap, 9. Sein lächerlicher Vorschlag in Betreff des auf diejenigen Papiere aufzudrückenden Siegels, welche dem Grafen Las Cases zurückgehalten wurden, 35.

Hudson Lowe (Lady) (III). Ihre Schilderung, 81.

Illyrien, (V.) Der Kaiser hatte nie die Absicht gehabt, es zu behalten. — War in unsern Händen eine Avantgarde in das Herz von Oesterreich; eine Schildwache vor den Thoren von Wien, um es zur geraden Richtung zu zwingen. Der Kaiser hatte verschiedene Gedanken in Bezug auf dasselbe, er wollte es gegen Gallizien herausgeben, 33.

Indien. (II.) Einige Worte über die Regierung, die Gesetze, die Sitten, 119. — Hyder-Aly; Tippo-Saib, 120. (III.) Plan des Kaisers zu einer Expedition in diesen Welttheil, 241.

Indische Compagnie. (VII.) Geschichte der englischen. Die Bill des Hrn. Fox fällt durch, 65. — Die des Hrn. Pitt siegt, und regiert seitdem die indische Halbinsel, u. s. w. 87.

Industrie. (IV.) Der Kaiser nennt sie die Wohlfahrt und das Glück des Volks, 155.

Inspectoren der Revuen. (VI.) Ihr Nutzen, 190.

Israeliten. (VI.) Berechnungen über ihre Bevölkerun n in Egypten, 168.

Italien. (VI.) Seine Topographie von dem Kaiser diktirt, 173.

Italien (Feldzug von). Meine lezten Absichten bei Bekanntmachung desselben, 262.

Jerome Bonaparte. (Vormaliger König von Westphalen). (III.) Aeußerungen des Kaisers. — Hatte sich nach der Rückkehr von der Insel Elba

sehr gebessert. — Edles und schönes Benehmen seiner Gemahlin der Prinzessin von Würtemberg, 299. (VII.) Wäre im reifern Alter zum Regieren geschickt gewesen, erweckte große Hoffnungen 71.

Joseph Bonaparte (I.) Reist durch Saintes 22. Kommt zu Rochefort an, 24. Der Kaiser übergibt ihm ein eigenhändiges Manuscript der Briefe der Souveräne, 106. Seine Familie will ihn für die Kirche bestimmen. — Er verweigert dieß, 111. (VII.) Würde in allen Ländern eine Zierde der Gesellschaft gewesen seyn.

Josephine (Kaiserin). (I.) Ursprung ihrer ersten Bekanntschaft mit Napoleon. — Ihre Gesellschaften, 158. Ihr Charakter, 298. (III.) Der Kaiser sagte, er hätte mit ihr eine ganz bürgerliche Haushaltung geführt, 285. Ein Sohn von ihr würde Napoleon sehr glücklich gemacht haben, 287. Sie schlägt Napoleon eine große politische Täuschung vor, 287. Hatte einen übermäßigen Hang zum Luxus, 287. Man hatte ihr in ihrer Kindheit vorausgesagt, sie würde eine Krone tragen. — Anekdote ihren ersten Gemahl und die heilige Oelflasche betreffend, 288. Ihre Heirath mit Napoleon, 288. — Unterwirft sich von freien Stücken der Scheidung, trotz der peinlichen von ihr empfundenen Schmerzen, 290. Sprach oft und mit Freundschaft von Marie Louise und dem König von Rom, 291. Wäre gerne an den Hof gekommen, 292. — Wußte ihre genaue Kenntniß des Charakters Napoleons zu benützen, 292. Der Kaiser war überzeugt, ihr geliebtester Gegenstand zu seyn, 292. Sie hatte ihn glücklich gemacht. Hatte sich beständig als seine aufrichtigste Freundin gezeigt. — Er sagte, daß er ihr das zärtliche Andenken und die lebhafteste Dankbarkeit aufbewahrt habe, 293. Sezte die Unterwerfung, die Ergebenheit, die Gefälligkeit als die höchsten Aeußerungen politischer Geschicklichkeit bei ihrem Geschlechte fest 293. Tadelte und zankte über diesen Punkt ihre Tochter Hortensie, und ihre Verwandte Stephanie, 293. (V.) Sieht den Feldzug gegen Wurmser anfangen. — Weint, als sie ihren Gemahl verläßt, der bei der lezten Umarmung, gleichsam in einer Art von höherer Eingebung, ihr sagt: „Wurmser soll die Thränen, die er dir auspreßt, theuer bezahlen!“ Bei ihrem Vorbeifahren vor Mantua wird aus der Festung auf sie geschossen, 164. — Wird zu Lucca durch den Senat empfangen, und wie eine große Prinzessin

behandelt, 165. (VII.) Man wollte, so sagte man ihr, um ihre Ruhe zu sichern, sie veranlassen, an den Könia zu schreiben, daß sie nicht wüßte, wer sie wäre, wer sie gewesen sey, u. s. w. und ihn bitten ihr Loos zu bestimmen. Der Kaiser Alexander hindert sie daran, und bietet sich an, sich für sie zu verbürgen, 16. Was Napoleon ihr gegeben hatte, 112.

Joubert (General). (V.) Hatte eine hohe Verehrung für Napoleon. — Hatte sich ihn als Muster aufgestellt. — Sein Tod, 303. — Seine Schilderung durch Napoleon, 303.

Jourdan (Marschall). (VI.) Aeußerungen des Kaisers, 329.

Junot (General, Herzog von Abrantes). (I.) Ursprung seines Glücks, 152. (IV.) Seine Schilderung. — Seine Narrheiten. — Reist mit einem Vorspann so schnell als der Kaiser. — Er hält hundert Pferde. — Beging im russischen Feldzuge große Fehler, die sehr nachtheilig wurden. — Seine Ungnade, sein Wahnsinn und Tod, 316. — Seine Frau. — Väterlicher Rath des Kaisers. Sie lehnt ihn ab. — War eine Prinzessin aus dem Hause der Comuene. — Details, 318.

Kaiserin von Oesterreich. (II.) Bezeigt in Dresden viele Aufmerksamkeit für Napoleon. — Sucht ins Geheim ihm Marie Louise zu entfremden. — Ihre Schilderung. — Napoleon nennt sie eine hübsche kleine Nonne, 261.

Kammer der Repräsentanten. (I.) Der Präsident derselben bittet den Kaiser, abzudanken, und dadurch Frankreich zu retten, 11. Dankt ihm für seine Aufopferung, 12. Proklamirt Napoleon II. 15.

Keith (englischer Admiral). (I.) Verkündigt dem Kaiser seine Deportation nach St. Helena, 51. Uebergibt die Verhaltungsbefehle in Beziehung auf diese Deportation, 52.

Kleber (General). (I.) Verirrt sich in der Wüste mit der Avantgarde, 207. Opfer des heiligen Kampfs, 209. Hatte seine Jugend in der preußischen Armee zugebracht, 216. Sein Charakter, 216. Vertrag der Räumung Egyptens, Sinnesänderung, 219. Seine Schilderung, 223. Sonderbares Zusammentreffen, 224. (II.) War nur ein Mann des Augenblicks; suchte den Ruhm nur als Mittel zum Genuß, 8.

Klöster — Nonnen — Mönche. (V.) Die jungen Offiziere besuchten vormals Einkleidungs-Ceremonien von Nonnen sehr angelegentlich, u. s. w. 79. der Kaiser erklärt sich gegen di Klöster; gesteht indessen zu, daß ein Reich, wie Frankreich, einige Zufluchtshäuser für Nar-

ren, die man Travisten nennt, haben müßte, 79.

Krusenstern (russischer Reisender). (III.) Anekdote über seinen Landungsaufenthalt zu Canton, 198.

Labouillerie (Herr von, Schatzmeister der Krone). (IV.) Liefert im J. 1814 den Privatschatz des Kaisers aus. — Der Kaiser entschuldigt ihn, will ihn aber nicht mehr sehen, um ihm nicht zu verzeihen, 103.

La Cretelle (IV.) Urtheil des Kaisers über seine Geschichte des Convents, 153.

La Fayette (General). (IV.) Der Kaiser hält ihn für einen ehrlichen Mann. Beklagt sich nicht über seine Absichten, aber über das Resultat seiner Handlungen. Weist mit Indignation das Verlangen der Verbündeten, Napoleon auszuliefern, zurück, 156.

Lafitte. (I.) Vertraute Niederlegung von Geld in seine Hände; sowohl von Ludwig XVIII. als von Napoleon. — Charakteristische Aeußerungen Napoleons über ihn, 165.

Lafontaine. (IV.) Der Kaiser hält seine Fabeln zu schwer für Kinder. — Findet zu viel Ironie in der Fabel vom Wolf und Lamm. — Sagt, daß sie gegen die Grundsätze und die Moral sündigt. — Es sey falsch, daß die größere Stärke der beste Grund sey, 312.

La Harpe. (V.) Der Kaiser findet seine Melanie schlecht aufgefaßt; man müsse fehlerhafte Institutionen nicht mit mangelhaften Werkzeugen angreifen, 78.

Lallemand (General). (I.) Geht an Bord des Bellerophon, 29. Kann dem Kaiser nicht nach St. Helena folgen, 54.

Lamarque (General). (I.) Sein gelungenes Unternehmen in der Vendee, 41. (II.) Einer der künftigen Marschälle, auf denen die Hoffnung und das Schicksal Frankreichs ruht, 9. (IV.) Seine Meinung über Napoleon und Moreau, 266. (VII.) Denkwürdige Aeußerungen des Kaisers über den Krieg der Vendee, 107. Anführung seiner schönen Expedition nach Capri, wo er mit 1200 Franzosen den Sir Hudson Lowe mit einer Besatzung von 2000 Mann und 30 Kanonen überrumpelt, 199.

Lamballe (Prinzessin). (VI.) Von ihrer Auswanderung durch einen Brief der Königin zurückberufen. — Kehrt trotz den Warnungen ihrer alten Räthe zu ihr zurück. — Ihr Aufenthalt in den Tuilerien, 313.

Lannes (Marschall Herzog von Montebello). (II.) Der Kaiser sagte, er habe ihn als Zwerg erhalten, und als Riesen verloren, 8. — Worte des Kaisers, 134. — Wann er von

Napoleon zum erstenmal bemerkt wurde, 181. (IV.) Ursache seines Todes. — Seine lezten Augenblicke. Liebte den Kaiser über Alles. Rief in seinem lezten Todeskampf immer nach ihm, klammerte sich an ihn. Der Kaiser sagte, er sah mich wie seine Vorsehung an, 321. Der Kaiser sagte, er sey ein Riese geworden, 321.

La Reveillère Lepaux. (IV.) Seine Schilderung durch den Kaiser. — Oberpriester der Theophilantropie, 129. — Will Napoleon, als er von Italien zurückkommt, zu seiner Sekte bekehren, 130.

Larrey (Baron, Ober-Wundarzt). (VI.) Aeußerungen Napoleons, Lobsprüche; alle Verwundete waren seine Kinder. — Wird von dem Kaiser in seinem Testamente der tugendhafteste Mann genannt, den er auf Erden getroffen habe. — Wahrscheinliche Erklärung eines so prachtvollen Zeugnisses, 323.

Larochefaucault (Familie der). (VII.) Details. — Meinung, Aeußerungen des Kaisers, 222.

Las Cases (der Graf von). (I.) Seine Bewegründe zur Herausgabe seines Tagebuchs, 1. Unternimmt es, Tag für Tag das niederzuschreiben, was Napoleon gesagt und gethan hat, 1. Stellt sich von freien Stücken zum Dienste bei Napoleon, nach seiner Ankunft im Elysée, nach der Schlacht von Waterloo, ein, 9. Stellt die provisorische Regierung vor, 13. Bittet Napoleon, ihm in sein neues Geschick folgen zu dürfen, 14. Nimmt seinen Sohn mit, 15. Reist nach Rochefort, 20. Wird in Saintes angehalten. — Gefahren, 22. Kommt in Rochefort an, 23. Sein Brief an den Präsidenten des Staatsraths, 24. Wird das erstemal an Bord des Bellerophon geschickt, 26. Das Zweitemal, 29. Das Drittemal, 32. Der Kaiser fragt ihn, ob er ihm nach St. Helena folgen wolle, 56. Er gibt ihm zwei große Beweise von Vertrauen, 64. Er sucht den Kaiser zu veranlassen, die Feldzüge von Italien zu schreiben, 168. Napoleon schenkt ihm das Feld-Necessaire, dessen er sich am Morgen der Schlacht von Austerlitz bedient hatte, 251. Seltsames Zusammentreffen, 318. Der Kaiser fragt ihn, was er während seines Aufenthalts auf der Insel Elba gethan hat, 339. (II.) Seine Unterredung mit einem Engländer, 63. — Bekommt von Napoleon Sporen, die er in Dresden und in Champ-Aubert getragen hatte, 102. — Gibt dem Kaiser seinen ersten Unterricht im Englischen, 114. —

Wird von Napoleon mystificirt, 267 — Seine politische Gewissensprüfung, 330 (III.) Die von dem Gouverneur verlangte Erklärung, 61. Der Kaiser verlangt von ihm die Erzählung der geschichtlichen Umstände in Betreff seines historischen Atlas, 255. Der Kaiser sagt, daß im Fall einer Räumung des Vaterlandes von seiner Seite sein natürlicher Niederlassungsort das Land am Orinoko und Mexico seyn würde, wo das Andenken des guten Las Cases noch nicht erlöscht wäre, 319. (IV.) Sehr wichtiges, vertrauliches Gespräch mit Napoleon, 239. Der Kaiser hatte ihn zum Marine-Präfecten von Toulon, — zum Erzieher des Königs von Rom bestimmt, 244. Hatte die Idee, das Marsfeld in eine Naumachie zu verwandeln, 247. (V.) Seine Sendung in Betreff der Bettelei-Depots. Details, 35. Wohlstand von Frankreich, 37. Depots der Bettelei, 39. Hospitäler, 42. Gefängnisse, 42. Geschichtliche Darstellung der Auswanderung von Koblenz, 86. Befindet sich auf dem Cap unter der Bewachung eines Einwohners von Koblenz, 105. (VI.) Der Kaiser liest sein Tagebuch, und bezeigt seine Zufriedenheit, 246. War unter den Gefangenen derjenige, über welchen sich der Gouverneur am meisten beschwerte, 248. Bietet dem Kaiser eine Summe an, welche er in England angelegt hatte, 253. Merkwürdige Unterredung mit dem Gouverneur, 291. (VII.) Wird durch den Gouverneur, Hudson Lowe, seines Bedienten beraubt, der ihm einen andern aus seiner Hand geben will. Abschlägige Antwort, 178. Seine schauderhafte Lage. Zeigt sich doch mehr als zu beneiden, denn als zu beklagen, 181. Geheime Besuche des Bedienten, der ihm genommen worden war, der nach London abreiste, und seine Dienste anbot, 267 Er vertraute ihm einen Brief an den Prinzen Lucian, 270. Dieß veranlaßt seine gewaltsame Entfernung von Longwood nach 24 Stunden, 272. Man nimmt ihm alle seine Papiere. Ihre Untersuchung durch Sir Hudson Lowe. — Umstände, Details u. s. w. 276. Wird mit seinem Sohne in geheime Haft gesezt, u. s. w. 275. Briefe an Sir Hudson Lowe, 284 Sein Abschiedsbrief an seine Unglücksgefährten, 296. Brief an den Prinzen Lucian, 307. Erhält einen Brief des Kaisers, 342. (VIII.) Der Gouverneur bietet ihm an, nach Longwood zurückzukehren, 5. Wird nach der Stadt gebracht, 25. Besuch des Groß-Marschalls.

Aeußerungen des Kaisers, 28. Heftiger innerer Kampf. Beweggründe seines Entschlusses. 30. Verfahren des Admirals Malcolm, 31. Abschiedsbesuch des Groß-Marschalls und des Generals Gourgaud, 32. Schwierigkeiten bei der Versiegelung der Papiere. Erklärung des Gouverneurs, 35. Schifft sich ein. Kommt an dem Schiffe vorbei, das den Polen und die drei Personen von der Dienerschaft des Kaisers nach Europa zurückbrachte, 37. Abfahrt nach dem Cap, 38. Wohlwollen der Offiziere und der Schiffsmannschaft, 40. Ueberfahrt, 41. Darstellung unserer Beschwerden, 43. Ankunft auf dem Cap, 88. Verzögerung der Landung, 88. Wird in geheime Haft gesezt, 93. Brief an den Gouverneur, 95. Muß auf dem Cap bis auf die Rückkunft von Nachrichten aus England bleiben, 97. Sein Brief an den Prinzen Regenten und an Lord Castlereagh, 100. Seine Versetzung nach Newlands. — Beschreibungen. — Details, 117. Schickt verschiedene nothwendige oder angenehme Dinge nach Longwood, 122. Versetzung nach Tygerberg. Beschreibungen, — Details, 127. Ansicht über das Manuscript von St. Helena, 131. Wird kränker, 134. Verlangt in die Stadt zurückzukommen. — Abschlägige Antwort, 139. Die Erlaubniß zu seiner Abreise kommt von London an, 140. Fortsetzung der Widerwärtigkeiten, 141. Abreise vom Cap, 143. Ueberfahrt, Beschreibung, Details 144. Furchtbarer Sturm, 148. Kommt auf der Themse an, 155. Wird auf dem Alien-Schiff als Gefangener zurückgehalten, 157. Wird in einer Post-Chaise nach Douvres gebracht. — Aufenthalt. — Niederträchtigkeit seines Gefangenwärters, 160. Brief an Lord Sidmouth, 161. Deportation und Ankunft zu Ostende, 165. Brief an die Minister Frankreichs und der Niederlande, 167. Ankunft zu Brüssel. — Man bedeutet ihm, die Niederlande sogleich zu verlassen, unter der Begleitung eines Polizei-Commissärs und Gendarmen. Ersatz für diese schlechte Behandlung, 169. Sein Brief an den französischen Botschafter in Belgien, 171. Wird den Preußen, wie ein Pack Waare, überliefert, 174. Fortsetzung derselben Behandlung, 175. Aufenthalt zu Kölln, wegen zunehmender Krankheit. Trifft dort unvermuthet mit Frau von Las Cases zusammen, 178. Ankunft zu Frankfurt, 180. Schreibt an den französischen Gesandten, der statt aller Antwort seine Auslieferung in 24

Stunden verlangt, 183. Der österreichische Botschafter stellt ihn unter den Schutz seines Hofs, 183. Sein Brief an Marie Louise, 185. An den Fürsten von Metternich, 187. An den Kaiser von Rußland, 190. An Lord Bathurst, 196. Bittschrift an das britische Parlament, 218. Verbindung mit allen Mitgliedern der kaiserlichen Familie, Reise nach Baden, Details, Aufenthalt zu Mannheim, 250. Seine Bemühungen bei dem Congreß von Aachen, — Details, 251. Briefe und Urkunden, die an die Souveräne geschickt wurden, 253. Trifft mit dem Stückmeister eines ostindischen Schiffs zusammen, der von Sir Hudson Lowe deßwegen mißhandelt worden war, weil er eine Büste des jungen Napoleon nach St. Helena gebracht hatte, — Details, 267. Empfängt von dem Grafen Bertrand einen Brief, und neue Urkunden, die auf Befehl des Kaisers ausgefertigt wurden, und einen Zeitraum von weitern 18 Monaten umfassen. — Sie werden an die Souveräne nach Aachen geschickt, aber ganz vergebens ..... Muß Mannheim verlassen, 336. — Der Grund davon, 336. Hat auch seine Peinigungen, 338. Aufenthalt zu Offenbach, 341. Crise körperlicher Beschwerden, die ihn zwingt, allen Briefwechsel zu unterbrechen, 342. Geht nach Belgien, und verweilt daselbst. — Details, 346. Gute Behandlung und gute Freunde, 347. 348 u. s. w. Tod Napoleons, 351. Rückkehr nach Frankreich, 354.

Las Cases (Emanuel von). (I.) Erklärt dem Kaiser die griechischen Inschriften auf einer seiner Tabaksdosen, 242. (IV.) War in Gefahr beim Sturz mit dem Pferde. — Hütet das Bett. — Der Kaiser besucht ihn, und schilt ihn aus wegen seiner Ungeschicklichkeit, 297. Der Kaiser sagt, der Aufenthalt von St. Helena werde für sein ganzes Leben unschätzbar seyn; seine moralische Natur wäre hier im Treibhaus, 300. (VIII.) Weigert sich nach Europa zurückzukehren, und seinen Vater zu verlassen, 105. Macht Verse unter ein Porträt Napoleons, das von Miß Somerset gezeichnet wurde, 118.

Latouche-Treville (Admiral). (III.) Von Napoleon sehr bedauert, er hielt ihn für ein wahres Talent, 240.

Latour-Foissac (General). Der Kaiser sagt, der Spruch der Consuln, durch den er verurtheilt worden wäre, sey ohne Zweifel tyrannisch, ungesetzmäßig, aber durchaus nothwendig gewesen, 86.

Lavater. (V.) Falschheit seines Systems, 61.

Lebrun (Herzog von Piacenza). (III.) Der Kaiser nennt ihn einen Mann der Idealitäten, 31. Der Kaiser erkannte gern an, daß er ihm anfänglich, wie er zur höchsten Würde gelangt sey, als Leitstern gedient habe, 333. (IV.) Der Kaiser nennt ihn verdienstvoll, weise, gemäßigt, fähig, streng; einen Feind der Mißbräuche und der Vorurtheile; unempfänglich für Ehrenbezeigungen, u. s. w. Diese aus ihrem wahren Gesichtspunkt betrachtend, 307. (VII.) Ein sehr ausgezeichneter und wohlwollender Mann, 216.

Lefébvre (die Frau Marschallin, Herzog von Danzig). (III.) Die Stichelreden auf sie zerstäuben vor der Erhebung der Gefühle ihrer Seele und der Güte ihres Herzens, 283.

Leoben (Fragmente von). (IV.) Ein Kapitel aus den italienischen Feldzügen, vom Kaiser diktirt, 60.

Léonard (Friseur der Königin). (VI.) Entwischt zu Varennes während der Unruhe über die Arretirung des Königs; kommt zu Koblenz mit dem Marschallstab von Frankreich an, den der König dem Herrn von Bouillé bestimmt hatte, 311.

Leopold von Sachsen-Coburg (Prinz.) (VII.) Hatte den Kaiser um eine Adjutanten-Stelle ersucht, 115. — Seine Heirath mit der Prinzessin Charlotte von Wallis, 117. Der Kaiser sagt, er sey der schönste junge Mann gewesen, den er in den Tuilerien gesehen habe, 117.

Letourneur (Director). (IV.) Seine Schilderung, 253. Anekdoten vom Giraffen, 134.

Liverpool (Lord). (VII.) Napoleon zufolge der redlichste unter den gegenwärtigen englischen Ministern, 202.

Longwood (langer Wald). (II.) dortige Wohnung des Kaisers. — Beschreibung davon, 25.

Lucian Bonaparte. (I.) Seine Hartnäckigkeit beraubt ihn einer Krone. — Sein sehr verschiedenes Betragen im J. 1815, 111. (III.) Im J. 1815 zum General-Gouvernement von Korsika bestimmt, 331. (VI.) Analyse seines Gedichts Carl der Große. — Es trägt ganz das Gepräge des Bodens an sich, auf dem es verfaßt wurde u. s. w., 141. Hätte eine gute Geschichte Italiens schreiben können, und würde dadurch der literarischen Welt ein wahres Geschenk gemacht haben, 142. (VII.) Würde die Zierde eines jeden politischen Vereins gewesen seyn, 71.

Ludwig Bonaparte (vormaliger König von Holland). (III.) Der Kaiser nannte ihn ein durch die Lectüre Rous-

seaus verzogenes Kind. — Seine Heirath war das Resultat der Intriken der Josephine, 294. Der Kaiser hätte ihn gerne mit einer Nichte des Hrn. von Talleyrand verheirathet, 294. (VI.) Seine Schilderung von Napoleon und Beurtheilung desselben. — Seine schlechte Gesundheit, 201. Brief Napoleons an ihn über das Begnadigungs-Recht, 205. (VII.) Aeußerungen des Kaisers 71.

Ludwig XVI. (V.) Nach Napoleons Aeußerung der trefflichste Privatmann, aber ein sehr armseliger König, 83. (IV.) Zahllose Schwierigkeiten, womit das Verhängniß diesen unglücklichen Fürsten überhäufte. — Das Verhängniß der Stuarts konnte nicht unglücklicher seyn, 72. Meinung Bertrands von Molleville, 309.

Luftballons. (VI.) Der bei der Krönung Napoleons aufgestiegene verkündigt diese nach wenigen Stunden zu Rom. — Falschheit der Anekdote über Napoleon in Beziehung des Luftballons der Militärschule, 283.

Macdonald (Marschall, Herzog von Tarent). (III.) Der Kaiser spricht von seiner Rechtlichkeit, 225.

Mahomet. (III.) Ansichten des Kaisers; er zweifelt an allem, was man ihm zuschrieb, 79.

Maintenon (Frau von). (VI.) Der Kaiser nannte sie die Bianka Capello der damaligen Zeit. — Wurde über das Geheimniß ihrer Heirath nicht klar, 17. Napoleon sagte von ihren Briefen, ihr Styl, ihre Grazie, die Reinheit ihrer Sprache entzückte ihn. — Er ziehe sie den Briefen der Mad. de Sevigné vor, 79.

Maison (General). (VI.) Aeußerungen des Kaisers, 286.

Maitland (Capitän des Bellerophon). (I.) Ladet den Kaiser ein, an seinen Bord zu kommen, 29. Fürchtet, der Kaiser sey ihm entwischt, 33. Segelt nach England ab, 37. Ankert vor Torbay, 43. Schickt einen Courier an Lord Keith, 44 Lichtet die Anker, und legt bei Plymouth bei, 46. Segelt von Plymouth ab und kreuzt im Kanal, 63. Legt an der Spitze von Star bei, 65.

Malcolm (Sir Pultney, Admiral). (IV.) Wird dem Kaiser vorgestellt. Hatte 12,000 Mann aus Amerika zurückgeführt, von denen 4000 Theil an der Schlacht von Waterloo nahmen. War in Brüssel bei Wellington, als Blücher ankündigen ließ, daß er angegriffen wäre, 299. (VIII.) Die Theilnahme, welche er dem Grafen Las Cases bezeigt, 31.

Mallet (General). (VII.) Napoleon nennt sein unbesonnenes Unternehmen die Cari-

katur von der Rückkehr von der Insel Elba, 66.

Malta. (I.) Der Kaiser sagt, er habe es in Mantua erobert, 200.

Marboeuf (Herr von). (I.) Commandirt in Korsika. Sein Streit mit Hrn. von Narbonne. — Seine gewöhnliche Gesellschaft. — Lächerlichkeit der Gerüchte, die man in Rücksicht auf Napoleons Geburt ausgebreitet, 108.

Marceau (General). (III.) Verehrung, die er dem Feinde einflößte; die Oesterreicher beobachten einen Waffenstillstand bei seinem Leichenbegängniß, 224.

Marchand (erster Kammerdiener des Kaisers). (II.) Seine beständige Schlafstelle auf einer Matratze vor der Thüre des Zimmers des Kaisers, 101.

Maret (Herzog von Bassano). (III.) Der Kaiser von seiner wahren Anhänglichkeit überzeugt, 30. (VII.) Ein Minister voll Herz und Redlichkeit, 217.

Marie-Antoinette. (V.) Würde, nach Napoleon, zu allen Zeiten die Zierde der Salons gewesen seyn, aber ihr Leichtsinn, ihre Inconsequenz, ihre geringe Fähigkeiten hatten nicht wenig zur Beschleunigung der Katastrophe beigetragen, 83. Anekdote, 83. (VI.) Schilderung durch Mad. Campan. Details, 309. — Das Haus Oesterreich hatte den Grundsatz aufgestellt, über Marie Antoinette das tiefste Stillschweigen zu beobachten, 311.

Marie Louise (Kaiserin). (I.) Ihr Charakter, 298. Ihre Heirath. — Ihr angenehmes Erstaunen beim Anblick Napoleons, 299. Fürchtete Napoleon vor ihrer Heirath. — Ihre Heirath wurde an demselben Tage vorgeschlagen und beschlossen, 300. — Beschwert sich über Hrn. von Talleyrand, der sich das Geschäft vorbehalten hatte, von ihr die Wiedererstattung der Staatsdiamanten zu verlangen, im J. 1814, 308. (II.) Ihre Anhänglichkeit an den Kaiser. — In Dresden ging sie fast gar nicht aus, nur um keinen müßigen Augenblick des Kaisers zu verlieren. — Eifersucht ihrer Stiefmutter, 281. — Sie rühmte sich, sie dürfte nur weinen, wenn sie etwas vom Kaiser haben wollte, 284. — Ihre Entbindung. — Sie hatte in Gefahr geschwebt. — Sie hatte gefürchtet, man möchte sie dabei aufopfern, 34.

Marine. (V.) Absichten und Gedanken des Kaisers über die Häfen von Frankreich, und die Marine im Allgemeinen, 11.

Marmont (Marschall, Her-

zog von Ragusa). (I.) Urtheil des Kaisers, 321.

Massena (Marschall, Fürst von Eßling). (I.) Von Napoleon geschildert, 283. (II.) Der Kaiser hielt ihn für einen sehr ausgezeichneten Mann, 9. — Er hatte seine Pflicht bis zum lezten Augenblick erfüllt, 325. (III.) Anekdote, 225.

Matrosen (englische). (II.) Der Kaiser erhält oft von ihnen unzweideutige Beweise des Wohlwollens, und ihrer Begeisterung für ihn. — Anekdoten, 93.

Medicin (II.) Staunen des Dr. Warden über die Kenntnisse des Kaisers, 269. Seine Grundsätze in diesem Fache, 269. Napoleon wollte die heroischen Mittel gewissen Aerzten verbieten, 270. — Sagte, die größte Gefahr bei der Pest bestehe in der Furcht, und das Hauptmittel im Muthe, 272. — Arzneikunst von Babylon, 273.

Megrigny (Frau von). (V.) Auf einem Maskenball von dem Kaiser intrikirt, 131.

Meinung (öffentliche). (VI.) Die Herrschaft derselben. — Ihr Natur. — Napoleon sagte, er hätte nach Belieben Scepter und Kronen vertheilen können; er hätte aber nicht die Macht gehabt, ein bloßes Band auszutheilen, 251.

Meneval (der Baron). (VI.) Seine Geschäfte. — Anhänglichkeit Napoleons an ihn. — Details, 261.

Menon (General). (I.) Commandirt nach Kleber die französische Armee in Egypten. — Seine Unfähigkeit ist die einzige Ursache von dem Verlust von Egypten, das uns immer hätte bleiben sollen, 219.

Merlin (der Graf). (VI.) Der Kaiser erklärt ihn für sehr gelehrt, weise, rechtschaffen und redlich; einen der Veteranen der alten guten Sache, 240.

Mesmer. (V.) Lächerlichkeit seines Systems, 60.

Metternich (österreichischer Minister). (III.) Meinung des Kaisers über ihn, 30.

Militär-Schulen. (IV.) In jener zu Paris unter Ludwig XVI. wurden die Zöglinge wie Offiziere behandelt, 109. Der Kaiser wollte, die jungen Leute sollten als Soldaten erzogen werden, die andere einst zu commandiren berufen wären, 109.

Ministerien. (II.) Die Trennung der Ministerien der Finanzen und des Schatzes sey von der höchsten Wichtigkeit, der Schatzminister der wahre Controleur des Reichs, 242. (VI.) Der Kaiser sagte, die Administration des Seeministeriums sey die reinste und regelmäßigste gewesen. — Die des Kriegsministeriums über-

steige die Kräfte eines einzigen Mannes. — Seine Absichten über dieses Ministerium. — Hatte die Absicht 20 bis 25 Militärbezirke zu bilden, 191. Große Dienste, welche ihm das Ministerium des Schatzes und des Staatssekretariats geleistet hätten. — Minister Staatssekretär, das wahre Loos unfähiger Fürsten, 293 (VII.) Meinung des Kaisers über seine eigenen Minister bei seinem Sturz, 216. Ueber die gegenwärtigen englischen Minister, 203. Napoleon nannte sie eben so viele Aussätzige, 216. Man kann als tugendhafter Mann darnach trachten, aber man wird niemals daraus austreten, ohne seine Reinheit zurückgelassen zu haben, 216. Er nahm vielleicht nur sein Ministerium und das der vereinigten Staaten aus, weil seine Minister blos seine Sekretäre waren, und er allein verantwortlich blieb; die der vereinigten Staaten, weil die Minister dort blos die Agenten der immer aufrichtigen, immer gerechten öffentlichen Meinung wären, 216.

Missiessi (Vice-Admiral). (III.) Der Kaiser glaubte ihm nicht trauen zu dürfen, da seine Familie den Engländern Toulon ausgeliefert hatte, 239.

Molé (Großrichter). (VII.) Aeußerungen des Kaisers. Ohne Zweifel berufen, künftig eine Rolle in den Ministerien zu spielen, 217.

Molière. (V.) Urtheil Napoleons über den Tartufe, 276.

Mollien (der Graf). (IV.) Hat dem öffentlichen Schatze die Ordnung eines Bankierhauses gegeben, 102. (VII.) Aeußerungen des Kaisers, 217.

Moncey (Marschall). (III.) Der Kaiser sprach von seiner Redlichkeit, 225.

Monges. (IV.) Seine Schilderung. Man hätte ihn nach seinen Worten für einen furchtbaren Menschen halten sollen; in seinen Handlungen war er mehr als gut. — Hielt sich für einen wüthenden Republikaner und betete den Kaiser an, 157. (VI.) Berichtigung eines Artikels im vierten Bande, 286. Hatte sich nie bei den Jacobinern gezeigt, 286.

Moniteur. (IV.) Der Kaiser beruft sich stets auf ihn. Das Zeugniß desselben war die Stärke und Seele seiner Regierung; er vermittelte die öffentliche Meinung, 174. — War in andern Ländern nachgeahmt worden. Nutzen desselben im In- und Auslande, 175.

Montalivet (Minister des Innern). (VII.) Aeußerungen Napoleons, 217.

Montebello (Herzogin von). (I.) Ehrendame der Marie Louise. — Gründe, wegen deren sie Napoleon zu dieser Stelle ernannt hat, 301. Hätte Königin von Spanien werden können, 302.

Montenotte (Schlacht von). (II.) Kapitel aus dem italienischen Feldzuge, von dem Kaiser diktirt, 175.

Montesquiou (Frau von). (I.) Schöne Meinung des Kaisers von ihr, 303. — Die Art, wie sie den König von Rom erzog, 304. Liebe dieses Kindes zu ihr, 304.

Montesson (Frau von). (VII.) Ließ Napoleon bitten, den Titel der verwittweten Orleans annehmen zu dürfen. War mit Bewilligung des Königs verheirathet gewesen, 21.

Montholon (Hr. von). (I.) Begibt sich nach dem Elysée, auf die Nachricht von der Rückkehr des Kaisers nach der Schlacht von Waterloo, 9. Folgt dem Kaiser nach St. Helena, 70.

Moral. (III.) Urtheile des Kaisers über verschiedene Maximen. — Er sagte, die Menschen seyen nicht so undankbar, als man behaupte. — Bestritt den Satz, daß sich die Menschen nicht verändern. — Läugnete, daß die Augen der Spiegel der Seele seyen. — Ausnahmen u. s. w., 300.

Moreau (General). (II.) Meinung des Kaisers. — Hatte mehr Instinct als Genie, 8. (III.) Schilderung desselben durch Napoleon; nannte ihn einen General der alten Monarchie, 223. In die Verschwörung des Pichegru verwickelt. — Von seiner Frau und seiner Schwiegermutter beherrscht. — Charakteristischer aufgefangener Brief an seine Frau. — Der Kaiser hatte anfangs den Gedanken, ihn drucken zu lassen; wird aber durch Seelengröße davon abgehalten, 344. (IV.) Ist am 18. Fructidor gegen das Directorium. — Fehlt gegen Ehre und Pflicht, 152. Worte des Kaisers über die Schlacht von Hohenlinden, 265. (VI.) Hatte den Verrath Pichegru's drei Monate vorher gewußt, ehe er entdeckt wurde, und ihn geheim gehalten. Er hatte durch diese Verschweigung das Vaterland verrathen, und, da er erst so spät sprach, einen Unglücklichen nur noch mehr belastet, 280. (VII.) Seine Verschwörung. — Aeußerungen Napoleons, 252. Von seiner Frau regiert, 253. Hatte mit Georges und Pichegru Zusammenkünfte, 254. Nur sein gänzliches Ablängnen konnte ihn retten. Details u. s. w., 255.

Moskau (V.) Aeußerungen des Kaisers über den Brand

von Moskau, 306. Sagte, die dichterischen Angaben über den Brand von Troja kommen niemals der Wirklichkeit des Brands von Moskau gleich, 306. Beschreibung von Moskau und seiner Verbrennung von dem Baron Larrey, 311.

Mourat-bey. (I.) Seine Gedanken über die französische Armee. — Ist über die Kleinheit des Wuchses der französischen Generale erstaunt, 315.

Murat (König von Neapel). (II.) Meinung des Kaisers von ihm, 7. — Sein Anfang, 159. — War Ursache des Unglücks von Frankreich im J. 1814, 209. — Neue Ursache im J. 1815, weil er gegen die bestimmten Absichten Napoleons Oesterreich angreift, 24. — Der Kaiser hätte gewünscht, ihn bei Waterloo bei sich zu haben; — was ihn daran hinderte; — sagt, er würde vielleicht den Sieg entschieden haben, 212. — Parallele zwischen seiner und Napoleons Landung, 212. (IV.) Lächerlichkeit seines Putzes; wird König Frankoni genannt, 320. Hatte im J. 1814 unser Unglück entschieden. Bedeckt sich mit Schande durch seine Proklamationen bei der Trennung von dem Vice-König, 322. Verursacht zum zweitenmal unser Verderben. — Sein unglückliches Ende i. J. 1815 entspricht seinem übrigen Betragen, 324. Worte des Kaisers über seine Hinrichtung, 324.

National-Garde von Paris. (V.) Hat beständig die Tugenden ihres Standes gezeigt, nämlich: Liebe zur Ordnung, Ergebenheit gegen die öffentliche Behörde, Scheu vor Plünderung, und Haß gegen Anarchie, 129.

Napoleon. (I.) Seine Rückkehr nach dem Elysée nach der Schlacht von Waterloo, 9. Wird bestürmt, abzudanken. — Erdankt ab, 11. Empfängt die Danksagungen des gesetzgebenden Körpers, 12. Die der Pärskammer, 12. Empfängt die provisorische Regierung, 13. Begibt sich nach Malmaison, 14. Bietet sich an, an der Spitze der Truppen den Feind zu schlagen, 20. Reist nach Rochefort ab, 20. Kommt daselbst an, 23. Schickt nach dem Commandanten des englischen Geschwaders, wegen der Seereisepässe, 26. Seine Ungewißheit über die zu ergreifende Parthei, 28. Schreibt an den Prinzen Regenten, um sich unter den Schutz der britischen Gesetze zu geben, 32. Begibt sich an Bord des Bellerophon, 35. Empfängt den Besuch des Admiral Hotham, 35. Abfahrt nach England, 37. Sein schneller Einfluß auf

die Engländer des Bellerophon, 38. Kurze Wiederholung der Beweggründe, welche seinen Entschluß bestimmt haben, 39. Kommt vor Torbay an, 43. Kann nicht glauben, daß man ihn nach St. Helena deportiren will, 48. Ministerielle Urkunde in Betreff seiner Deportation, 52. Bewahrt die größte Seelenruhe, 54. Seine Ansicht über den Selbstmord, 58. Ueberschickt seine Protestation, 62. Personen, welche ihm nach St. Helena folgen, 70. Man läßt ihm seinen Degen, 72. Man untersucht seine Effecten, 73. Er begibt sich auf den Northumberland, 74. Abfahrt nach St. Helena, 74. Wollte das Incognito, unter dem Namen Obrist Duroc oder Muiron, beobachten, 76. Beschreibung seiner Wohnung am Bord, 77. Seine Gewohnheiten, 92. Der 15te August, seltsame Glücksgunst, 95. — Schreibt sich bald Bonaparte, bald Buonaparte, 99. — Alter seiner Familie, 99. Anekdoten vom Kaiser Franz in dieser Beziehung, 99. Verschiedene Details über seine Vorfahren, 100. Wird von seinem Vater nach Paris gebracht, 107. Anekdoten und Details über seine Geburt. — Von seiner Kindheit, 116. Kommt nach Brienne, 116. Sein Zuname, — Sein Charakter. — Sein Betragen, 116. Pichegru sein Quartier-Meister und sein Repetent, 117. Anekdoten über seine Confirmation, 121. Der Papst bestimmt seinen Namenstag auf den 15ten August, den Tag des Abschlusses des Concordats, 121. Wird für die Militärschule von Paris ausgehoben. — Anekdoten, 122. Ansichten seiner Lehrer über ihn, 123. Raynal nimmt ihn in seine Kreise auf, 124. Aeußerung Paoli's, 125. Tritt als Lieutenant in das Regiment La Fère. — In das Regiment von Grenoble, 125. Stößt zu seinem Regiment zu Valence. — Seine Kameraden, 125. Zuneigung der Madame du Colombier, die wahrscheinlich auf seine Laufbahn Einfluß hat, 126. Eifersucht seiner Kameraden, 127. Seine Neigung für Mademoiselle du Colombier, später Madame de Bressieux. — Findet sie wieder im J. 1807, 127. Seine vielseitigen Kenntnisse im zwanzigsten Jahre, 128. Untersucht anonym eine von der Akademie von Lyon aufgestellte Preisfrage. — Erhält den Preis. — Diese Schrift wird unter dem Kaiserthum von Hrn. Talleyrand ausgefunden, und von Napoleon ins Feuer geworfen, 129. Soll zu

Auxonne das Polygon befehligen, um vor dem Prinzen von Condé zu manövriren, 130. — Irrthümer über den Charakter seiner Jugend, 130. Seine Scherze. — Sein Glück in der Gesellschaft, 132. — Sein Betragen im Augenblick der Revolution, 135. Streitet gegen Paoli in Corsika, 133. — Wird zur Leitung der Belagerung in Toulon ernannt, 137. Kommt zu dem General Carteaux. — Ergreift die Leitung der Belagerung, 140. Wird am Schenkel verwundet, 145. Sonderbarer Umstand, der ihm eine bösartige Krätze zuzieht. — Wie er davon geheilt wurde, 145. Zwingt Dugomier zum Angriff von Toulon, 146. Nimmt Toulon, 147. — Wann der erste Funke eines höhern Ehrgeizes in ihm aufloderte, 148. — Bringt viele seiner Kameraden wieder in den Dienst zurück, 149. Rettet Ausgewanderte zu Toulon, 149. Geräth von Seite der Patrioten von Marseille in Gefahr, 150. Herkunft Duroc's, 151. Junot's, 152. — Wird zu Nizza ins Gefängniß gesezt, 152. Enthusiasmus des jüngern Robespierre für ihn, 153. — Der Repräsentant Thurreau. — Seine Frau, 154. Findet sie als Kaiser wieder. — Woran oft das Schicksal der Menschen hängt, 155. — Sein Streit mit Aubry, 156. Gibt seine Entlassung, 156. Wird auf dem Bureau der Bewegungen der Armee angestellt, 156. Seine Unentschlossenheit im Vendemiäre. — Er siegt hier, 157. Wird zum General der Armee des Innern ernannt, 157. Ober-General der Armee von Italien, 159. Sein Haß gegen Verschleuderungen, 160. Erwartete eine große National-Belohnung nach seiner Rückkehr von dem Feldzug von Italien, 161. Seine Uneigennützigkeit, 161. Hatte große Mühe, das redliche Verfahren bei der Administration wieder herzustellen, 162. — Warum Petit-Caporal, 166. — Unterschied seines Systems von dem des Directoriums, 166. — Er fängt dem Grafen Las Cases die Feldzüge von Italien zu diktiren an, 168. — Seine Schritte, um zum Thron zu gelangen, 180. — Sein Betragen als Souverän, 180. — Seine Art zu diktiren, 183. — Sein Feldzug nach Egypten, 199. Sein Einfluß auf die Armee von Egypten, 202. Gefahren beim Durchgang durch das rothe Meer, 206. Empfängt eine Deputation der Cönobiten des Bergs Sinai. — Schreibt seinen Namen in das Buch ihrer Garantien ein, nach dem Namen von Omar und Alp. — Empfängt in dem glei-

chen Jahre Briefe vom Papst, und vom Scherif von Mecca, 206. Theilt die Beschwerden seiner Soldaten, 207. Rettet die Armee des Kleber in der Wüste, 208. Ist bei dem Volk in Egypten sehr beliebt. — Wird Sultan Kébir, oder Vater des Feuers, von den Egyptiern genannt, 209. Seine Unterredung mit einem jungen Araber, 210. — Wollte, man sollte vor allem ein guter Franzose seyn, 213. — Beweis liebevoller Ergebenheit, den er zu St. Jean d'Acre erhält, 214. Verläßt Egypten, um Frankreich zu retten, 218. Würde Kleber vor Gericht gezogen haben, wenn er Egypten geräumt hätte, 221. Empfängt als Consul die aus Egypten an das Directorium gegen ihn eingeschickten Angaben, 222. — Empfindlichkeit seines Geruchs-Organs, 224. — Seine Seelenruhe bei der Ankunft in St. Helena, 233. Landet auf der Insel 235. Läßt sich in Briars nieder, 237. Elend seiner Verbannung, 238. Seine Entrüstung gegen die englischen Minister. — Diktirt in dieser Beziehung eine Denkschrift. Verlangt Nachrichten von seiner Frau und seinem Sohne, 247. Sein Leben zu Briars, 250. — Findet am 20. März in den Tuilerien Schriften, die mit Schändlichkeiten gegen ihn angefüllt sind. — Läßt diese Papiere verbrennen, 254. — Fängt den Feldzug von Egypten dem Grafen Bertrand zu diktiren an, 257. — Was er an Möbeln und Silberzeug der Krone zurückgelassen hat, 258. — Empfängt als Consul Eröffnungen von Mietau und London. — Seine Antwort, 261. Hat niemals weder Eröffnungen noch Vorschläge zu Abtretung von Rechten an die französischen Prinzen gemacht, 263. — Erfuhr, gegen die allgemeine Annahme, häufig Widersprüche im Staatsrath. — Charakteristische Anekdoten in dieser Beziehung, 271. Ueberlieferte systematisch seine Gedanken an die Staatsräthe, 277. Politische Einflüsterungen zu St. Helena, 288. — Er hätte lange genug gelebt, wenn er Frankreich glücklich sehen würde, 293. — Verzichtet auf das Reiten, so lang ihm ein englischer Offizier folgen soll, 295. — Achtung dem Lastträger, 296. — Seine vertrauten Unterhaltungen beim Mondschein, 297. — Ueber die beiden Kaiserinnen, 298. — Aeußerung eines Erzherzogs über ihn. — Wollte in Brüssel einen Hof einrichten, 302. — Wie er die Personen auswählte, die er anzustellen hatte, 303. — Seine Gedanken über die Erziehung seines Sohnes, und über das

Institut von Meudon, 305. — Sehr vertraute Details, 316. — Ist ohne Leidenschaft, ohne Vorurtheile, ohne Empfindlichkeit, 323. Spricht von seiner verflossenen Geschichte, wie wenn sie schon vor 300 Jahren vorgefallen wäre, 323. Die Verläugnung des h. Petrus, 324. — Wollte sich im J. 1815 Corsika vorbehalten. — That es nicht, um den Verbündeten keinen Vorwand zu geben, in Frankreich zu bleiben, 329. — Seine Ansicht über die öffentliche Meinung, 333. Es kam nur ihm zu, das Andenken Ludwig XVI. mit Ehren aufzufrischen, 334. Wollte auf dem Magdalenen-Kirchhof einen Versöhnungs-Tempel für alle Opfer der Revolution errichten, 334. — Blos durch seine Seelenstärke, nicht durch seine körperlichen Kräfte, überstand er die großen Beschwerden, 350. Sein Temperament. — Sein System der Medicin, 352. — Wurde blos durch seinen Kutscher von der Gefahr der Höllen-Maschine gerettet.

(II.) Die Gefahren, in welchen er einst bei der italienischen Armee war, veranlaßten die Errichtung des Guidencorps, 1. — Fällt beinahe Wurmsern in die Hände, 2. — Seine Art, Krieg zu führen, bringt jedermann aus der Fassung. Ausdrücke eines plumpen deutschen Offiziers, 2. — Rührende Anekdote von einem Hunde, 3. — Er sagt, das Schicksal einer Schlacht sey das Resultat eines Geniefunkens, eines Augenblicks, 5. — Was er an einem General für erforderlich hält, 6. — Nöthige Seelenstärke, um eine große Schlacht zu liefern, 7. Seine Meinung über verschiedene Generale, 8. Man stellt ihm einen jungen englischen Lieutenant vor. — Sonderbarkeit, die dabei vorkommt, 14. — Sein Umzug nach Longwood, 20. — Erstes Bad, 23. — Er richtet seine Hausbedienung ein, 29. Herrliche Eigenschaften, 32. — Seine Gewohnheiten in Longwood, 42. — Sein Styl in den Briefen an die beiden Kaiserinnen, 44. — Seine Maximen in Polizeisachen, 45. — In Absicht auf Briefe, 47. — In Sachen der Preßfreiheit, 50. — Liberale Ideen, 50. — Erster Ausritt, 51. — Aeußerung über den Admiral, 53. — Seine Verachtung der Popularität, 56. — Sein Regierungssystem, 56. — Er ist mehreremal in Schlachten verwundet worden, 61. — Er verhehlte dieses mit vieler Sorgfalt, 62. — Verschwindet beinahe in einem Moraste in St. Helena, 75. — Wollte nie, daß man die gegen ihn erschienenen Schmähschriften beantwortete, 79. — Das Gift

des Mithridates, 80. — Er zieht eine Ackerfurche, 81. — Das Scherflein der Wittwe, 81. — Er haßt den Admiral nicht, 82. — Seine Lebensart in Longwood, 88. — Seine Ausritte, 88. — Die Nymphe, 89. — Er gab gerne den Dingen andere Namen, 90. — Ueber die stärkste Festung, 91. — Ueber die Einbildungskraft, 95. — Unannehmlichkeit von Seite des Admirals, 97. — Ein englischer Soldat in St. Helena zielt nach ihm, 104. — Lacht mitleidig über die gegen ihn erschienenen Schmähschriften, 111. Lernt das Englische, 113. — Sagte, man habe in Rücksicht der Universität alle seine Plane entstellt, 114. — Gespräch über die Armee, — die Chymie, — die Politik, — über Ostindien, 116. — Er sagt, das Wort unmöglich sey nicht französisch, 131. — Gefahr in Eylau, 132. — In Jena, 133. — Ein Pferd versinkt im Koth von St. Helena, 146. — Häusliche Sorgsamkeit, 147. — Seine Bekanntschaft mit Josephine, 168. — Erfährt Murats Tod, 209. — Er sagt, man könne zwischen seiner und Murats Unternehmung keinen Vergleich anstellen, 209. — Aeußerungen über die Lage Frankreichs und Europa's im J. 1816, 223. — Schildert das häusliche Glück. — Keine väterliche Wohnung mehr haben, heiße so viel als sein Vaterland verloren zu haben, 226. — Allerlei Arbeiten, die er auf der Insel Elba ausführen läßt. — Seine Flagge wird von allen Mächten respectirt, 228. — Vergleichung der Insel Elba mit St. Helena, 229. — Der italienische Feldzug soll den Namen Las Cases führen, der egyptische den Namen Bertrands, und ebenso ihren Beutel bereichern, als ihr Andenken ehren, 233. — Die Lieferanten, die Geschäftsleute sind die Plage, der Aussatz einer Nation, 239. — Bei seiner Rückkunft von der Insel Elba eröffnen ihm Amsterdamer und Londoner Häuser einen Credit von 100 Millionen, 241. — Hatte einen großen Credit unter den Bureaukraten, 241. — Die Rechnungsspecialität war eine der vortheilhaftesten Triebfedern in seiner Verwaltung, 242. — Hatte es dazu gebracht, die reinste und kraftvollste Verwaltung in Europa zu stiften. — Aus dem Moniteur allein hätte er die Geschichte der ganzen Finanzverwaltung seines Reichs entwerfen können, 243. — Wasser, Luft und Feuer waren die einzigen Gegner einer allgemeinen Wiedergeburt gewesen, 247. — Schwierigkeiten, einen Hof zu bilden, 251. — Er hatte den Hof in den Tui-

lerien zum glänzendsten, den man je sah, gemacht. — Behielt selbst beständig eine außerordentliche Einfachheit bei, 252. — Führt die Morgen- und Abendzirkel wieder ein. — Die besondern Vorstellungen. — Die Titel. — Die Orden, 253. — Anekdote vom Berg Tarare, 254. — Wählt sein Ehrenhaus, sowohl unter Personen, welche die Revolution emporgebracht, als unter den alten Familien, welche sie heruntergebracht hatte. — Wollte damit den gegenseitigen Haß löschen und die Partheien unter einander versöhnen, 256. — Die Offiziere von seinem Hofstaate werden an den auswärtigen Höfen wie Prinzen angesehen, 257. — In seinen Schlössern befanden sich für 40 Millionen Möbeln und 4 Millionen Silbergeschirr, 258. — Sollte er die ehemalige große Tafel wieder einführen? — Gründe für und wider, 259. — Sein Lieblingsgedanke war nach dem Frieden beständig, die Departemente zu bereisen, 263. — Er hatte keinen Glauben an die Arzneikunst, 269. — Wollte die heroischen Arzneimittel verbieten, 270. — Neckte oft den Corvisart, 270. — Definition von der Narrheit. — Unterschied zwischen Tod und Schlaf, 271. — Arzneikunst in Babylon, 273. — Verlorner Wagen in Waterloo, 277. — Eifer seiner Diener, 278. — Zusammenkunft in Dresden. — Epoche seiner höchsten Macht, 279. — Erschien damals, wie der König der Könige, 279. — Er überlud mit Juwelen alle, die um ihn waren. — Hatte damals keine andere Wache, als die sächsische Leibwache, 279. — Freundschaftliche Aeußerungen über den König von Sachsen und die Prinzessin Auguste, 280. — Seine Gedanken über die russische Macht. — Ueber Konstantinopel. — Er dachte an die Befreiung Griechenlands, 282. — Er hatte niemals an seinen beiden Gemahlinnen eine üble Laune bemerkt, 284. — Seine Gedanken und Plane, um Frankreich glücklich zu machen, 286. — All sein Eigenthum ging in die Bedürfnisse des Vaterlandes über. — Er steht ganz entblößt da auf einem Felsen, 291. — Seine Unterredung mit Herrn Benj. Constant, 295. — Läßt beim Admiral anfragen, ob man einen Brief von ihm an den Prinzen Regenten einschicken werde, 301. — In Isle-de-France wird sein Name nie ohne Rührung ausgesprochen, 306. — Wortspiele, 308. — Er rühmte sich, bei der Entbindung der Kaiserin ein ebenso guter Ehemann gewesen zu seyn, als irgend ein Bürgers-

mann in der Straße St. Denis. — Spricht Dubois Muth ein. — Sagt ihm, er solle es gerade so halten, wie wenn er den Sohn eines Schuhflickers erwartete, 311. — Schlief oft während der Schlacht. — Gab diesen Schlaf für vortheilhaft aus, 318. — Allerlei über seine Kameraden bei der Artillerie, 326. — Meinte, sein Name könnte Manchen, sogar in Paris einigen Leuten, unbekannt seyn. — War nirgends, sogar in China nicht, unbekannt, 328. — Politische Gewissensprüfung, 330. — Er bediente sich nie der Anführer der Partheien, um diese zu gewinnen, sondern griff die Partheien in Masse an, um die Häupter mit Geringschätzung behandeln zu können, 336. — Er hatte gute Gründe, wenn er die Edelleute und Ausgewanderten anstellte. — Die eigentlich Schuldigen waren die Intrikanten von allen Farben und von allen Systemen, 337. — Er sagte, wenn er auch bis an den Fuß der Pyrenäen zurückgeschlagen worden wäre, so hätte er sich wieder emporheben können, wenn er nur sein Enkel gewesen wäre, 338. — Er wurde von denjenigen verrathen, die ihm Alles zu verdanken hatten, 338. — Die Bulletins enthielten reine Wahrheit, 340. — Hätte er St. Jean d'Acre weggenommen, so würde er eine Revolution im Orient bewirkt haben. — Er würde der Welt eine andere Gestalt gegeben haben, 342.

(III.) Beschreibung seines Zimmers zu Longwood, 1. Details seiner Toilette, 3. Sein Anzug zu St. Helena, 6. — Sah sich an der Spitze der Regierung in gleicher Lage, wie in den Schlachten, nur daß die Verschwörungen die Kugeln waren. — Ueberließ sich seinem Gestirn, 8. Zählte nach authentischen Urkunden 30 und mehrere Verschwörungen. — Verbarg dieselben so viel er konnte, 9. Complott des Georges, 9. — Des Cerachi, 9. — Frevelhafter Versuch des Fanatikers zu Schönbrunn, 11. — Parthei, welche nach Waterloo zu ergreifen war, 13. — Er war der Meinung, er würde das Vaterland gerettet haben, wenn sich der gesetzgebende Körper an ihn angeschlossen hätte, 16. Man hatte ihm den Zunamen des hunderttausend Manns gegeben, 21. — Hatte weder Vorurtheile noch Leidenschaft. — Seine Vernunft diktirte immer seine Urtheile. — Verschloß die Schmerzen, die man ihm verursachte, und die Aufregungen des Wohlwollens und Gefühls, die man in ihm hervorrief, in sich. 24. Sagte, er würde, wenn er Amerika erreicht hätte, von

dort aus Frankreich gegen die Finsterlinge geschüzt haben, 27. — Seine Aussprüche über die liberalen Ideen und ihren unwiderstehlichen Fortschritt, 27. — Sagte, er hätte die Höhle der Stürme verschlossen gehabt, welche durch die Kolbenstöße der Finsterlinge wieder eröffnet worden wäre, 41. — Abgeschlagener erster Besuch des Sir Hudson Lowe, 43. — Väterliche Ermahnungen, 46. — Hatte schon in Fontainebleau seine Rückkehr nach Frankreich vorausgesehen, 47. — Convention der Souveräne in Betreff seiner Haft, 57. Sah nur zwei große Möglichkeiten, von St. Helena hinwegzukommen, 59. — Sagte, in zehn Jahren würde Europa ganz kosakisch, oder eine Republik seyn, 60. Schöne Unterredung mit dem Obristen Wilks, 63. Verlangte von dem Prinzen Regenten die Freiheit oder den Scharfrichter, 68. — Bei Waterloo verlornes Portefeuille, 70. — Ist bei der Rückkehr von Moskau auf dem Punkte, in Schlesien gefangen zu werden, 73. — Die Rechnung seiner Toilette überstieg nicht vier Napoleons monatlich, 73. — Ist gesonnen, auf Eugen einen jährlichen Credit von 6000 Napoleons zu ziehen. — Hatte ihm mehr als 40 Millionen gegeben, 73. — Seine Möblirung in der Straße Victoire, 74. — Bestimmt den Preis des Throns und der kaiserlichen Möblirungen. — Details u. s. w., 55. Gewissenslast bei seiner häuslichen Administration, 77. — Sagte, die Menschen, welche der Welt eine andere Gestalt aufgedrückt hätten, seyen nie dadurch dazu gelangt, daß sie die Anführer gewonnen; sondern dadurch, daß sie die Massen aufgeregt hätten. — Dieß wäre die Bahn des Genies, 78. Durch Zurückführung auf die Civilisation bahnte er auch dem guten Geschmack die Rückkehr, 80. — Richard Löwenherz, 81. — Seine Proklamationen in Italien, 84. — Lacht über seine Proklamationen in Egypten, 84. — Sagte, er sey genöthigt gewesen, selbst leicht über die Religion zu sprechen, nur daß ihn die Soldaten darüber angehört hätten, 84. — Hatte sich nie als Muselmann gekleidet. — Besuchte die Moscheen nur als Sieger, 85. — Sagte, ein Reich des Orients und die Unterwerfung von ganz Asien hätte wohl einen Turban und Hosen aufgewogen, 85. — Empfiehlt den Gefangenen in seiner Umgebung Brüder zu seyn, 89. Details über den russischen Krieg, 93. — Parallele seiner Siege in Deutschland mit denen der Verbündeten in Frankreich, 98. Seine Bedingun-

gen, nach dem Siege, zu Austerlitz, Jena, zu Wagram, 99. — Seine höchste Aufgabe war, einst die große Sache der Könige und der Völker als Schiedsrichter zu schlichten, 100. — Hatte zu Wagram den großen Fehler gemacht, Oestreich nicht in mehrere Königreiche vertheilt zu haben. — Hat in dieser Beziehung sogar bestimmte Aufforderungen von einem der Erzherzoge erhalten, 101. — Fühlte sich in Betreff der Familien-Verbindungen zu bürgerlich gesinnt. — Seine Heirath hätte ihn zu Grunde gerichtet, 101. — Zurückgezogenheit wegen Krankheit, 102. — Sagte, die Unabhängigkeit des Vaterlands sey auch, wie die Ehre, eine schroffe Insel ohne Ufer, 112. Sagte, er hätte bei dem Besitze eines Throns und bei dem Vertheilen der Kronen seinen frühern Stand nicht vergessen, 114. — Verlangte kein Haus und keine Möbeln, sondern einen Scharfrichter und ein Leichentuch, 115. — Er sagte, ein französischer Geschichtschreiber müßte, wenn er nur immer ein Herz im Busen trüge, ihm einen Theil seines gebührenden Ruhms wieder erstatten. — Sagt, er habe alle Verdienste belohnt, und die Gränzen des Ruhms erweitert. Schildert seine ganze Geschichte mit wenigen Zeilen. Sagt, der Moniteur werde seine Rechtfertigung bleiben, 193. — Seine Absichten mit den Ausgewanderten, 208. — Glückliche Umstände, welche sich zu seiner erstaunenswürdigen Laufbahn vereinigten, 211. Die große Zahl seiner Brüder war ihm sehr nützlich. — Seine Heirath mit Madame Beauharnais brachte ihn in Berührung mit dem ganzen Adel, 212. — Seine fremde Abstammung war die Ursache, daß ihn die Italiener als Landsmann, aus Gelegenheit der Ehe der Prinzessin Pauline, und der Krönung durch den Papst, ansahen, 213. — Der wenig bekannte poetische Name Napoleon trug mit zu der Größe des Eindrucks bei, 214. — Austerlitz brachte die alte Aristokratie zum Wanken. — Tilsit unterjochte sie. — Wenn er nur legitim wäre, sagte sie, 214. Kann selbst in St. Helena Einflüsterungen von außen her nicht entgehen, 220. — Wurde im Institut der Geometer der Schlachten, der Mechaniker des Siegs genannt, 218. Hatte im Staatsrathe beständig bei den Sitzungen des bürgerlichen Gesetzbuchs präsidirt. — Sein großer Antheil daran. — Seine glänzenden Reden aus dem Stegreif, 229. — Seine Meinung über das Seewesen und die Admirale, 239. — Hatte

seinen Ministern das Geschäft leicht gemacht, 240. — Sagt, er sey auf den Thron ganz rein von allen Verbrechen gekommen. — Hätte von der Nachwelt nicht den Vorwurf zu fürchten, zu bös, sondern vielleicht den, zu gut gewesen zu seyn, 247. — Empfängt die Reisenden von der bengalischen Flotte, 249. — Sagt, daß man ihm nach St. Helena nicht einen bloßen Kerkermeister geschickt habe. — Lebhafte Unterredung mit dem Gouverneur, 275. — Lächerliche Gerüchte über ihn und die Königin Hortensie, 249. — Seine Aeußerungen über die Mitglieder seiner Familie, 294. — Urtheil über Maximen der Moral, 300. — Sein Urtheil über die Menschen, 301. — Seine Betrachtungen über die Bibel, 303. — Sagt, die Gnade wäre das Hauptgebiet der Souveräne. Der Souverän müsse nur als eine Wohlthat erscheinen, 307. — Machte sich Vorwürfe über die Scene mit Portalis im Staatsrath. — Ueber die mit Hrn. G.... in den Tuilerien, 308. Frage über die Vorstadt St. Germain. — Ueber Madame de S....., 309. — Gefahr, die ihm zu St. Cloud bei Leitung einer Kalesche droht, 311. — Zu Auronne beim Baden, 311. — Zu Marly bei der Jagd wilder Schweine, 312. — Hätte er statt des Zugs nach Egypten, den nach Irland gemacht, und hätten nicht an sich unbedeutende Unordnungen seine Unternehmung von Boulogne gehindert, was würde jetzo England, der Continent, die politische Welt seyn? 316. Wenn er noch etwas Vermögen in Europa besitze, so verdanke er es der Fürsorge einiger Freunde, 318. — Wenn er Amerika erreicht hätte, so würde er alle seine Verwandte zu sich berufen haben, 318. Die Ereignisse in Europa würden ein Capital von 100 Millionen, und 60,000 Individuen um ihn versammelt haben, 318. — Er sagte, er könnte nicht als bloßer Privatmann auf dem Continente von Europa leben. — Er wäre der Mann aller Länder geworden, 319. — Er hielt dafür, seine Würde gestatte ihm nicht, sich zu verkleiden oder zu fliehen, 320. — Er glaubte, durch seine langsame Entfernung dem französischen Volke einen großen Beweis seines Vertrauens geben zu müssen. — Hatte noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, ihm noch nützlich zu werden. — Wenn er nun in St. Helena ist, so hat er es diesem Gefühle zuzuschreiben, 320. Konnte die Nation nur mit ihrer eigenen Beihülfe retten, 321. — Hatte die Industrie in Frank-

reich zu einem bisher unbekannten Grade von Vollkommenheit gebracht. — War der Erste, der in Frankreich gesagt hat: zuerst der Ackerbau, dann die Industrie, dann der Handel. — Man verdankt ihm die Eroberung des Zuckers, des Indigos. — Hatte eine Million als Preis für die Erfindung ausgesezt, den Flachs ebenso spinnen zu können, wie die Baumwolle, 323. — Alle seine Aerzte gaben ihm Anweisungen, gegen Gift auf der Huth zu seyn, 324. — Ueber Corsika und das Geburtsland. — Details, 327. — Paoli nennt ihn einen Plutarch's-Mann, 328. — Hatte in seiner Jugend eine Geschichte von Corsika geschrieben, die verloren gegangen ist, 329. Hätte sich in Fontainebleau, was er nur immer gewollt hätte, vorbehalten können; eine augenblickliche Laune entschied ihn für die Insel Elba, 332. — Nennt sich ein Stückchen des in den Raum geschleuderten Felsens. — Sagte, er habe den Verlust des Throns nicht bedauert. — Will unter seinem Consulate keinen Lieferanten den Zutritt zu der Gesellschaft der Tuilerien gestatten. — Schwierigkeit der Zusammensetzung dieser Gesellschaft, 334. — Fand bei der Rückkehr von der Insel Elba weniger Schwierigkeit, sagte, sie wäre ganz aus dem zusammengesezt gewesen, was er seine Wittwen nannte, die Marschallin Duroc, die Herzogin von Istrien u. s. w., 335. — Verschwörung des Georges, 339.

(IV.) Edle Worte an ein Mitglied des Instituts bei Gelegenheit der Aufnahme des Hrn. v. Chateaubriand im Institut, 95. — Sucht alle Partheien zu versöhnen, 97. — Fragte nicht nach frühern Lebensumständen, sondern nur, ob man mit ihm ein guter Franzose seyn wolle? Dann drängte er zwischen Granitfelsen u. s. w., 97. — Schalt bisweilen Individuen, um die Massen zu treffen. — Sein verstellter Zorn. — Anekdote, 98. — Ausgaben seiner Tafel in den Tuilerien, 102. — Hatte in den Gewölben in den Tuilerien 400 Millionen in Gold, die für die Bedürfnisse des Staats hingegeben wurden, 103. — Hatte nach Frankreich über zwei Milliarden aus der Fremde eingeführt, 103. — Jedes seiner Memoiren sollte dem Namen dessen tragen, dem er diktirt hatte, 108. Hatte alle Kinder der bei Austerlitz getödteten Soldaten an Kindesstatt angenommen, 110. — Alle Stellen sollten an verwundete Militärs oder Veteranen gegeben werden, 111. —

Seine Umgebung bei Hofe glaubte die von ihm erzählten Abgeschmacktheiten, 121. — Seine religiösen Meinungen, 122. — Kann rein von Verbrechen, die den Häuptern der Dynastien gewöhnlich sind, vor Gott erscheinen, 124. — Porträt der Directoren, 126. — Sein Tagsbefehl an die Armee entscheidet zu Gunsten des Directoriums, 139. — Was er gethan haben würde, hätten die Räthe gesiegt, 139. — Vorzüglichster Beweggrund, den Frieden von Campo-Formio zu schließen, und der Egyptischen Expedition, 142. — Treulose Berichte der Engländer über offizielle Unterredungen. Lord Withworth, 146. — Englischer Machiavellismus, 148. — Lord Cornwallis, Fox und Admiral Malcolm geben ihm eine gute Meinung von den Engländern, 151. — Ueber verschiedene Charaktere der Revolution, 156. — Will nach der Rückkehr von Elba St. Domingo unabhängig erklären, 159. Diktirt Fragmente über den Convent, 161. — Ueber Preßfreiheit, 175. — Spanischer Krieg, 177. — Spricht über die Lage Ferdinands in Valançay, 178. — Hat nie treulos gehandelt, 182. — Wollte Spanien den Engländern entreißen, und zur Wiedergeburt führen, 183. — Die Hofintriken von Madrid waren ihm fremde, 185. — Gegen Carl IV. und Ferdinand VII. wird keine Gewalt noch Drohung gebraucht, 178. — Sein schöner Brief an Murat über die spanischen Angelegenheiten, 190. — Will die Baumwolle in Frankreich verbieten, 197. — Conferenzen in Tilsit. Anekdoten, 198. — Ueber Etikette, 208. (S. dieses Wort). — Ueber den Staatsrath, 210. (S. dieses Wort.) Feinheiten gegen seine Diener, 216. — Reden im Staatsrath, 221. — Erinnerung an Waterloo, 232. — Russischer Feldzug. — 29stes Bulletin, 236. — Prophetische Worte über seine Rückkehr nach Frankreich, 257. — Hornemanns Zeugniß zu Gunsten des Generals Bonaparte, 251. — Ueber Handel, Ackerbau und Industrie 253. — Ursachen, warum der Handel während seiner Regierung stockte, 258. — Ueber die Artillerie, 258. — Seine Siege geben ihm keinen Genuß, 265. — Will die Partheien durch Heirathen verschmelzen. — Betrügereien des Lord Castlereagh in dieser Beziehung, 267. — Die Irländerin des Goldsmith, 270. — Ueber den Prinzen von Wallis. — Sagt, daß der Ruhm nicht in dem Gesichte, sondern im Herzen wohne, 293. — Hatte sich nicht durch die Verbindung

mit Oestreich berauscht, 295. — Sein bürgerliches Herz, 296. — Ueber Plünderungen, 297. — Charakter des französischen Soldaten, 298. — Gespräch mit Admiral Malcolm, 298. — Nach der Rückkehr aus Egypten bieten ihm die Jakobiner die Diktatur an, 301. — Urtheil über Clubs; sie wollen nur einen Anführer für die Leidenschaften, 301. — Lafontaine's Fabeln, 312. — Das Gesicht täuscht; Elster-Auge, 313. — Eiserne Maske, 314. — Lannes Tod, 321. — Murat, 322. — Merkwürdige Worte über seinen Tod, 324.

(V.) Seine Gedanken über Cherbourg. — Plan des Seekriegs. — Rechnete darauf, ihn durch eine Schlacht von Aktium zu enden, 9. — Hatte keine Abneigung gegen die Commissäre der Verbündeten zu St. Helena, selbst nicht gegen den französischen; dieser wäre ein Franzose, ein Titel, der in seinen Augen unauslöschlich wäre, 17. — Regt bei seinem Auftreten in Italien allen Enthusiasmus, allen Ehrgeiz auf, 18. — Sein Glück lag in seinem weisen Benehmen. — Madame Grassini, 19. — Madame V....., 19. — Sagte, er hätte seine Maßregeln mit der Vorstadt St. Germain nicht gut getroffen; und dabei entweder zu viel, oder zu wenig gethan, 22. Zollte den alten, wirklich historischen Namen Achtung, als Mittel, unsere neuern Institutionen schnell dadurch alt zu machen, 23. — Hatte zuerst den Gedanken, eine Französin zu heirathen; seine Minister hinderten ihn blos durch die Vorstellung politischer Rücksichten daran, 24. — Beweggründe zu der Rückkehr zu den monarchischen Formen, den Orden und Sternen, 25. — Etikette zu Longwood, 27. — Ist überzeugt, daß der Bettel zu vertilgen gewesen wäre, 30. — Seine Absichten mit Illyrien, 32. — Seine Bemerkungen über das Gesetz in Betreff der Staatsgefangenen, 48. — Versichert, die Franzosen seiner Epoche wären das feinste Volk in Europa gewesen, 50. — Alle von Frankreich wieder losgerissenen Länder vermissen die Gesetze, mit denen er sie regiert hatte, 51. — Er wäre bei seinem Feldzug von Egypten Herr des Orients geworden, wenn er Meister zur See gewesen wäre, 54. — Hatte eine solche Herrschaft über seine Soldaten gewonnen, daß er sie durch einen bloßen Tagsbefehl zu Muhamedanern hätte machen können, 54. — Die Wüste hatte immer besondere Reize für ihn gehabt. — Napoleon: Löwe der Wüste. — Anekdote von einem Chinesen, 55. —

Sagt

Sagt seinen Umgebungen, sie seyen bei ihrer Rückkehr in die Welt bestimmt, wegen seiner sich als Brüder zu zeigen, 58. — Ueber Träume, Ahnungen, u. s. w. — Cagliastro. — Mesmer. — Gall. — Lavater, u. s. w., 59. — Häufung von Widerwärtigkeiten, 63. — Unterredung mit dem Admiral Malcolm — Die Souveräne müßten doch ein Herz haben. — Durch Behauptung seines Kaisertitels vertheidige er die Ehre der andern Souveräns, 71. — Sein Hof war der prachtvollste, den man je gesehen hatte, 72. — Kosten seiner Jagd. — Tafel. — Marstall. — Pagen, 73. — Klöster. — Mönche, 79. — Sagte, er hätte nie etwas für die Geistlichkeit gethan, wo sie ihm nicht Veranlassung gegeben hätte, es zu bereuen, 80. — Hatte sich nur über die von ihm selbst ernannten Bischöfe zu beschweren, aber nicht über die alten, 80. — Dachte, man könnte vielleicht nach ihm Conscriptionen von Priestern und Nonnen in Frankreich, statt der Militärconscribirten sehen; die Kasernen könnten zu Klöstern und Seminarien umgewandelt werden, 82. — Bericht über die Emigration, 86. — Man schrieb dasjenige bloßen Vorurtheilen, Begünstigungen, kleinlichen Rücksichten zu, was bei ihm nur die Folge tiefer Absichten, großer Conceptionen und der höchsten Staats-Maximen war, 120. — Seine Unterhaltung mit dem H. Grafen von Segur über die Emigranten, 121. — Sentimentale Reise nach Nuits, 125. — Vor dem Eide für die Nation, das Gesetz und den König würde er ohne Zweifel auf erhaltenen Befehl seine Kanonen gegen das Volk losgefeuert haben; so wie aber der National-Eid geschworen war, kannte er nur noch die Nation, 127. Augenzeuge des zehnten Augusts. — Details, 127. War ein großer Freund von Maskenbällen. — Wurde dort jedes Jahr von derselben Maske aufgezogen, die ihn an alte Vertraulichkeiten erinnerte, 130. Ließ sich gerne Grobheiten sagen. — Anekdoten, 131. — Seine Wohlthaten gegen mehrere Familien 132. — Wenn er eine nützliche, merkwürdige, interessante Idee hatte, so legte er die Frage den Mitgliedern des Instituts vor. Die Auflösung kam nun ins Publikum, das sie entweder billigte oder verwarf, 133. — Hatte sehr viele Canäle errichten lassen; noch weit mehrere aber sich vorgenommen, 134. — Wollte aus Paris die Hauptstadt von Europa machen, 137. — Wenn ihm

der Himmel 20 Jahre zur Regierung vergönnt hätte, so würde er die Gestalt von Frankreich geändert haben. — Mit den Budjets würde man die Welt erschaffen, 137. — Schlug öfters Feste ab, welche die Stadt Paris ihm geben wollte; bewies, daß man mit den Kosten dauerhafte, prachtvolle Denkmäler schaffen könnte, 136. — Er brauchte seine ganze Macht, um das Gute durchzusetzen. — Verwendete gegen 30 Millionen auf Kloake; die ihm Niemand verdanken wird, 139. Am Fuße, wie auf den Gipfeln der Alpen, in dem Sande von Holland, an den Ufern des Rheins, findet man überall Napoleon. — Wollte die Pontinischen Sümpfe austrocknen, 139. — Wollte nur den Platz für den Pallast des Königs von Rom vorbereiten, und würde nicht weiter gegangen seyn. — Anekdote, 141. — Hatte alle mögliche Mühe sein Budjet-System verständlich zu machen, und zur Annahme zu bringen, 142. Zu seinen Reisen nach Fontainebleau waren 12 bis 1500 Personen eingeladen, logirt und möblirt; mehr als 3000 trafen dort Tafel an, 143. — Bedauerte, daß er nicht alle europäischen Geschichten, seit Ludwig XIV, aus den Akten des Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten hätte verfassen lassen, 145. Hatte eines Tags an Selim III. geschrieben. — Antwort, 146. — Würde sich, wenn er in Egypten die Mameluken mit seinen Franzosen hätte vereinigen können, für den Herrn der Welt angesehen haben, 146. — Die Regentschaft eine der gehässigsten Epochen unserer Annalen, 147. — Gustav IV schlägt sich ihm als Adjutant vor, 153. — Die Schweden bitten ihn um einen König, 154. — Hatte zu großen Werth darauf gesezt, daß ein Franzose auf dem schwedischen Thron wäre, 154. Empfand ein Nachgefühl, das ihm die Wahl Bernadottes unangenehm und peinlich machte, 155. — Hatte die Charakterstimmung Paul I. geahnet, 157. Brief an Bernadotte über sein Continentalsystem, 158. Sein vom Vater erworbener Weinberg, u. s. w. — Hatte zu Gunsten seiner Amme darüber verfügt. Hatte sein väterliches Haus der Familie Ramolino überlassen, 263. — Seine Amme; diese kommt nach Paris, entzückt dort die ganze Familie, und hatte eine lange Audienz bey dem Papst, 163. Die Milizen der Päste furchtbar und gefährlich, 166. Unter dem Konsulat schrieb Paul oft an ihn, 167. — Wiederholte oft, er hätte

nie, weder seinen Kopf noch seinen Magen gefühlt, 168. — Unglückliches Zusammentreffen in dem russischen Feldzug, 238. — Wird von Mad. Staël angeredet, 242. — Ueber die Religion, 249. — Hatte großen Widerstand zu beseitigen, um den Katholicismus zurückzuführen. — Man würde ihm viel leichter gefolgt seyn, wenn er die Fahne des Protestantismus aufgesteckt hätte, 250. — Aeußerungen über den Papst, 255. — Hatte durch die bloße Kraft einer Privatunterredung den Papst zu dem berühmten Concordat von Fontainebleau gebracht, 258. — Versuch den Papst durch Gründe zu überzeugen, aber vergeblich, 260. — Seine Absichten in Betreff der Religion und des Papsts, wenn er als Sieger von Moskau zurückgekehrt wäre. Er würde den Papst erhöht, ihn mit Pracht und Ehrenbezeigungen umgeben haben; Paris wäre die Hauptstadt der christlichen Welt geworden, 262. — Die gesetzliche Leitung der geistlichen Angelegenheiten war immer der Gegenstand seines Nachdenkens und seiner Wünsche gewesen, 263. — Lebhafte Unterredung mit dem Gouverneur. — Wenn er Hunger fühle, so wolle er sich an die Tafel des tapfern 53sten setzen, 268. — Napoleon wird der Gegenstand der Geschichte und das Gestirn der civilisirten Völker bleiben, 269. Sagte, daß auch die beschimpfenden Schmähschriften nicht den geringsten Eindruck auf ihn machten, so wie man sich aber der Wahrheit in etwas nähere, so fühle er einen Drang, sich zu vertheidigen, 272 — Seine Protestation gegen den Vertrag vom 4ten August — Hatte absichtlich den Vertrag von Fontainebleau nicht darin erwähnt. Sagte, er verläugne diesen Vertrag. Warum? 273. — Ueber das Werk des General Sarrazin, 274. — Urtheil über den Tartufe, 276. — Erinnert sich nicht irgend eine Arznei in den Tuilerien genommen zu haben, 280. Glaubte nicht an die Medizin. Ganz anders verhielt es sich mit der Chirurgie. — Hatte dreimal einen anatomischen Lehrcurs angefangen, der immer durch Geschäfte und Ekel unterbrochen wurde, 280. — Amtliche Antwort an den Gouverneur in Betreff der verbündeten Commissäre und der Verlegenheit seines Budjets, 286. — Ueber den Brand von Moskau, 306. — Was er gethan haben würde, wenn Moskau nicht verbrannt worden wäre, 307. — Der Friede in Moskau erfüllte und endigte seine Kriegsoperationen, 308. Würde gleichfalls seinen Congreß und seine heilige

Allianz gehabt haben. — Wurde der natürliche Vermittler zwischen der alten und neuen Ordnung der Dinge. — Sein Ruhm wäre in seiner Gerechtigkeit bestanden, 309. — Wollte ein europäisches Gesetzbuch, einen europäischen Cassationshof, gleiches Maas und Gewicht, gleiche Gesetze. — Dadurch würde Europa nur Ein Volk gebildet haben, 309. Seine Diktatur würde sich geendigt, und das konstitutionelle Reich seines Sohnes würde begonnen haben. Würde leztern zur Regierung gezogen haben, u. s. w. 310. — Sein Seestreit mit England, 326. — Hatte die Amerikaner gezwungen, sich gegen die Engländer zu schlagen, indem er ihre Interessen an ihre Rechte knüpfte, 326. — Bemerkungen über die Schlacht von Waterloo, 329.

(VI.) Stellt sich allen Nationen gegenüber vor das Gericht, die ihn alle freisprechen. — Die Franzosen und Italiener bejammern seine Abwesenheit. — Der Dank der Polen und sogar das späte und bittere Bedauern der Spanier folgt ihm. — Sagte, Europa befinde sich in der größten Gefahr und könnte sogar jeden Augenblick von Kosaken und Tartaren überschwemmt werden. „Und, ihr Engländer, sagte er, ihr dürftet euren Sieg von Waterloo beweinen!" Zwei falsche dem Kaiser zugeschriebene Anekdoten, 5. — Ueber seine schönste Schlacht. — Hatte 50 bis 60 geliefert, 5. — Ueber die besten Truppen, 6. — Sagte, daß er sich mit seiner ganzen Garde für stark genug gehalten hätte, durch ganz Europa zu ziehen. — Man werde niemals seine Armee von Italien oder von Austerlitz übertreffen, 6. — Alle Franzosen haben ihn geliebt, von Collot d'Herbois bis zu dem Prinzen Condé. — War die Sonne, welche die Ekliptik durchschnitt, 8. — Geschichte der Rückkehr aus Egypten nach Frankreich, 11. — Seltsame Glücksbeispiele in Egypten, 13. — Scherz über den Staat der Gefangenen, 20. — Denkwürdige Aeußerungen über den Feldzug von Sachsen im J. 1813. — Er wird der Triumph des der französischen Jugend eingebornen Muthes seyn, u. s. w. Hatte sich über keinen der mit ihm verbündeten Fürsten zu beschweren. — Ein Franzose, dem das französische Blut eine Krone verschaffte, gibt uns dort den Todesstoß. — Aeußerungen über seine Generale und seine Soldaten. — Die höchsten Generale hatten die Lust verloren. — Sie hatten den Becher der Genüsse geleert. — Wären gerne die Marschälle Ludwigs

XV. gewesen, 25. — Sein großer Irrthum, sein Grundfehler in diesem Feldzug war, zu glauben, seine Gegner hätten ebensoviel Urtheilskraft und Kenntniß ihrer wahren Interessen, als er selbst, 26. — Zug der Wohlthätigkeit gegen einen Pachter auf einer kleinen Rhein-Insel, 65. Und in Holland gegen einen Schiffer, 65. — Erwirbt sich die öffentliche Gunst in Amsterdam. — Will dort keine andere Wache als die Ehrenwache des Landes, 66. Verläßt die Holländer über seine Person entzückt. — Nimmt selbst eine große Vorneigung für sie mit, 68. Denkwürdige Aeußerungen über die Ermordungen 2ten September, 68. — Er konnte und wollte kein König der Jacquerie seyn, 69. — Sagte, es gebe niemals eine gesellschaftliche Revolution ohne Schrecken, 69. — Eine Revolution ist immer eine der größten Plagen, welche die Erde treffen kann, 70. — Das wahre gesellige Glück liegt in der friedlichen Benützung, in der Harmonie der Genüsse eines Jeden, 70. — Seine Aufbrausungen waren immer berechnet. — War genöthigt, sich eine Glorie von Furcht zu schaffen, um, wie er sagte, zu vermeiden, daß man nicht mit ihm aus Einem Teller speiste, oder ihm auf die Achsel klopfte, 77. — „Welche Schläge haben mir nicht das Schicksal und die Menschen bereitet! Die Wunde bedeckt mir alle Poren," 78. Sein unwiderstehliches Bedürfniß, das Große in Gang zu setzen, das Schöne zu entwickeln, 80. — Aeußerungen über England, seine Schuld, seine Colonien, 81. — Was es sich bei dem Frieden hätte vorbehalten müssen. — Hatte alles seinen Verbündeten gegeben, 81. — Er war ein Feind öffentlicher Anleihen. — Hatte den Betrag der öffentlichen Schuld auf 80 Millionen Renten festgesezt, 88. — Hatte einen Privatschatz; schöpfte daraus, um Banken und Familien zu leihen, die in Verlegenheit gerathen waren. — Würde die Amortisationskasse mit Sorgfalt unterhalten, und Belebungskassen errichtet haben, 88. — Sagt, daß die neuere Regeneration früher oder später zu Stande kommen müsse; sie bekämpfen, heiße den Stein des Sysiphus wälzen, der über den Häuptern der alten Aristokraten schwebe, 89. — „Gebe der Himmel, sagte er, daß die gegenwärtige französische Jugend aus unsern Fehlern Vortheile zieht, und daß sie sich ebenso weise zeige, als sie glühend seyn wird." Seine Gunstbezeigungen und seine

Gnade sind, troß seinem guten Willen, eine wahre Lotterie, 93 — Ansicht der Salons über seine Person, 94. — Wie sehr sich die Frauen bestreben, ihr Alter zu verbergen. Beyspiele, 95. — Manuscript von der Insel Elba, 97. Man würde sehr schwer die Summen schätzen können, die er um sich verb ei tet hat. — Große Beweggründe für seine verschwenderische Ausgaben. — Hatte gerne große Familien gegründet, wahre Punkte der Vereinigung, Fahnen bei großen Nationalkrisen, 133. Kleinheit seines Betts, 134. Zahlreiche Epurationen bei seiner Gelangung zum Consulate, 134. — Anekdote wegen des Tick, 135. — Wachen des Adlers, 135. — Kuckuck, 136. — Freiheiten, die sich die Soldaten mit ihm nahmen. — Wird oft von ihnen geduzt. — Anekdoten, 137. — Die Chemiker und Aerzte hatten ihm empfohlen den Wein und den Caffee bei dem geringsten Knoblauchgeruch auszuspeien, 139 Analyse des Gedichts Carl der Große von seinem Bruder Lucian, 140. — Ist nach seiner Rückkehr von der Insel Elba ohne allen persönlichen Haß gegen diejenigen, die er stürzte, 144. — Geschichte der Rückkehr von der Insel Elba, 145. — Einfältiger Mensch (niais) ist in seinem Munde das Zeugniß eines redlichen Mannes, 163. — Alle seine Geschwister Schriftsteller, 164. Das Genie besteht darin, wenig oder nichts unmöglich zu finden, 165. — Der Boden von Frankreich ist nicht so productiv als der egyptische, 167. — Seine Aehnlichkeit mit Joseph wird auffallend, 170. — Läßt sein Silberzeug zum Verkauf zusammenbrechen, 170. — Seine Art, ein Land auszumessen, und einen guten Feldzugsplan zu machen, 172. — Diktirt die Topographie von Italien, 173. — Berüchtigte Wechselziehung von St. Domingo, 167. — Würde mit seinem Schatzminister und seinem Minister Staatssekretär allein und einem Dutzend Schreiber das Reich vom Ende Illyriens oder von den Ufern des Niemen ebenso gut, wie von der Hauptstadt, regiert haben, 192. — Der Namensstempel, eine Waffe fauler Könige, 193. — Seine Empfindlichkeit. — Zärtlichkeit gegen seine Gemahlin und seinen Sohn. — Anekdoten, 195. — Ludwig und Holland, 199. — Sagt, er sey wenig von den Seinigen unterstützt worden, 201. — Er habe nicht das Glück des Gengiskan mit seinen vier Söhnen gehabt. — Wenn er einen König ernannte, so war dieß im-

mer ein weiterer Feind, den er zu bekämpfen hatte, 202. — Sagt, es sey sehr schwer, gewissenhaft zu regieren, 204. — Sein Brief an seinen Bruder Ludwig über Holland, 205. — Sagte, er sey zur Arbeit geschaffen. — Hat die Gränze seiner Beine, seiner Augen gekannt, konnte aber niemals die seiner Arbeit erkennen, 213. — Beschwerte sich über die erbärmliche Art, mit welcher die Geschichte geschrieben sey. — Seine Absichten. — Hätte gerne die lezten Regierungen unserer Monarchie nach den Urkunden in dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten schreiben lassen, 214. — Das, was er Gegenwart des Geistes nach Mitternacht nannte, 218. — Sagte, er theile noch von St. Helena Kronen aus, 222. — Schöne Diktate des Kaisers, 226. — Diktirte ohne alle Vorbereitung, 232. — Sonderbare Eigenthümlichkeit. — Verstümmelte öfters die Namen. — Seine Orthographie, Aeußerungen in dieser Beziehung, 234. — War nie unwillkührlich mit einem Gegenstande in seinem Geiste beschäftigt. — Seine sonderbare Erklärung eines solchen Vorrechts, 235. — War kein Fatalist, 236. — Entschließt sich, den Gouverneur nie mehr anzunehmen, 237. — Die Gesetze sind in der Theorie das Vorbild der Klarheit, ein wahres Chaos in der Erklärung. Weil nämlich die Menschen und ihre Leidenschaften alles, was sie handhaben, verschlechtern, 239. — Hätte gerne die Gesetze auf einfache geometrische Demonstrationen zurückgebracht, und daß es außer dem Gesetzbuch keine weitere gegeben hätte, sonst war niemand sicher, nicht etwa mit Hülfe einiger alten Verordnungen von Chilperich oder Pharamond gesetzlich aufgehängt zu werden, 240. — Herrschaft der öffentlichen Meinung. — Hätte gerne dem Talma das Ehrenlegionkreuz gegeben. — Macht einen Versuch an Crescentini. — Theilte Kronen aus, und hatte nicht die Macht, ein bloßes Band zu vertheilen, 251. — Sagte, die Civilisation leiste alles für den Geist auf Kosten des Körpers, 254. — Ueber Oesterreich und seine Politik, Aeußerungen über seinen Sohn, 255. Neue Beschränkungen des Gouverneurs. — Von Napoleon diktirte Bemerkungen, 259. — Die Herren von Sobentzl und von Gallo bei den Conferenzen von Campo-Formio, 270. — Die Entdeckung des Verraths von Pichegru hat großen Einfluß auf die Partey, welche der General der Armee von Italien bei den Angelegenheiten des Fructidor ergreift,

280. — Traum, 281. — Die Einfachheit, seine schönste Zierde, 282. — Sein Guthaben bei dem Prinzen Eugen, 282. — Falschheit der Anekdote mit dem Luftballon bei der Militärschule, 283. — Aeußerungen über die neuen groben Beleidigungen des Gouverneurs, 287. Wollte nicht, daß die Gefangenen die neuen Erklärungen unterzeichneten, 288. — Sagte, er müsse auf alles gefaßt seyn; seine Seele sey aber so stark, alles ertragen zu können; „Sie werden mich hier tödten, dieß ist gewiß!“ 289. — Sagte, sein Körper allein befinde sich in der Gewalt schlechter Menschen, die Seele herrsche überall; sie könne sich selbst aus dem tiefsten Gefängniß zum Himmel erheben, 296. — Sagte, er sey taub, 296. — Sein großer Grundsatz war, jeder Reaction zuvorzukommen, die Vergangenheit ganz zu begraben. — Kam niemals auf irgend eine Meinung zurück, 299. — Hatte sich mit Votanten umgeben. — Billigte ihre Lehre nicht, war aber ihr Richter nicht, 299. Ging gerne bei öffentlichen Festen verkleidet unter die Menge. — Anekdoten, 302 Durchwanderte öfters Morgens und allein in einem ganz einfachen Anzug die Hauptstadt. Mischte sich unter die Arbeiter. — Polizei des Cadi, 302. — Anekdoten nach der Rückkehr von Moskau und der Insel Elba, 303. — Eine dem Gouverneur zugeschickte Note in Betreff der von ihm verlangten Erklärungen, 306. — Sagte von den Schrifrstellern, sie müßten, um ihn zu bekämpfen, sich mit der Autorität eigener Thatsachen ihm gegenüber stellen, 322. — Nimmt 4000 Louisd'or von einem der Gefangenen an, 327. — Sagte daß, wenn man in Europa vermuthen könnte, daß er Bedürfnisse hätte, er bald mit allem Nöthigen reichlich versehen werden würde, 327. — Hatte befohlen, man solle ihm auf dem Hoftheater eine griechische Tragödie unverändert aufführen, 329.

(VII.) Ueber den russischen Krieg, 1. Die Völker und die Könige hatten sich gegen ihn verbündet; die Völker und die Könige werden ihn vermissen, 2. — Hätte gerne den Thron von Polen wieder errichtet, 2. — Beklagte sich, er könne vielleicht noch 30 Jahre in seiner schlechten Hülle eingeschlossen bleiben, 13. — Schlechtes Betragen verschiedener Personen seiner Umgebung in den Tuilerien, 24. — Nannte die Unsittlichkeit die gefährlichste Neigung für einen Souverän, und die öffentliche Moral die

natürliche Vollendung der Gesetze, 17. — Die öffentlichen Sitten befinden sich im Steigen, und werden sich über die ganze Welt verbessern, 17. — Ueber das Wort Eure Majestät, 23. — Leidet sehr an einem Fluß, 24. — Wird zu St. Cloud wegen einer nicht bezahlten Rechnung angehalten, 24. Wollte den Coterien nicht schmeicheln. Wäre er als Sieger von Moskau zurückgekehrt, so würde sich alle Welt ihm zugewendet, ihn bewundert, ihn gesegnet haben. Das gemeine Volk hätte die Fabel des Romulus an ihm erneuern können, 25. — Bei seinem Eintritt in Italien hat er die Sitten der Revolution geändert. Hat zuerst Frankreich mit dem Namen der großen Nation begrüßt, 27. — Mit dem dreißigsten Jahre hatte er schon alle seine Eroberungen gemacht, regierte die Welt; es fehlte ihm, wie er sagte, nur noch der Kaisertitel, 27. — Bruch des Vertrags von Amiens; Repressalien Napoleons. Läßt alle in Frankreich reisende Engländer arretiren, 31. Seine Absichten mit den Gefangenen, 39. — Seine großen Absichten mit Antwerpen, 41. — Die Abtretung dieser Stadt ist einer der großen Beweggründe des Verweigerns der Unterzeichnung des Friedens von Chatillon, 43. — Man mußte die Verbündeten schlecht kennen, wenn man an ihre aufrichtige Aussöhnung glaubte, 43. — Seine Befehle an den Herzog von Vicenza, 44. — Sagte, jeder Tag entledige ihn von seiner Haut des Tyrannen, des Mörders, des Ungeheuers, 47. — Englische Expedition gegen Antwerpen. 48. — Große, unter Napoleon ausgeführte Seebau-Arbeiten, 49. — Fort-Bayard, 49. — Cherburg, 49. — Arbeiten für die Flottille, 51. — Neue Anstalten und Ausbesserungen in den Seehäfen der Küsten, 52. — Vließingen, 53. Terreneuve, 54. Antwerpen, 54. Holland, 57. Weser, Ems, Elbe, 57. — Seebauarbeiten in Italien, 59. — Lage des Reichs im J. 1811 und 1812, 60. — Details der Ausgaben für öffentliche Arbeiten unter der Regierung Napoleons, 62. — Vorfall mit Mallet, 66. — Sagte, er hätte sollen in Moskau oder zu Waterloo sterben. 70. — Aeußerungen über seine Familie, 70. — Sein Wohlwollen gegen die in Frankreich verwahrten englischen Gefangenen, 76. Der Tod des Fox, eines der unglücklichen Ereignisse seiner Laufbahn, 90. — Hatte sich für den freien Handel erklärt, und die Compagnien verworfen, 91. Nannte

den großen Kampf unserer Tage den Krieg der Felder gegen die Comptoire, den der Burgfesten gegen die Gewerbe, 91. — Hat immer den Mann für die Marine gesucht, und nie etwas rechtes getroffen, 93. Aushebung der Kinder, 95. — Ueber die Marine, 95. — Liebte seine Matrosen, 95. — Fand sie zur Noth zu Matrosen, Soldaten, Artilleristen, Pontonniers, zu allem tauglich, 96. — Seine kaiserliche Regierung war die festeste Regierung, die rascheste Cirkulation, mit den kräftigsten Triebfedern, die je vorhanden waren, 96. — Präfecten, u. s. w. Details, 97. — Seine Absicht war, mit der Zeit, die meisten höchsten Stellen ohne Gehalt einzurichten, 100. — Die Abneigung vor Stellen würde unsere wahre Rückkehr zur höhern Moral bezeichnet haben. Wenn man durchaus Stellen will, so ist man schon zum Voraus verkauft, 101. — Seine Absichten mit den Auditoren des Staatsraths, 102. — Eine der ersten Sorgen seines Consulats war die Pacification der Vendée, 107. — Was er der Josephine gegeben hatte, 112. — Modehändler nach Bicêtre gebracht, 112. — Unverschämtheit eines andern, 113. — Sagte, gewisse Generale hätten den Krieg nur auf den großen Heerstraßen und auf Kanonenschußweite zu führen verstanden, wo ihr Schlachtfeld das ganze Land hätte einnehmen sollen, 114. — Eine Menge deutscher Fürsten verlangten, seine Adjutanten zu seyn. Sie hatten die Tuilerien belagert; ebenso war es mit den Italienern, den Spaniern, den Portugiesen. Unter seiner Regierung war die Stadt Paris die Königin der Nationen, und die Franzosen das erste Volk der Welt, 118. — Die Demokratie hat ein Herz, man kann sie rühren. Die Aristokratie bleibt immer kalt, verzeiht nie, 119. — Man kann die Republik und die Monarchie vertheidigen und bestreiten. Die Anarchie ist die äußerste Gränze der Regierung von mehreren; der Despotismus die äußerste Gränze der Regierung eines einzigen, 119. — Es gibt keinen unbedingten Despotismus, 120. — Macht der Einheit und der Concentration, 121. — Vertrag von Amiens, 122. „Hätte die englische Regierung den Krieg nicht wieder entzündet, so würde ich Wunder im Innern verrichtet haben," sagte Napoleon, 124. — Schlug bei jedem großen Sieg den Frieden vor. Ist ein Meister seiner Bewegun-

gen, seiner Handlungen gewesen; zwang die Ereignisse nicht nach seinem Systeme; sondern beugte sein System nach der unvorhergesehenen Fügung der Ereignisse, 124. — Sein grosser Gedanke der Zusammenfügung der gleichen geographischen Völker. Fühlte sich des Ruhms würdig, mit einem solchen Geleite in die Nachwelt überzugehen, 125. — Seine entfernten Unfälle haben blos die Unterwerfung der Spanier gehindert, 126. Hätte ihn der Himmel als deutschen Fürsten geboren werden lassen, so würde er 30 Millionen Deutsche vereint regiert haben. Wenn sie ihn gewählt und ausgerufen hätten, so würden sie ihn niemals mehr verlassen haben, 130. In dem russischen Kriege wurde dieses Reich durch bloße Zufälle gerettet, 132. Nach seiner Rückkehr von der Insel Elba hatte er nicht mehr sein voriges Vertrauen. Auf jeden Vortheil, den er errang, folgte unmittelbar ein Nachtheil, 135. — In der großen Crise beschäftigten die Bourbonen seine Gedanken, 139. — Unglücksfälle, welche die Abdankung von Fontainebleau herbeiführten, 141. — Undankbarkeit seiner Umgebung. Zeigt nach der Rückkehr von der Insel Elba keine Empfindlichkeit darüber, 142. — Welche Entschlüsse bei dem Unglück vom J. 1814 zu ergreifen waren, 140. — Seine Abdankung, 149. — Wollte den Vertrag von Fontainebleau nicht ratificiren, 150. Bedauerte, bei seiner Stellung von St. Dizier und Doulevant, nicht seinen Gedanken gefolgt zu seyn, und die Rückkehr nach Paris eingeschlagen zu haben, 151. — Hätte sollen gegen den Rhein fortziehen, 151. — Geheimnißvolle Ereignisse in der Nacht vom 12. auf den 13. April; wollte sich tödten, 154. Seine Reise nach der Insel Elba, 158. — Die Fremden erwarteten die vorgefundene Stimmung Frankreichs nicht. Anekdote von einer alten Frau; Verrechnen des österreichischen Generals in dieser Beziehung, 159. — Er erfährt an Ort und Stelle den Verrath des Anführers der Armee von Lyon, 159. — Schifft sich auf einer englischen Fregatte ein; er wollte nicht, daß man hätte sagen können, ein Franzose habe ihn deportirt, 162. — Vertrag von Fontainebleau, 162. — Erklärung Ludwigs XVIII, 168. Brief des Lord Castlereagh, in Betreff des Vertrags von Fontainebleau, 171. — Besaß den Degen Friedrichs des Großen. — Die Spanier haben ihm den von Franz dem Ersten zurückgebracht. Die Türken

und die Perser haben ihm ein Geschenk mit Waffen gemacht, welche dem Gengis-kan, Tamerlan, Schach Nadir, u. s. w. gehört hatten, 176. — Hatte eine Französin heirathen wollen; dieß wäre vorzugsweise national gewesen, 176. — Man hoffte der Löwe würde einschlafen. Bei dem Ansehen unaufhörlich anzugreifen, dachte er doch nur daran, sich zu vertheidigen, 177. — Sagte, die großen kriegerischen Thaten seyen nicht das Werk des Zufalls, sondern entspringen immer aus Combination und Genie; Alexander, Cäsar, Hannibal, Gustav, 183. — Es könne keine wahre Armee geben, ohne eine Revolution in den Sitten und in der Erziehung des Soldaten. Details, 189. Entwurf bei dem allgemeinen Frieden jede Macht zu einer Reduction der stehenden Armeen zu bringen, 190. — Ueber die Ernährung des Soldaten, 190. Conscription, 191. — Processe, 192. — Pfarrer, 193. — In 14 Jahren und fünf Monaten kamen 61,139 Deliberationen im Staatsrathe vor, 196. — Wird von Mad. de Staël zugleich mit Scipio und Tankred verglichen, 201. — In drei Tagen sah er dreimal das Geschick von Frankreich seiner Combination entweichen, 214. — Ehrenvolle Aeußerungen über seine Minister, seine Staatsräthe, 216. — Sagte, er habe einen seiner Generale erzogen, wie nur ein Vater hätte thun können; rührende Details, 219. — Eine Anekdote, bei dem Vater dieses Generals, Molières würdig, 220. — Sitten der Hauptstadt. Sittenverderbniß. Hatte versucht, einige dieser Schändlichkeiten zu unterdrücken, 220. — Hatte das maskirte Spiel verboten, 221. — Verschwörung eines Hrn. von Larochefaucault, 222. — War angebetet von Allem, was ihn bediente in seinem innern Haushalt, 226. — Sein geistiges Uebergewicht über die Menschen, Anekdote, 227. — Nach seiner Rückkehr von Elba sein Wohlwollen, 229. — Mäßigung, Billigkeit, Anekdoten, 229. — Ein Präfect, der dem Minister nicht den Titel: Gnädiger Herr geben will. Anekdote, 231. — Capitulation von Vincennes, 232. — Der schönste militärische Brief, 233. — Hat 60 Schlachten geliefert, Cäsar nur 50, 235. — Verschiedene Reden, 235. — Gleichheit der Rechte, einer der großen Züge seines Charakters, 236. — Das Verdienst war in seinen Augen nur Eines, 236. — Militärische Anreden, 236. — Das Herz eines Staatsmannes muß in seinem Kopfe

Regen, 237. — Unsere physische Eigenschaften werden durch unsere Gefahren, oder unsere Bedürfnisse geschärft, 239. — Erziehung der Haut, 239. — Sagte, nun müsse verstehn, seine kranke Seele ebenso zu pflegen, wie seinen Arm oder sein Bein, 242. — Sein großer Zweck, mit Errichtung eines Adels, wurde von Niemand verstanden, 242. Die reinen Wahrheiten sind sehr schwer für die Geschichte zu erhalten, 243. — Warum er keine Privatmemoiren verfassen wollte. Es könnte, wie er sagte, keine Bekenntnisse à la Rousseau schreiben. Die verschiedenen Beweggründe, die man fälschlich den meisten seiner Handlungen unterlegen wird. Merkwürdige Details. Die betrügerischen Intrikanten und selbst seine redlichen Minister werden falsche Aufklärungen geben. Warum? Alle werden sich als sehr sicher darstellen; glücklicherweise, daß es mehrere sind, und daß sie ohne Zweifel abweichen werden, 246. — Conspiration von Georges, Moreau, u. s. w. 249. — Begnadigt eine Menge Verschwörer; Beispiele, 255. Geschichte mit dem Herzog von Enghien, merkwürdige und vielfache Details, u. s. w. 256. — Sein Abschiedsbrief an den Grafen Las Cases, 342.

(VIII.) Lächerlicher Irrthum in Betreff seiner, 122. Sein Name steht in der Stadt und in der Einsamkeit der Wüsten in Verehrung, 130. Gefühle, die er hinterlassen hat.

Narbonne (der Graf von). (III.) Der Kaiser sagte, er wäre der einzige gewesen, welcher den Titel eines Botschafters verdient hätte. Napoleon liebte ihn sehr, und vermißte ihn ausnehmend, 71. — Vermöge einer eigenthümlichen Seltsamkeit haben gerade seine Talente zu dem Untergang Napoleons beigetragen, 72.

Necker (Herr von). (II.) bezeugt dem ersten Consul seinen Wunsch, wieder ins Ministerium zu treten; — schreibt, daß Frankreich weder zur Monarchie, noch zur Republik tauge. — Napoleon trägt dem Consul Lebrün auf, ihn zu widerlegen, 122.

Ney (Marschall). (II.) Meinung des Kaisers, 7. — Er prüft seine Vertheidigungsschrift, 17. — War dem Könige ergeben, als er Paris verließ, 18. — Parallele mit Turenne, 19. — Worte des Kaisers über seinen Proceß, 303. (VII.) Aeußerungen des Kaisers, 214, 240.

Occidentalen-Orientalen. (VI.) Napoleon begreift alle Völker unter diesen zwei

Classen. — Ihr Unterschied. — Details, 196.

Ochsen (VI.) Statistische Angabe über ihre Anzahl in St. Helena, 155. — Man darf ohne Erlaubniß des Gouverneurs keinen tödten 154. — Die Einwohner bezahlen das Pfund Ochsenfleisch zu ungeheurem Preise. — Calembourg Napoleons bei dieser Gelegenheit, 154.

Oestreich (Macht von). (III.) Der Kaiser sagte, er hätte einen großen Fehler begangen, daß er diese Macht nicht in mehrere Kronen zerstückelt hätte. — Anträge in dieser Beziehung von einem Prinzen dieses Hauses. — Die Heirath mit Marie Louise hat Napoleon zu Grunde gerichtet, 101. (VI.) Fehler seiner Politik. — Ließ sich ganz höflich von vorne von einem Kolossen umfassen, als es nicht zurückweichen konnte, da es im Rücken und auf seiner Flanke nur Abgründe hatte, 155.

Oestreicher. (II.) Schlugen sich bei Marengo am besten, 133.

O'meara (Arzt des Kaisers zu St. Helena). (III.) Eine ihm von dem Kaiser abgeforderte Erklärung. — Seine offene und redliche Antwort, 206. (VI.) Proceß, welchen Sir Hudson Lowe in diesem Augenblick gegen ihn anhängig gemacht hat. — Von seinem Werke über St. Helena; sein Erfolg in England; seine Uebereinstimmung mit diesem Tagebuch, 339.

Paoli. (I.) Aeußerungen desselben über den jungen Napoleon, 125. (III.) Aeußerung über Napoleon 318. Sein Tod. — Bedauern Napoleons, ihn nicht zur Rückkehr nach Frankreich aufgemuntert zu haben, 331.

Paris. (II.) Der Kaiser will Paris zur Hauptstadt der Welt machen, 264. (III.) Der Kaiser sagte, man finde nirgends so viel Geschmack und so viel Geist, 308. (V.) Der Kaiser wollte die wahre Hauptstadt von Europa daraus machen, etwas fabelhaftes, kolossales, bisher unbekanntes, 137.

Petrault (Pater der Minimen). Professor der Mathematik an der Schule von Brienne. — Wird säkularisirt. — Verschafft dem Erzbischof von Sens das Gift, womit sich dieser Prälat nach der Sitte der Alten tödtet, 118. — Madame de Lomenie vertraut ihm sterbend ihre beiden Töchtern an. — Er mißbraucht auf eine unwürdige Art dieses Vertrauen, indem er sie an Bauren, seine zwei Neffen verheirathen wollte. — Napoleon vermittelt. — Die eine derselben ist die schöne Madame de Canisy, Herzogin von Vicenza, 119. — Wird von Napoleon zur Armee von

Italien mitgenommen.—Macht sein Glück, 120. Stürzt wieder durch wucherische Spekulationen ins Unglück zurück, 120.

Paul I. (Kaiser von Rußland). (V.) Seine Wuth über die Unredlichkeit des englischen Ministeriums. — Seine Entrüstung, als die Engländer läugneten, ihm Malta versprochen zu haben. Durchbohrt die Depesche des englischen Ministeriums mit seinem Degen, 157. Bei der Weigerung der Engländer, die in Holland in ihrem Dienste gefangenen Russen nicht zur Auswechslung zuzulassen, schickt Napoleon sie neugekleidet an Paul zurück, der ihm von diesem Augenblick an ganz ergeben wird. Man behauptet, sagte der Kaiser, dieses Wohlwollen sey für Paul von traurigen Folgen gewesen, 158. — Schrieb oft an den ersten Consul, 167. (VII.) Mittel des ersten Consuls, das Herz und die Politik dieses Fürsten zu gewinnen. Seine Briefe an den ersten Consul, 121.

Pauline (Prinzessin Borghese). (II.) Die Künstler erklären sie einstimmig für eine medizeische Venus. — Sie hatte auf der Insel Elba dem General Drouot das Geheimniß der Abfahrt entlockt. — Post für Modeartikel, 284. (VII.) Der Kaiser sagte, sie sey die schönste Frau seiner Zeit und das beste Geschöpf auf der Erde gewesen und geblieben, 71.

Persien. (III.) Der Kaiser wollte es zur Beunruhigung Rußlands benützen, 102. Askerkan. Seine Gesandtschaft in Paris. — Details, 104. Anekdoten, 104.

Pestkranke von Jaffa. (I.) Eine darüber in ganz Europa verbreitete und fortgepflanzte Verläumdung. — Englische Angabe. — Angabe des Grafen Bertrand. — Erzählung des Kaisers selbst, 194.

Pfarrer (VII.) Napoleon wollte sie sehr wichtig und sehr nützlich machen. Hätte gewünscht, daß man mit ihrem Cours der Theologie einen Cours der Agrikultur und der Elemente der Medizin und des Rechts verbunden hätte. Details, 193.

Philipeaux (I.) Die Türken verdanken ihm die Rettung von St. Jean d'Acre. Sonderbares Zusammentreffen von ihm mit Napoleon und dem Grafen Las Cases, 212.

Physionomie. (III.) Aeußerungen des Kaisers über verschiedene. — Die Tiegerkatze. — Das Aelsterauge u. s. w., 325.

Pichegru (General). (I.) Quartiermeister von Napoleon, und sein Repetent der Mathematik in der Schule von Brienne, 117. — Seine Herkunft, 117. Läßt sich in die Artillerie auf-

nehmen, 118. — Seine Meinung über den General der Armee von Italien, 120. (III.) Seine Gefangennehmung. — Niederträchtigkeit dessen, der ihn ausliefert, 341. (VI.) Opfert seine Soldaten auf, um die Unternehmungen des Feindes zu erleichtern. — Moreau kannte seinen Verrath schon drei Monate früher, 280. (VII.) Seine Verschwörung 250. — Tödtet sich im Gefängniß, weil er an der Gnade des ersten Consuls verzweifelte, oder sie nicht erflehen wollte, 251.

Piemonteser (V.) Der Kaiser sagte, er hätte eine besondere Anhänglichkeit für diese Provinz gefühlt; die Piemonteser sind gerne ein kleiner Staat, 133.

Piontkowski (der Pole). (II.) Seine Ankunft in St. Helena, 83.

Pitt. (IV.) Erster Urheber der Erbitterung gegen Frankreich, 276. — Erster Anfall des Königs, 277. — Behandelt den König schlecht, 280. — England leidet durch ihn. — Führt das System der Angeberei in England ein, 282. — (VI.) Der Kaiser sagte, daß bei ihm das Herz das Genie austrocknete; im Gegensatz gegen Fox, wo das Herz das Genie erwärmte, 90. (VII.) Seine Bill über die indische Compagnie, 86. Hat das Schicksal der Völker in seinen Händen gehabt, aber einen schlechten Gebrauch davon gemacht. — Wird seinen Namen in die Geschichte nach Art des Herostrat, unter Flammen, Jammer und Thränen, einschreiben, 88. — Wird eines Tags blos als der Genius des Bösen erscheinen, 89.

Pius VII. (I.) Bestimmt das Fest des heiligen Napoleon auf den 15ten August, den Tag der Abschließung des Concordats, 121. (II.) Der Kaiser hatte weder seine Wegschaffung aus Rom, noch seine Versetzung nach Frankreich befohlen, 11. (III.) Hatte eine Vorliebe für Napoleon; legte ihm seine Versetzung nach Frankreich nicht zur Last; Aeußerungen desselben gegen Lucian aus Gelegenheit der Rückkehr von der Insel Elba, 214. (IV.) Ein redlicher frommer Mann, 125. (V.) Wünscht von dem Kaiser als Lohn seiner Reise nach Frankreich zur Krönung die Erklärung zu erhalten, durch welche Ludwig XIV. die berühmten Artikel vom J. 1682 die Grundlagen der gallikanischen Freiheiten widerrief, 256. — Bereuete sogleich die Unterzeichnung des berühmten Concordats von Fontainebleau, 258. Der Kaiser nannte ihn ein Lamm, einen wahrhaft guten Mann, den er sehr liebte und schätzte, 258. — Seine Umänderung, 259. —

Ursachen seiner lezten Reise nach Frankreich, 260.

Planat (Ordonnanz-Offizier). (II.) Der Kaiser vermißt ihn 103.

Plünderungen der Armeen. (IV.) In Pavia, 297. — Nachtheile für den Soldaten. Charakter der französischen Soldaten, 298.

Polizey (II.) Maximen des Kaisers darüber, 45. — Was er that, um ihr in den Augen der Völker wieder Werth zu geben, 46. — Briefpolizey, 47.

Polygamie (IV.) Aeußerungen des Kaisers, 105.

Poniatowski (Fürst). (VII.) Napoleon nannte ihn den wahren König von Polen er hatte alle Ansprüche dazu vereinigt, und alle Talente dazu besessen, 214.

Portalis, (Staatsrath). (I.) Seine Ungnade und Entlassung im Staatsrath, 272. (III.) Der Kaiser macht sich Vorwürfe über die Scene mit ihm in dem Staatsrath, 307.

Pozzo di Borgo (russischer Botschafter). (III.) Meinung des Kaisers. Er soll es gewesen seyn, welcher im J. 1814 dem Kaiser Alexander gerathen hat, auf Paris zu marschiren, u. s. w., 30.

Pradt (Abbé von). (II.) Das Gemälde, das er von dem Kaiser in seiner Gesandtschaft von Warschau entwirft, 54. — Widerlegung, 36. — Vertheidigt Napoleon, indem ihn die Monarchen für den Repräsentanten der Revolution erklären, 37. (III.) Der Kaiser analysirt sein Werk über die Gesandtschaft von Warschau, und führt es auf die erste und lezte Seite zurück, 91. — Das was er von dem Hofe des Kaisers zu Dresden erzählt, 92.

Preßfreiheit. (IV.) Meinung des Kaisers. Führt sie nach der Rückkehr von Elba ein 175.

Preußen (König von). (II.) Verzieh Napoleon niemals, daß er die Abschiedsaudienz zu Tilsit um 24 Stunden verschoben hatte. — Warf ihm vor, das Gebiet von Anspach verlezt zu haben, 202.

Preußen (Königin von). (II.) Sagen über dieselbe in den Pariser Salons bei dem Frieden von Tilsit, 45. (IV.) In Tilsit, 198. — Ihr Porträt 199.

Preußen. (II.) Aeußerungen des Kaisers über die preußische Armee, 133.

Provisorische Regierung. (I.) Wird dem Kaiser am 22sten März vorgestellt, 13. Befiehlt dem General Becker, Napoleon unter Aufsicht zu nehmen und zu bewachen. — Offizielle Denkschriften in dieser Beziehung, 16.

Puysegur. (V.) Wird vom Kaiser in einer seiner öffentli-

chen Audienzen angeredet; Widerlegung des Magnetismus und Somnambulismus, 60.

Racine. (II.) Der Kaiser war über seine Werke entzückt, und vergnügte sich außerordentlich daran, 234. — Seine Kritik des Britannikus, 310. (VII.) Napoleon tadelte die Abgeschmacktheit, die Liebe und den verliebten Ton in seinen Meisterstücken; der Fehler und die Sitten der Zeit, 202. — Der Plan des Feldzugs des Mithridates schön als Bericht, aber Unsinn als Conception, 202.

Rastadt (Rückkehr von). (IV.) Ein Kapitel aus den italienischen Feldzügen, von Napoleon diktirt, 71.

Recamier (Frau). (II.) Ursache ihrer Abneigung gegen den ersten Consul, 238. (VII.) Genießt das seltene Vorrecht, ihren guten Ruf ohne Verletzung durch unsere schwierige Zeiten zu bringen. — Ein Prinz von Preußen verliebt sich leidenschaftlich in sie. Er will sie heirathen. Sie verweigert diese Erhöhung. Gemälde der Corinna von Gerard, für sie verfertigt, 200.

Regent. (VI.) Aeußerungen über ihn und Ludwig XIV., 15.

Regnaud de Saint Jean d'Angely (Madame). Aeußerungen Napoleons, 112.

Religion. (IV.) Meinung des Kaiser darüber, 122.

Revolution. (VI.) Napoleon sagte, es gebe nie eine Völker-Revolution ohne Schrecken. — Nur Zeit und Erfolge können sie legitim machen, 70. — Sie ist immer eine der größten Plagen, welche der Himmel über die Erde verhängen kann. — Die unsere war eine ebenso unvermeidliche moralische Eruption, wie im physischen bei einem Vulkan, 70. — Napoleon hielt es für sehr schwer, der unsern bei ihrer Entstehung Einhalt zu thun, 71. (VII.) Die unsrige ist Ursache der Regeneration unserer Sitten, 17.

Rewbell (Director). (IV.) Seine Schilderung, 130.

Rivoli (Schlacht von). (III.) Ein von dem Kaiser diktirtes Kapitel des Feldzugs von Italien, 109.

Robespierre. (I.) Ansicht Napoleons von ihm. — Der wahre Sündenbock der Revolution, 330. Aeußerungen des Cambacérès über ihn, 331.

Robespierre der Jüngere. (I.) Sein Enthusiasmus für Napoleon. — Will durchaus Napoleon veranlassen, ihm nach Paris, zur Zeit der Crise des Thermidors, zu folgen. — Hätte er nicht so hartnäckig widerstanden, wie ganz anders würde sich sein Geschick gewendet haben? 232.

Rochefocault (Mlle. de). (III.) Der Kaiser war einen

Augenblick gesonnen, sie mit Ferdinand VII., König von Spanien, zu verheirathen, 216.

Rom. (II.) Der Kaiser hatte sich vorgenommen, die Stadt Rom von ihren Steinhaufen zu reinigen, und sie wiederherzustellen, 308.

Roquelaure (Erzbischof). (V.) Aeußerungen des Kaisers über ihn, 81.

Rousseau (J. J.). (II). Meinung des Kaisers von der neuen Heloise, 11.

Russen. (II). Aeußerungen des Kaisers über die russische Armee, 133.

Rußland. (III). Details über die Entstehung des Kriegs mit dieser Macht. (V.) Napoleon fragte, ob Peter der Große gut gehandelt hätte, eine Hauptstadt zu Petersburg anzulegen. — Gründe, 305. (VII.) Napoleon sagte, der russische Krieg sey der Krieg der gesunden Vernunft und der wahren Interessen, der Ruhe und der Sicherheit Aller gewesen, 1. — Verhaltungsbefehle in Betreff des Feldzugs von Rußland, 3. — Politische Lage, 80. — Wie leicht es eine Unternehmung auf Indien und China machen könnte, 80. — Bewundernswürdige Lage gegen das übrige Europa, unter dem Pol liegend und an das ewige Eis gestützt. — Wäre nur ein Vierteljahr angreifbar; biete den Angreifenden nur Kälte, Ungemach und Entbehrungen eines öden Bodens dar, während seine Völker mit Lust gegen die Reize des Südens auszögen, 81. — Der Anteus der Fabel, den man nur bezwingen könne, wenn man ihn in seinen Armen erstücke. Wenn sich ein Zaar mit einem Bart am Kinn findet (der Kaiser brauchte noch einen stärkern Ausdruck) so gehört Europa ihm. 81.

Sachsen (Feldzug von). (VI.) Napoleon sagte, er werde der Triumph des der französischen Jugend eingebornen Muthes seyn; so wie der der Intrike und Hinterlist der englischen Diplomatie, der des Verstands bei den Russen, der der Schamlosigkeit bei dem östreichischen Cabinet, 22. Details dieses Feldzugs, 28. Mißgeschick, Treulosigkeit, 52.

Sachsen (Prinzessin Auguste von). (II.) Tiefe Achtung Napoleons für diese Familie. Er macht sich viele Vorwürfe darüber, die Vermählung der Prinzessin Auguste mit dem Kaiser Franz hintertrieben zu haben, 280.

Sachsen (König von). (VI.) Der Kaiser sagt, er sey ihm aufs Aeußerste treu geblieben, 23.

Sachsen. (VI.) Der Kaiser sagte, daß die militärischen Annalen nie die Schande der Sachsen würden abwälzen kön-

nen, die aus unsern Reihen fortzogen, um uns zu erwürgen. Sachsonniren, (saxonner) heißt bei den Soldaten jetzo das Benehmen einer Truppe, — die eine andere hinterrücks ermordet, 23.

Sanct Domingo (Insel). (IV.) Absichten des Kaisers. — Er macht sich Vorwürfe, daß er eine Expedition hinschickte, 159. — Politik, welche gegen die Insel zu beobachten ist. 160. (VI.) Berüchtigte Wechselgeschichte. — Details, 187.

Sanct Helena. (I.) Anblick desselben den 14ten October 1815, 232. — Stellt sich als eine mit Kanonen besezte Felsenmasse dar. — Beilegung. 232. — Beschreibung 237. (II.) Anbau. — Gesetzgebung. — Bevölkerung, 92. — Des Kaisers Lobsprüche zu Gunsten der Insel; bietet wenige Hülfsmittel dar. — Die Gefangenen, heißt es, hungern es aus, 205.

St. Vincent (Lord). Aeußerung des Kaisers an ihn, 237.

Santini. (Thürsteher am Zimmer des Kaisers). Will den Gouverneur und hernach sich selbst tödten. — Der Kaiser kann ihn blos durch Einlegung seiner kaiserlichen, und wie er sagt, päpstlichen Gewalt abhalten, 75. (VIII.) Schicksale nach seiner Ankunft in Europa, u. s. w.

Sarrazin (General). (V.) Aeußerungen des Kaisers über sein Werk; war aus dem Lager von Boulogne desertirt, und hatte alle Geheimnisse Napoleons den Engländern verrathen. — Schrieb nach der Rückkehr von der Insel Elba an den Kaiser, um ihm seine Dienste anzubieten; wurde arretirt, und hätte todt geschossen werden sollen, 275.

Savari (Herzog von Rovigo). (I.) Wird wegen der Schiffspässe auf den Bellerophon geschickt, 26. — Darf dem Kaiser nicht nach St. Helena folgen, 54.

Scheicks. (I.) Ihre Verehrung für Napoleon, 211. — Ihre berühmte theologische Entscheidung zu Gunsten der französischen Armee, 211.

Schriftsteller. (VI.) Diejenigen, welche gegen Napoleon schreiben, so groß auch ihr Talent seyn mag, werden doch nur mit Pulver schießen, wenn sie sich aber schön machen wollen, so werden sie ihn rühmen, 322.

Schmähschriften gegen Napoleon. (I.) Anti-Gallican. — Würdigung desselben, 187. — Memoiren Napoleons, von einem Manne, der ihn 15 Jahre lang nicht verlassen hat. — Falschheit dieses Buchs.

228. — (II.) Geheime Kabinetsgeschichte Bonapartes, von Goldsmith. — Der Kaiser lachte über seine Lügen, 108.

Seekadetten (französische). (I.) Erbieten sich zu Rochefort als Chaluppen-Matrosen, den Kaiser nach Amerika zu bringen, 40.

Seekadetten (englische). (I.) Ihre Achtung für den Kaiser. — Naive Aeußerung eines derselben, 115.

Segur (der Graf von). (II.) Bot sich dem Kaiser an, ihm nach St. Helena zu folgen, 338. (V.) Unterredung des Kaisers, 121. — Beweise, die er von den hohen und trefflichen Geistes- und Herzens-Eigenschaften Napoleons gibt, 121. Anekdoten über ein Gedräng von Königen, 124.

Selim III (Türkischer Kaiser). (V.) Der Kaiser schrieb ihm einmal. — Seine Antwort, 146.

Senat. (I.) Meinung Napoleons. — Er gibt dessen Laufbahn als vorwurfsfrei; nur seine lezten Augenblicke als schändlich und strafbar an, 280.

Seneca. (VII.) Der Chor seiner Tragödie der Medea sagt deutlich die Entdeckung von Amerika voraus, 109.

September (Tage des 2ten und 3ten 1792). (VI.) Mehr eine Handlung des Fanatismus, als der bloßen Schlechtigkeit. — Denkwürdige Aeußerungen, 68.

Serent (Frau von). (III.) Wird ohne ihr Wissen, und durch eine von ihrem Gemahl angelegte Ueberraschung zur Palastdame ernannt. — Ursache ihres Widerstrebens. — Der Kaiser schäzte sie sehr, 309.

Serrurier (Marschall). (I.) Seine Schilderung, 283.

Sevigné (Frau von). (II.) Bemerkungen des Kaisers, 126. (VI.) Ihre Briefe. — Urtheil Napoleons, 79.

Sidney Smith (englischer Seekommandant). (I.) Der General der Armee von Egypten erklärt ihn in einem Tagesbefehl für einen Narren. — Seine Wuth. — Schickt eine Ausforderung, 198. (VI.) Anekdoten, 298. Der Kaiser sagte, er wäre kein schlechter Mensch. — Veranlaßte die Abreise Napoleons von Egypten nach Frankreich, 9.

Sidmouth (Lord). (VII.) Aeußerungen des Kaisers, 207.

Sièyes (Provisorischer Consul). (I.) Aeußerungen desselben über Napoleon am 18ten Brumaire, 258. (IV.) An der Spitze der gemäßigten am 18ten Brumaire. — Anekdoten, 303. — Sein Groß-Wähler, 304. (VI.) Anekdoten, 198. — Napoleon nennt ihn rechtschaffen, aufrichtig, und vorzüglich sehr

gewandt, 300. — Seine Meinung über die wahrscheinliche Dauer der Cosular-Autorität, 301.

Soldat. (III.) Witziger Ausspruch eines alten englischen Soldaten, 67. — Witz eines französischen Soldaten, 68.

Somerset (Lord Carl). (VIII.) Gouverneur vom Cap der guten Hoffnung. — Seine Schilderung, 116.

Soult (Marschall). (II.) Worte des Kaisers, als er glaubt, er sey vor Gericht gezogen. — Er sagt, man hätte ihn, obwohl unschuldig, verurtheilen können, 324. (III.) Der Kaiser sagt, sein Feldzug im südlichen Frankreich sey sehr schön gewesen. — Unterredung des Kaisers mit seiner Frau zu Dresden, 226. (V.) Der Kaiser nannte ihn einen trefflichen Ordonnateur, einen guten Kriegsminister, 275.

Spanien. (II.) Worte des Kaisers über Porliers Unternehmung, 213. (III. Der Kaiser sagte, dieser Krieg hätte ihn zu Grunde gerichtet. — Carl IV verlangte von ihm er möchte irgend ein Mädchen adoptiren und sie zur Prinzessin von Asturien machen, 216. (IV.) Geschichte der spanischen Angelegenheiten 177. — Schöner Brief des Kaisers an Murat, 190. (M. s. auch Carl IV. Escoiquiz, Ferdinand VII.)

Spanier. (VII.) Hätten sie sich Napoleon unterworfen, so würden sie sich furchtbare Zuckungen erspart haben, die ihrer warten, 126.

Staatsrath. (I.) Die Art seiner Zusammensetzung. — Seine Geschäftssphäre, 267. — Ausschließung von Portalis, 272. — Auflösung des gesetzgebenden Körpers, im J. 1813. 275. (IV.) Beschreibung des Lokals. — Gewohnheiten, Erinnerung an einige Sitzungen, 211. Schöne Worte des Kaisers. — Er sagte, daß der schönste Titel auf der Erde sey, ein geborner Franzose zu seyn; daß ihn der Himmel gäbe, und keine Macht der Erde ihn rauben könne; ein Mensch französischen Ursprungs, müsse, wenn er es verlange, als Franzose anerkannt werden 221. Er sagte, daß er es mit Gottes Hülfe dahin gebracht haben würde, daß ein in Europa reisender Franzose sich überall in der Heimath befindlich geglaubt hätte — Er sagte, es wäre sein Wille gewesen, daß seine Brüder, wenn sie Könige gewesen, diesen Titel an der Gränze gelassen, weil sie im Innern einen schönern gehabt, den eines französischen Prinzen, 222. — Ueber ein neues Völkerrecht in Bezug auf die Botschafter, 225. Will Frank,

reich militärisch eintheilen. — Merkwürdige Worte über seine Popularität, 228.

Staël (Frau von). (II.) Urtheil des Kaisers über die Delphine. — Sie drängt sich an den jungen General der italienischen Armee. — Ihre Briefe. — Anekdoten, 120. (V.) Hat sich selbst in ihrer Corinna nur zu gut geschildert, 240. — Der Kaiser war gegen sie aufgebracht, daß sie die Franzosen in ihrem Roman herabgesezt hatte, 240. — Glühend in ihren Leidenschaften. — Ein von der Polizei gelesener Brief, 241. — Wird verbannt, 243. — Kämpfte mit der einen Hand und flehte mit der andern. — Der erste Consul läßt ihr sagen, er lasse ihr das Weltall zur Ausbeute, und behalte sich nur Paris vor, dem sie sich nicht nähern dürfe, 244. — Wollte unter der kaiserlichen Regierung Palastdame werden, 244. (VI.) Ihr Aufenthalt wurde ein wahres Arsenal gegen Napoleon, sie beschäftigte sich nur, ihm Feinde zu schaffen, und bekämpfte ihn selbst; sie war in Einer Person Armide und Chlorinde, 321. (VII.) Läugnete gewisse grobe Aeußerungen in Betreff Napoleons, die man ihr geliehen hatte. Zur Zeit ihres Enthusiasmus hatte sie ihn mit Scipio und Tankred zugleich verglichen, 201.

Staßart (der Baron). (VII.) Wird von Napoleon beauftragt, zum Wiener Congreß zu gehen, um den Frieden zu unterhandeln, 135.

Stengel (General). (II.) Sein Tod. — Seine Schilderung, 184.

Strafen. (III.) Ungleichheit derselben, Gegenstand der Erörterung, 252.

Stuarts. (Abkömmlinge der). (IV.) Aeußerungen des Kaisers, 294.

Stürmer (Frau Baronin). (V.) Geborne Französin, Gemahlin des österreichischen Commissärs zu St. Helena, 277.

Suchet (Marschall, Herzog von Albufera). (II.) Sein Geist und sein Charakter hatten sich auf eine auffallende Art aufgeschwungen.

Suffren. (VII.) Seine Schilderung, 92. — Anekdote, 93. — Seine Expedition nach Indien, 93. — Hätte er bis auf unsere Zeit gelebt, so würde der Kaiser unsern Nelson aus ihm gemacht haben, 94.

Tagebuch von St. Helena. (II.) In welchem Geiste es abgefaßt ist, 222.

Taglimento (Schlacht vom). (IV.) Capitel aus den italienischen Feldzügen, von dem Kaiser diktirt, 1.

Talleyrand (Fürst von Benevent). (I.) War für die Heirath von Marie Louise, 300.

Seine Unruhe auf dem Congreß bei der Nachricht von der Landung zu Cannes. — Hat die Erklärung vom 15ten März verfaßt, 311. — Versteht sich mit Fouché zu gegenseitiger Verbürgung, 312. War im J. 1814 für die Regentschaft, 312. (III.) Aeußerungen Napoleons. Anekdoten, 31. (V.) Hatte dem Kaiser nach der Rückkehr von Leipzig sehr zum Frieden zugesprochen. — Tadelt die Rede Napoleons im Senat. — Lobt die im gesetzgebenden Körper. — Wiederholte häufig Napoleon, daß er sich über die Energie der Nation täusche; daß sie die seinige nicht unterstützen, sondern ihn verlassen würde, 239.

Talma. (II.) Der Kaiser liebte ihn sehr. Schätzte sein großes Talent. — Tadelte ihn wegen einiger Rollen, 237. (VI.) Napoleon hatte ihm den Orden der Ehrenlegion geben wollen, 251.

Tascher (Mlle. de, Herzogin von Aremberg). (I.) Wurde von Ferdinand VII zur Gemahlin ausgebeten. — Der Kaiser bestimmte sie zur Gouvernantin von den Niederlanden, 302.

Taufe unter der Linie. (I.) Ceremonie. — Galanterie des Admirals Cockburn bei dieser Gelegenheit gegen die Gefangenen, 185.

Thureau (Volksrepräsentant). (I.) Trägt dazu bei, daß man die Blicke auf Napoleon wirft bei Gelegenheit des Vendemiaire, 154.

Tilsit. (IV.) Conferenzen daselbst. — Details. — Anekdoten, u. s. w. 198.

Tobias. (I.) Ein indischer Sklave. — Seine Geschichte. — Charakteristische Betrachtungen des Kaisers, 361.

Toussaint-Louverture. (IV.) War nicht ohne Talent, man durfte ihm aber nicht trauen, 160.

Tragödie (griechische). (VI.) Der Kaiser hatte befohlen, man sollte ihm eine auf dem Hoftheater aufführen, 329. (VII.) Der Kaiser wollte die des Aeschylus und Sophocles ganz in St. Cloud aufführen lassen. — In welcher Absicht, 108.

Tragödien (neuere). (II.) Der Kaiser nennt Hektor ein Stück für das Hauptquartier, und versichert, man gehe freudiger gegen den Feind, wenn man es gelesen habe, 234. — Verwirft die Stände von Blois, als ein schlechtes und gefährliches Trauerspiel, 235.

Tribunat. (I.) Seine Unterdrückung, 277.

Tronchet (Staatsrath). (III.) Einer der Hauptverfasser des bürgerlichen Gesetzbuchs.

— Vertheidigte seine Ansichten im Staatsrath sehr ungeschickt. — Napoleon übernahm dieses Geschäft, und verschaffte ihnen den Sieg, 229.

Truguet (Vice-Admiral). (III.) Der Kaiser war ihm nicht geneigt, weil er ihn bei der Revolution in seinem Betragen zu sehr zu tadeln fand, 239.

Turenne. (II.) Parallele zwischen seinem Betragen im J. 1649 mit dem Betragen Ney's, 49. (VI.) Der Kaiser sagte, bei diesem hätte die Kühnheit mit dem Alter und mit der Erfahrung zugenommen, 3. (VII.) Hatte sich zum Kriegsmann mit Mühe und durch langen Unterricht gebildet, 187.

Türkei. (III.) Der Kaiser hätte sie mit Rußland theilen können; nur Konstantinopel hat sie gerettet. Napoleon sagte, wer diese Stadt besitze, könne die Welt regieren. — Wollte sie zur Beunruhigung für Rußland benützen, 102. — Botschafter in Paris unter Napoleon, 103. — Anekdote, 104.

Uebersicht der Monate April, Mai und Juni (IV.) 325.

Universität. (IV.) Des Kaisers Ideen werden nicht ausgeführt, 230.

Valence (General). (II.) Der Kaiser sagt in St. Helena er sey stets national gewesen, 340.

Vendemiaire (Tag des 13ten). (II.) Kapitel aus den Feldzügen von Italien, von dem Kaiser diktirt, 150.

Venedig (lezte Vorfälle). (IV.) Ein Kapitel aus den italienischen Feldzügen, von dem Kaiser diktirt, 26.

Versailles. (V.) Der Kaiser sagte, die Unternehmung von Versailles wäre ein Fehler von Ludwig XIV gewesen, 139. Er wollte es bei seinen riesenhaften Entwürfen mit Paris benützen, und eine Art von Vorstadt der großen Hauptstadt daraus machen. — Würde, wie er sagte, die Nymphen in den Grotten durch Panoramas von allen Hauptstädten, wo wir als Sieger eingezogen waren, und von allen berühmten, für unsere Waffen ehrenvollen Schlachten ersezt haben, 144.

Villèle (von). (II.) Seine Versicherung, wegen der Zunahme des Ackerbaus unter dem Kaiser, 335.

Villeneuve (Vice-Admiral). (III.) Hätte mit mehr Kraftaufwand am Cap Finisterre die Landung in England ausführbar machen können, 241.

Völker. (II.) Grundsätze des Kaisers; was zu thun ist, um sie glücklich zu machen, 56.

Voisins (von, Bischoff von Nantes). (V.) Der Kaiser

sagte, er machte ihn durch die Weisheit seiner Urtheile, seine treffliche Moral, und seine aufgeklärte Toleranz wahrhaft katholisch. — Seine Antwort an Marie Louise, die ihn wegen des Fastens am Freitag befragte, 253. — So wie über eine öffentliche Communion an Ostern, 253. — War die feste Stütze der gallikanischen Freiheiten gewesen. — „Er war mein Orakel; mein Leitstern, sagte der Kaiser; er besaß mein blindes Vertrauen in allen religiösen Angelegenheiten," 254.

Voltaire. (III.) Kritik seiner Tragödie Mahomet durch den Kaiser; verfehlte sich in der Grundlage, indem er das auf die Intrike schob, was nur der Meinung angehörte, 316. Analyse des Brutus durch den Kaiser, 316. (VII). Die Scene der Dankbarkeit in seinem Oedip ist vielleicht die schönste unseres Theaters, 100.

Vorstadt St. Germain. (I.) Die Triumphe des Kaisers hatten sie eingeschläfert. — Sein Unglück erweckte sie wieder, 319. — Meinung des Kaisers über dieselbe, 320. (III.) Der Kaiser ist nicht zu sehr gegen sie gestimmt, und bemerkte, die großen Verräther seyen nicht dorther entsprungen, 322. (V.) Der Kaiser sagt, er hätte seine Einrichtungen mit derselben schlecht getroffen, entweder zu viel oder zu wenig gethan, 21. — Anekdoten, 281.

Wagram (Feldzug von). (V.) Details dieses Feldzugs, 171.

Wallis (Prinz von). (IV.) Geschichtliche Darstellung des englischen Hofs, 274. — Jugend des Prinzen von Wallis. — Anekdoten, 277. — Seine Verbindung mit der Opposition; seine Trennung, 286. — Sein Privatleben, 287. — Seine Heirath, 287. — Sein Hof, 292. — Urtheil Napoleons, 293.

Wallis (Prinzessin von). (IV.) Ihre Heirath. — Ihr Unglück und ihre Verfolgungen. — Liebe des Volks für sie, 287. — Von schlechten Rathgebern verleitet, verläßt sie England, 290.

Waterloo (Schlacht von). (IV.) Worte des Kaisers, 232. — Die Engländer gestehen, daß sie verloren gewesen wären, hätte Grouchy nicht gefehlt, 299. (V.) Von Napoleon diktirte Bemerkungen über diese Schlacht, 127.

Wellington (Lord). (VII.) Ansicht Napoleons, Aeußerungen, Details, u. s. w. — Mad. de Staël sagte von ihm, er hätte außer seinen Schlachten keine zwei Ideen. — Die Pariser Salons hatten das

gleiche Urtheil gefällt, und der französische Botschafter bei dem Wiener Congreß bestärkte sie darin, 215.

Whitworth (Lord). (IV.) Macht einen lügenhaften Bericht über seine Unterredung mit dem ersten Consul, 146.

Wilks (Obrist, Gouverneur von St. Helena von Seite der ostindischen Compagnie). (II.) Seine Schilderung, 87. — Merkwürdiges Gespräch des Kaisers mit ihm, 116. (III.) Sein Abschiedsbesuch bei dem Kaiser, 62. — Unterredung über die Politik, 64.

Wilson (englischer General). (I.) Seine Werke gegen Napoleon. — Die von dem Grafen Las Cases niedergeschriebene, aber nachher wieder ausgestrichene Widerlegung derselben. — Warum? — Befreier Lavalette's. — Hatte einen Sohn als Seekadeten am Bord des Northumberland. — Anekdoten, 488.

Wörterbuch der Wetterfahnen. (III.) Dem Kaiser zu folge: die Entwürdigung unserer Gesellschaft; das Gesetzbuch der Schande, das

Würtemberg (König von.) (VI.) Seine Großherzigkeit in dem sächsischen Feldzug, 23. — Sein Benehmen gegen die Truppen, welche zum Feinde übergingen, 60.

Cloak unserer Ehre, 248.

Zehnter August. (V.) Details über diesen Tag von Napoleon als Augenzeugen, 127.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Las Cases, Emmanuel Auguste Dieudonné Marius Joseph <<de>>,

Denkwürdigkeiten von Sanct Helena oder Tagebuch, in welchem alles, was Napoleon in einem Zeitraume von 18 Monaten gesprochen und getan hat, Tag fü r Tag aufgezeichnet ist
Bd.: 8

Stuttgart [u.a.] 1823

Gall.rev. 480 x-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10422584-7